Digitized by Google

Ac 4975

UNIV ENT

Digitized by Google

Die

Dramatiſche Poeſie

der

Deutſchen.

Verſuch einer Entwickelung derſelben von der älteſten Zeit bis zur Gegenwart.

Beitrag zur Geſchichte der deutſchen Nationalliteratur.

Von

Joſeph Kehrein.

Erſter Band.

Leipzig, 1840.
Verlag der J. C. Hinrichsſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sr. Hochwohlgeboren,

dem Herrn

Dr. Juſt. Tim. Balth. von Linde,

Großherzogl. Heſſ. Geheim. Staatsrathe, Kanzler der Univerſität zu Gießen und Director des Oberſtudienrathes zu Darmſtadt, des Großherzogl. Heſſ. Ludwigsordens Commandeur II. Claſſe und des Kaiſerl. Königl. Oeſterreichiſchen Leopoldordens Ritter u. ſ. w.

Digitized by Google

Dem

umſichtigen Kenner, dem thätigen Schützer, dem liebevollen Pfleger und Förderer alles Guten, Wahren und Schönen im Bereiche des Wiſſens und Wirkens

mit aufrichtigſter Hochachtung

gewidmet

von dem

Verfaſſer.

Digitized by Google

Vorwort.

Ueber die Nothwendigkeit, oder wenigſtens über das Zeitgemäße des vorliegenden Werkes überlaſſe ich mit vollem Vertrauen das Urtheil ſachkundigen Männern; nur über Abſicht, Plan und Hülfsmittel ſeien mir einige Worte erlaubt.

Meine Abſicht bei der Ausarbeitung dieſes Werkes ging dahin, den Gegenſtand (die Entwickelung unſerer dramatiſchen Poeſie) *durch Selbſtprüfen zu erfaſſen und die gewonnenen Reſultate mit ruhiger Beſonnenheit und unpartheiiſcher Würdigung in einfacher Sprache darzulegen.* Keine Zeit durfte hier vor einer andern das Intereſſe in Anſpruch nehmen; jeder mußte gleiche Sorgfalt gewidmet werden, was gewiß die Arbeit im Ganzen um ſo ſchwerer machte, als ich mich dabei manchmal mit Gewalt von einer blumenreichen Wieſe losreißen mußte, um eine mit Dornen bewachſene Gegend oder ein leeres Steppenfeld zu durchwandern.

Digitized by Google

Alle literariſchen Erſcheinungen müſſen, ſoll uns anders ein Blick in ihre Natur geſtattet ſein, in ihrem Zuſammenhange unter einander und mit ihrer Zeit betrachtet werden; denn das Weſen eines Dinges kann ja nur dann richtig erkannt werden, wenn man den urſachlichen Grund deſſelben richtig erfaßt hat. — Deshalb habe ich, freilich nur in allgemeinen Umriſſen, die politiſche und Kulturgeſchichte, ferner die Entwickelung der mit der Poeſie vielfach verwandten Künſte, Sculptur, Malerei und Muſik, ſo wie der Hauptzweige der Poeſie bei jeder Periode kurz vorausgeſchickt.

Lange trug ich Bedenken, die neuere und neueſte Zeit in der Ausführlichkeit darzuſtellen, wie es ſpäter wirklich geſchehen. Konnten einerſeits die großen Schwierigkeiten, über noch lebende, oft noch nicht zur vollen Reife gelangte Dichter zu ſprechen und leider! oft abzuſprechen, mich mit Recht zurückſchrecken, ſo mußte ich andererſeits doch auch bedenken, daß eine ausführlichere Beſprechung gerade der neueren und neueſten Zeit in den verſchiedenen Zweigen des Wiſſens und Schaffens dem Leſer erwünſcht ſein dürfte, da ja die frühere Zeit ſchon in ſo vielen Werken nach faſt allen Seiten dargeſtellt iſt, unſere Tageserſcheinungen hingegen

Digitized by Google

einer ruhigen, partheiloſen Prüfung ſich nicht immer, um nicht zu ſagen nur ſelten, zu erfreuen haben. Und was intereſſirt uns denn mehr als eben unſere Zeit? Deshalb iſt auch die Einleitung zur fünften Periode, worin unſer Jahrhundert beſprochen worden, etwas länger gerathen. Auch dürfte die Beſprechung und ruhige Würdigung der Gegenwart manchem noch lebenden und ſchaffenden Dichter vielleicht von einigem Vortheil ſein. Die hier obwaltenden Schwierigkeiten wohl kennend, war ich bei der Beſprechung der Dichter unſers Jahrhunderts vor allem darauf bedacht, ſelbſt zu prüfen, und mich nicht hier durch einen abſprechenden Zeitungsartikel, dort durch eine lobhudelnde Theaterrecenſion beſtimmen zu laſſen. So habe ich denn auch die lange Arbeit nicht geſcheut, über 1200 Bände dramatiſcher Erzeugniſſe von ſolchen Dichtern zu leſen, deren erſtes Produkt in unſerm 19. Jahrhunderte erſchienen. Daß ich übrigens auch die älteren Erzeugniſſe nach Kräften ſelbſt prüfte, wird dem aufmerkſamen Leſer nicht entgehen. — Das finde ich hier noch zu erwähnen nöthig, daß ich die Stücke vorzüglich nach dem Leſen beurtheilte, denn nur von den wenigſten konnte ich eine Aufführung ſehen, die dazu noch oft

verſtümmelt war. Daraus ergiebt ſich, daß ein von mir gelobtes oder getadeltes Stück auf einer guten Bühne ſich oft anders ausnehmen dürfte.

Lag es einmal in meinem Plane die dramatiſche Poeſie in ihrer Entwickelung von der älteſten bis zur neueſten Zeit darzuſtellen, ſo mußte auch mancher, an ſich wohl unbedeutende, Dichter mit in den Kreis der Betrachtung gezogen werden, weil nur dadurch ein Ueberblick dieſes gewiß nicht armen Zweiges unſerer Nationalliteratur möglich wurde. Doch konnte, um die einmal beſtimmte Bogenzahl nicht allzuſehr zu überſchreiten, eine große Anzahl freilich meiſt ſehr unbedeutender Dichter nicht beſprochen werden, denen ich ſonſt gerne ein Plätzchen gegönnt hätte. Eben ſo mußte (und konnte wohl auch) in der zweiten Hälfte des Werkes, die namentliche Aufführung der einzelnen Stücke in den Anmerkungen unterbleiben. Vielleicht will es das Glück, daß einmal eine zweite Auflage erſcheint, dann ſoll das Fehlende mit Gewiſſenhaftigkeit nachgetragen und die Mängel des vorliegenden Werkes, worauf mich inzwiſchen aufmerkſam zu machen ich jeden unbefangenen Beurtheiler erſuche, nach Kräften verbeſſert werden.

Vielleicht habe ich mich in den Augen mancher

Digitized by Google

Leſer eines an den Deutſchen mitunter gerügten Fehlers ſchuldig gemacht, nämlich des Schematiſirens; findet man hier einen Fehler, ſo habe ich denſelben abſichtlich begangen. Die außerordentliche Anzahl von dramatiſchen Erzeugniſſen ließ ſich unmöglich unter die Hauptrichtungen Trauerſpiel, Luſtſpiel und Oper bringen; ich mußte die Erzeugniſſe nach Inhalt und Werth ordnen. Mancher Dichter dürfte übrigens, das geſtehe ich gern ein, auch unter einer andern Rubrik aufgeführt ſein, als es von mir geſchehen, da unſere Dichter nicht, wie Griechen und Römer, nur in einer Gattung der Poeſie ſich verſuchten.

Die von mir benutzten literarhiſtoriſchen Werke ſind S. 39 f. angegeben; ſie betreffen freilich zum größten Theile die Zeit vor unſerm Jahrhunderte. Viele habe ich auch in den Noten bei den einzelnen Dichtern beſonders angeführt, aber die Werke von Koch, Meuſel, Raßmann, Guden u. A., welche faſt von jedem Schriftſteller eine kurze Notiz geben, konnten nicht beſonders erwähnt werden.

Noch eines Punktes muß ich hier zum Schluſſe erwähnen, um zugleich meinen innigen Dank gegen einen Mann auszuſprechen, dem ich mein weniges literarhiſtoriſches Wiſſen zum großen Theile zu ver=

Digitized by Google

danken habe. Dieſer Mann iſt Prof. Dr. Joſeph Hillebrand in Gießen, deſſen Vorträge in mir zunächſt die Liebe zu äſthetiſchen und literarhiſtoriſchen Studien, wenn nicht gerade weckten, doch mehr anfachten und nährten. Aus den Vorträgen dieſes Gelehrten iſt manche Idee in gegenwärtiges Werk übergegangen, und ich hoffe, deßhalb weder eine Rüge zu verdienen, noch auch jenes Gelehrten mir ſo theure Achtung zu verſcherzen.

Möchte es mir gelungen ſein, die Entwickelung unſerer dramatiſchen Poeſie einigermaßen klar gezeigt zu haben! — Von der Aufnahme des vorliegenden Werkes hängt es ab, ob ich die übrigen Zweige unſerer ſchönen Literatur in dieſer Vollſtändigkeit ausarbeite; die Materialien dazu habe ich zum größten Theile bereits geſammelt.

Mainz, im December 1839.

Joſ. Kehrein.

Digitized by Google

Inhalt.

Erſter Theil.

Seite

Einleitung. §. 1—27. 1

Literatur. §. 28. 38

Periode I. Von den erſten Spuren der dramat. Poeſie bis zur erſten ſchleſiſchen Dichterſchule. Ungefähr vom 14. Jahrh. bis 1625. §. 29. 46

a) Zeitabſchnitt, welcher die Zeit von dem erſten Erſcheinen der dramat. Poeſie bis zu den engl. Komödianten und Jac. Ayrer umfaßt; ungefähr bis 1600. §. 30—§. 67. 49

b) Zeitabſchnitt, welcher die literariſchen Beſtrebungen bis Martin Opitz umfaßt; etwa von 1600 bis 1625. §. 68—79. 131

Periode II. Von der erſten ſchleſiſchen Dichterſchule bis zur erſten Regeneration der neuern deutſchen Literatur. Ungefähr von 1625—1720. §. 80. 81. 155

a) Zeitabſchnitt, welcher die erſte ſchleſiſche Dichterſchule umfaßt, etwa von 1625—1660. §. 82—90. . 158

Trauerſpiel. §. 91—97. 173

Luſtſpiel. §. 98. 99. 186

Schäferſpiel. §. 100. 101. 189

Feſt- und Singſpiele. §. 102. 192

Digitized by Google

Seite

b) Zeitabſchnitt, welcher die zweite ſchleſiſche Dichterſchule umfaßt, etwa von 1660—1720. §. 103. 193

Trauerſpiel und ernſtes Schauſpiel. §. 109—112. 203

Luſtſpiel. §. 113. 114. 209

Feſt- und Singſpiele. Ballete. §. 115. 213

Wirthſchaften und Schäferſpiele. §. 116. 216

Periode III. Von der erſten Regeneration der neuern deutſchen Literatur bis zur zweiten; oder bis zum erſten Auftreten Goethe's, etwa von 1720—1770. §. 117 bis 123. 218

a) Zeitabſchnitt, welcher die Zeit von Gottſched bis auf Leſſing, etwa von 1720—1750 umfaßt. . .

Trauerſpiel und ernſtes Schauſpiel. §. 124—129. 230

Luſtſpiel. §. 130—132. 241

Schäferſpiel. §. 133. 134. 248

Singſpiel. §. 135. 251

b) Zeitabſchnitt, welcher die Zeit von Leſſing bis Goethe umfaßt, etwa von 1750—1770. §. 136 bis 138. 253

Trauerſpiel und ernſtes Schauſpiel. §. 139—146. 257

Luſtſpiel. §. 147—149. 271

Schäferſpiel. §. 150. 275

Singſpiel. §. 151. 152. 277

Digitized by Google

Einleitung.

§. 1.

Wie Quinctilian da, wo er die griechiſchen und römiſchen Dichter zu ſchildern im Begriffe iſt, mit Homer beginnt, als dem Dichter, „der im Erhabenen bei großen und im Natürlichen bei kleinen Gegenſtänden noch von keinem übertroffen worden": ſo wird jeder, der über die dramatiſche Poeſie und die Tragödie insbeſondere ein Wort zu ſprechen unternimmt, mit dem wortkargen und dabei alles ſcharf faſſenden Ariſtoteles beginnen und ihn ſich zum Leitfaden wählen. Nach ihm beruht die ganze Poeſie auf der Nachahmung der Natur, und nur durch das Was, Wie und Worin man nachahmt, unterſcheiden ſich die einzelnen Zweige derſelben. Poeſie iſt die ſchaffende Kunſt, die freie Darbildung des Idealen in der Form einer konkreten Wirklichkeit. In dieſem Sinne kann und muß jede Kunſt ganz eigentlich poetiſch ſein; Verſtand und Phantaſie müſſen überall ſchöpferiſch zuſammenwirken, um ein in ſich abgeſchloſſenes Ganzes zu erzeugen. Vorzugsweiſe aber und mit Recht trägt die Dichtkunſt den Namen Poeſie, die Kunſt nämlich, welche die Idee in konkreter Wirklichkeit darſtellt im Elemente der Sprache; die Kunſt, welche durch innere Schöpfungskraft die Gedanken und Gefühle zu einer harmoniſchen Form geſtaltet vermittels des Wortes, ihres geflügelten Werkzeuges, wie Schiller ſagt. Das wirkliche Gedicht entſpringt

Digitized by Google

aus dem innern Geiſterleben, oder nach den Worten des genannten Dichters:

Wie in den Lüften der Sturmwind ſauſt,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und brauſt,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,
So des Sängers Lied aus dem Innern ſchallt,
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar ſchliefen.

Die Poeſie iſt die umfaſſendſte Kunſt; ihr Reich iſt unbegrenzt wie das Reich der Gedanken, aber nur das Schöne wählt ſie zu ihrem Vorwurfe.

Mich hält kein Band, mich feſſelt keine Schranke;
Frei ſchwing' ich mich durch alle Räume fort.
Mein unermeßlich Reich iſt der Gedanke,
Und mein geflügelt Werkzeug iſt das Wort.
Was ſich bewegt im Himmel und auf Erden,
Was die Natur tief im Verborgnen ſchafft,
Muß mir entſchleiert und entſiegelt werden:
Denn nichts beſchränkt die freie Dichterkraft;
Doch Schön'res find' ich nichts, wie lang ich wähle,
Als in der ſchönen Form — die ſchöne Seele.

Die Poeſie beruht nach Ariſtoteles, um es noch einmal zu ſagen, auf der Nachahmung der Natur, und die einzelnen Zweige unterſcheiden ſich blos durch das Was, Worin und Wie. Aber man hüte ſich, eine einfache, nackte Nachahmung der Natur in allen ihren Erſcheinungen für wahre Poeſie zu halten! Das berückſichtigten Iffland, Kotzebue, Schmidt und andere Dichter der ſogenannten Natürlichkeitsrichtung nicht immer und gaben uns deßwegen oft mehr als Naturnachahmung, ſie gaben uns die baare, nackte Natur, aber keine Poeſie. Von vielen ſolchen Dichtern kann man mit Goethe ſagen:

Digitized by Google

O, wie freut es mich, mein Liebchen,
Daß Du ſo natürlich biſt;
Unſre Mädchen, unſre Bübchen,
Spielen künftig auf dem Miſt!
Und auf unſern Promenaden
Zeigt ſich erſt die Neigung ſtark.
Liebes Mädchen! laß uns waden,
Waden noch durch dieſen Quark.

Solchen Dichtern fehlt vor allem die Grundlage einer poetiſchen Idee und deren Hinausbilden in die konkrete Wirklichkeit; dabei vernachläſſigten ſie gar oft die Forderungen der wahren poetiſchen Schönheit in Sprache und Darſtellung.

§. 2.

Das ganze Reich der Poeſie hat man verſchieden eingetheilt, am zweckmäßigſten vielleicht in drei Formen: in die lyriſche, epiſche und dramatiſche Poeſie, je nachdem der Dichter die Handlung in der Form der vorſtellenden Subjektivität vorträgt, oder die Begebenheit als vollkommen vergangen, in der Form der objektiv-vollendeten That, oder endlich ſie als vollkommen gegenwärtig, in der Form der objektiven Entwicklung darſtellt. Dieſe drei Dichtungsarten ſind, wie Goethe ſagt, der Form nach unterſchieden, und deswegen kann nach ihm die didaktiſche Poeſie, die man ſonſt als eine beſondere vierte Form aufführt, nicht in derſelben Reihe ſtehen, da ſie ihren Namen von dem Inhalte trägt. Am Ende ſoll wohl alle Poeſie bildend und belehrend ſein, nur darf ſie ſich das Anſehen des Belehrens nicht geben, nicht in den moraliſirenden Kanzelton fallen. Die Poeſie iſt eine freie Kunſt; ſie ſoll nicht abſolute Moral lehren, aber auch nicht unmoraliſch ſein, ſonſt hört ſie auf die ſchönſte der ſchönen Künſte

Digitized by Google

zu ſein: denn ihr Reich iſt das der Schönheit und des dadurch bewirkten Ergötzens, und die Sünde, das Unmoraliſche iſt niemals ſchön. Doch ſoll und darf der Dichter des ſinnlichen Elementes ſich nicht überheben: denn er ſteht mit ſeiner Kunſt im Leben, unter Menſchen, unter ſinnlich-moraliſchen Weſen. Er ſchildere alſo das Sinnliche, aber nicht mit Behaglichkeit um ſeiner ſelbſt, um der Rehabilitation des Fleiſches willen, ſondern nur als Ingredienz des Lebens, deſſen Kern aber etwas Edleres, etwas Erhabeneres iſt als bloße Sinnenluſt. — Der Zweck der Poeſie iſt kein äußerer, er iſt in ihr ſelbſt gelegen. Von dem wahren Dichter ſagt Goethe:

Ich ſinge, wie der Vogel ſingt,
Der in den Zweigen wohnet,
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Iſt Lohn, der reichlich lohnet.

Ueber die didaktiſche Poeſie ſagt derſelbe einfach und gewiß richtig: „Die didaktiſche oder ſchulmeiſterliche Poeſie iſt und bleibt ein Mittelgeſchöpf zwiſchen Poeſie und Rhetorik; deßhalb ſie ſich denn bald der einen, bald der andern nähert, auch mehr oder weniger dichteriſchen Werth haben kann; aber ſie iſt, ſo wie die beſchreibende, die ſcheltende Poeſie, immer eine Ab- und Nebenart, die in einer wahren Aeſthetik zwiſchen Dicht- und Rede-Kunſt vorgetragen werden ſollte. Der eigne Werth der didaktiſchen Poeſie, d. h. eines lehrreichen mit rhythmiſchem Wohllaut und Schmuck der Einbildungskraft verzierten, lieblich oder energiſch vorgetragenen Kunſtwerks wird deßhalb keineswegs verkümmert. Von gereimten Chroniken an, von den Denkverſen der ältern Pädagogen bis zu dem Beſten, was man dahin zählen mag,

Digitized by Google

möge alles gelten, nur in ſeiner Stellung und gebührenden Würde. Die didaktiſche Poeſie iſt nur um ihrer Popularität wegen ſchätzbar." (Werke Bd. 49. S. 151 f.)

§. 3.

Der Lyriker nun ſoll die Gefühle, die Empfindungen ſeiner Seele in der Form ihrer Unmittelbarkeit uns vorführen im reinſten Wohlklang der Sprache, nicht aber über ſeinen innern Zuſtand abſtrakte, philoſophiſche Reflexionen anſtellen, oder gar blos beſchreibend und ſchildernd verfahren, wie wir z. B. dieſes zuweilen bei Matthiſſon, jenes bei Schiller wahrnehmen, indem der eine zuviel reflektirt, der andere zuviel beſchreibt und ausmalt. Die Lyrik ſelbſt kann nun in verſchiedenen Formen erſcheinen, je nach der Beſchaffenheit des in dem lyriſchen Gedichte vorherrſchenden Gefühls, das bald als Ton der Freude in deren verſchiedenen Steigerungen bis zum Entzücken, bald als Ton der Trauer bis zur tiefſten Wehmuth erſcheinen; ferner bald blos an die Gegenwart ſich halten, oder an Vergangenheit und Zukunft ſich anknüpfen, oder endlich in unmittelbare Gedankenentwicklung übergehen kann. So erhalten wir die vorzüglichſten lyriſchen Formen, das Lied (mit den kleinern, mehr künſtlichen Erzeugniſſen, Sonett, Madrigal, Rondeau, Triolett), ferner die Ode, die nach Beſchaffenheit ihres Gegenſtandes auch zur Hymne und zur Dithyrambe werden kann; ferner die Elegie, Heroide und didaktiſche Lyrik, die nun wieder bald als Gnome, bald als ſatiriſches, bald als philoſophiſches Gedicht erſcheint. In letzterer Gattung hat beſonders Schiller treffliche Erzeugniſſe geliefert (Künſtler, Spaziergang, Lied von der

Glocke), in der Ode iſt beſonders Klopſtock, im Liede und der Elegie Goethe, im Sonett ſind Schlegel, Bürger, Goethe u. v. a. Meiſter; in der Hymne ſtehen Stolberg und Klopſtock ſehr hoch. Doch das Weitere gehört in eine Geſchichte der lyriſchen Poeſie; hier können nur kurze Andeutungen gegeben werden, da die Zahl der Lyriker außerordentlich groß iſt.

§. 4.

Unter ſich verwandt und auch wieder ſehr verſchieden ſind epiſche und dramatiſche Dichtkunſt. Beide ſtellen eine objektive Begebenheit dar; aber die epiſche Poeſie ſtellt ſie als vollkommen geſchehen, hingegen die dramatiſche als vollkommen gegenwärtig, als vor unſern Augen ſich entwickelnd und geſtaltend dar. Die Epopöe iſt erzählend, ſchildernd und inſofern breit, behaglich-weitausholend, gerne bei etwas verweilend, — das Drama iſt gedrängt, raſch, alle Schilderung und ausmalende Beſchreibung verſchmähend, unaufhaltſam dem Ziele zueilend. Der Epiker erzählt eine Handlung, aber nicht etwa wie der Geſchichtſchreiber, dem die hiſtoriſche Wahrheit über alles geht. Der Epiker kennt keine hiſtoriſch-diplomatiſche Wahrheit, er läßt die Geſetze der Poeſie, des Ideals walten und unterwirft ſich nur dieſen; er erzählt nicht ſowohl was geſchehen iſt, als vielmehr von welcher Beſchaffenheit das Geſchehene geweſen, wie es geſchehen mußte nach den Forderungen der Wahrſcheinlichkeit und innern Nothwendigkeit. Dabei ſteht ihm das ganze Reich der Geiſter- und Zauberwelt offen, nur darf er ſich keines Verſtoßes gegen die poetiſche Wahrheit ſchuldig machen. Die eigentliche Beſtimmung der epiſchen Poeſie iſt wohl die

Digitized by Google

freie, poetiſche Darbildung der Idee der Geſchichte in einer konkreten geſchichtlichen Handlung. Lyriſche und dramatiſche Elemente ſind nicht ausgeſchloſſen, aber ſie müſſen untergeordnet ſein. Je nachdem nun die Geſchichte ſich in einfacher Begebenheit entwickelt, oder die einfachen Begebenheiten zu einer hiſtoriſchen Privatlebens-totalität verbindet, oder zuletzt aus beiden eine wirklich hiſtoriſch-öffentliche Handlung geſtaltet, erhalten wir die poetiſche Erzählung, den Roman und das eigentliche Epos, von denen jede Form wieder beſondere Unterabtheilungen zuläßt. Auch entſtehen durch die Vermiſchung dramatiſcher und epiſcher Elemente, ſo wie der lyriſchen und epiſchen Poeſie beſondere Formen, als Romanze und Ballade, Satire, beſchreibende Poeſie, ernſtes, komiſches, idylliſches, romantiſches Epos u. a. m. Wem ſind hier die Namen Goethe, Schiller, die Grafen Stolberg, Wieland, Fouqué, Tieck, Jean Paul, Steffens, Franz Horn, Leopold Schefer, Spindler, Pyrker, Schulze, Thümmel, Benzel-Sternau, Th. Arndt, die Gebrüder Schlegel, Uhland, Eichendorff, Rückert, Chamiſſo, Zedlitz, Lenau u. v. a. unbekannt?

§. 5.

Die Grundform der dramatiſchen Poeſie iſt weſentlich die dialogiſch ſich entwickelnde Handlung, d. h. eben die dramatiſche Form, womit jedoch die mimiſche Darſtellung zugleich verbunden iſt, wenigſtens die Möglichkeit derſelben gegeben ſein ſoll, wobei freilich auf einer Bühne möglich iſt, was die andere zurückweiſen muß. Epiſche und dramatiſche Poeſie ſind dem Geſetze der Einheit und der Entfaltung unterworfen. Um den Unterſchied beider Dichtarten recht augenſcheinlich zu zei-

Digitized by Google

gen, führt uns Goethe einen Rhapſoden und einen Mimen vor, jenen mit ſeinem ruhig horchenden, dieſen mit ſeinem ungeduldig ſchauenden und hörenden Kreiſe umgeben. „Der Rhapſode, der das vollkommen Vergangene vorträgt, wird als weiſer Mann in ruhiger Beſonnenheit das Geſchehene überſehen; ſein Vortrag wird dahin zwecken, die Zuhörer zu beruhigen, damit ſie ihm gerne und lange zuhören; er wird das Intereſſe egal vertheilen, nach Belieben rückwärts und vorwärts greifen und wandeln; man wird ihm überall folgen, denn er hat es nur mit der Einbildungskraft zu thun, die ſich ihre Bilder ſelbſt hervorbringt. Der Mime dagegen ſtellt ſich als ein beſtimmtes Individuum dar; er will, daß man an ihm und ſeiner Umgebung ausſchließlich Theil nehme; daß man die Leiden ſeiner Seele und ſeines Körpers mitfühle, ſeine Verlegenheiten theile und ſich ſelbſt über ihn vergeſſe. Zwar wird er auch ſtufenweiſe zu Werke gehen, aber er kann viel lebhaftere Wirkungen wagen, weil bei ſinnlicher Gegenwart auch ſogar der ſtärkere Eindruck durch einen ſchwächern vertilgt werden kann. Der zuſchauende Hörer muß von Rechtswegen in einer ſteten ſinnlichen Anſtrengung bleiben; er darf ſich nicht zum Nachdenken erheben; er muß leidenſchaftlich folgen; ſeine Phantaſie iſt ganz zum Schweigen gebracht; man darf keine Anſprüche an ſie machen; und ſelbſt was erzählt wird muß gleichſam darſtellend vor die Augen gebracht werden." (Werke 49. S. 146 f.) — Daraus laſſen ſich die meiſten Regeln über die dramatiſche Behandlung eines Stoffes herleiten.

§. 6.

Weil unſer Nachdenken dem augenblicklichen Eindrucke weichen muß, ſo wird der Dramatiker einfacher

verfahren müſſen als der Epiker; er wird die Handlung individueller und koncentrirter herausſtellen müſſen als der Epiker; ebenſo muß auch die dramatiſche Charakteriſtik viel beſtimmter ſein. Denn die Charakteriſtik iſt wohl beim Drama gerade die Hauptſache, weniger die Fakta, die mehr als eine Folge des herausgeſtellten Charakters zu betrachten ſind. Das Lehrreiche liegt ja nicht eigentlich in den Fakten als ſolchen, ſondern in der Erkenntniß, daß dieſe Charaktere unter dieſen Umſtänden dieſe Fakta hervorzubringen pflegen, ja gewiſſermaßen hervorbringen müſſen. Hierbei kömmt es nun natürlich ſehr auf die Art des Dramas an: denn bei der Tragödie wird im Allgemeinen die Charakteriſtik eine andere ſein müſſen, als bei der Komödie. Weil, wie bereits bemerkt, die dramatiſche Poeſie das Leben in ſeiner unmittelbaren Wirklichkeit darſtellt, ſo darf der Dramatiker Ort und Zeit nicht unberückſichtigt laſſen. Doch hüte man ſich hier vor dem Irrthum, der bei der Lehre von den ſogenannten drei Einheiten nicht ſelten Eingang gefunden. Die Einheit der Handlung muß zur Vollendung eines dramatiſchen Gedichtes als nothwendig gefordert werden, d. h. es darf nur eine Haupthandlung den Inhalt des dramatiſchen Gedichtes bilden, und es dürfen weder Perſonen noch Handlungen in daſſelbe aufgenommen werden, welche nicht in irgend einer Beziehung weſentlich in den Zuſammenhang der dargeſtellten Handlung gehören.

§. 7.

„Eine Handlung iſt," ſagt Schlegel bezeichnend, „im höhern Sinn eine von dem Willen des Menſchen abhängige Thätigkeit. Ihre Einheit beſteht in der Rich-

Digitized by Google

tung auf ein gegebenes Ziel; zu ihrer Vollſtändigkeit gehört alles, was zwiſchen dem erſten Entſchluß und der Vollbringung der That liegt. Es gehört aber auch der Entſchluß dazu, die Folgen der That heldenmüthig zu ertragen. Der abſolute Anfang einer Handlung iſt hier die Bewährung der Freiheit, ihr abſolutes Ende iſt die Anerkennung der Nothwendigkeit.“ Am wenigſten wird man ein Conglomerat von einzelnen Handlungen, die durch kein inneres Geſetz mit einander verbunden ſind, eine dramatiſche Handlung nennen, obgleich man freilich nicht ſelten eine Reihe äußerlich neben einander geſtellter trauriger Zuſtände ein Trauerſpiel, und eine Reihe nicht innerlich zuſammenhängender Spaß- und Lachſcenen ein Luſtſpiel nennen hört. — Die Epiſoden ſind aus der dramatiſchen Handlung nicht ganz ausgeſchloſſen; aber es iſt ihnen auch kein ſo weites Feld eingeräumt als in dem Epos. Sie dienen zur Erweiterung, zur nähern Charakteriſtik der Haupthandlung und müſſen alſo derſelben unter- nicht beigeordnet ſein. Aus dieſem Grunde möchte ich z. B. die Epiſode Max und Thekla in Schiller's Wallenſtein nicht ſo ganz mißlungen und überflüſſig nennen, wie dieß beſonders L. Tieck that. Denn aus dieſer Epiſode lernen wir eine beſondere Seite des ehrgeizigen Haupthelden kennen, der ſelbſt die heiligſten und zarteſten Verhältniſſe ſeiner unerſättlichen Ehrbegierde nachſetzt. Weniger gelungen dürfte wohl die darnach gebildete Epiſode Rudenz und Bertha ſein. Auch gegen die Epiſode Joh. Parricida ließe ſich manches ſagen, wenn man hier nicht zur Entſchuldigung etwa die Rückſicht eintreten laſſen will, daß Schiller die Befreiung der Schweiz in ihrem ganzen Umfange darſtellen wollte,

Digitized by Google

die allerdings nur mit dem Tode Kaiſer Albrechts geſichert war.

§. 8.

Alſo Einheit der Handlung, d. h. objektiv-klare Entwicklung aller in einer Handlung liegenden Momente, Anfang, Mitte, Ende muß jedes dramatiſche Erzeugniß haben. Man kann die Handlung nicht anfangen und enden ganz nach Belieben; dem Anfange darf nichts vorausgehen, wovon derſelbe abhängig wäre, dem Ende darf keine abhängige Handlung mehr folgen; die dramatiſche Handlung muß ein in ſich abgeſchloſſenes Ganzes bilden. Dieſe dramatiſche Einheit kann ſich nun auf einen Hauptthelden koncentriren, wie dieß meiſtens der Fall iſt, oder es kann eine Kollektivhandlung veranſchaulicht werden, wie wir dieß z. B. in Tell und theilweiſe auch in Wallenſtein ſehen. — Die Einheit der Zeit und des Ortes hängt theilweiſe mit der Einheit der Handlung zuſammen, welche (Handlung) jedoch auch von mehreren Perſonen an mehreren Orten ausgeführt werden kann; theilweiſe auch damit, daß das Drama gegenwärtig vor unſern Augen ſich geſtalten ſoll. Noch mehr und vorzugsweiſe waren Einheit des Ortes und Einheit der Zeit bei den Griechen durch die Beſchaffenheit ihrer Bühne und die beſtändige Anweſenheit des Chores bedingt; und doch haben auch ſie, von denen jene drei verhängnißvollen Einheiten beſonders in die franzöſiſche Dramaturgie übergegangen, beide nicht ſtreng beobachtet. Dieß ſehen wir unter andern im Agamemnon des Aeſchylos, worin der ganze Zeitraum von der Zerſtörung Troja's an bis zu ſeiner Ankunft in Mycene mitbegriffen iſt; in den Trachinerinnen des Sophokles wird während des Stückes die See-

Digitized by Google

reiſe von Theſſalien nach Euböa dreimal vollbracht; in den Schutzgenoſſinnen des Euripides geht während eines einzigen Chorgeſanges ein ganzer Feldzug von Athen nach Theben vor, die Schlacht wird geliefert, und der Feldherr kehrt ſiegreich zurück; in den Eumeniden des Aeſchylos, wie in dem Ajax des Sophokles und in dem Phaethon des Euripides wird die Scene verändert. — Wir dürfen dieſe Einheiten nicht als unbedingt nothwendig halten, wenn wir ſie auch in vielen Erzeugniſſen gewahrt, ja manchmal vom Stoffe ſelbſt gefordert ſehen. Am wenigſten dürfen wir die Einheit der Zeit und des Ortes von der Einheit der Handlung trennen und als etwas für ſich Beſtehendes betrachten, was die franzöſiſchen Dramatiker zuweilen thaten. Der Dramatiker beachtet in ſeiner Entwicklung nur die entſcheidenden Augenblicke der Handlung, wenn ſie auch in der nach unſern Uhren gemeſſenen Zeit weit auseinander liegen; er rückt ſie zuſammen, ſo verſchwindet die falſch verſtandene Einheit der Zeit, und nur die ſcheinbare Stätigkeit (wie Schlegel ſich ausdrückt) iſt zu beachten.

§. 9.

Die engliſchen und franzöſiſchen Erzeugniſſe unterſcheiden ſich hier ſehr. Die engliſchen, beſonders die Luſtſpiele (nicht minder viele Stücke verſchiedener Art von Shakſpeare) ſind mit Epiſoden überladen; ſie ſpringen mit Zeit und Ort ganz willkürlich um; ſie ſind deßhalb nicht ſelten undramatiſch-verworren; wir können nicht folgen, da wir das Nachdenken nicht in Anſpruch nehmen dürfen, wenn wir nicht viele Scenen ganz überſehen wollen; die franzöſiſchen, beſonders die ältern (nicht die neuern Kriminalſtücke) ſind zu einfach und in der

Hauptſache inſofern nicht ſelten verfehlt, als hier die Einheit des Ortes und der Zeit, als etwas für ſich Beſtehendes gewahrt, dagegen die Einheit der Handlung nicht immer genau beachtet iſt. Doch ſollten manche Dichter dieſe ihnen geſtattete Freiheit von der Einheit der Zeit und des Ortes abzuweichen, nicht ſo ganz auffallend mißbrauchen. Denn es ſtört gewiß die Täuſchung, mögen wir uns derſelben noch ſo ſehr hingeben, und vermindert das Intereſſe, wenn wir bald in dieſe, bald in jene Stadt, bald aus dem Zimmer in den Garten, bald aus der Schlacht an das Sopha einer einſam Schmachtenden geführt werden, nicht um Hauptmomente der Handlung ſich entwickeln (das iſt nicht zu rügen) nein! um hier ein Bild von der Wand fallen, um dort eine Roſe ſich entblättern zu ſehen; um hier das Fluchen eines tobenden Eiſenfreſſers, um dort die Seufzer einer verliebten Donna zu hören. — Wenn wir auch mit Schlegel zugeſtehen, daß der Dramatiker nur die entſcheidenden Augenblicke wählt, und ſie, die Stätigkeit der Zeit berückſichtigend nach einem poetiſchen Zeitmaße zuſammenrückt, ſo iſt es doch gewiß ſtörend, wenn wir den HauptHelden im erſten Akte als Kind, im zweiten als Jüngling, im dritten als Mann und im letzten als abgelebten Greis erblicken; wir können nicht begreifen, wie der Held vor unſern Augen ſich ſo verändern konnte, da doch mit uns ſelbſt keine Veränderung vorgegangen.

§. 10.

Was nun die äußere Darſtellung der dramatiſchen Handlung betrifft, ſo finden wir hier eine Eintheilung in Akte (Aufzüge) und in Scenen (Auftritte). Das Abbrechen und Schließen eines Aktes iſt in dramatiſch-

Digitized by Google

poetiſcher Hinſicht durchaus nichts Willkürliches, ebenſo wenig die Anzahl der Akte, welches letztere übrigens Schlegel nicht eingeſteht. Die dramatiſche Handlung muß innern und äußern Zuſammenhang haben; jeder Akt muß ein organiſches Ganzes bilden, aber als Theil wieder mit der ganzen dramatiſchen Handlung innerlich durch das Geſetz der Wahrſcheinlichkeit und Nothwendigkeit zuſammenhängen. — Gewöhnlich nimmt man eine ungerade Zahl der Akte an, was gewiß ſeine tiefere Begründung hat und nicht bloß auf dem Herkommen beruht. Betrachten wir eine dramatiſche Handlung, ſo unterſcheiden wir in derſelben drei Haupttheile: Anfang (Einleitung, Expoſition), Mitte (Schürzung des Knotens, Verwicklung) und Ende (Löſung des Knotens, Entwicklung). Die Expoſition macht uns mit dem Inhalte des Stückes, mit den handelnden Perſonen, mit den zur Ausführung nöthigen und gewählten Mitteln bekannt. In den folgenden Akten nimmt die Verwicklung zu, die Handlung ſteigert ſich, breitet ſich aus; unſere Aufmerkſamkeit, unſere Erwartung wird geſpannt, bis dann am Ende des letzten Aktes die Löſung des Knotens, die volle Befriedigung des Intereſſes eintritt. Wir erhalten alſo nothwendig drei Abſchnitte in der dramatiſchen Entwicklung, drei Akte. Da aber dabei die eigentliche Entwicklung einer großen, tragiſch-ernſten, erhabenen Handlung zu kurz wäre, ſo iſt gewiſſermaßen der mittlere Akt (die Schürzung des Knotens, die Verwicklung) wieder zu drei Akten erweitert, wornach wir alſo die gebräuchlichen fünf Akte beſonders für die Tragödie erhalten. Da die Handlung im Luſtſpiele verhältnißmäßig von geringerem Umfange iſt, ſo hat man hier mit Recht ſich neben fünf auch mit drei, ja mit einem Akte begnügt.

Digitized by Google

Scenen und Auftritte (da beide mitunter auch für verſchieden gehalten werden, je nachdem man einen Theil der Handlung, oder bloß die auftretenden Perſonen im Auge hat), verhalten ſich zu den Akten, wie dieſe zu der ganzen dramatiſchen Handlung.

§. 11.

Die äußere Entwicklung der Handlung geſchieht durch das Geſpräch, und hier hat der Dichter ſeine Aufmerkſamkeit beſonders darauf zu richten, daß ſeine Perſonen ſich durch das, was ſie reden und thun, vollkommen zeichnen und entwickeln. Hier darf der Dramatiker nicht etwa wie der Epiker dadurch nachhelfen, daß er gewiſſermaßen hinter den Kuliſſen hervortritt und die Rolle des Erzählers und Erklärers übernimmt, wie wir es in den Dramen von J. Klai ſehen. Der Dialog iſt alſo eine Hauptaufgabe des Dramatikers. Hier muß jede Perſon ſich vollſtändig ausſprechen und ihren Charakter darlegen; die Sprache ſelbſt muß der Perſon, ihrem Charakter, ihren Leidenſchaften angemeſſen ſein. Dagegen fehlen ſehr viele Dramatiker, indem ſie nicht ſelten eine Perſon wie die andere, den König wie den Diener, die Zofe wie die Herrſcherin in gleichen rhetoriſchen Blumen und wohlklingenden Perioden ſprechen laſſen; wo ſie erhaben reden wollen, werden ſie rhetoriſch-ſchwülſtig. Hier läßt ſich von Sophokles, Shakſpeare, Goethe, Schiller ſehr viel lernen; aber viele Dichter, oder beſſer Dichterlinge wollen von dieſen nichts lernen; ſie halten ſich ſchon für Genies, für jenen gleichkommende, oft ſogar überlegene Geiſter, wenn ſie eine Gräuel- und Effektſcene in fließenden Jamben zu ſchildern vermögen! —

Digitized by Google

§. 12.

Wir haben oben geſehen, daß die dramatiſche Poeſie das Leben in ſeiner objektiv=gegenwärtigen Geſtaltung zu ihrem Vorwurfe nimmt. Hiernach müßte es nun ſo viele beſondere Arten des Dramas geben, als es Seiten des Lebens giebt, d. h. unzählige. Die Kunſt aber ſoll und darf nicht vage ſein, ſie muß eine beſtimmte Richtung nehmen, ein beſtimmtes Objekt darſtellen. Zunächſt bildet ſich nun das Leben in zwei Hauptrichtungen, entweder im Elemente des Ernſtes oder im Elemente des Scherzes. So erhalten wir die zwei Hauptrichtungen der dramatiſchen Poeſie, die Tragödie und die Komödie. — Je nachdem dieſe zwei Grundrichtungen ſich mehr oder weniger einander nähern, mehr oder weniger in einander übergehen; je nachdem der Stoff mehr aus dieſer oder jener Lebensrichtung genommen; jenach der Verſchiedenheit der Verbindungsmittel und der Tendenz erhalten wir verſchiedene Unterabtheilungen, verſchiedene Arten der dramatiſchen Poeſie, deren vorzüglichſte hier kurz erwähnt werden ſollen. Denn es lohnt ſich nicht der Mühe nur alle Namen anzuführen, unter welchen viele Dramatiker, nur in den letzten zwanzig Jahren, ihre oft undramatiſchen Erzeugniſſe in die Welt ſandten. Etwas ausführlicher müſſen die Hauptrichtungen, Tragödie und Komödie, beſprochen werden.

§. 13.

„Die Tragödie" (ſagt Ariſtoteles nach Goethe's Ueberſetzung) „iſt die Nachahmung einer bedeutenden und abgeſchloſſenen Handlung, die eine gewiſſe Ausdehnung hat und in anmuthiger Sprache vorgetragen wird, und zwar von abgeſonderten Geſtalten, deren jede

Digitized by Google

ihre eigene Rolle ſpielt, und nicht erzählungsweiſe von einem Einzelnen; nach einem Verlauf aber von Mitleid und Furcht mit Ausgleichung ſolcher Leidenſchaften ihr Geſchäft abſchließt." — Mit dieſer Erklärung ſtimmen unſere größten Denker in dieſer Sache im Allgemeinen überein, ſo Leſſing, Goethe, Schiller, Schlegel. Ihrem Geſchlecht nach iſt die Tragödie die Nachahmung einer Handlung, ſo wie die Epopöe und Komödie; ihrer Gattung nach aber iſt ſie die Nachahmung einer mitleidswerthen Handlung. Daraus ergibt ſich auch gewiſſermaßen die dramatiſche Form: denn durch bloße Erzählung wird in uns Furcht und Mitleid nicht ſo rege, als durch gegenwärtige Darſtellung. „Schwächer wirkt auf die Seele, was durch das Ohr eindringt, als was dem glaubwürdigen Auge vorgeſtellt wird, und wovon ſich der Zuſchauer ſelbſt unterrichtet," ſagt Horaz (Vs. 180). Die Tragödie ſoll alſo unſre Furcht und unſer Mitleid erregen, um dieſe und damit verwandte Leidenſchaften, nicht aber alle Leidenſchaften ohne Unterſchied in uns zu reinigen. Unter Mitleid ſind hier wohl alle philanthropiſchen Empfindungen zu verſtehen, unter Furcht nicht bloß die Unluſt über ein bevorſtehendes Uebel, ſondern auch jede damit verwandte Unluſt, gegenwärtige und vergangene. „Die Furcht," ſagt Leſſing, „iſt hier zu verſtehen, welche aus unſerer Aehnlichkeit mit den leidenden Perſonen für uns ſelbſt entſpringt; die Furcht, daß die Unglücksfälle, die wir über andere verhängt ſehen, uns ſelbſt treffen können; die Furcht, daß wir der bemitleidete Gegenſtand ſelbſt werden können. Dieſe Furcht nun iſt das auf uns ſelbſt bezogene Mitleid. Wir finden alles mitleidswürdig, was wir fürchten würden,

wenn es uns ſelbſt bevorſtände." Dieß findet ſich beſonders dann, wann der leidende Gegenſtand nicht über und nicht unter uns ſteht, wenn er ein uns ähnliches, ſinnlich-moraliſches Weſen iſt: denn alsdann müſſen wir, was ihm begegnet, auch für uns fürchten, und nur das, was unſere Furcht erwecken kann, vermag auch unſer Mitleid zu erregen.

§. 14.

Lehren und Beiſpiele über andere Leidenſchaften hat die Tragödie mit der Epopöe und Komödie gemein; denn am Ende ſollen uns alle Gattungen der Poeſie ergötzen, und eben durch die Ergötzung zum Schönen uns hinleiten, uns beſſern. „Der hat alle Stimmen für ſich, der das Nützliche mit dem Angenehmen verbindet, der den Leſer ergötzt und zugleich unterrichtet," ſagt Horaz (Vs. 343). — Dieſe Ausgleichung, dieſe Reinigung der Leidenſchaften beſteht nun wohl in nichts anderem, als in der Verwandlung derſelben in tugendhafte Fertigkeiten. Aber es ſind hier unter Furcht und Mitleid gewiß nur deren Extreme zu verſtehen: denn Mitleid und Furcht ſind an und für ſich nichts Untugendhaftes. — Nicht anders urtheilt im Allgemeinen Schiller von der Tragödie, obgleich er der bloßen Rührung zu viel einräumt. Nach ihm iſt die Tragödie die dichteriſche Nachahmung einer zuſammenhängenden Reihe von Begebenheiten, d. h. eine vollſtändige Handlung, welche uns Menſchen, d. i. uns verwandte ſinnlich-moraliſche Weſen im Zuſtande des Leidens zeigt, und zur Abſicht hat, unſer Mitleid zu erregen. Nicht bloß die Affekte und Empfindungen der tragiſchen Perſonen ſind hier gemeint, wie dieß mehr bei der lyriſchen Poeſie der Fall iſt, ſondern die mitleidswürdigen Begebenhei-

Digitized by Google

ten und Handlungen ſelbſt, aus denen jene Affekte und Empfindungen entſpringen. — Da die tragiſche Handlung vollſtändig ſein, d. h. Anfang, Mitte und Ende nach den Geſetzen der Wahrſcheinlichkeit und Nothwendigkeit haben muß, ſo wird ein einzelner noch ſo tragiſcher Fall keine Tragödie bilden können. Hierin haben ſich manche Dramatiker geirrt. — Dieſe Ausgleichung, dieſe Verſöhnung geſchieht nun auf dem Theater ſelbſt durch eine Art Menſchenopfer, es mag nun wirklich vollbracht werden, oder nicht, d. h. durch eine Gottheit gelöſ't, wie wir dieß z. B. bei Abraham's Opfer und bei der Rettung der Iphigenia in Aulis ſehen. Der Held wird in der Tragödie immer untergehen müſſen, entweder phyſiſch, wie in den meiſten Stücken, oder moraliſch, wie z. B. Taſſo oder Eugenie in der „natürlichen Tochter."

§. 15.

Bei der Tragödie, wie überhaupt bei der dramatiſchen Poeſie kommen nun folgende Hauptforderungen in Betracht: die Fabel, die Charakteriſtik, der Ausdruck, die Geſinnung und die äußere Darſtellung.

Die tragiſche Fabel iſt der Stoff, das eigentliche Leben der Tragödie, und dieſe muß, der Würde der Tragödie gemäß, erhaben, ernſt, würdevoll und großartig ſein. Daher ſoll der tragiſche Dichter nicht die gewöhnlichen ſinnlichen Plagen des Alltagslebens zum Vorwurfe ſeiner Kunſt nehmen, ſonſt entſteht das Beengende, Falſchrührende, wie wir dieß häufig bei Kotzebue, Iffland, ja auch in Schiller's Kabale und Liebe wahrnehmen. Die bürgerlichen Verhältniſſe ſind aus der Tragödie (beſonders der modernen, wo der Bürger als ſolcher gilt und nicht mit ſeiner Perſönlichkeit in der Totalität

des Staates untergeht) nicht ausgeſchloſſen, ſondern nur die kleinlichen und peinlich-beengenden Lebensplackereien, die ſich nicht zu einem erhabenen Ernſte, zu einer tragiſchen Höhe, zu Mitleid- und Furcht-erregenden Handlungen ſteigern und ausbilden laſſen. — Die Fabel ſelbſt kann rein erdichtet, oder hiſtoriſch ſein. Doch iſt es nicht rathſam, einen geſchichtlichen Stoff aus einer uns zu nahe liegenden Zeit zu wählen; denn dieß beſchränkt die freie Dichterkraft. Dieß iſt unſtreitig dem Trauerſpiel in Tyrol von Immermann nachtheilig geweſen. Rein nationale Sagen und Gegenſtände ſind von großem Vortheil. Doch darf der Dramatiker ſich auch darüber erheben und fremde, ausländiſche Gegenſtände wählen, nur muß er überall das Rein-Menſchliche, d. h. das allen Menſchen Gemeinſchaftliche, das Sinnlich-Moraliſche nicht aus dem Auge verlieren und einer kleinlichen Nationalität in allen ihren Einzelheiten das Höhere nicht aufopfern. Die tragiſche Fabel muß unter dem Gebiete der moraliſchen Freiheit begriffen ſein; ſie darf nicht zu weit ſich ausdehnen, ſonſt können wir ſie nicht überſehen, ſie darf aber auch nicht zu klein ſein, ſonſt kann die Tragödie in ihrer ernſten Würde und ihrer vollen Erhabenheit ſich nicht entfalten.

§. 16.

Die Fabel kann nun eine einfache oder verwickelte ſein, je nachdem ein Glückswechſel und eine Wiedererkennung ſtatt findet oder nicht, ſagt Ariſtoteles. In jedem Drama muß, wie bereits bemerkt, Einleitung, Verwicklung und Auflöſung ſich finden; es wird alſo gegen die Mitte der Handlung ein Uebergang aus einem Zuſtande in den

Digitized by Google

andern ſtatt haben, ſei es nun aus einem glücklichen in einen unglücklichen, oder umgekehrt. Dieſer Uebergang (Glückswechſel) muß nach den Geſetzen der Wahrſcheinlichkeit oder Nothwendigkeit erfolgen. Die Wiedererkennung iſt wohl kein unbedingt nothwendiges Requiſit jeder Tragödie, aber eine ſchöne Zierde derſelben. Man verſteht darunter den Uebergang aus dem Zuſtande des Nichtwiſſens in den des Wiſſens. Oft ſind Glückswechſel und Wiedererkennung mit einander verbunden, und dieß bringt die größte Wirkung hervor, wie z. B. im Oedipus, da wo er durch das Erkennen ſeiner Schuld unglücklich wird; ſo auch in der Jungfrau von Orleans, da wo ſie durch das Erkennen ihrer Neigung zu Lionel ſich von ihrer Höhe geſtürzt fühlt. — Alle Begebenheiten, ſie mögen heißen und beſchaffen ſein, wie ſie immer wollen, gehen (nach Ariſtoteles) unter Freunden, unter Feinden, oder unter einander gleichgültigen Perſonen vor. Da nun Handlungen zwiſchen Feinden und gleichgültigen Perſonen nur das ganz allgemeine Mitleid anregen, welches überhaupt mit dem Anblicke des Schmerzlichen und Verderblichen verbunden iſt; ſo werden die meiſten tragiſchen Begebenheiten unter Freunden vorgehen. Man denke nur z. B. an Shakeſpeare's meiſte hiſtoriſche Stücke, ferner an den König Lear, an Romeo und Julie, Hamlet; an Goethe's Götz (und Weißlingen) die natürliche Tochter; an Schiller's Wallenſtein (und Octavio Piccolomini), an Maria Stuart u. a. Die Schmerz- und Trauer-erregenden Handlungen können nun entweder mit oder ohne Wiſſen und Vorbedacht geſchehen; die eigentliche That kann ſelbſt wirklich vollbracht, oder, wie wir oben geſehen, durch eine Gott-

Digitized by Google

heit u. ſ. w. an der Ausführung verhindert werden. Daraus ergeben ſich vier Klaſſen von Begebenheiten, welche dem Zwecke der Tragödie mehr oder weniger entſprechen.

§. 17.

Dieſe vier Klaſſen ſind nun folgende. Erſtens wird die That wiſſentlich, mit völliger Kenntniß der Perſonen, gegen welche ſie gerichtet iſt, unternommen, aber nicht vollbracht; zweitens, die That wird nicht wiſſentlich unternommen und vollbracht; drittens, ſie wird mit Nichtkenntniß der Perſonen unternommen und vollbracht und viertens, ſie wird mit Nichtkenntniß der Perſonen unternommen, aber nicht vollführt. Letztere hat nach Ariſtoteles für die tragiſche Fabel den Vorzug. Rückſichtlich des Glückswechſels iſt jene vorzuziehen, wo der Uebergang aus einem glücklichen in einen unglücklichen Zuſtand ſtatt findet, d. h. der tragiſche Held muß am Ende phyſiſch oder moraliſch untergehen. — Unter den Leiden hält Ariſtoteles die Behandlungsart für die beſte, wo die Perſonen einander nicht kennen, aber in dem Augenblick, wo die That ausgeführt wird, die Leiden alſo in Wirklichkeit übergehen ſollen, einander erkennen, und ſo die Ausführung der Handlung verhindern, wodurch wir alſo eben die vierte Klaſſe der Begebenheiten erhalten. Man erinnere ſich z. B. an das Ende des dritten Aktes der Jungfrau von Orleans, wo Johanna mit gezücktem Schwert auf Lionel eindringt, aber in dem Augenblick, wo ſie ihm den Todesſtoß geben will, unbeweglich ſtehen bleibt, den Arm langſam ſinken läßt und dem Lionel ein Zeichen mit der Hand gibt, ſich zu entfernen; denn ſie hat ihre Neigung zu ihm, alſo ihn ſelbſt erkannt, die That unter-

Digitized by Google

bleibt. — Aber man laſſe ſich nicht dadurch irre leiten, daß man etwa glaubt, der Glückswechſel aus dem Beſſern in das Schlimmere könne nicht ohne augenblickliches Leiden, und das durch die Erkennung verhinderte Leiden nicht ohne Glückswechſel ſein. Beides kann getrennt ſein, braucht auch nicht immer bei einer Perſon einzutreten.

§. 18.

Die Charakteriſtik iſt die zweite Hauptforderung an jedes dramatiſche Erzeugniß. Denn was hilft es dem Maler, wenn er den ganzen Farbentopf auf ſeine Leinwand ausgießt? Er wird uns nicht befriedigen. Er muß die Farben vertheilen, ſie in Kontraſt, in ein gewiſſes Verhältniß zu einander bringen; er muß Licht und Schatten zu erzeugen wiſſen. Vor allem muß in der Tragödie ein tragiſcher Hauptcharakter da ſein, auf den als den Mittelpunkt des Ganzen alles bezogen wird. Der Hauptheld muß moraliſche Kraft haben und nach einem ſelbſtgeſetzten, nicht von einer Ahnfrau geſteckten Ziele hinarbeiten, d. h. er muß als moraliſch-frei wirkendes Weſen den tragiſchen Kampf übernehmen. Der tragiſche Held darf nun, um gleich die Extreme zu nennen, kein Engel und kein Teufel ſein. „Es wird jederzeit der höchſten Vollkommenheiten ſeines Werkes Abbruch thun, wenn der tragiſche Dichter nicht ohne einen Böſewicht auskommen kann," ſagt Schiller, ſich unter andern auf Franz Moor in ſeinen „Räubern" berufend. — Das ganz unverſchuldete Unglück eines rechtſchaffenen, tugendhaften Mannes iſt nicht tragiſch, ſondern abſcheulich, gräßlich. Dieſes Gräßliche und Abſcheuliche aber liegt nicht in dem bei uns erweckten Abſcheu, ſondern eben in dem Unglück ſelbſt, das den Hel-

Digitized by Google

den trifft. Wie manche untragiſche Gräßlichkeiten haben ſich hier mehrere unſrer Schickſalstragöden, wie viele laſſen ſich die Dichter der neuern franzöſiſchen, ſogenannten romantiſchen Schule zu Schulden kommen! Ebenſo unpaſſend iſt der abſolute Böſewicht, der weder Furcht noch Mitleid erregt, ſondern nur unſer allgemeines Menſchengefühl anſpricht. „Der tragiſche Held iſt alſo," ſagt Ariſtoteles bezeichnend, „derjenige, welcher weder in Tugend und Gerechtigkeit vollkommen iſt, noch durch Bosheit und Schlechtigkeit in's Unglück ſtürzt, ſondern durch eine Verſchuldung, wenn er in großem Glück war." Kurz und bezeichnend ſagt hier Goethe in ſeinem aus wenigen Blättern beſtehenden aber an Gedanken reichen Aufſatze: „Die Gegenſtände des Epos und der Tragödie ſollten rein menſchlich, bedeutend und pathetiſch ſein, die Perſonen ſtehen am beſten auf einem gewiſſen Grade der Cultur, wo die Selbſtthätigkeit noch auf ſich allein angewieſen iſt, wo man nicht moraliſch, politiſch, mechaniſch, ſondern perſönlich wirkt." — Die Zahl der handelnden Perſonen läßt ſich nicht beſtimmen. Im Ganzen iſt eine Ueberladung nachtheilig, weil wir dann kein klares Bild gewinnen; doch unterſcheiden ſich hier antike und moderne Tragödie. Sehr wirkungsreich iſt eine gute Gruppirung der Charaktere; ſie heben dann einander wie Licht und Schatten in einem Gemälde.

§. 19.

Unter Ausdruck verſteht Ariſtoteles im engern Sinne die Bildung und Ausarbeitung der Verſe; im weitern Sinne verſteht man darunter die ganze ſprachliche Darlegung der Handlung, die tragiſche Diktion. Die Sprache der Tragödie muß ſich im Ganzen über die

Digitized by Google

gewöhnliche Ausdrucksweiſe erheben, ſie muß würdevoll und erhaben, nicht aber geſucht, affektirt, überladen ſein. Doch darf, da die Handlung durch verſchiedene Entwicklungsmomente durchgeht, bald ruhig fortſchreitet, bald in leidenſchaftlicher Gemüthsſtimmung ſich darſtellt, die Sprache ſich nicht immer gleich bleiben; ſie muß mit einem Worte den Perſonen und Leidenſchaften angemeſſen ſein. — Ob man nun immer den Vers wählen ſoll und welchen, darüber iſt vielfach geſtritten worden, beſonders als Leſſing die Diderot'ſche Anſicht von der Natürlichkeit geltend zu machen ſuchte. Es läßt ſich nicht leugnen, daß der Vers ſehr viel zur Schönheit eines poetiſchen Kunſtwerkes beiträgt, und warum ſollte man die dramatiſche Poeſie dieſer Zierde berauben? Man wende nicht ein, daß es die Illuſion ſtöre, wenn der Menſch aus einem niedern Stande in Verſen rede, was unter andern ein Rec. von Schiller's Wallenſtein'ſchen Lager behauptete. Hier laſſen wir uns von der nackten Natur täuſchen. Reden denn die Perſonen der höhern, der gebildeten Stände in ihrer gewöhnlichen Umgangsſprache in Verſen? Und doch ſoll es unſere Illuſion im Theater nicht beeinträchtigen, wenn ſie daſelbſt in Verſen ſich hören laſſen? Oder wenn Griechen und Römer, Engländer und Franzoſen ganz geläufig unſere deutſche Sprache reden? — Aber welche Verſe ſoll man wählen? Unſtreitig diejenigen, welche dem Weſen der Sprache und dem Charakter der Helden in den verſchiedenen dramatiſchen Erzeugniſſen am angemeſſenſten ſind. Hier muß der Dichter den Geiſt ſeiner Sprache durchforſchen. Deßhalb hat man mit Recht den uns aus Frankreich zugekommenen Alexandriner wieder aus der Tragödie verbannt, und ihn nur noch im Luſtſpiele beibehalten,

Digitized by Google

wo er, wie Schlegel ſagt, recht gut geeignet iſt, den Stelzengang der falſchen Emphaſe in ſo manchen Tragödien zu parodiren. Eher dürfte der tragiſche Senar der Griechen für uns paſſen, ein Vers, „der (nach Horaz) das Getöſe des Volkes übertönt und zur Handlung geſchaffen iſt.“ Will man dieſen nicht, den Goethe im 2. Th. des Fauſt mit Meiſterhand angewendet, ſo behalte man den fünffüßigen Jambus, dem ja durch Leſſing, Goethe, Schiller eine ſo hohe Weihe geworden. Oder ſollen wir uns hier Neuerungen hingeben bloß den Neuerungen zu Liebe? Die Dichter der ſogenannten romantiſchen Schule haben in einem unpoetiſchen Bunterlei alle Versarten zuſammengeworfen, gewiß nicht zum Vortheile der dramatiſchen Poeſie, denn jede Versart hat wie jede Muſik ihren beſtimmten Charakter, und es möchte ſchwerlich ein melodiſches und harmoniſches Ganzes bilden, wollte man alle Muſiktakte willkürlich durcheinanderwerfen. In beſondern Fällen mag es wohl angenehm ſein, ein Pot-Pourri zu hören, aber wie ſtörend ſind hier unpaſſende Uebergänge, die der Muſiker doch noch eher lindern und vermeiden kann als der Verskünſtler. Beſonders aber hüte ſich der Dramatiker vor ſchlechten Verſen. Denn „Verſe“ (ſagt Horaz Vs. 260), „welche ſchwerfällig die Bühne betreten, verrathen, zur Schande des Dichters, eine allzu eilfertige und nachläſſige Bearbeitung, oder eine Unwiſſenheit in der Kunſt. Zwar nimmt nicht jeder den Uebelklang der Verſe wahr, und man hat gegen die römiſchen Dichter eine unverdiente Nachſicht gehabt.“ Welche Verſe ſind uns nicht ſchon geboten worden! Wir ließen uns dieſelben gefallen, indem wir jene unverdiente Nachſicht übten.

Digitized by Google

§. 20.

Was nun den vierten Punkt, die Geſinnung und die Sitten betrifft, ſo iſt das meiſte ſchon bei der Charakteriſtik und dem Ausdruck geäußert worden. Worte und Gedanken müſſen den Perſonen angemeſſen ſein; die Perſonen müſſen ſich vollſtändig ausſprechen, d. h. in Worten ihren Charakter darlegen, ſich vollkommen zeichnen. Hier gibt uns Horaz (Vs. 312 f.) die wichtige, zur Charakteriſtik überhaupt gehörige Lehre: „Wer geſchickt nachahmen will, der ſehe immer auf das Leben und die Sitten der Menſchen, als ſein Vorbild, zurück und nehme daher den wahren Ausdruck. Wer gelernt hat, was er dem Vaterlande, was er den Freunden ſchuldig iſt, welche Liebe dem Vater, welche dem Bruder und dem Gaſtfreunde gebührt, was des Rathsherrn, was des Richters Pflicht iſt, was dem gegen den Feind ziehenden Feldherrn obliegt, der weiß gewiß jeder Perſon beizulegen, was ſich für ſie ſchickt." Möchte doch daraus mancher junge Dichter lernen, daß es mit einem im Kopfe ausgebildeten, hohlen Ideale in der dramatiſchen Poeſie nicht gethan ſei; daß es nicht genüge, ſich eine Anzahl Ausdrücke aus Shakſpeare, Calderon, Goethe, Schiller geſammelt zu haben und dieſelben bei einer Darſtellung des Julius Cäſar, des Gracchus des Themiſtokles, des Hermann, des Konradin, der Charlotte Corday, der Johanna Gray u. a. paſſend oder unpaſſend anzubringen! Möchten ſie doch lernen, „daß es ein großer Unterſchied ſei, ob Davus redet, oder ein Halbgott; ein abgelebter Greis, oder ein blühender und feuriger Jüngling; eine gebietriſche Matrone, oder eine geſchäftige Amme; ein herumziehender Kaufmann, oder ein Landmann, der ſein Gütchen baut; ein Kolchier, oder

Digitized by Google

Aſſyrier; ein Thebaner, oder ein Argiver!" (Horaz Vs. 214 f.) — Möchten ſie Alter und Geſchlecht genauer beachten und in der Natur ſtudiren, und uns nicht eine hypernaive Gurli, einen naſeweiſen, überklugen Otto oder Emil vorführen. Wie anders trafen Goethe im Götz und Schiller im Tell die kindliche Natur; wie weiß Shakſpeare dem Menſchen zu geben, was ſeiner Natur zukommt! Eben weil dieſer Punkt ſo wichtig, und doch nicht ſelten unbeachtet gelaſſen worden iſt, erlaube ich mir eine klaſſiſche Stelle hierüber aus dem ſchon öfters genannten Horaz (Vs. 154 f.) hier mitzutheilen: „Wünſcheſt du dir Zuſchauer, die bis an das Ende des Stückes aushalten und ſo lange ſitzen bleiben, bis der Schauſpieler ruft: klatſcht in die Hände! ſo mußt du die Sitten eines jeden Alters genau zeichnen, und die mit den Jahren wechſelnden Gemüthsarten nach dem Leben ſchildern. Das Kind, das jetzt Worte nachſprechen kann und mit ſicherm Fuße den Boden betritt, ſpielt gerne mit ſeines Gleichen, wird leicht zornig, leicht wieder gut und wird alle Stunden anders. — Der unbärtige Jüngling, nun endlich ſeines Aufſehers entledigt, hat ſeine Luſt an Pferden und Hunden und an der grünen Ebene des ſonnigen Marsfeldes; er iſt wie Wachs biegſam zum Böſen; ungehalten auf die, welche ihm einreden; um das wahrhaft Nützliche am letzten beſorgt, verſchwenderiſch mit dem Gelde, ſtolz, für ſich ſelbſt eingenommen, heftig in ſeinen Begierden und immer bereit das, was er geliebt, wieder fahren zu laſſen. — Ganz anders geſinnt ſucht der Mann Reichthum und Freunde, ſtrebt nach Ehren und hütet ſich etwas zu thun, was er bald darauf wieder bereuen müßte. — Den Greis umgeben viele Beſchwerlichkeiten, entweder weil er bloß

Digitized by Google

zuſammenſcharrt und ſelbſt das Herz nicht hat etwas zu genießen, oder weil er in all' ſeinem Thun furchtſam und ohne Feuer iſt; alles aufſchiebt, ſich immer viel vornimmt und nichts thut, ängſtlich für das Zukünftige beſorgt iſt, immer mürriſch klagt, die vergangenen Zeiten, da er noch jung geweſen, herausſtreicht und an denen, die jünger ſind als er, tadelt und hofmeiſtert. Man gebe dem Jünglinge nicht die Rolle des Greiſes, noch die eines Mannes dem Knaben; wir müſſen jedem Alter laſſen, was ihm eigen iſt, was ihm paßt und zukömmt."

§. 21.

Aeußere Darſtellung, äußeres Schmuck- und Schauwerk nennt Ariſtoteles mit Recht eine nicht unbedingt nothwendige Eigenſchaft; die äußere Aufführung ſelbſt, oder wenigſtens die Möglichkeit derſelben muß von einem vollendeten dramatiſchen Kunſtwerke gefordert werden. — Was würde er wohl geſagt haben, wenn er zu unſerer Zeit gelebt und ſo viele dramatiſchen Erzeugniſſe geſehen hätte, die theils der Möglichkeit der Aufführung wegen zu großen Umfangs und langweiliger Gedehntheit ermangeln, theils nur dann aufgeführt werden können, wann es den mechaniſch-fertigen Engländern wird gelungen ſein, neue, noch nie geſehene Theatermaſchinen zu erfinden! Kraft und Würde der Tragödie können auch ohne Schaugepränge beſtehen. Man denke nur an die Einfachheit der griechiſchen, oder, was uns näher liegt, der Shakſpeare'ſchen Bühne. Und doch bringen gerade die einfach-erhabenen Stücke bei ſolchen Zuſchauern, deren Geſchmack nicht verdorben iſt, eine weit größere Wirkung hervor, als die überreichen Prachtzüge und Glanzſcenen in ſo vielen Raupach'ſchen

Digitized by Google

und andern Effektſtücken. Aber wie geſagt nur der Zuſchauer mit unverdorbenem Geſchmack wird an Iphigenia und Taſſo ſich ergötzen, der andere lieber in den Rochus Pumpernickel eilen.

Die Tragödie ſelbſt unterſcheidet ſich nun in Abſicht auf ihre Form in die einfache (gewiſſermaßen antike), in die romantiſche und humoriſtiſche; dem Stoffe nach erhalten wir die heroiſche und die bürgerliche, bei denen im Allgemeinen die gegebenen Bemerkungen mehr oder minder ihre Anwendung finden. Von einigen wird im Verlaufe der Entwicklung unſrer dramatiſchen Poeſie noch die Rede ſein.

§. 22.

Die zweite Grundrichtung des Lebens iſt die ſcherzhafte, und ſo finden wir der Tragödie gegenüber die Komödie. Hier kann ich mich kürzer faſſen, da das bereits Geſagte hier vielfache Anwendung findet. Die Komödie ſoll die rein ſcherzhafte Seite des Lebens poetiſch darſtellen, und zwar um des Scherzes, um der Luſt ſelbſt willen. Auch die Komödie fordert wie die Tragödie eine vollſtändige Handlung und dramatiſche Entwicklung derſelben. Auch hier müſſen Expoſition, Verwicklung und Löſung des Knotens ſich finden, und zwar darf die Verwicklung reichhaltiger ſein als in der einfach=ernſten Tragödie. Der Grundzug des Komiſchen muß durch das ganze Kunſtwerk durchgehen, nicht etwa wie in manchen Kotzebue'ſchen und andern Erzeugniſſen bloß in einzelnen Stellen ſich zeigen, woraus wohl Lachſtücke, aber keine Kunſtwerke der komiſchen Poeſie ſich bilden. Auch in der Komödie muß alles in gegenwärtiger, objektiver Geſtaltung ſich entwickeln und

Digitized by Google

zwar ganz eigentlich im Elemente des Komiſchen, wobei vor allem auf individuelle Charakteriſtik zu ſehen iſt, die hier im Ganzen vielleicht noch von größerer Bedeutung ſein möchte als in der Tragödie, wo das tragiſche Element nebſt der Charakteriſtik auch in den Situationen, in der Darbildung der Handlung als ſolcher zu ſuchen. Je nachdem nun das Lächerliche, was ja eben größtentheils das Komiſche iſt, mehr in feiner Ironie, in anmuthigem Witze, in leiſen Anſpielungen, oder in derbem Muthwillen, in ungebundener Laune, in burleskem Witze ſich äußert, entſteht das Hoch- und Niedrigkomiſche. — Das Lächerliche ſelbſt wurde verſchieden definirt. Ariſtoteles erklärt es kurz und treffend als „eine Unvollkommenheit, einen Mißſtand, der nicht zum weſentlichen Schaden gereicht;" noch kürzer nennt es Weber „das unſchädlich Verkehrte." Das Dumme, das Tölpelhafte, das eher unſer Bedauern, unſer Mitleid erregt, iſt ebenſo wenig lächerlich, als das eigentlich Schlechte, von dem wir uns mit Abſcheu wegwenden. Wir können, ſagt Leſſing, recht gut über einzelne Thorheiten eines Menſchen lachen, ohne daß wir ihn verlachen, verſpotten, da er ja auch manche andere gute Eigenſchaften beſitzen kann, die wir wieder achten müſſen. Die Komödie will durch Lachen beſſern, nicht durch Verlachen. Ihr wahrer, allgemeiner Nutzen liegt im Lachen ſelbſt, in der Uebung unſerer Fähigkeit das Lächerliche zu bemerken, es überall leicht und geſchwind aufzufinden.

§. 23.

Der Stoff der Komödie muß aus dem wirklichen Leben genommen ſein, am beſten aus unſerer Gegenwart ſelbſt. Die Vergangenheit iſt nicht recht paſſend,

Digitized by Google

weil hier eine individuelle Charakteriſtik für die Komödie weniger gelingt. Die Charaktere ſind am beſten allgemein, da in der Tragödie mehr, wenn auch nicht ausſchließlich, Individuen beſſer ſein dürſten, was Leſſing theilweiſe beſtreitet. Aus dem Namen der Perſonen im Luſtſpiele mögen wir im Allgemeinen ihren Charakter erkennen. So wird z. B. der feige, großſprecheriſche Soldat nicht paſſend wie dieſer oder jener Feldherr heißen, ſondern beſſer einen allgemeinen Namen führen, wie Mauerbrecher, Eiſenfreſſer (horribilicribrifax bei Gryphius). Durch poetiſch-idealiſirte Züge muß der Dichter vom Einzelnen ſich zum Allgemeinen erheben, wie dieß Ariſtophanes mit Sokrates that, wie es Platen in einigen Erzeugniſſen wenigſtens erſtrebte. — Die Komödie geſtattet weit mehr reges Leben und ein Durchkreuzen der Lebensverhältniſſe als die ernſte Tragödie, da ſie ihren Stoff ja eben mehr aus dem gewöhnlichen gegenwärtigen Leben nimmt. Der Komiker, behauptet Schlegel mit Recht, ſpielt alles in das Gebiet des Verſtandes hinüber. Er ſtellt die Menſchen bloß als phyſiſche Weſen einander gegenüber, um ihre Kräfte an einander zu meſſen. Wie Heroismus und Aufopferung zu tragiſchen Perſonen adelt, ſo ſind die komiſchen ausgemachte ſinnliche Egoiſten. Es fragt ſich im komiſchen Erzeugniſſe nicht, ob die Perſonen edel und tugendhaft, oder ſchlecht und verdorben, ſondern ob ſie dumm oder klug, geſchickt oder ungeſchickt, liſtig und verſchlagen, oder kurzſichtig und einfältig ſind. — Der ernſthafte Lügner kann unter gewiſſen Umſtänden und Verhältniſſen der Held der Tragödie werden, aber mit Recht wählte Schmidt den leichtſinnigen, den in ſeinen eigenen Netzen ſich fangenden Lügner zum Helden ſeines

Digitized by Google

gekrönten Luſtſpiels. Die Belehrung, die uns das Luſtſpiel gewährt, iſt, (was Schiller in dem Aufſatze „Ueber den moraliſchen Nutzen der Bühne" weiter auseinander ſetzt), am Ende eine bloße Klugheitslehre. Haben wir die dem Lachen preisgegebenen Thorheiten und Fehler nicht, ſo haben dieſelben doch andere Perſonen, mit denen wir im Leben in Berührung kommen und vor denen wir uns dann hüten können.

§. 24.

Wie wir in der Tragödie eine poetiſch-gehobene Sprache der höhern Stände finden als mehr ihrer Würde und dem erhabenen Pathos angemeſſen; ſo wird der Komödie mehr eine poetiſch-gehobene, leicht-fließende, ungezwungene Sprache des niedern (nicht niedrigen) Lebens eignen. Doch bisweilen erhebt ſich auch die Komödie und kann ſich ſelbſt dem Ernſte der Tragödie nähern. Der Vers möchte der Komödie nicht unbedingt nöthig ſein, jedenfalls aber wird er zur Schönheit des Ganzen beitragen. Nur muß auch hier der Charakter der Handlung und der Perſonen berückſichtigt werden; keineswegs jedoch darf der Vers hier den feierlichen Gang des tragiſchen Verſes nachahmen, ſondern muß ſich freier und ungezwungener bewegen. —

Die Komödie unterſcheidet ſich nun wieder nach dem komiſchen Vermittelungsmoment in Charakter- und Intriguenſtück. Die nähere Bezeichnung liegt ſchon in dem Namen, obgleich am Ende jedes Luſtſpiel beide Elemente haben ſoll; das Unterſcheidende liegt hier in dem mehr oder weniger eines dieſer Elemente. In Abſicht auf die Tendenz kann man zwei Hauptarten annehmen, das rein-komiſche, wenn der Scherz rein

Digitized by Google

ſeiner ſelbſt wegen behandelt wird, oder (wie Schlegel ſich ausdrückt), wenn der Dramatiker ſich auf das Lächerliche in den Lagen und Charakteren mit möglichſter Vermeidung aller ernſthaften Beimiſchung beſchränkt, und das ſatiriſch-komiſche, wo der Scherz nur als Vermittelungsmoment der Ironie dient. Je nachdem nun dieſe Ironie ſich auf dieſen oder jenen Gegenſtand wendet, erhalten wir wieder verſchiedene Unterabtheilungen des ſatiriſchen Luſtſpiels, von denen bei uns nur das literariſch-ſatiriſche in Platen, Caſtelli, Richter und einigen andern ſchöne Früchte getragen. Das politiſch-ſatiriſche Luſtſpiel, worin Ariſtophanes Meiſter, iſt durch unſere politiſchen Verhältniſſe in ſeiner Ausbildung gehemmt. Auch in Rückſicht des Vorwaltens des Hoch- oder Niedrigkomiſchen kann man die Poſſe oder Farce noch als eine beſondere Unterabtheilung betrachten.

Je nachdem nun die beiden Grundrichtungen des Lebens, Ernſt und Scherz, ſich einander nähern, in einander übergehen, erhalten wir das Schauſpiel, das ſich ſelbſt nun wieder als humoriſtiſches, romantiſches, hiſtoriſches, geiſtliches, idylliſches u. ſ. w. darſtellen kann, theils nach der Verſchiedenheit des Stoffes, theils endlich nach der verſchiedenen Behandlungsart. — Tritt die Muſik mit der dramatiſchen Poeſie in Verbindung, ſo erhalten wir die Oper, die wie jedes dramatiſche Erzeugniß bald ernſt, bald ſcherzhaft, bald aus beiden gemiſcht ſein kann, aber immer ein poetiſch-dramatiſches Ganzes bilden muß. Das dramatiſche Intereſſe darf dem muſikaliſchen nicht ganz untergeordnet werden, ſondern beide müſſen eine harmoniſche Einheit bilden; der Dramatiker muß muſikaliſch dichten, der Muſiker muß dramatiſch komponiren.

Digitized by Google

Anm. Die bei dieſer Entwicklung beſonders benutzten Werke ſind: Die „Poetik“ von Ariſtoteles (ich bedaure, daß G. Hermann's als ſcharfſinnig geprieſener Kommentar mir nicht zur Hand war!); — die „Poetik“ von Horaz; — Leſſing's „Hamburg. Dramat.“ Nr. LXXIV f. — A. W. v. Schlegel „dramat. Vorleſungen“; — die „Literar-Aeſthetik“ von J. Hillebrand; — die „Aeſthetik“ von W. E. Weber. Leipzig und Darmſtadt. 1835. 2 Bde. — Goethe's Aufſatz: „Ueber epiſche und dramatiſche Dichtung.“ Sämmtl. Werke Bd. 49. S. 146 f. — Schiller's Aufſatz: „Ueber die tragiſche Kunſt“, und W. Wackernagel, „über die dramatiſche Poeſie.“ Baſel 1838.

§. 25.

Unter dem Worte Literatur verſtehen wir jetzt etwas ganz anderes, als die Römer in ihrer klaſſiſchen Periode, ja bis zu den Zeiten Mark Aurels damit bezeichneten. Der urſprüngliche Begriff, wonach man unter dieſem Ausdrucke eigentlich die Lehre von den Buchſtaben verſtand, umfaßte bald die ganze Sprachlehre, erweiterte ſich noch mehr und bezeichnete jede ſprachliche Gelehrſamkeit. Wir verſtehen jetzt unter dieſem Ausdrucke den ganzen Umfang aller Geiſteswerke, welche, in Schrift abgefaßt, auf die Bildung der Menſchheit einwirkten. Einzelne Erſcheinungen, wo die Schrift nur Nebenſache iſt, wie auf Denkmälern, Münzen u. ſ. w. ſcheiden ſich von der Literatur im eigentlichen Sinne des Wortes aus, bilden aber einen integrirenden Theil der Cultur- und politiſchen Geſchichte. Die Geſchichte der Literatur theilt ſich in zwei Hauptrichtungen, in die der ſchönen und die der ſtrengen Wiſſenſchaften, von denen jene von den Literarhiſtorikern beſonders in's Auge gefaßt wurde, obgleich auch dieſe, namentlich die Geſchichte der Philoſophie vielfache und tüchtige Bearbeiter gefunden. Die

Digitized by Google

literarhiſtoriſchen Werke ſind nun theils allgemein, univerſell, theils behandeln ſie die Literatur eines Volkes. In dieſen Worten liegt Begriff und Umfang eines jeden Werkes. Von der deutſchen Literatur ſagt Koberſtein bezeichnend: „Die Geſchichte der deutſchen National-Literatur ſoll den Gang darſtellen, den das deutſche Volk von der älteſten Zeit bis zur Gegenwart in dem ihm eigenthümlichen literariſchen Leben, ſofern es ſich in der Poeſie und Beredſamkeit ausgeſprochen, verfolgt hat, und hat deſſen verſchiedene Richtungen aufzuzeigen in ihrem Entſtehen, Wachſen, Abnehmen und Verſchwinden, wie in ihrer wechſelſeitigen Einwirkung auf einander [1]).“ Von dieſen verſchiedenen Richtungen der Poeſie habe ich nur eine, die dramatiſche beſonders gewählt.

Anm. 1) Koberſtein: Grundriß S. 1.

§. 26.

Die dramatiſche Poeſie, als die Poeſie der objektiv-gegenwärtigen Geſtaltung einer Handlung, bildete ſich bei allen Völkern ſpäter aus, als die meiſten andern poetiſchen Richtungen: denn ſie iſt die Poeſie des Mannesalters. Ein höherer Grad der Cultur, eine gewiſſe geiſtige Ausbildung bei Oeffentlichkeit des Verkehrs, und damit Lebenserfahrung und Menſchenkenntniß ſind nothwendige Requiſite, wenn die dramatiſche Poeſie nur einigermaßen ſich entwickeln ſoll. Deßwegen reicht bei allen Völkern die epiſche Poeſie, die in ihrem Grundweſen erzählend iſt und eine Thatſache als ſolche in objektiver Darſtellungsweiſe als wirklich vergangen vorführt, ſo wie die lyriſche, die Poeſie des Gemüthes, die im Allgemeinen mehr das unmittelbare Gefühl des einzelnen Menſchen in der Gegenwart ausſpricht, viel wei-

ter hinauf als die dramatiſche, in der alles beſtimmter und koncentrirter ſein muß. Das Kind, um einen wenn auch vielleicht nicht ganz paſſenden Vergleich zu gebrauchen, erzählt gern, der Jüngling ſpricht ſein Inneres in lyriſcher Begeiſterung aus, aber der Mann durchſchaut und erfaßt das Leben und ſucht es in einem anſchaulichen, objektivklaren Bilde mit ſeinen Licht- und Schattenſeiten darzuſtellen.

§. 27.

Um den Ueberblick der langen Zeit vom 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart zu erleichtern, iſt eine Eintheilung in Perioden durchaus nöthig. Aber in der Eintheilung der verſchiedenen Zeiträume weichen unſre Literarhiſtoriker ſehr von einander ab, je nachdem der Eintheilungsgrund ein verſchiedener iſt. Da ich es hier bloß mit der dramatiſchen Poeſie zu thun habe, dieſe aber in der früheſten Zeit, wo Lyrik und Epik längſt ſchöne Früchte getragen, ſich nicht findet; ſo mußte ich wieder eine andere Eintheilung der verſchiedenen Entwicklungsſtufen verſuchen, welche die dramatiſche Poeſie, abweichend von den andern poetiſchen Richtungen, genommen.

Periode I.

Von den erſten Spuren der dramatiſchen Poeſie bis zur erſten ſchleſiſchen Dichterſchule. (Ungefähr vom 14. Jahrhundert bis 1625).

a) Zeitabſchnitt, welcher die Zeit bis zu dem Erſcheinen der engliſchen Komödianten und Jac. Ayrer umfaßt, bis 1600.

b) Zeitabſchnitt, welcher die literariſchen Beſtrebungen bis Mart. Opitz begreift, etwa bis 1625.

Digitized by Google

Periode II.

Von der erſten ſchleſiſchen Dichterſchule bis zu der erſten Regeneration der neuern deutſchen Literatur. (Ungefähr von 1625—1720.)

a) Zeitabſchnitt, welcher die erſte ſchleſiſche Dichterſchule umfaßt, etwa bis 1660.

b) Zeitabſchnitt, welcher die zweite ſchleſiſche Dichterſchule in ſich ſchließt, etwa bis 1720.

Periode III.

Von der erſten Regeneration der neuern deutſchen Literatur bis zur zweiten Regeneration, oder bis zum erſten Auftreten Goethe's. (Ungefähr von 1720—1770.)

a) Zeitabſchnitt, welcher die Zeit von Gottſched und Bodmer bis auf Leſſing, von 1720—1750 und

b) Zeitabſchnitt, welcher die Zeit von Leſſing bis Goethe, von 1750—1770 begreift.

Periode IV.

Von der zweiten Regeneration der neuern deutſchen Literatur bis zur feſten Geſtaltung der romantiſchen Schule. (Ungefähr von 1770—1800).

Periode V.

Von der feſten Geſtaltung der romantiſchen Schule bis zur Gegenwart. (Ungefähr von 1800—1839.)

§. 28.

Die Geſchichte der deutſchen National-Literatur hat ſich ſeit längerer Zeit tüchtiger Bearbeiter zu erfreuen, welche theils mit gewiſſenhafter Treue das Einzelne ſammelten, theils durch überſichtliche Darſtellungen den Blick zu erweitern ſuchten. Mit Uebergehung der einzelnen, zur Geſchichte der dramatiſchen Literatur beitragenden Biographien, welche an gehöriger Stelle erwähnt wer-

Digitized by Google

den, nenne ich hier nachfolgende Schriften, welche ich zum großen Theile benutzen konnte, und welche mir bald mehr, bald weniger Stoff und Belehrung boten. Hier kann ich es aber nicht unterlaſſen, mein Bedauern darüber auszuſprechen, daß ich trotz mehrfacher Bemühung Gottſched's: „Nöthigen Vorrath ꝛc." nicht erhalten konnte und mich hier nur auf das ſparſame Referiren Anderer verlaſſen mußte.

Abt, C. L. G. Beiträge zur Geſchichte des Theaters in Breslau: Schleſiſch. Provinz.-Blätter 798. S. 540 f.

Alvensleben, L. v. Allgem. Theater-Chronik, Lpz. 832—33. Fortgeſetzt von C. F. W. Lorenz. Daſ. 834—35.

Baczko, L. v. Verſuch einer Geſchichte der Dichtkunſt in Preußen: 6ter Bd. der Beiträge zur Kunde Preußens. Königsberg 824.

Bäuerle, A. Allgem. Theaterzeitung. Wien 808—36. 1—29. Jahrg.

Bertram, Ch. A. Literatur- u. Theaterzeitung, 1—7. Jahrg. Berlin 778—84.

Deſſen Ephemeriden der Literatur u. des Theaters, 1—3. Jahrg. Daſ. 785—87.

Deſſen Theaterzeitung für Deutſchland. Daſ. 789. 26 Stücke.

Blümner, H. Geſchichte des Theaters in Leipzig, von deſſen erſten Spuren bis auf die neueſte Zeit. Lpz. 818.

Bode, J. J. C. Theatraliſches Wochenblatt. Hamburg 774—75. 2 Bde.

Börne, L. Geſammelte Schriften. Hamburg 835. (Dramaturgiſche Blätter, 1. 2. Theil).

Bouterweck, Fr. Geſchichte der deutſchen Poeſie und Beredſamkeit (in ſeiner Geſchichte der Poeſie und Beredſamkeit ſeit dem Ende des 13. Jahrhunderts. Bd. 9—11.) Götting. 812—19.

Bruns, P. J. Romantiſche und andere Gedichte in altplattdeutſcher Sprache. Berlin u. Stettin 798.

Büſching, J. G. Erzählungen, Dichtungen, Faſtnachtsſpiele und Schwänke des Mittelalters. Breslau 815. 3 Hefte.

Canzler u. Meißner, Quartalſchrift für alte Literatur u. neuere Lectüre. 1—3. Jahrg. Lpz. 783—85.

Digitized by Google

Docen, B. J. Miſcellaneen zur Geſchichte der deutſchen Literatur. München 807. 2 Bde. (Der erſte mit Zuſätzen verm. 809).
Ebert, F. A. Allgem. Bibliograph. Lexicon. Lpz. 821—22. 2 Bde.
Eichhorn, J. G. Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten. Göttingen 805 f. 6 Bde.
Engelmann, W. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, oder Verzeichniß der vorzügl. in älter. u. neuer. Zeit erſchien. Romane, Gedichte, Schauſpl. 2. Aufl. Lpz. 837.
Erſch, J. S. Handbuch der deutſch. Literatur ſeit Mitte des achtzehnten Jahrh. bis auf die neueſte Zeit. N. Ausg. Lpz. 822—28. 4 Bde.
Fernbach, L. Der wohlunterrichtete Theaterfreund, ein alphabet. Verzeichniß der ſeit 740—830 in Deutſchland erſchien. Schau-, Trauer- und Luſtſpiele. Berlin 830.
Ficker, Fr. Geſchichtlicher Ueberblick der geſammten ſchönen Kunſt nach ihren einzelnen Sphären. Wien 837.
Fink, G. W. Weſen und Geſchichte der Oper. Lpz. 838.
Flögel, C. F. Geſchichte der komiſchen Literatur. Liegnitz 784—87. 4 Bde.
Deſſen Geſchichte des Groteske-Komiſchen. Daſ. 788.
Gervinus, G. G. Geſchichte der poetiſchen National-Literatur der Deutſchen. Bis jetzt 3 Theile. Lpz. 835—38.
Gottſched, J. Ch. Nöthiger Vorrath zur Geſchichte der deutſchen dramatiſchen Dichtkunſt. Lpz. 757—65. 2 Bde.
Gräter, F. D. Iduna u. Hermode, Alterthumszeitung. 812—16.
Guden, K. F. A. Chronologiſche Tabellen zur Geſchichte der deutſchen Sprache und National-Literatur. Lpz. 831. 3 Thle.
Guttenberg, A. J. v. Theaterjournal. München 799—800.
Hagen, F. H. v. d. und J. G. Büſching, Literar. Grundriß zur Geſchichte der deutſchen Poeſie von der älteſten Zeit bis in das 16. Jahrh. Berlin 812.
Heinrich, C. F. Bruchſtücke aus der ſchleſiſchen Theatergeſchichte, in literar. Beiträgen zu den ſchleſiſchen Provinzialblättern 798. S. 145 f. 185 f. 225 f. 799. S. 97 f. 801. S. 33 f.
Heinſius, Th. Geſchichte der deutſchen Literatur, oder der Sprach-, Dicht- und Redekunſt der Deutſchen bis auf unſere Zeit. 5te verb. u. verm. Aufl. Berlin 835.

Digitized by Google

Herzog, L. Geſchichte der deutſchen National=Literatur mit Proben. 2. Aufl. Jena 837.

Hillebrand, J. Lehrbuch der Literatur=Aeſthetik. Mainz 827. 2 Bde.

Hoffmann, H., die deutſche Philologie im Grundriß. Breslau 836.

Horn, Fr. Geſchichte und Kritik der deutſchen Poeſie und Beredſamkeit. Berlin 805.

Deſſen die ſchöne Literatur Deutſchlands während des 18. Jahrhunderts. Berlin 812. 13. 2 Bde.

Deſſen Umriſſe zur Geſchichte und Kritik der ſchönen Literatur Deutſchlands während der Jahre 790—818. 2. Aufl. Berlin (819.) 821.

Deſſen die Poeſie und Beredſamkeit der Deutſchen, von Luthers Zeit bis zur Gegenwart. Berlin 822—29. 4 Bde.

Jöcher, Ch. G. Allgem. Gelehrten=Lexicon. Lpz. 750—51. 4 Bde. Ergänzt von J. C. Adelung. Daſ. 784. 2 Bde. Fortgeſ. von H. W. Rotermund. Bremen 810—20. 3—6. Bd.

Jördens, Lexicon der deutſchen Dichter u. Proſaiſten. Lpz. 806—11. 6 Bde.

Kahlert, A. Schleſiens Antheil an der deutſch. Poeſie. Breslau 835.

Kannegießer, L. Abriß der Geſchichte der deutſchen Literatur. Bunzlau 838.

Kayſer, C. G. Deutſche Bücherkunde ꝛc. Anhang, enthaltend: Romane und Theater. Lpz. 827.

Koberſtein, A. Grundriß der deutſchen National=Literatur. 3te verb. Aufl. Lpz. 837.

Koch, E. J. Compendium der deutſchen Literatur=Geſchichte von den älteſten Zeiten bis auf Leſſings Tod. Berlin 795—98. 2 Bde.

Köchy, C. Rheiniſche Theaterzeitung. Mainz 830.

Küttner, K. A. Charaktere deutſcher Dichter und Proſaiſten. Berlin 781. 2 Thle.

Kuniſch, J. G. Handbuch der deutſchen Sprache und Literatur ſeit Leſſing. Lpz. 822—24. 3 Thle.

Leſſing, G. E. Hamburger Dramaturgie. 2 Thle. 794. N. A. 805. Sämmtl. Werke. Bd. 24—25.

Deſſen Kollectaneen zur Literatur. Berlin 790. Herausgeg. u. weiter ausgeführt von J. J. Eſchenburg, N. A. Daſ. 823—24.

Digitized by Google

Lewald, A. Allgem. Theater=Revue. Stuttg. 836—38.
Löwen, J. Fr. Geſchichte des deutſchen Theaters, in ſ. Schriften. Hamburg 765. 4. Thl.
Manſo, J. C. Fr. Nachträge zu Sulzers Theorie der ſchönen Künſte.
Deſſen zur Geſchichte der Dichtkunſt in der ſchleſiſchen Periode: in der ſchleſiſchen Monatsſchrift 792. Stück 3 u. 6. Fortgeſ. in Liter. Beiträge zu den ſchleſ. Provinzialblätt. 793. S. 33 f. S. 96 f.
Marggraff, H. Deutſchlands jüngſte Literatur= und Kulturepoche. Lpz. 839.
Mayer, Ph. Theorie und Literatur der deutſchen Dichtungsarten. Wien 824. 3 Bde.
Meiſter, Leonh. Beiträge zur Geſchichte der deutſchen Sprache u. National=Literatur. Bern 777. 2 Thle. N. A. Heidelb. 780.
Deſſen Charakteriſtik deutſcher Dichter. Zürich 785—93. 3 Bde.
Menzel, W. Die deutſche Literatur. 2. Ausg. Stuttgart 836. 4 Bde.
Meuſel, J. G. Gelehrtes Deutſchland. 5. Ausg. Lemgo 796—829. 22 Th. vom 17. Th. fortgeſ. von Erſch und Lindner.
Deſſen Lexicon der von 750—800 verſtorbenen deutſchen Schriftſteller. Lpz. 802—16. 15 Thle.
Mundt, Th. Kritiſche Wälder. Lpz. 834.
Naſſer, J. A. Vorleſungen über die Geſchichte der deutſchen Poeſie. Altona 798—800. 2 Thle.
Nowack, Schleſiſches Schriftſteller=Lexicon. 1. 2. Heft. Breslau 837—38. (unvollendet).
Piſchon, F. A. Leitfaden zur Geſchichte der deutſchen Literatur. 3. Ausg. Berlin 836.
Plümicke, K. M. Entwurf einer Theatergeſchichte von Berlin. Berlin 781.
Preuß, J. D. E. Geſchichte des Berliner Schauſpiels: in deſſen Friedrich der Große. Bd. 3. S. 356 f.
Quandt, D. G. Allgem. deutſch. Theateranzeig. 1—2. Jahrg. Lpz. 811—12. 2—3. Jahrg. Prag 813—14.
Raßmann, Ch. Fr. Deutſcher Dichternekrolog. Nordhauſen 818.
Deſſen Gallerie der jetzt lebenden deutſchen Dichter. 1. Heft. Helmſtädt 818. 1. Fortſ. Daſ. 819. 2. Fortſ. Daſ. 821.

Digitized by Google

Raßmann, Ch. Fr. Literar. Handwörterbuch der verſtorbenen deutſchen Dichter von 1137—1824. Lpz. 826.

Deſſen kurzgefaßtes Lexicon der deutſchen pſeudonymen Schriftſteller. Lpz. 830.

Reichard, H. A. O. Theaterkalender. Gotha 775—800.

Deſſen Theaterjournal für Deutſchland. Daſ. 778—84. 22 St.

Reinbeck, G., die Geſchichte der Dichtkunſt u. ihrer Literatur. Eſſen 824.

Deſſen Abriß der deutſchen Dichtkunſt u. ihrer Literatur. Daſ. 830.

Rhode, J. G. Allgem. Theaterzeitung. Berlin 800. 2 Bde.

Roſenkranz, K., zur Geſchichte der deutſchen Literatur. Königsberg 836.

Schäfer, J. W. Grundriß der Geſchichte der deutſchen Literatur. 2. Aufl. Bremen 839.

Schaller, K. A. Handbuch der klaſſiſchen Literatur der Deutſchen von Leſſing bis zur Gegenwart. Halle 812. 3 Thle.

Schlegel, Fr. v. Geſchichte der alten und neuen Literatur. Wien 815.

Schlegel, A. W. v. Vorleſungen über dramatiſche Kunſt und Literatur. Heidelberg 809—11. 3 Thle. N. A. Daſ. 817.

Schlichtegroll, A. H. F. v. Nekrolog. Gotha 790—806. 28 Bde. Fortgeſ. unter d. Tit.: Neuer Nekrolog bis auf die neueſte Zeit.

Schloſſer, F. C. Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturz des franzöſiſchen Kaiſerreichs. Heidelberg 836 f. 2 Bde.

Schmid, K. H. Chronologie des deutſchen Theaters. Lpz. 775.

Deſſen Zuſammenſtellung der in Deutſchland erſchienenen dramaturgiſchen Schriften nach der Zeitfolge: Deutſche Monatsſchrift 794. S. 123—53.

Schulz, O. Die Sprachgeſellſchaften des 17. Jahrh. Berlin 824.

Schütze, J. F. Hamburger Theatergeſchichte. Hamburg 794.

Spazier, K. O. Novellen, muſikal. dramaturg. Aufſätze und Gedichte, 1—2. Bd. ſeiner geſammelten Blätter. Hildburghauſen 833.

Stöber, E. Kurze Geſchichte und Charakteriſtik der ſchönen Literatur der Deutſchen. Paris und Straßburg 826.

Sulzer, J. G. Allgemeine Theorie der ſchönen Künſte. Neue

Digitized by Google

verm. Aufl. Lpz. 792—99. Mit den verſchiedenen Nachträgen und Zuſätzen.

Theaterzeitung. Hamburg und Altona 798—800. 6 Bde.

Tieck, L. Dramaturgiſche Blätter. Breslau 825. 26. 2 Bde.

Vetterlein, Ch. F. R. Handbuch der poetiſchen Literatur der Deutſchen. Cöthen 800.

Wachler, L. Vorleſungen über die Geſchichte der deutſchen National-Literatur. 2te verm. Aufl. Frankfurt (818. 19.) 834. 2 Bde.

Deſſen Handbuch der Geſchichte der Literatur. 2. Ausg. 822—24. 4 Thle.

Wackernagel, W. Die Verdienſte der Schweizer um die deutſche Literatur. Baſel 833.

Wiedeburg, C. Ch. B. Ausführl. Nachricht von einigen alten deutſchen poetiſchen Manuſcripten aus dem 13. und 14. Jahrh. Jena 754.

Winter, H. Literärgeſchichte der Sprach-, Dicht- u. Redekunſt der Deutſchen. 2. Ausg. (Berlin 821.) Lpz. 829.

Wolff, Dr. O. L. B. Encyclopädie der deutſchen National-Literatur. Lpz. 835 f.

Hauptſammlungen, worin man ſehr viele dramatiſche Erzeugniſſe findet, ſind folgende:

Deutſche Schaubühne, nach den Regeln der alten Griechen und Römer eingerichtet. Herausg. von J. C. Gottſched. 6 Bde. Leipz. 741 f. 2. Aufl. Daſ. 746 f. Die deutſche Schaubühne zu Wien, nach alten und neuen Muſtern. 12 Bde. Wien 749—63. Hieran reihen ſich folgende 6 Sammlungen:

1) Neue Sammlung von Schauſpielen, welche zu Wien aufgeführt wurden. 12 Bde. Daſ. 764—68.

2) Neues Theater von Wien. 8 Bde. Daſ. 769—71.

3) Neue Schauſpiele, aufgeführt auf dem K. K. Theater zu Wien. 12 Bde. Preßburg 771—75.

4) Neues Wiener Theater. 6 Bde. Wien 775—77.

5) K. K. National-Theater. 6 Bde. Daſ. 778—81.

6) K. K. National-Hof-Theater. 7 Bde. Daſ. 783—85.

Theater der Deutſchen. Berlin und Leipzig (Königsberg)

Digitized by Google

765—82. 18 Bde. — Deſſen 19—20. Thl. oder: Neues Theater. 1—2. Bd. Daſ. 783.

Neue Schauſpiele, aufgeführt auf dem churfürſtl. Theater zu München. 13 Bde. Augsburg 775—90. Hieran ſchließt ſich:

Münchner Schaubühne. 2 Bde. München 790.

Almanach dramat. Spiele zur geſelligen Unterhaltung auf dem Lande. Begründet von Kotzebue, dann nach ſeinem Tode von Mehreren fortgeſetzt. Leipzig 803—34.

Deutſches Theater, herausg. v. L. Tieck. 2 Bde. Berlin 817.

Deutſche Schaubühne, oder dramat. Bibliothek der neueſten Luſt=, Sing= und Trauerſpiele bis 818. 50 Bde. Augsburg 810—18. (Bd. 23—34 auch unter d. T. Neue d. Schaub. 12 Bde. 814—16.; Bd. 35—46 a. u. d. T. Neueſte d. Sch. 12 Bde. 817—18.; Bd. 47—50 a. u. d. T. Neue Bibliothek kl. Theaterſt. für Privatgeſellſchaften). Die Fortſetzungen hierzu erſchienen unter dem Titel:

1) Deutſches Theater für das Jahr 819. Herausgeg. von J. A. Adam. 6 Bde. Daſ. 819.

2) Originaltheater für die Jahre 820—22. Zuſammengetragen von mehreren dramat. Dichtern. Jeder Jahrg. zu 6 Bdn.

Jahrbuch deutſcher Nachſpiele. 1—3. Jahrg. Herausgeg. von C. v. Holtei. Breslau u. Berlin 822 f. Als Fortſetzung erſchien:

Jahrbuch deutſcher Bühnenſpiele. Herausgeg. von Holtei u. W. Gubitz. Von 825—39.

Almanach dramat. Spiele für Geſellſchaftstheater. Als deſſen Fortſetzung:

Luſtſpiele oder dramat. Almanach. Herausgeg. von F. A. v. Kurländer. 1—28. Jahrg. Leipzig u. Wien 811—38.

Original=Theater, neues deutſches. Herausgeg. von S. W. Schießler. 2 Bde. Prag 828.

Original=Theater mit Beiträgen gen. Schriftſteller. Herausgegeben von S. W. Schießler. 1—6. Bd. Neue Folge. Prag 829.

Jahrbücher für Drama, Dramaturgie u. Theater. Herausgeg. von E. Willkomm u. A. Fiſcher. Leipzig 837—38.

Digitized by Google

Periode I.

Von den erſten Spuren der dramatiſchen Poeſie bis zur erſten ſchleſiſchen Dichterſchule, etwa bis 1625.

§. 29.

Der politiſche Zuſtand Deutſchlands ſeit dem Verbluten des letzten Hohenſtaufen, während des dreizehnten, vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts, war im Ganzen der Poeſie nicht günſtig. Kein allumfaſſendes Band hielt Deutſchland zuſammen; die einzelnen Ländertheile, Fürſtengebiete und Stadtbezirke ſorgten nur für ſich, ohne um das allgemeine Wohl des Vaterlandes ſich zu kümmern. Durch die Befehdungen des Fauſtrechtes war alles Nationalintereſſe geſchwunden und mit den Kreuzzügen war der Nationalgeiſt zu Grabe gegangen. Keine große Unternehmung weckte neue Kräfte, keine befruchtete die Phantaſie, kein deutſches Athen bildete und reinigte den Geſchmack, keine Fürſtengunſt, „keines Medizäers Güte lächelte der deutſchen Kunſt.“ Von der durch Heinrich VII. angeknüpften Verbindung mit Italien zog Deutſchland geringen, oder keinen Nutzen. Der Kampf Friedrichs und Ludwigs, ſo rührend auch die deutſche Treue iſt, brachte für Deutſchlands politiſches Wohl manches Wehe; Karl IV. ſorgte für Böhmen, der ſchwarze Tod ſchlug die Gemüther nieder. Während der ſchlaffen Regierung Friedrichs III. ſank alles in lethargiſchen Schlaf zurück, was unter Albrecht II. ein friſches Leben gezeigt. Trotz dieſer Hinderniſſe zeigte ſich damals ein neuer reger Geiſt des Fortſtrebens in wiſſenſchaftlicher Bildung. Die Hanſa blühte, die Buchdruckerei weckte tauſend Lichtſtrahlen und ſendete ſie nach allen Weltenden, das Pulver

Digitized by Google

ſtürzte die Burgen der Raubritter, die neue Welt begünſtigte den Handel, kräftigte die Geiſter, aber das begeiſterte und begeiſternde Nationalgefühl war geſunken und zum engherzigen Egoismus geworden. Luther rüttelte die alten Kräfte wieder auf; aber die Reformation war ein Kampf um Geiſtes- und Glaubensfreiheit und politiſche Macht, und mit ihrem blutigen Gefolge der Poeſie nicht günſtig, Satire, Kirchen- und hiſtoriſches Volkslied ausgenommen. Jetzt trat der Verſtand an die Stelle der Phantaſie, die Poeſie ward von der Proſa verdrängt. Auf den neugegründeten und blühenden Univerſitäten wurden poſitive Wiſſenſchaften, Theologie, Jurisprudenz, Medicin und ſcholaſtiſche Philoſophie gelehrt; die Lehre des Schönen lag der praktiſchen Zeit zu fern. Die nun bekanntgewordne altklaſſiſche Literatur wirkte im Ganzen auf deutſche Poeſie wenig ein, da die deutſchen Gelehrten ſich ihrer kräftigen Mutterſprache ſchämten und Latein ſprachen und ſchrieben. Auch das Wiederhervorſuchen der alten deutſchnationalen Literatur war von geringem Nutzen, weil die allmählig immer kräftiger werdenden Proteſtanten dieſe Erzeugniſſe, als katholiſche, nicht anerkennen wollten. — Adel- und Bürgerſtand traten immer ſchärfer geſondert einander gegenüber. Die Fürſten entzogen ſich den Dichtern, der Adel entſagte der Beſchäftigung mit der Poeſie und fand mehr Vergnügen an Krieg, Tournier, Jagd und Trinkgelage. In einer 1533 in ſeinem Hauſe gehaltenen Predigt ſagt Luther: „Die Welt wird nach dieſer Lehre von Tage zu Tage ſchlechter, gottloſer, unverſchämter. Jetzt werden die Menſchen von ſieben Teufeln getrieben, wo ſie vorher nur von einem beſeſſen waren. Die Teufel wandern nun ſchaarenweiſe in die Menſchen, ſo daß ſie unter

Digitized by Google

dem hellen Lichte des Evangeliums nur habgieriger, unſchamhafter und ſchlechter geworden ſind, als ſie vorher unter dem Papſtthum waren. — Das erhellet in Bauern, Bürgern und Edlen, in allen Ständen vom Größten bis zum Kleinſten, welch ein ſchändliches und unordentliches Leben ſie führen, in Habſucht, Trunkgelagen, Schlemmerei, Unſchamhaftigkeit, und allen Gattungen von Unlauterkeiten und Laſtern." Deſto mehr hob ſich das Städteweſen und der Bürgerſtand, und hiermit Handel, Wohlſtand, Gewerb, Kunſtfleiß und Selbſtgefühl, und in deren Gefolge Wohlleben und Luxus. Aber rohe Genuß- und Prunkſucht war noch ſelten der wahren ſchönen Kunſt förderlich. Der Bedarf öffentlicher Vergnügungen rief jetzt in den Städten die dramatiſche Kunſt hervor, die von den Höfen der Großen noch lange ausgeſchloſſen blieb. — Von den drei, mit der Poeſie mehrfach verwandten Künſten, Malerei, Bildnerei und Muſik mögen folgende Worte genügen. In Italien wirkten damals die unſterblichen Meiſter Leonardo da Vinci († 1519), Michael Angelo († 1564), Raphael Sanzio von Urbino († 1520), Antonio Allegri, bekannter unter dem Namen Correggio († 1534), Titiano Vecellio († 1576) und Ludwig Caracci († 1619). In den Niederlanden verbeſſerten die Brüder Hubert und Johann van Eyck vielfach die Oelmalerei. Rüdiger van der Weyde, Hugo van der Goes, Meiſter Hemling, Quintin Meſſis ſind in der Kunſtgeſchichte bekannte Namen. Peter Paul Rubens († 1640) brachte beſonders die hiſtoriſche Malerei in Aufnahme. Einen nicht geringen Ruhm erwarb ſich ſein Schüler Anton van Dyck († 1641). Kann die deutſche Malerei der damaligen Zeit ſich auch

Digitized by Google

mit der italieniſchen nicht vergleichen, ſo dürfen wir doch ſtolz ſein auf **Albrecht Dürer** († 1528), der beſonders treffliche Kupferſtiche lieferte und als Schriftſteller über die Verhältniſſe des menſchlichen Körpers ſegensreich einwirkte; auf **Lucas Kranach** († 1553) und **Hans Holbein** († 1554), von denen jener in Farbengebung und in ſorgfältiger Ausführung, dieſer durch feines Gefühl für Naturwahrheit, Anmuth und Schönheit ſich auszeichnete. — In der Bildnerei wirkte weithin der byzantiniſche Geſchmack. In Italien trat der große **Michael Angelo** auf; verdienten Ruhm erwarb ſich **Johann von Bologna**. In Deutſchland brachte man es zu einer bedeutenden Höhe im Gießen metallener Statuen, ſeitdem der Biſchof **Bernhard** von Hildesheim ein ermunterndes Beiſpiel gegeben und eine Art Schule für dieſe Kunſt geſtiftet. Weniger gelang die eigentliche Sculptur. — Nachdem andere Muſiker, **Boethius**, **Dunſtan**, **Veit von Arezzo**, **Franko aus Köln**, **Jean de Meurs** vorausgegangen, gelang es dem Deutſchen **Bernhard** († 1450) die Muſik feſter zu begründen durch Erfindung des Pedals und der drei- und vierfachen Fugen. Seit ſeinen Tagen war in den Niederlanden der Sitz der Muſik. Bald eiferte Italien nach und gewann den Vorſprung in der Vokal-Muſik.

a) **Zeitabſchnitt, welcher die Zeit von dem erſten Erſcheinen der dramatiſchen Poeſie bis zu den engliſchen Komödianten und Jac. Ayrer umfaßt, ungefähr bis 1600.**

§. 30.

Von den alten Bardenliedern an, worunter wir wohl nationaldeutſche, aber noch rohe Kriegsgeſänge zu

Digitized by Google

denken haben, bis zum Anfange des 17. Jahrhunderts entwickelte ſich die Poeſie in unſerm Vaterlande nach mehreren Seiten hin, überall ſchöne Früchte tragend. Nur mit wenigen Worten kann ich der andern Richtungen erwähnen, da mir hier die dramatiſche Poeſie beſonders obliegt. Unſer älteſtes Sprachdenkmal iſt die Bibelüberſetzung des gothiſchen Biſchofs Ulphilas. Daran ſchließt ſich als ein Erzeugniß einer frühen Zeit das Meſſobrunner Gebet. Die Werke eines Titian (Evangelienharmonie), eines Notker (Pſalmenüberſetzung) und eines Williram (Umſchreibung des hohen Liedes) ſind jedem Kenner unſrer frühern Literatur theuer. Der Minnegeſang mit ſeinen drei Grundelementen, Religion, Frauenliebe und Tapferkeit, verbreitete ſeine Akkorde durch unſer ganzes Vaterland, mochte nun Heinrich von Veldeck, Hartmann von der Aue, Albrecht von Halberſtadt, Wolfram von Eſchilbach, Heinrich von Oſterdingen, Nicolaus Klingsor, Gottfried von Straßburg, Konrad von Würzburg, Walther von der Vogelweide, Reinbot von Doren, Johann Enenkl, die drei Reinmar (der Aeltere, der Niedeler und von Zweter), oder die Kaiſer ſelbſt in die Harfe greifen. Allbekannt ſind das Nibelungenlied, das Heldenbuch, der Hl. Gral, überhaupt die zahlreichen Gedichte, genommen aus dem Sagenkreiſe Karls des Großen, Arthurs von der Tafelrunde, der Longobarden, Gothen und anderer Völker. — An den Minnegeſang reiht ſich in unmerklichen Uebergängen der Meiſtergeſang. Bekannt ſind hier Heinrich von Müglin, Muscatblüt, Peter der Suchenwirth, Heinrich Frauenlob, Berthold Regenbogen,

Digitized by Google

Oswald Wolkenſtein, Bonerius, Sebaſtian Brant, Melchior Pfinzing u. v. a., welche im Verlaufe dieſes Werkes noch zum großen Theile genannt werden mögen. Doch ich gehe zur dramatiſchen Poeſie über.

Dramatiſche Darſtellungen fanden ſich bei unſern Ahnen gewiß ſehr frühe, und zwar weit früher, ehe von eigentlich dramatiſcher Poeſie die Rede ſein kann. Gewiß beruhen jene verſchiedenartigen Beluſtigungen, welche uns unter dem Namen Oſterpoſſen, Weihnachtspoſſen, Gregorius=, Martins=, Nicolausfeſte, Faſtnachtsluſtbarkeiten, Nürnberger Schönbartlaufen [1]) u. a. bekannt ſind und zu verſchiedenen Zeiten entſtanden, alle auf öffentlichen Darſtellungen, Mummereien jeder Art. Läßt es ſich auch nicht beſtimmt darthun, daß bereits am Hofe Karls des Großen ein Schauſpiel in altfrieſiſcher Sprache aufgeführt worden, was Gottſched in einer alten Chronik geleſen haben will [2]), ſo fanden doch ſchon unter den Karolingern gewiſſe theatraliſche Vorſtellungen ſtatt, was aus dem Verbot erhellt, daß Niemand bei ſolcher Gelegenheit Prieſter= oder Mönchskleidung anlegen ſolle [3]). Es mögen dieſe Schauſpieler vielleicht Nachfolger jener Mimen und Hiſtrionen geweſen ſein, die, früher in Italien gerne geſehen, auch an deutſchen Höfen durch verſchiedene pantomimiſche Künſte ſich Beifall zu erwerben wußten. Daß dergleichen Mimen, Hiſtrionen, Luſtigmacher, Joculatoren nach und nach in Deutſchland immer häufiger geworden, ſehen wir daraus, daß im Jahre 1043 Kaiſer Heinrich III. eine große Anzahl derſelben, die ſich bei ſeinem Beilager zu Ingelheim eingefunden, zu ihrer größten Traurigkeit ohne Speiſe und Geld wegſchickte [4]).

Anm. 1) Vgl. über die verſchied. Spiele Gervinus, Geſch. d. poet. Nationall. 2. S. 355 f. Flögel, Geſch. des Groteske-Kom. S. 180. 184. 193. 216. 231. und deſſen Geſch. d. kom. Lit. 4. S. 9. — 2) Gottſched, Nöth. Vorr. 1. S. 4. — 3) Flögel, Geſch. d. kom. Lit. 4. S. 281. Heinecc. V. 388. S. 1509. — 4) Flögel a. a. O. 4. S. 284. Schmidt, Geſch. d. Deutſchen. Bd. 3. S. 102. (N. A. S. 180). Hermanni contract. Chronic. ad ann. 1043.

§. 31.

Die älteſten Spuren des deutſchen Schauſpiels entwickelten ſich, wie die franzöſiſchen Myſterien, wohl aus der Legende; nur folgten die Deutſchen ihrem Charakter gemäß mehr der ernſten, weniger phantaſtiſchen Legende [1]). Als Anfang iſt die Nonne Rhoswitha aus dem Stifte zu Gandersheim (980) zu betrachten, die jedoch in lateiniſcher Sprache ſchrieb. Deßhalb können ihre ſechs Schauſpiele, an und für ſich, als aus einer ſo frühen Zeit von einer Nonne ſtammend, für den Literator wichtig, hier nicht weiter in Betracht kommen.

Bei den Minneſängern finden ſich allerdings Geſpräche, wenn auch kein eigentliches Drama. Der Krieg auf der Wartburg (1207), obgleich nur ein poetiſches Geſpräch mit oft wiederkehrender Erzählung des Dichters, nähert ſich rückſichtlich der Form doch in etwas der dramatiſchen Dichtung. „Dieſer Krieg," ſagt von der Hagen, „iſt das wahrhafte Abbild einer wirklichen und im höchſten Sinne dramatiſchen Ergötzung dieſer Zeit, des poetiſchen Turniers und Zweikampfes aus dem Stegreife [2])." Ein ähnlicher Sängerſtreit iſt „Ueber Frau und Weib" wahrſcheinlich von Frauenlob, Regenbogen u. a. [3]). Auch die Auflöſungen von Räthſeln gehören in dieſen Anfang, ſo wie die dramatiſchen Ge-

ſpräche Salomon und Markolf u. a. nebſt den ſogenannten Todtentänzen [4]). Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß in dieſer frühen Zeit in den Klöſtern von Mönchen und Schülern, theils zur Beluſtigung, theils zur Uebung des Konverſationslateines, gewiſſe dramatiſche Vorſtellungen, oder auch ſtumme Aufzüge an beſondern Feſttagen ſtattfanden. Dieß wird durch das Oſterſpiel vom Antichriſt beſtätigt, das nach der Meinung von B. Pez, dem Bekanntmacher deſſelben, noch aus dem zwölften Jahrhunderte ſtammt. Der römiſche Kaiſer, die Kirche und die Synagoge traten zuerſt auf; der Kaiſer verlangt, daß alle Könige ihm tributpflichtig ſeien; ſie zeigen ſich gehorſam, nur der König von Frankreich muß mit Gewalt gezwungen werden. Nun zwingt der Antichriſt Kaiſer und Könige unter ſein Scepter, aber er ſtürzt von der Höhe ſeiner Macht und alle Monarchen wenden ſich reuig zur Kirche. Das Stück iſt in lateiniſcher Sprache geſchrieben. Ob es aufgeführt worden, läßt ſich nicht erweiſen [5]).

Anm. 1) Gervinus a. a. O. 2. S. 355. — 2) Maneß. Sammlung. 2. S. 1—16.; wieder herausgegeben von A. Zeune. Berlin 1818. Wiedeburg, Nachrichten. S. 55 ff. V. d. Hagen, Grundriß. S. 521., wo die Lit. vollſt. beſprochen. — 3) Maneß. Samml. S. 132. — 4) V. d. Hagen a. a. O. S. 459. — 5) Pezii thesaur. noviss. anecdot. Vol. II. Part. 3. p. 185. Flögel, kom. Lit. 4. S. 285.

§. 32.

Aus dem angeführten Oſterſpiel vom Antichriſt (ludus paschalis de adventu et interitu antichristi) haben wir bereits geſehen, daß die Myſterien (ſonſt auch ludus, ludus paschalis, Spiel genannt) auch in Deutſchland Eingang gefunden. Sie reihten ſich an

Digitized by Google

die Kirchenfeſte, wie die Faſtnachtsſpiele an die weltlichen Beluſtigungen. In dieſe beide Richtungen theilt ſich die frühere dramatiſche Poeſie. Von dieſen Myſterien haben ſich manche Spuren und Nachweiſungen erhalten, wenn uns auch kein ganz klarer Blick in deren Behandlungsart geſtattet ſein möchte. Aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts iſt uns ein Fragment von einem geiſtlichen Drama erhalten, in welchem Virgil citirt wird und erzählen muß, wie er als Heide die Geburt Chriſti prophezeiht habe. „Es behandelt," ſagt Koberſtein, „die Auferſtehungsgeſchichte und iſt beſonders dadurch merkwürdig, daß es ſich nicht blos auf die Darſtellung der Hauptſachen beſchränkt, von denen die heilige Schrift Meldung thut, ſondern aus einzelnen Nebenumſtänden die Motive zu weitläufig ausgeführten, ganz weltlichen, ſogar an's Poſſenhafte ſtreifenden Scenen entnommen hat." Es wechſeln darin ernſte Sing- und Spruchſtellen von dem Begräbniß und der Auferſtehung Chriſti mit Marktſcenen zwiſchen einem Kaufmann, ſeinem Diener, ſeinem Weibe und einigen Käuferinnen. Bouterwek nennt das Fragment unbedeutend, und, was den poetiſchen Werth betrifft, gewiß mit Recht; nur muß es als Produkt jener Zeit immer beachtet werden. Die Sprache iſt ziemlich rein, meiſt ganz verſtändlich [1]). „Denn, wie Goethe in Wilhelm Meiſter ſagt, die Anfänge aller Schauſpielkunſt ſind roh. Der rohe Menſch iſt zufrieden, wenn er nur etwas vorgehen ſieht; der gebildete will empfinden, und Nachdenken iſt nur dem ganz gebildeten angenehm." Auch aus einer Münchener Handſchrift des dreizehnten Jahrhunderts erwähnt v. d. Hagen einige Myſterien, ohne ſie jedoch zu nennen und genauer zu charakteriſiren [2]).

Digitized by Google

Anm. 1) Bouterwek, Geſch. der Poeſie u. Beredſ. 9. S. 265. Koberſtein, Grundriß. S. 309. Wackernagel, deut. Leſeb. 2. Aufl. Sp. 1014., der es aber in's 15. Jahrh. ſetzt. — 2) V. d. Hagen a. a. O. S. 523.

§. 33.

Auch das Volksbuch Tyll Eulenſpiegel, ſo barock es vielleicht manchem ſcheinen möge, der den Werth der Volksbücher nicht zu würdigen verſteht, liefert uns nebſt ſo mancher Nachweiſung über den Charakter der Zeit einen Beweis vom Beſtehen der Myſterien in Deutſchland. Denn es wird uns darin erzählt, „die Bauern machten gewöhnlich in der Nacht vor Oſtern ein Spiel, darſtellend die Auferſtehung Chriſti." Tyll Eulenſpiegel als Küſter belehrte nun einen der Bauern, der die Rolle der Maria hatte, er ſollte der Magd des Pfarrers, welche den Engel im Grabe vorſtellte, auf deren Frage: Wen ſucht ihr? antworten, eine alte einäugige Pfaffendirne, wodurch denn ein loſer Streit entſtand [1]). Auch mag das (1322) zu Eiſenach vor dem Markgrafen Friedrich von Meißen aufgeführte Spiel von den zehn Jungfrauen angeführt werden. Dieſes Schauſpiel wurde in dem Thiergarten von den Geiſtlichen und ihren Schülern aufgeführt. Als die fünf klugen Jungfrauen den fünf thörichten kein Oel geben wollten, ſo baten letztere bei den Heiligen und der Mutter des Heilandes, aber vergebens; das Urtheil der Verdammniß ward über ſie ausgeſprochen. Darüber wurde Friedrich erbittert und unmuthig, in welchem Unmuthe er fünf Tage verharrte; dann wurde er vom Schlage getroffen, wurde lahm und ſtumm und lebte noch über zwei Jahre in dieſer traurigen Lage [2]). „Es iſt wahrſcheinlich, ſagt Flögel, daß dieſes Schauſpiel in deutſcher Sprache gehalten worden (was Kober-

Digitized by Google

ſtein als ungewiß hinſtellt), und nicht etwas Neues, ſondern Gewöhnliches war; weil ſonſt die Chronikenſchreiber dieſes wohl würden bemerkt haben, und daß ſchon im dreizehnten Jahrhundert dergleichen Schauſpiele in Deutſchland gebräuchlich geweſen. Vermuthlich würden ſie auch dieſes nicht angeführt haben, wenn es nicht eine ſo traurige Folge gehabt hätte [3])." Zu den ältern Myſterien gehört auch das mehr auf Geſang berechnete Spiel die Marienklage. „Die Handſchrift, heißt es a. a. O., worin es enthalten iſt, dürfte ſchwerlich über das Jahr 1430 zurückgehen, das Werkchen ſelbſt aber könnte demungeachtet noch um etwa 50 Jahre älter ſein. Ein paar Strophen ausgenommen, iſt das Ganze unter Noten geſetzt [4])." Es iſt einfach und kunſtlos, in ſogenannten Knittelverſen geſchrieben, mit beigefügten lateiniſchen Erklärungen, z. B. Maria cantat. Es finden ſich überhaupt ſehr früh Beiſpiele, daß man wenigſtens einzelne deutſche, für den Geſang berechnete Strophen zwiſchen die lateiniſchen Reden und Dialoge einſchob [5]). Hier könnten auch noch der dialogiſirte Theophilus [6]), ſo wie Schernberg's weiter unten zu erwähnendes Spiel von Frau Jutta angeführt werden.

Anm. 1) Kap. 13. Straßb. Ausg. 1551. Flögel, Groteſk. S. 180. Deſſen Geſchichte der kom. Lit. 4. S. 288. — 2) Chronic. sampetr. Erfurt. in Menken. script. rer. germ. II. p. 1633. III. p. 326. Flögel, kom. Literat. 4. S. 287. Freiesleben, Nachleſe zu Gottſcheds nöth. Vorr. S. 7 f. — 3) Flögel a. a. O. — 4) Allgem. Lit. Anzeiger 1806. Nr. 6. Hagen, Grundr. S. 523. Docen, Miscell. I. S. 94. II. S. 147. Hoffmann, Geſch. d. deut. Kirchenliedes. S. 110. — 5) Docen a. a. O. S. 193. Aretin, Beiträge 1806. St. 11. S. 497. 1807. S. 1310. Koberſtein, Grundr. S. 306. — 6) Bruns, altplattdeutſche Gedichte. S. 296. Koberſtein a. a. O. S. 307.

Digitized by Google

§. 34.

Im funfzehnten Jahrhundert dauern die Myſterien noch fort neben den bereits klar hervortretenden Faſtnachtsſpielen. Zu den eigentlich evangeliſchen Myſterien gehört ein durch Gervinus [1]) zuerſt bekannt gewordenes Stück, das 1514 von einem Dichter Wolfram Stück geſchrieben, aber nach Gervinus unſtreitig älter iſt. Es beginnt mit der Geſchichte Chriſti bei Johannes dem Täufer und geht durch das ganze Evangelium, alle Wunder, Geſchichten und Predigten mit einer ungeheuern Anzahl von Perſonen. Dabei ſind abwechſelnd willkürlich gewählte Chorgeſänge eingemiſcht; das Stück ſelbſt beginnt mit dem veni sancte spiritus (den Prologanfang veni creator spiritus, vom Hanswurſt deklamirt, finden wir 1653 zu Mainz). Die dialogiſirte Darſtellung des neuen Teſtaments iſt zuweilen durch ein Intermezzo aus dem alten Teſtament unterbrochen. Im Jahre 1412 wurde zu Bautzen auf dem Markte eine Komödie von der heiligen Dorothea geſpielt. Ein Theil des Löbauiſchen Hauſes, auf deſſen Dach viele Zuſchauer ſaßen, ſtürzte dabei ein und zerſchmetterte drei und dreißig Perſonen [2]). Auf der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz ließen die engliſchen Väter den 31. Jan. 1417 vor dem Kaiſer Sigismund, als derſelbe nach kurzer Abweſenheit zur allgemeinen Freude wieder zurückgekommen, eine Komödie aufführen, deren Inhalt die Geburt Chriſti, die Ankunft der Weiſen aus dem Morgenlande und der Bethlehemiſche Kindermord war [3]). L'Enfant macht hierbei die ungegründete und voreilige Bemerkung, die Deutſchen wären den Engländern für die Erfindung dieſer Schauſpiele, die ihnen vorher unbekannt geweſen, zum Danke verpflichtet. Mögen die Myſterien immerhin aus

Digitized by Google

England zu uns gekommen ſein, was ich unentſchieden laſſe; ſo viel iſt gewiß, daß man ſie in Deutſchland ſchon vor dem Jahre 1417 kannte.

Anm. 1) Gervinus a. a. O. S. 363. — 2) Flögel, k. Lit. 4. S. 290. Taſchenbuch für die Schaubühne. 1782. S. 123. — 3) Flögel a. a. O. S. 291. L'Enfant histoire du concile de la Constance. Vol. II. p. 440.

§. 35.

In dieſen geiſtlichen dramatiſchen Dichtungen (Myſterien), die ſich mit dem, was bei Spaniern und Engländern ſich daraus bildete, durchaus nicht vergleichen laſſen, herrſcht das Komiſche und Burleske ſehr vor. Der Narr tritt frühe auf, und dieß iſt ganz natürlich in der Sache gegründet. Geiſtliche und Mönche hatten ihre Joculatoren und Luſtigmacher, die auch als Gewerbtreibende umherzogen und auf Märkten und Meſſen die Zuſchauer beluſtigten; an den Höfen der Großen fanden ſich die Hofnarren, oft die einzigen Perſonen, welche den Mächtigen ein wahres Wort ſagen durften, aber dabei auch durch ihre witzigen und unwitzigen Poſſen denſelben die Langeweile vertreiben mußten. Wie hätte man nun dieſen allenthalben gehegten und gepflegten Liebling aus den dramatiſchen Vorſtellungen weglaſſen ſollen? Doch mußte bei dem ernſten, gemüthlichen Charakter der Deutſchen das gemeine Poſſenhafte von den Myſterien ſich eher trennen, als dieß z. B. bei den Franzoſen der Fall war. Aber in dieſem Anſtreben, den Hof- und Volksnarren auf die Bühne zu bringen (wie denn Valentin Apelles eine ganze Narrenſchule geſchrieben, ein auf die fünf Akte einer Komödie abgetheiltes, komiſches Intermezzo, 1578) war man auf dem rechten Wege zur Ausbildung einer nationalen komiſchen Figur.

Digitized by Google

Schade, daß man nicht mit wahrem Geſchmack fortfuhr! Er hätte der Chor der Komödie werden können, wie ſich wirklich bedeutende Anklänge dazu in dem *deutſchen Schlemmer* von *Stricer* finden. Die *Teufeleien*, welche bei den Franzoſen ſo beliebt waren, wurden auch in Deutſchland mit Wohlgefallen aufgenommen; ja man ergötzte ſich ſogar an allegoriſchen Sauteufeln, Aufruhr- und andern Teufeln. Aber in den geiſtlichen Spielen ſind ſie, wie Gervinus bemerkt, verſchieden, wie die Hof- und Volksnarren: die groben, exekutiven Teufel und die Einbläſer des Böſen, die Hofteufel. Dieſen letztern ſteht der Hofnarr, wie die Stimme des böſen Gewiſſens gegenüber [1]).

Anm. 1) *Flögel*, Geſchichte der Hofnarren. *Gervinus* 3. S. 69 f. — Dabei erinnere man ſich an den 1555 erſchienenen *Hoſenteufel*, gegen die damals üblichen weiten Beinkleider von dem Berliner Prediger *Musculus*. Derſelbe ſchrieb noch einen *Fluchteufel*, einen *Kriegsteufel*, einen *Eheteufel*. Bald folgten von andern der *Jagd-*, *Faul-*, *Spiel-*, *Schrop-*, *Zauber-*, *Geſinde-* und andere *Teufel*, von denen 1575 eine Geſammtausgabe zu Frankfurt a. M. erſchien unter dem Titel: **Theatrum diabolorum**.

§. 36.

In den verſchiedenen Benennungen dieſes Charakters, Pickelhäring, Jean Potage, Jean Farine, Jack Pudding, Arlequino, Maccaroni, Polichinello, Hanswurſt findet Heinſius [1]) mit Recht die Deutung, daß er überall als ein Menſch gedacht wurde, der um einer Mahlzeit willen ſich zur Poſſenreißerei gebrauchen läßt. Er iſt Repräſentant des mehr durch die rohe Natur als durch die Kunſt gebildeten Volkes. Unter den komiſchen Charakteren der deutſchen Bühne iſt der *Hanswurſt*, der übrigens nach den verſchiedenen Einwirkungen von

Digitized by Google

Außen verſchiedene Namen trägt, der älteſte, und ſcheint auch urſprünglich deutſchen Herkommens zu ſein. Luther ſagt davon: „Du weißt, daß das Wort Hanswurſt nicht mein iſt, noch von mir erfunden, ſondern von andern Leuten gebraucht wider die groben Tölpel, ſo klug ſeyn wollen, doch ungereimt und ungeſchickt zur Sache reden und thun [2]). Leſſing ſagt davon: „Harlekin iſt auch ein Freſſer, aber dem es nicht ſo anſetzt, damit er ſchlank, leicht und geſchmeidig bleibe [3]).“ Er kommt zuerſt, ſo viel mir bekannt iſt, in der Komödie vom kranken Bauern und einem Doktor von Peter Probſt (1553) vor. Dann findet er ſich in Georg Roll's Komödia vom Fall Adams (1573) und bleibt nun durch das ſiebzehnte bis in's achtzehnte Jahrhundert, wo wir ihm an Ort und Stelle wieder begegnen werden.

Anm. 1) Geſch. der deut. Lit. S. 403. — 2) In ſ. Schrift wider den Herzog Heinrich von Braunſchweig-Wolfenbüttel, vom Jahre 1541. — 3) Theatral. Nachlaß. Th. I. S. 47. Vgl. auch noch Gervinus a. a. O.

§. 37.

Im funfzehnten Jahrhundert kommen die Faſtnachtsſpiele zuerſt in den Kreis unſerer Kenntniß, obwohl Vorſtellungen der Art viel älter waren. „Um die Faſtnacht zogen zuweilen verkleidete Perſonen aus einem Hauſe in's andre, um ihren Freunden und Bekannten eine Luſt zu machen. Eine luſtige Geſellſchaft dieſer Art kam auf den Einfall in dieſer Verkleidung etwas vorzuſtellen, und eine dieſer Mummerei gemäße Unterredung zu halten. Dieſer Verſuch gelang; man lobte die unbekannten Schauſpieler, man bewirthete ſie wohl, oder beſchenkte ſie gar. Durch dieſen Beifall aufgemuntert,

verſtärkten ſich die Banden, und ihre Fabeln und Geſpräche wurden allmählig länger, bis ſie zu ordentlichen Nachahmungen menſchlicher Handlungen anwuchſen, die theils ſatiriſch, theils auch ſchlüpferig waren, und den guten Sitten eben keinen Vortheil brachten [1])." Daß mehr das komiſche, als das tragiſche Moment ſich hervorbildete, lag ganz im Charakter der Zeit. Denn die Komödie, und beſonders dieſe niedre Volkskomödie hängt durchaus mehr mit dem Volke zuſammen, als die pathetiſche Tragödie, und es war ja gerade das Volk und der Bürgerſtand, der in den Städten ſich immer mehr emporſchwang. Ein derber, aber meiſt kerniger Witz herrſcht in dieſen Faſtnachtſpielen, in denen bald geiſtliche wie weltliche Gegenſtände mit gleicher Freiheit und burlesker Laune behandelt wurden, und auf welche die ſchon ſehr frühe verſuchten Ueberſetzungen des Terenz, Plautus und Euripides keinen, oder doch nur ſehr geringen Einfluß hatten.

Anm. 1) Gottſched, nöth. Vorr. 1. S. 52. Flögel, kom. Lit. 4. S. 292.

§. 38.

Mit der Reformation kam ein neues belebendes Motiv in dieſe Spiele, das Volksmäßige drang immer mehr ein. Aber man benutzte nun auch die noch gebrechliche Bühne zum Unterricht für das Volk (was eine gute Bühne mit gehöriger Beſchränkung immer ſoll), und räumte dem didaktiſchen Elemente einen zu großen Spielraum ein, wodurch das dramatiſche Leben mehr in den Hintergrund gedrängt und vernachläſſigt wurde Der Belehrung wegen traten viele Engel und allegoriſche Weſen auf, nur um breite, redſelige und nicht ſelten langweilige Betrachtungen anzuſtellen. Auf der andern

Digitized by Google

Seite machte ſich das ſatiriſch-polemiſche Element beſonders geltend. Hatte man vorher ſchon mit derber Laune alles, was das Volksleben betraf, behandelt, wie ſollte man nun der ſatiriſchen Geiſel ſchonen? Freilich wurden, und zwar ſehr oft ohne die geringſte dramatiſche Kunſt die religiöſen Streitigkeiten zum Vorwurfe dramatiſcher Spiele genommen.

§. 39.

Wie Markt und Meſſe bei dem damals blühenden Handel immer von größerer Bedeutung wurden, und mit ihnen der Prozeß in ſeinen mannigfaltigen Verzweigungen ſich zeigte (legte ſich ja doch der Gelehrte, wie der Bürger auf die Kenntniß des Rechtes), ſo finden wir denn auch bald dieſes Moment in den dramatiſchen Erzeugniſſen, das ſich ſehr lange erhielt. Etwas der Art findet ſich ſchon im Wartburgkrieg, in Salomon und Markolf, Suſanna, Haman, Hiob, Lukretia, Virginia, dem jüngſten Gericht und ſpäter in Jac. Ayrer's Prozeß wider der Königin Podagra Tyrannei. Das Buch Belial (Straßburg 1477 und wohl noch früher) ſtellt vor andern dieſe Prozeßform ſehr deutlich dar. Es iſt, wie Panzer ſagt, urſprünglich lateiniſch geſchrieben von Jacob de Therano, und enthält einen Prozeß, die Ueberwindung des Teufels durch Chriſtus. Jeſus iſt der Beklagte, Kläger und Bevollmächtigter der Hölle iſt Belial; Moſes iſt Jeſus Anwalt und Salomon wird von Gott zum Richter ernannt; Daniel iſt Notar. Belial ſtellt zuerſt eine Spolienklage an; in der Folge ändert ſich die Aktion, und er führt eine Klage wegen des eigenen Gutes. Der Prozeß wird ganz durchgeführt bis zur Appellation [1]). Hierher könnte man noch ziehen den Prozeß des Som-

mers und Winters, die Klage des Knechtes Ruprecht gegen die Kinder u. a. [2]).

Anm. 1) Panzer, Annalen. 1. S. 63. — 2) Flögel, Geſch. d. kom. Lit. 4. S. 9.

§. 40.

Was die Sprache der hierher gehörigen Erzeugniſſe, und den Ort wie die Art ihrer Aufführung betrifft, ſo iſt hierüber kurz Folgendes zu ſagen. Im Anfange dieſes Zeitraumes läßt ſich im Ganzen in den poetiſchen Erzeugniſſen bei viel Rohheit der Verſe und harten Wortkürzungen doch noch ein Unterſchied ſtärker und ſchwächer betonter Sylben wahrnehmen. Völlig entartet zeigt ſich, wie Koberſtein (§. 137.) bemerkt, die Versmeſſung erſt da, wo keine andere Regel in ihr waltet, als die bloße Zählung der Sylben ohne alle Beachtung ihres Tonwerthes. Im Allgemeinen iſt der achtſylbige jambiſche Vers vorherrſchend. Einzelne Dichter ſuchten dagegen zu wirken, beſonders Paul Rebhun, in deſſen Suſanna und Hochzeit zu Canaan drei-, vier- und fünffüßige jambiſche und trochäiſche Verſe, und in den Chören Odenſtrophen ſich finden. So ſuchten auch J. Schlayß, Eriginger und der unbekannte Verfaſſer der „Comödie von der wunderlichen Vereinigung göttlicher Gerechtigkeit und Barmherzigkeit“ vom Jahre 1561 eine beſſere Metrik zu gewinnen; in letzterm Stücke finden ſich nach Gervinus gute Hendekaſyllaben. Aber bald verfiel man wieder in das breitgefahrne Gleis der bekannten Knittelverſe zurück. — Zwickau und die Umgegend war eine Hauptwiege der dramatiſchen Literatur, beſonders zur Zeit der Reformation. Hier ſchrieben P. Rebhun, J. Gräff, J. Ackermann u. a. Hier

Digitized by Google

führten Knaben geiſtliche Schulſtücke auf, die ſich von da nach Norddeutſchland verbreiteten. Im ſüdweſtlichen Deutſchland, beſonders in Nürnberg und Augsburg, wo wir die Dichter Hans Volz, Sebaſtian Wild, Hans Sachs u. a. finden, trat des religiöſe Moment etwas zurück; die Stücke waren mehr weltlich für ein ſchauluſtiges Publikum. Später trat Nürnberg ſeinen Rang an die Schweiz ab, wo die religiöſe Polemik mit aller Heftigkeit von Nicolaus Manuel, Pamphilus Gengenbach u. a. geführt wurde. In Straßburg beſtand ein theatrum academicum, woran Bürgergeſellſchaften thätigen Antheil nahmen, ebenſo in Heidelberg, wo der Dichter und Steinmetze Thomas Schmidt an der Spitze ſtand.

§. 41.

Ueber die Art der Aufführung und das Bühnenweſen muß ich mich mit wenigen Andeutungen begnügen, da dieſes Feld, trotz einzelner Verſuche, immer noch nicht gehörig durchforſcht iſt. An eigentlich ſtehende Bühnen iſt hier natürlich nicht zu denken, ebenſo wenig an charakteriſtiſches Koſtüm. Die eigentlichen Myſterien wurden ihrer Größe wegen auf öffentlichen Plätzen ohne theatraliſchen Hintergrund aufgeführt, wie wir dieß von dem oben angeführten Stücke zu Bautzen und der Myſterie zu Eiſenach wiſſen. Sonſt gebrauchte man auch wohl den erſten beſten Saal in einem Schulgebäude, Rathhaus, Gaſthofe oder in einer Privatwohnung; ja ſelbſt Kirchen dienten dazu. „In Wirthshäuſern, oder in Familien, wenn am Abend die erheiterte Geſellſchaft beim Schmauſe verſammelt war, trat die kleine Schauſpielertruppe herein und führte ohne weitere Vorbereitung der Dekoration ihr Luſtſpiel auf [1]." In Larven,

Digitized by Google

ſagt Gervinus, die bei Ayrer ausdrücklich erwähnt werden, traten wenigſtens einzelne Figuren auf; auch Koſtüm fehlte nicht, Hof oder Magiſtrat gaben oft die Kleider. Daß man bald eine gewiſſe Maſchinerie anwenden lernte, ſehen wir bei Joh. Brummer, wo es z. B. in der Ueberſchrift der Scene vom Pfingſttag heißt: „Der heilige Geiſt fährt hernieder, und erſcheinen an den Apoſteln feurige Zungen.“ An einer andern Stelle heißt es: „Der heilige Geiſt zeigt ſich mit Bewegung der Stätte,“ und anderswo: „Es geſchieht ein Erdbibem; die Thüren thun ſich auf und werden ſie aller Banden ledig.“ Ein gewiſſes, wenn auch nicht ausgebildetes Koſtüm fand ſich gewiß; denn ſo heißt es bei Criginger: „Die Seelenperſon des verdammten reichen Mannes, ein Knab, der unter Augen, an Händen und Füßen kohlſchwarz ſey, in einem ſchwarzen Kittel,“ und bei Joh. Sander erſcheint die Fama in einem Faſtnachtskleide und mit vielen plumis behangen. — Spuren von Schauſpielertruppen finden ſich wohl ſehr frühe. Hatte einer bei der Aufführung eines Stückes befriedigt, ſo ward ihm wohl auch ein anderes Stück anvertraut, und Studenten und Bürger ſammelten ſich um ihn. Wir wiſſen dieß z. B. von Hans Pfiſter (1593), dem Buchbinder Pfeilſchmidt in Corbach, dem Steinmetzen Th. Schmidt in Heidelberg. Daß ſich, da man die Schauſpieler beſchenkte und bezahlte, allmählig beſondere Innungen bildeten, ſehen wir auch aus den beigefügten Bemerkungen auf mehreren alten Stücken, aufgeführt von einer ehrſamen Bürgerſchaft u. a. dergl. Bemerkenswerth iſt hier in verſchiedener Hinſicht, was eine handſchriftliche Chronik der Stadt Windsheim berichtet [2]). „Heute (14. März 1568)

iſt auf unſerm Rathhaus vor einem ehrbaren Rath, den ſämmtlichen hieſigen Eheweibern und ihren Kindern die Comödia von König Ahasver und der Eſther agiret worden; hernach den 21. deſſelben Monats, als ein hochedler Rath dieſes Schauſpiel mit ſattſamem Contento genoſſen, hat derſelbe großgünſtig erlaubt, daſſelbe auf dem Tanzhaus auch vor einer ganzen Gemeinde zu geben. — Einen hohen Genuß brachte uns die Faſtnacht dieſes Jahres (1608). Unſer kunſtreicher neuangehender Herr Cantor Georgius Oeſterreicher, nachdem er des weltberühmten Herrn Nicodemi Friſchlini Schauſpiel, betitelt Rebecca, in's Deutſche überſetzt, hat ſolches in dieſer Sprache durch ſeine Scholaren uns vorſtellen laſſen. — Der ſchon öfters gerühmte Herr Cantor Georgius Oeſterreicher hat uns in dieſem Monat Julio (1617) die Comediam von der Dorothea gegeben, dabei ſich etliche Bürger gebrauchen laſſen. Inſonderheit hat Herr Valentinus Zinck, des Herrn Cantoris Koſtgänger, der noch dies Jahr gen Wittenberg zog, die Dorotheam ſo wohl repräſentirt, daß ihm ein Erbarer Rath ein Zehrpfennig verehren laſſen." Die meiſten dieſer Schauſpieler zu Hans Sachſens Zeit, und ſchon früher waren Tüncher, Dachdecker, Buchbinder, Steinmetzen, Bürſtenbinder u. ſ. f. und dabei meiſtens in den Schulen der Meiſterſänger. Noch im Jahre 1715 fand Profeſſor Wille zu Altorf einen Handwerker folgendermaßen in die Bürgerliſte eingetragen: Wolfgang Dorſch, Scheibenzieher und Komödiant [3]). Als ein Curioſum eigner Art mag hier noch angeführt werden, was ein Chronikenſchreiber erwähnt. „Als anno 1570 etliche Grafen nach Waldenburg kamen, daſelbſt die Faſtnacht zu halten, hatten ſie den Adeligen Fräulein ein Nachſpiel gegeben, wie es

bei ihnen Gebrauch geweſen; haben ſich derowegen etliche als wilde Leute vermummt, ihre Kleider mit Pech, Harz und grobem Wergk überzogen, ein ſchönes, luſtiges Schauſpiel gehalten, und mit einander gewürfelt. Aus Unachtſamkeit verbrannten ſie ſich am Feuer, da wunderbarerweiſe nirgends Waſſer zu bekommen war [4])."

Anm. 1) L. Tieck, deutſches Theater, Vorr. I. S. VIII. — 2) Lit. Converſat.-Blatt 1826. Nr. 31. — 3) Taſchenbuch für die Schaubühne 1782. S. 124. — 4) Iduna u. Hermode, Jahrg. 4. S. 158.

§. 42.

Gehen wir nun auf die einzelnen Dichter über, ſo finden wir als den erſten namhaften Dichter Hans Volz [1]), von deſſen Leben nur ſo viel bekannt iſt, daß er in Worms geboren, Meiſterſänger, Barbier und höchſt wahrſcheinlich der Beſitzer einer Preſſe zu Nürnberg war. Er war ein ächt vaterländiſch geſinnter Dichter, der ſich in komiſchen Erzählungen und Faſtnachtſpielen verſuchte. Letztere werden allgemein als derb und voller Laune geſchildert, ſollen aber rückſichtlich des Witzes und der Sprache hinter den Erzeugniſſen des gleichzeitigen, vielleicht etwas ältern Hans Roſenblüt zurückſtehen, deſſen komiſche Erzählungen zu den beſten dieſer Zeit gerechnet werden. Beſonders hoch ſteht ſein ernſtes Gedicht von der Hempacher Schlacht in welcher (1450) die Nürnberger über die ſie bekriegenden Fürſten den Sieg gewannen. Auch er lebte zu Nürnberg. Seine Faſtnachtſpiele ſind voll derber Unzüchtigkeit und treffenden Witzes, nicht arm an glücklichen Zügen, oft gelungen im Ausdruck, aber ohne Handlung und ohne alle dramatiſche Kunſt; häufig iſt die Prozeßform angewandt. Wir kennen von ihm, manches ungedruckte Erzeugniß nicht gerechnet, zehn Faſt-

5 *

Digitized by Google

nachtsſpiele, unter denen „des Turken Vaßnachtſpil“ und das „von dem Pawern und dem Bock“ die bekannteſten und gelungenſten ſind, wenn man nicht dem Faſtnachtſpiel vom „Ehebruch“ den Vorzug geben will, das für unſere Zeit freilich zu derb und unzüchtig iſt [2]).

Anm. 1) J. Volz (auch Hans Folz, Hants Folz, Hanns Folcz, Hannſ Vollcz, Hās Volcz) war in Worms geboren, lebte als Barbier und Meiſterſänger zu Nürnberg, bekannte ſich ſpäter zur evangeliſchen Religion und wird von Hans Sachs und Wagenſeil zu den zwölf alten großen Nürnberger Meiſterſängern gerechnet, deren Geſang zu Ende des 16. Jahrh. noch gäng und gebe war. Er hatte wahrſcheinlich eine eigne Preſſe, in welcher er ſeine Gedichte einzeln und auf eigne Rechnung druckte, ſolche mit Holzſchnitten verſah und oft über ungebetene Herausgeber und Nachdrucker derſelben zu klagen hatte. Schon 1470 verfertigte er ein Geſprächſpiel, welches ſein erſtes Werk geweſen zu ſein ſcheint. Ueber ihn vgl. u. a. Bouterweck 9. S. 358. Koberſtein §. 161. V. d. Hagen, Grundriß. S. 368. 524. Jördens, Lexic. 3. S. 510. Panzer, Annal. 2. S. 51. Deſſen Vorrede zur älteſt. Buchdruckergeſch. Meuſel, Hiſtor. lit. bibliogr. Magazin. St. 4. S. 118. Waldau, Neue Beiträge. 2. S. 160. Hummel, Neue Bibliothek. 1. S. 173. Will, Nürnb. Gelehrt.-Lexic. 1. S. 455. Altdeut. Muſeum. 11. S. 317. Seine Faſtnachtſpiele ſind: 1) Das Faßnachtſpil von einem pawern Gericht. Nürnberg 1474. (1535. 1542). 2) Ein teutſch wahrhaftig poetiſch yſtori von wannen das heylig römiſch reich ſeinen vrſprung erſtlich habe vñ wie es darnach in deutſche lāt kumme ſey. Nürnb. gedruckt durch haanſen vollczen. 1480. 4. 3) Ein hübſch faßnacht ſpil von einer gar pawriſchen pawre heyrat, ſeer kurtzweylig vnd gut zu lachen. Nürnberg gedr. durch Jobſt Gutknecht. 1521. 8. (1519?). 4) Von einem wirtzsknecht vnd der haußmayd. Nürnb. gedr. durch Joh. Ruchs. (1521?) 8. 5) Von dem künig Salomon vnd Marckolffo, vnd einem narrn, ein hübſch Faßnacht-

ſpil new gemacht. Nürnberg gedr. durch Joh. Nuchs. 1521. 8. 6) Ein faſnachtſpil von pulern, den fraw venus ein vrteil fellt. o. O. u. J. 4. 7) Ein faſnachtſpil von den die ſich weiber narrn laſſen. o. O. u. J. 4. 8) Das Kargenſpil, ein Geſprech in Reimen zwiſchen einem reichen Kargen vnd einem armen dürftigen. Nürnb. 1534. 4. (ſchon 1474 geſchrieben). 9) Von einem Arzte vnd einem Kranken. o. O. u. J. iſt nach v. d. Hagen wahrſcheinlich von ihm. — 2) H. Roſenblüt (Roſenplüt), genannt der Schnepperer (Schwepper, Schwätzer, Spaßmacher), lebte etwa zwiſchen 1430—1460 zu Nürnberg, ſuchte aber auch als Wappendichter die Höfe auf und war nebſt Peter Suchenwirt einer der berühmteſten derſelben. Vgl. über ihn u. a. Jöcher 4. S. 391. Jördens 4. S. 391. Gottſched, N. Vorr. 1. S. 11. 2. S. 43. Tieck, deut. Theat. 1. Gervinus 2. S. 183. u. 206. V. d. Hagen S. 524. Nürnberg. Magazin für's Vaterland. 1780. Nr. 8. Canzler u. Meißner, Quartalſchrift. 1783. St. 1. S. 51. u. 1785. S. 27. Koberſtein §. 147. 161. Bouterweck 9. S. 359. u. a. O. Will, Nürnb. Gel.-Lexicon. 3. S. 396. 7. S. 309. 313. Ch. H. Schmid, Chronolog. d. deut. Theat. S. 18. — Die von ihm gedruckten Stücke ſind: 1) Ein vaßnacht Spil von den Syben Meiſtern. 2) Des Turcken vaßnachtſpil. 3) Ein vaßnacht Spil von dem Jungling. 4) Ein vaßnacht Spil (von dem Ehebruch). 5) Die Kuchenſpeiſe. 6) Ein vaßnacht Spil von dem pawern vnd dem Bock. Aus einer Dresdner Handſchr. führt v. d. Hagen noch an: 7) Von dem König aus Engellant. 8) Von dem geiſtlichen Gericht. 9) Von dem Bawern mit dem Fleiſchgaben. 10) Von drei in ein Haus entronnen, und 11) Von zwei Eheleuten, das wohl mit 4 eins ſein dürfte. Andere Stücke ſollen in einer Leipz. Handſchr. enthalten ſein; auch ſoll der Dichter noch Tragödien und Komödien geſchrieben haben. Die 6 erſten Stücke ſind ſeit 1540 f. gedruckt.

§. 43.

Nicht als Satire, ſondern als eine tragiſch-feierliche Myſterie iſt Theodor Schernberg's [1]) „Spiel

Digitized by Google

von Frau Jutten“ zu betrachten das, wie Wachler ſagt, romantiſch großartig und reich an dichteriſchen Schönheiten iſt. Die dramatiſche Bearbeitung hat ungemein viel Lebendigkeit und geſchichtliche Anſchaulichkeit, die Charaktere ſind energiſch zuſammengehalten, die dramatiſche Kunſt ſteht natürlich noch auf einer niedern Stufe. „Das Stück enthält,“ um der Worte Koberſtein's mich zu bedienen, „die legendenartige Geſchichte der Päbſtin Johanna und verfolgt deren ganzen Lebenslauf von dem Augenblicke an, wo die Teufel ſie zu verführen beſchließen, bis zu ihrem Tode; worauf dann noch gezeigt wird, wie ihre Seele in der Hölle leidet, endlich aber auf Fürbitte der Jungfrau Maria von dem Heilande begnadigt und in den Himmel aufgenommen wird. Es treten darin fünf und zwanzig Perſonen auf, darunter acht Teufel (Luciper, Unverſün, Sathanas, Spiegelglanz, Fedderwiſch, Nottis, Aſtrot und Krenzelein), Lillis des Teufels Großmutter (welche mit Luciper einen wirkenden Kontraſt zu Chriſtus und Maria bildet), drei Engel, die heilige Jungfrau, der Heiland, der Pabſt, vier Kardinäle, ein römiſcher Senator und der Tod. Die Scene iſt abwechſelnd auf der Erde, in der Hölle, im Fegfeuer und im Himmel.

Anm. 1) Th. Schernberg, katholiſcher Geiſtlicher, ſogenannter Meßpfaff in einer deutſchen Reichsſtadt, von dem weiter nichts bekannt iſt. Vgl. Gottſched, N. Vorr. 2. S. 81. 84. 221., wo das Stück abgedruckt iſt. Es heißt: „Apotheosis Johannis VIII. Pontificis Romani, oder Ein ſchön Spil von Frau Jutten, welche Bapſt zu Rom geweſen vnd aus ihrem bäpſtlichen scrinio pectoris auf dem Stuel zu Rhom ein Kindlein zeuget. Vor 80 Jharen gemacht vnd geſchriben, jetzt aber newlich funden vnd aus Urſachen in der

Vorrede vermeldet in Druck gegeben durch M. Hieron. Tileſius von Hirſchberg.“ Eisleben 1565. 8. Vgl. noch Koberſtein §. 161. u. Wachler, Vorleſ. 1. S. 145.

§. 44.

Da die Uebertragungen älterer und jüngerer lateiniſchen Dramen auf die Entwicklung der deutſchen Poeſie nicht ohne Einfluß blieben, wenn ſie auch im Ganzen wohl weniger wirkten, als man vielleicht glauben möchte: ſo halte ich hier einige Worte darüber nicht für unpaſſend. Gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts verſuchte man Uebertragungen aus Terenz und Plautus. Nach Grimm [1]) überſetzte ſchon im Anfange des elften Jahrhunderts Notker, Mönch in St. Gallen die Andria des Terenz, die aber bis jetzt nicht gedruckt iſt. Nachahmungen der Phädria und des Heautontimorumenos des Terenz in deutſchen Reimen aus dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts ſah Gottſched [2]) handſchriftlich auf der Schulbibliothek zu Zwickau. Der erſte für uns mehr bekannte Ueberſetzer des Terenz iſt Hans Nythart, Bürger zu Ulm, der, wie Gervinus ſagt, den Terenz in der harten, aber kernigen Weiſe des Niclas Wyle übertrug. Ihm ward es übel genommen, daß er einen heidniſchen Schriftſteller der chriſtlichen Welt bekannt gemacht [3]). Bald folgte (1499) eine Ueberſetzung des ganzen Terenz nach, die aber viel härter iſt, als die des genannten Ueberſetzers, deſſen Namen hier als Entſchuldigung erwähnt wird. Jede Komödie hat einen beſondern Holzſchnitt, und vor jedem Auftritt ſteht ein kleines Bildchen [4]). Neu überſetzte (1511) Albrecht von Eyb (Dr. der Rechte, Archidiakon zu Würzburg, Domherr zu Bamberg und Eichſtädt, Kämmerling des Pabſtes Pius II.) die Menächmen

Digitized by Google

und Bacchides des Plautus [5]). Ihm folgte Valentin Bolz, der den ganzen Terenz überſetzte und gegen die ungelehrten und verwöhnten Theologen erklärte, daß er aus der weltfreudigen, ſchimpflichen, fleiſchlichen Materie der Heiden das Evangelium habe verſtehen lernen, und doch nicht ihren Glauben und Leichtſinn angenommen; Gott habe uns die ſchöne Kunſt durch die gelehrten Heiden gegeben, und wer die verachte, der verachte Gott ſelbſt. Bolz benutzte den H. Nythart; wo er aber jenen gedrungenen Ueberſetzer verbeſſern will, verfällt er in's Matte, was er in der Vorrede mit der Sorge, der Jugend deſto verſtändlicher zu werden, entſchuldigt [6]). Klemens Stephan von Buchau vertirte in Reime des Terentius Eunuch und Andria (1554) und bahnte ſo den ſpätern Reimüberſetzungen des Episcopus (1568) und Bapſt (1596) den Weg. Hamm, Muſchler, Gräff u. a. verbreiteten einzelne Stücke des Terenz und Plautus.

Anm. 1) J. Grimm, Götting. Gel. Anz. 1835. St. 92. — 2) Gottſched, Vorr. 1. S. 28. — 3) „Ain Meiſterliche vnd wolgeſetzte Comedien zeleſen vnd zehören, luſtig vnd kurtzwilig. Die der Hochgelert vnd groß Maiſter vnd Poet Therencius gar ſübtill mit groſer kunſt vnd hochem flyß geſezt hat. Darinn man lernet die gemüet, aigenſchafft vnd ſitten der menſchen des gemainen volks erkennen. Darum ain yeder ſo durchleſen oder hören deß wiſſen emphachet. ſich deſter bas vor aller betrügnüß der böſen menſch mag hütten vnd wiſſen zebewaren." Am Ende ſteht: „Dieſe Comedia hat Hanns Nythart zu Ulm laſſen truken den Cunrad Dinckmut. Nach Criſts geburt. M.C.C.C.C.L.x.x.x.v.j. Jar." Vgl. Panzer, Annal. 1. S. 164. Gottſched, Vorr. 1. S. 37. Meiſter, Beiträge 1.

S. 194. Teutſch. Muſ. 1. 1776. April. S. 334. 346. Soll ſich nach Rittgräff, Hiſtor. Antiq. Wien 1815. 2. S. 145. zu Zwickau befinden und aus 94 Bl. Fol. beſtehen. — 4) „Terentius, der hochgelert vnd aller bruchliſt Poet von Latein zu Tütſch transferiret, nach dem Text vnd nach der gloß. In ſeinen vj Büchern vß dem ein yeglicher menſch erkennen mag die ſytten vnd gemut der andern menſchen." Am Ende: „Getruckt in der keiſerlichen vnd fryen ſtatt Straß burg von Hanß Grünynger. Vnd ſeliclich geendet vff zynſtag vor ſant Gregorien tag. Nach Criſti geburt. 1499." Fol. 168 Bl. Vgl. Panzer, Annal. 1. S. 241. Rittgräff a. a. O. — 5) „Zwo Comedien des ſynnreichen poeten Plauti nämlich in Menechmo vñ Bachide. Nachuolgent ain Comedia Vgolini Philegenia genannt; geteuwtſcht. Augsburg 1518." 4. (Finden ſich auch in ſeinem: Spiegel der Sitten. Daſ. 1511. und Frankf. 1550 f. u. Daſ. 1557. 8.) Vgl. Rittgräff und Gervinus 2. S. 378. (auch über die andern überhaupt). — 6) „Publii Terentii Aphri ſechs verteutſche Comedien, auß eygen angeborner Lateiniſcher Spraach, auffs trewlichſt transferirt. Durch Valentinum Boltz von Ruffach. Getruckt zu Tübingen durch Ulrichum Morhart. an. 1544." (neuaufgel. 1567). Vgl. Deutſch. Muſ. 1776. 1. S. 346 f.

§. 45.

Es ſei mir erlaubt eine Sprachprobe aus Eyb hier mitzutheilen, wie Rittgräff ſolche anführt, da das Buch ſo ſelten iſt. Auf der zweiten Seite des Buches ſtehen folgende Verſe:

Zu Cartago in der Stat ſo hoch
Ward geborn ich Therencius, doch
Zu dem Römſchen rich kam ich gerobt
Von reiner Vernunſt vaſt hoch begobt
Aber menſch ſytten beſchrieben hab.
Gar von Jugent an bis in das grab.

Wie auch die Knecht die herren betriegen
Wie ein ſchnöd frow vnd frihard liegen
Ein yeglicher der das leſen iſt
Der macht ſich ſicher zu aller friſt.

Der erſte Auftritt lautet: „Symo. Soſia. Yr die Ding hynnyn, nementz hynweg goud darvon. Oder alſo ſecundum Donatum. Yr nement hynd die Ding hynyn o gangen hinwegk Soſia näher dich mir, mit wenigen ich dich will. Soſia. Du ſchetzeſt es ſy geſagt. Fürwahr das die Ding recht gekocht werden. Symo. Gar wyt ein anders. Soſia. Was iſt es meer dann das myn kunſt verbringen mag.“ u. ſ. w. — Man entlehnte überhaupt ſehr frühe aus der Fremde und ſchon 1520 ward die Celestina des Rodrigo Cota aus dem Spaniſchen überſetzt. Das Stück beſteht aus neunzehn Wirkungen (Akten) [1]. Bald griff man auch zu den griechiſchen Meiſterwerken, beſonders den Dramen des Euripides [2].

Anm. 1) „Ain hipſch Tragedia von zwaien Liebhabenden menſchen, ainem Ritter Calixtus vnd ainer edlen jungfrawen Melibia genannt, deren Anfang müeſam, das mittel ſieß, mit dem allerbitterſten yr beyder Sterben beſchloſſen. gedruckt vnd vollendt in der Kaiſerlichen ſtat Augſpurg durch Sigismund Gryn Doctor (der Medicin zu Augsburg, geboren zu Zwickau) vnd Marx Wirsung“ 1520. 4. Vgl. Gottſched, nöth. Vorr. 1. S. 52. (Eine lateiniſche Umarbeitung des Span. Werks gab K. Barth unter dem Titel: Pornoboxodidascalus latinus heraus. Frankf. 1624. 8.). — 2) Euripides Iphigenia in Aulis von B. v. Rochlitz. 1584.

§. 46.

Mehr als dieſe Uebertragungen wirkten, wenigſtens auf die äußere Scenerie, mehrere neuere lateiniſche Dra-

men. Gehören dieſe nun freilich, ſtreng genommen, nicht hierher, ſo kann ich nicht umhin, ſie wenigſtens kurz zu erwähnen, weil ſie auf unſere damals noch ſo tief ſtehende Nationalpoeſie einwirkten und weil auch die Dichter derſelben meiſt deutſcher Herkunft waren. Voran ſteht Joh. Reuchlin, beſonders mit ſeinen Scenica Progymnasmata, einer luſtigen Komödie, die er ſelbſt 1497 zu Worms vor dem Biſchofe Joh. Camer. Dalburg von Studenten aufführen ließ, welche der Biſchof dafür mit Ringen und goldenen Münzen beſchenkte. Eine andere ſatiriſche Komödie des Verfs. führt den Titel Sergius. In Gegenwart des Kaiſers Maximilian I. ließ Konrad Celtes 1501 zu Linz durch die gelehrte Donauer Geſellſchaft eine lateiniſche Komödie Ludus Dianae, aufführen, woran bei Mangel aller dramatiſchen Kunſt nur das Latein zu loben iſt. Den Tag nach der Aufführung bewirthete und beſchenkte der Kaiſer die Schauſpieler, vier und zwanzig an der Zahl. Jacob Locher, ein vom Kaiſer Maximilian I. mit dem poetiſchen Lorbeer gekrönter Dichter, ſchrieb, den Plautus nachahmend, einige lateiniſche Schauſpiele, z. B. Ludicrum drama, worin er die chriſtlichen Könige zum Zuge gegen die Türken ermahnte. Chriſtoph Hegendorff (geb. zu Leipzig 1500, geſt. als Superintendent zu Lüneburg 1540) ließ 1520 zu Leipzig ſeine Comoedia nova drucken, die daſelbſt in einer Verſammlung gelehrter Männer aufgeführt wurde [1]).

Anm. 1) Vgl. im Allgemeinen: Gottſched nöth. Vorr. Flögel, Geſch. der kom. Lit. 4. S. 294. Gervinus, 2. S. 376. Koch, Compend. S. 262. 266.

§. 47.

Nun erſt können wir einigermaßen von Tragödie

und Komödie reden, ohne daß von den Dichtern das Weſen beider Gattungen genau eingeſehen und eine beſtimmte Trennung nach ihren Prinzipien verſucht worden wäre. Der Tod mehrerer oder weniger Perſonen, oder auch der ganz traurige und erfreuliche, oder wenigſtens tröſtliche Ausgang entſcheidet im Allgemeinen für dieſe oder jene Benennung. „Eine Comedia," heißt es im Vorbericht zu Hans Nythart's Ueberſetzung, „iſt ain gedicht, aus mangerlai das gemüt vnd anfechtung mitler Perſonen inhaltende, daraus man lernet, was gut iſt zegebrauchen vnd das Böß zemeiden." Aus der Komödie iſt das tragiſche Moment und der Tod mehrerer Perſonen nicht ausgeſchloſſen, wie wir dagegen auch in der Tragödie den komiſchen Narrn und die ſatiriſch-polemiſche Derbheit finden. Die Form iſt, wie bereits oben bemerkt, der Knittelvers; eine gewiſſe Scenerie lernte man aus dem im vorigen §. angeführten Uebertragungen und lateiniſchen Stücken kennen. Jetzt finden ſich die Namen Wirkung, Handel, Uebung, Ausfahrt für Akt und Fürtragen, Fürbringen und Geſpräch für Auftritt oder Scene, welches letztere Wort (Scene) ſich übrigens für Auftritt in der Ueberſetzung des Terenz von 1499 findet. Die Zahl der Akte iſt ſehr verſchieden; Hans Sachs hat Stücke von zehn, die oben angegebene Bearbeitung nach dem Spaniſchen hat neunzehn. Wie früher Nürnberg der Hauptſitz der dramatiſchen Poeſie geweſen, ſo fand dieſe nun auch in Norddeutſchland innige Pflege und liebevolle Aufnahme. „Ein weſentlicher Vortheil," ſagt Koberſtein (§. 162.) „erwuchs der dramatiſchen Poeſie daraus, daß ſie den Kreis ihrer Gegenſtände allmählig bedeutend erweiterte, und daß darunter viele waren, die ſich durch

ihre ganze Natur weit mehr für ſie eigneten und weit eher auf eine Verbeſſerung ihrer Formen führen konnten, als diejenigen, auf welche ſie ſich bis zum Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts beſchränkt hatte. Denn außer bibliſchen Stoffen, welche man allerdings noch lange mit großer Vorliebe feſthielt, und von denen manche, die dazu aber auch am erſten paßten, immer wieder auf's Neue bearbeitet wurden, benutzte man zu den Tragödien und Comödien häufig geſchichtliche Begebenheiten und den Inhalt beliebter Romane und Novellen, bisweilen auch die alten Volksepen, oder Sagen und Fictionen, die ſchon im claſſiſchen Alterthum oder bei den romaniſchen Nationen und den Engländern zu Fabeln von dramatiſchen Dichtungen gedient hatten; zu den Faſtnachtsſpielen aber beſonders Schwänke und Anecdoten, die entweder ſchon früher in poetiſcher oder proſaiſcher Erzählungsform in Umlauf geweſen, oder über Tagesereigniſſe ſich eben gebildet hatten."

§. 48.

Wie bereits oben bemerkt nahm die dramatiſche Poeſie mit der Reformation einen religiös-polemiſchen Charakter an, vorzüglich in der Schweiz, wo die religiöſe Polemik mit aller Heftigkeit geführt wurde. Dort führte man in Faſtnachtsſpielen den Heiland auf, wie er auf einer Eſelin einherritt, und den Pabſt, wie er in feierlichem Triumphe, vom Harniſch bedeckt, mit einem großen Gefolge zu Roß und zu Fuß ſtolz einherzieht. Hier führte man ſarkaſtiſche Geſpräche von Nicolaus Manuel [1]) auf, deſſen Bonenlied wider den päbſtlichen Ablaß und jämmerliche Klage gegen den Todtenfreſſer als ſehr energiſche Stücke gegen die päbſt-

liche Hierarchie bekannt ſind. „Auch der wirkſame Scharfſinn Huttens," ſagt Gervinus, „und des Barfüßers Kettenbach, mit dem ſie die Handlungen Chriſti mit denen ſeines Statthalters verglichen, gingen in belebte Darſtellung und dramatiſche Aufführung über." Zu erwähnen ſind beſonders zwei Faſtnachtſpiele, welche 1522 (und 1523?) zu Bern von daſigen Bürgersſöhnen aufgeführt wurden, darin die Wahrheit vom Pabſt und ſeiner Prieſterſchaft in Schimpfweiſe gemeldet, und der große Unterſchied zwiſchen dem Pabſt und unſerm Seligmacher Jeſum Chriſtum gezeigt wird [2]). Hierher gehört auch der neue deutſche Bileamseſel, eine derbe Satire gegen das Pabſtthum, die, ſollte man ſie auch nicht mit Gottſched in das Jahr 1522 ſetzen wollen, doch zu den religiös-polemiſchen Stücken dieſer Zeit gehört [3]), wie auch die beißende Satire gegen die römiſche Geiſtlichkeit, welche unter dem Namen Claws Pawer bekannt iſt [4]). Auch in dem ſonſt ſo friedlichen Nürnberg eiferte man in dramatiſchen Darſtellungen gegen den Ablaß. Bei dem daſelbſt gefeierten Schönbartlaufen, wobei zur größeren Beluſtigung eine komiſche oder ſatiriſche Perſon ſelten fehlte, fand ſich 1523 eine Perſon in einer Kleidung, welche aus lauter Ablaßbriefen mit daran hängenden Siegeln zuſammengeſetzt war [5]).

Anm. 1) N. Manuel war ein eifriger Vertheidiger der chriſtlichen Freiheit und ein bitterer Feind der päbſtlichen Hierarchie. Sein Bonenlied erſchien o. O. 1522. 4. Vgl. über ihn beſonders Meiſter: Helvetiens berühmte Männer 2. S. 335. — 2) „Ein Faßnacht ſpyl, ſo zu Bern vff der hern faßnacht, in dem 1522 jare, von burgerßſönnen öffentlich gemacht iſt, darinn die wahrheyt in ſchimpffs weyß vom pabſt, vnd ſeiner prieſterſchafft gemel-

det wird. Item ein ander ſpyl, daſelbs vff der alten faßnacht darnach gemacht, anzeigend groſſen vnderſcheid zwiſchen dem Papſt, vnd Chriſtū Jeſum vnſerm ſeligmacher. Getruckt im Mayen im jahre 1524." 4. Eine ſpätere Ausg. in Haller's Bibliothek 3. S. 120. Vgl. Panzer, Annalen 2. S. 340. Koberſtein ſagt hier (§. 163. 6.): „Von dieſem (polemiſchen) Charakter ſind die beiden 1522 zu Bern aufgeführten Faſtnachtsſpiele des Nicolaus Manuel, die ſchon 1540 im Druck erſchienen und neu herausgegeben ſind, Bern 1836. 8." Hier muß irgendwo ein Irrthum obwalten. Sind jene Stücke wirklich von Nic. Manuel? (Die Ausg. 1836 kenne ich nicht). Was heißt das: Die ſchon 1540 im Druck erſchienen? — 3) „Der neu deutſch Bileams Eſel, wie die ſchön germania durch arge Liſt vnd Zauberey iſt zur Pabſt-Eſelin transferiret worden, jetzund aber alß ſie vom Waſſer auß dem weiſſen berg flieſſent getrunken, durch Gottes genad ſchier wieder zu ihrem rechten Aufſitzer gekommen." o. O. u. J. — 4) „Claws Pawer, ein gar luſtig vnd ſchön ſpiel von vier Perſonen." o. O. u. J. wieder abgedruckt Magdeburg 1606. 8. — 5) Flögel, Grot.-Kom. S. 235.

§. 49.

Hierzu denke man an die Tragödie, welche 1523 in einem Saale zu Paris gehalten worden. Darin tritt zuerſt Reuchlin auf, ihm folgt Erasmus von Rotterdam, dieſem Ulrich von Hutten, zuletzt erſcheint Luther, der ein Feuer anzündet, welches dann der Pabſt löſchen will [1]). Ganz ähnlich iſt die Pantomime, welche vor Kaiſer Karl V. zu Regensburg aufgeführt wurde. Als der Kaiſer mit ſeinem Bruder Ferdinand daſelbſt an der Tafel ſaß, ſo baten einige Schauſpieler um Erlaubniß, ſie mit ihren Vorſtellungen bei Tiſche unterhalten zu dürfen. Da dieſe, wie Manſenius ſagt, Ketzer waren, ſo wollten ſie dem Kaiſer den Urſprung und die

Digitized by Google

Urſachen der neuen Sekte vorſtellen. Zuerſt trat nun ein Mann auf, gekleidet wie ein damaliger Doktor, auf deſſen Rücken die Worte Johann Capnio (Reuchlin) zu leſen waren. Er trug ein Bündel Holzſcheite, die er hin und wieder zerſtreute und ſich entfernte. Nach dieſem trat ein anderer Vermummter auf, der ſich vergebens bemühete, die geraden und krummen Scheite in Ordnung zu bringen. Er entfernte ſich unwillig; auf ſeinem Rücken las man Erasmus von Rotterdam. Nun trat ein Mönch, Luther, auf mit glühenden Kohlen und Feuerbränden und ſetzte die Scheite in Brand, worauf er vergnügt wegging. Ein Mann in kaiſerlicher Kleidung, der nun auftrat, ſah das Feuer, zog ſein Schwert und ſchlug in die Flammen, um ſie zu löſchen. Da jedoch das Feuer dadurch noch höher loderte, entfernte er ſich voller Grimm in eiligen Schritten. Zuletzt erſchien ein Geiſtlicher in päbſtlicher Kleidung, den der Anblick des Feuers in Beſtürzung verſetzte. Von zwei Eimern, die in der Nähe ſtanden, ergriff er eiligſt den einen, um das Feuer zu löſchen. Aber er goß Oel ſtatt des Waſſers in die Flammen, die nun hell aufloderten, worauf er voller Verzweiflung davon eilte. — Der Kaiſer und ſein Bruder, durch dieſe Pantomime erbittert, ließen die Schauſpieler aufſuchen, um ſie zu beſtrafen; aber ſie waren nirgends zu finden [2]).

Anm. 1) „Ein Tragedia oder Spill: gehalten in dem künigklichen Sal zu Pariß.“ Am Ende ſteht 1523. 4. Unter dem Titel iſt ein Holzſchnitt, vorſtellend den Pabſt auf dem Throne von der Kleriſei umgeben; unten iſt Luther, der ein Feuer anzündet. Vgl. Panzer, Annal. 2. S. 320. und die daſelbſt angeführten G. G. Zeltneri dissert. de Comoedia muta Carolo V. exhibita. Altdeut. 1725. 4. Burcardi vita Hutteni P. 2. p. 294. P. 3. p. 296. Burignii

Leben Erasmi 2. S. 278. Das Stück iſt 1524 noch zweimal in 4. gedruckt. — Vgl. Mansenii specul. imagin. veritat. occultae p. 662. und nach ihm Flögel, kom. Lit. 4. S. 309. und den ebengenannten Zeltner.

§. 50.

Auch von katholiſcher Seite blieb man nicht zurück, wie von proteſtantiſcher Seite der Kampf ebenfalls noch länger fortgeſetzt wurde, was wir weiter unten ſehen werden. Haben wir in den genannten Erzeugniſſen eine religiös=polemiſche Richtung gefunden, ſo ſehen wir in andern eine politiſch=ſatiriſche. Zu den ſatiriſchen Erzeugniſſen von Seiten der Geiſtlichen gegen den weltlichen Adel iſt ein Faſtnachtsſpiel de Schwekloth zu nennen, „welches nach erhaltener Schlacht für Soltau der Biſchof zu Hildesheim halten und ſeinen Stiftsadel damit perſtringiren laſſen, an. 1520." Das Stück iſt handſchriftlich zu Wolfenbüttel. Bode ſagt davon: „Dieſe ſatiriſche Farce, die nicht unter aller Kritik iſt, befindet ſich doppelt und zwar mss. extr. 44. fol. und beſſer in 32. 14. mss. aug. fol. mit dem paßlichen Titel de Brillenmaker, und iſt durchaus ohne Sprachfehler und in ſehr fließenden Reimen geſchrieben. Der Biſchof iſt unter dem Brillenmacher gemeint, die Stiftsleute unter zehn Boven (Buben). Die Schauſpieler (dramatis personae) ſind Bürger aus Hildesheim und werden namentlich aufgeführt. Der Biſchof ſelbſt ſoll der Verfaſſer geweſen ſein, wenigſtens dieß Faſtnachtsſpiel in dem Kreuzgang an die Wand haben malen laſſen, nachdem es zum großen Aergerniß des Adels aufgeführt worden [1])." Auch ſchweizeriſch=national iſt Pamphil. Gengenbach in ſeinen zwei 1515 und 1517 zu Baſel geſpielten Komödien. In dem erſten

Stücke, den Prophetien Sancti Methodii und Nollhardi treten Kaiſer, Könige, Fürſten, Päbſte, Biſchöfe, Freiſtaaten u. a. auf, denen Nollhard ihre künftigen Schickſale vorausſagt. Dieß Stück läßt auf ein Zeitalter ſchließen, das durch Reichthum und Ueppigkeit die Künſte und mit dieſen einen gewiſſen freien Geiſt hervorgebracht und gehoben. In dem zweiten Stücke, Gouchmett, kommt ſchon der Narr vor. Dieſes Erzeugniß iſt eine ziemlich ſchwache Nachahmung und theilweiſe Umarbeitung der Gauchmat des Thomas Murner [2]).

Anm. 1) Kreisamtmann Bode zu Braunſchweig in: Spangenberg's neuem vaterländ. Archiv 1824. Bd. 1. S. 371 in den Miscellen. — 2) „Diß ſind die prophetien Sancti Methodii vnd Nollhardi, welche ſind geſpilt worden im XV vnd XVII Jor (1515. 1517.) uff der Herren faſtnacht von etlichen erſamen vnd geſchickten Burgeren einer loblichen Statt Baſel." 4. „Diß iſt die Gouchmett, ſo geſpilt iſt worden durch etlich geſchickt Burger einer loblichen Stadt Baſel. Wider den Ehebruch vnd die ſund der Vnkeuſchheit." 4. Vgl. Meiſter, Beiträge 1. S. 263.

§. 51.

Ehe ich von andern gleichzeitigen Dichtern rede, wollen wir einen Mann betrachten, der uns als Anhaltspunkt dient in dieſem bunten Gewirre der verſchiedenartigen dramatiſchen Darſtellungen, von dem Nürnberger Schuhmacher und Meiſterſänger Hans Sachs [1]). Dieſer ſittliche, bürgerlich-ehrſame Meiſterſänger war zu Nürnberg den 5. Nov. 1494 geboren, der Sohn eines Schneiders, der ihn in ſeinem Knabenalter die daſige Stadtſchule beſuchen ließ. Von ſeinem funfzehnten Lebensjahre an lernte er das Schuhmacherhandwerk und wurde

Digitized by Google

nebenher von dem Leinweber **Leonhard Nunnenbeck** in der Singkunſt unterrichtet. Nach Ablauf der Lehrjahre begab er ſich auf die Wanderſchaft und lebte fünf Jahre zu Regensburg, München, Frankfurt, Mainz, Cöln, Aachen und in andern Städten, wo er überall die Meiſterſängerſchulen fleißig beſuchte. Zum erſtenmale wagte er es im ein und zwanzigſten Lebensjahre als Meiſterſänger in München mit einem geiſtlichen Liede aufzutreten. Das Heimathsgefühl trieb ihn nach dem geliebten Nürnberg zurück, wo er nun als Bürger, Gatte und Vater lebte und ſein ehrſames Leben den 25. Jan. 1576 ſchloß.

Anm. 1) Vgl. **Raniſch**, Lebensbeſchreibung des Hans Sachs. Altenburg 1765. **Jördens**, Lexic. 4. S. 409. **Docen**, Andenken an H. Sachs 1803. A. **Puſchmann**, Elogium 1576. **Naſſer**, Vorleſ. 1. S. 257. **Bouterweck** 9. S. 381. **Fr. Horn**, **Koberſtein**, **Wachler**; **Wieland**, deut. Merkur 1776. April. **Wackernagel**, deut. Leſebuch 2. S. 33. L. **Tieck**, deut. Theater. **Goethe** 13. S. 123. Beſonders und vor allen **Gervinus** 2. S. 458 ff.

§. 52.

Hans Sachs ſteht vorzüglich hoch als epiſcher und dramatiſcher Dichter. Er iſt durchaus rechtlich, ſittlich, bürgerlich-ehrſam, dabei voll gutmüthiger Laune, unſchuldig-neckenden Muthwillen und offenherziger Naivität. Dieſer fruchtbarſte Dichter ſeiner und der ſpäteren Zeit wurde von ſeinen Zeitgenoſſen und nachher noch hochgeachtet bis gegen die Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts; dann aber wurde ſein Name verachtet, ja man gebrauchte ihn als Bezeichnung eines einfältigen, thöricht-anmaßenden Dichterlings, bis endlich **Wieland** und noch mehr **Goethe** auf ihn aufmerkſam machten

Digitized by Google

und „in Froſchpfuhl all das Volk verbannt, das ſeinen Meiſter je verkannt.“ Nun griff man, wie überhaupt das Neue anzieht, mit Begierde nach dem bisher vernachläſſigten Meiſterſänger und wollte in übertriebenem Eifer jede Zeile des alten Muſenlieblings wieder abdrucken. Aber damit wäre ihm ſicher wenig Ehre erwieſen worden. Denn nicht alles, was aus der nie trocknenden Feder dieſes behaglichen Mannes gefloſſen, iſt von gleichem Werth, wenn auch vieles durch inniges Gefühl, patriotiſche Geſinnung, Naivetät, derbe Laune, witzige Luſt, klaren Blick und reine (für die Zeit) lebhafte Sprache ſich auszeichnet. Von ſeinen moraliſchen Gedichten, ſeinen Fabeln und ſeinen ergötzlichen Schwänken, kann hier keine Rede ſein. Als dramatiſcher Dichter hat er ſich in der Tragödie, Komödie und dem Faſtnachtsſpiel verſucht, in letzterm iſt er am glücklichſten. Zwar hat er keine Idee von tragiſcher Größe und wahrhaft dramatiſchem Intereſſe der Charaktere und der Situationen, aber er iſt reich an feinen Beobachtungen und heitern Zügen und ſteht weit über allen ſeinen Zeitgenoſſen. Der Herolt oder Ehrnhold eröffnet das Stück und beſchließt daſſelbe auch mit der Moral, wo des Dichters Namen jedesmal genannt iſt. Die Perſonen ſind ſämmtlich Nürnberger und Nürnbergerinnen, der Dichter mag nun den türkiſchen Sultan oder den weiſen Salomon, den Charon oder den burgundiſchen Ritter, die Venus oder eine ſchöne Nürnbergerin aufführen. Der Satan ſpielt im Allgemeinen eine ſehr gutmüthige Rolle; Gott der Herr tritt nicht ſelten ſelbſt auf als ein tüchtiger Nürnberger Hausvater. Seine Stoffe wählt der Dichter bald aus der Bibel, bald aus der weltlichen, vorzüglich der römiſchen Ge-

Digitized by Google

ſchichte; dabei benutzt er ältere Romane und neuere Novellen und Erzählungen; auch kennt und benutzt er den Lucian, Ariſtophanes, Plautus, Terenz, Livius, Juſtin, Ovid, Homer, Dictys Cretenſis, Plutarch, Beroaldus, Macrobius, Boccaccio. Seine Stücke ſind in Akte, von einem bis zu zehn, aber nicht in beſondere Scenen getheilt; auch iſt das Mimiſche nicht immer angegeben, wie wir dieß z. B. bei Ayrer finden, deſſen Angang Hans Sachs ebenfalls nicht hat. Zwiſchen Tragödie und Komödie kennt er keinen beſtimmten, auf Prinzipien ruhenden Unterſchied, obgleich er, wenigſtens dem Aeußern nach, zwiſchen lieblich artlicher Comedi und trawriger Tragedi unterſcheidet und in Wilhelm von Orlientz ſagt:

„Zu ſehen ein artlich Comedi,
Die ſich faſt vergleicht einer Tragedi,
Sehr trawrig biß hin zu dem end
Da es ſich erſt zu frewde wend.“

Die Perſonen ſprechen alle ziemlich in einem Tone, und der Dichter ſchickt ſie, wenn ſie ſich heimlich über etwas berathen ſollen, in einen Saal, während ſie bei dem Notar Ayrer in die Kanzlei gehen. In der Anrede an das Publikum unterſcheiden ſich beide Dichter auffallend, ganz nach ihrem bürgerlichen Stande; Hans Sachs ſpricht immer ehrbar und bittend, wie es dem ehrſamen Schuhmacher zukömmt, der notarius publicus Ayrer tritt dagegen ermahnend und nicht ſelten derb verweiſend auf.

§. 53.

Was nun zuerſt die (63) Faſtnachtsſpiele dieſes Dichters betrifft, ſo zeichnen ſie ſich aus durch Vielſeitigkeit der Erfindung und der Lebensbeziehungen, durch

Digitized by Google

unbefangene Laune und gutmüthige Satire, durch moraliſche Bemerkungen und einen oft raſchen und lebendigen Dialog. Andere und zwar viele ſind zu ehrlich-fromm, zu bürgerlich-zahm für die Faſtnacht, die Zeit ihrer Darſtellung. Zu nennen dürften beſonders ſein: Das Hofgſind Veneris; von der Eygenſchafft der Liebe; der Teuffel mit dem kauffman vnd den alten Weibern; der Pawren Knecht wil zwo Frawen haben; von der vnglückhafften verſchwatzten Bulſchafft; die liſtig Bulerin; der Teuffel nam ein alt Weib zu der Ehe. Dieſe Stücke, meiſt mit Laune ausgeführt, zeigen uns die Frauen von einer nicht lobenswerthen Seite. Beſonders warnt der Dichter häufig vor der Unbeſtändigkeit der Frauenliebe und zieht dabei den mürriſchen Charakter zänkiſcher Alten nicht ohne einen ſtarken Beigeſchmack von Bitterkeit durch. Sollte ihm wohl ſein eignes Leben Erfahrungen in dieſer Hinſicht an die Hand gegeben haben? — Dem Bogen der Venus kann Niemand entgehen, alle müſſen am Liebesſeil ziehen, aber die Liebe bringt vielfaches Wehe, iſt der Grundgedanke vom Hofgeſinde der Venus, des Dichters erſtem dramatiſchen Produkte, das ſich an die alte Sage vom Venusberge knüpft. In der Grundidee ſtimmt das zweitgenannte mit jenem überein. Beide Stücke ſind zu zahm und beſonders das zweite zu viel mit hiſtoriſchen Anſpielungen bereichert. Der Dichter hatte damals ſchon vieles gelernt, aber es war noch nicht in Fleiſch und Blut übergegangen. — Das dritte ſtellt derbe Wahrheiten in ergötzlicher Art dar. Ein Kaufmann macht mit dem Teufel einen Bund unter der Bedingung, daß er an allen Waaren gewinne. Da aber der feſtgeſetzte

Digitized by Google

Tag, wo er in des Böſen Gewalt kommen ſoll, herannaht, ſo räth ihm ein Freund, zwei alte häßliche Weiber zu kaufen; an dieſem Artikel würde er gewiß nichts gewinnen. Es geſchieht, der Teufel ſelbſt mag ſie nicht und giebt den Kaufmann frei, wobei wir dann die drei Lehren erhalten: Gott zu vertrauen, den Freund hochzuachten und die Tugend zu lieben. Wohl noch luſtiger, aber in der Grundidee mit dem ebengenannten Stücke übereinſtimmend, iſt das Spiel: Der Teuffel nam ein alt Weib zur Ehe; aber hier braucht der ſonſt züchtige Dichter gar unzüchtige Ausdrücke. Der Teufel, dem es in der Hölle nicht mehr gefällt, kommt auf die Oberwelt und heirathet eine alte Frau, wo es ihm aber bald gar übel geht. Da enteilt er und verdingt ſich an einen Arzt und Teufelsbanner. Er will in die Leute fahren, der Arzt ſoll ihn austreiben, das erhaltene Geld wollen ſie gewiſſenhaft theilen. Da aber der Arzt nicht nach Recht und Billigkeit handelt, ſo will der Teufel aus dem nächſten Beſeſſenen ſich nicht entfernen und macht dem Arzte tüchtige Vorwürfe, bis dieſer ihm droht, die alte Frau komme mit einem richterlichen Ausſpruche, daß ihr Mann wieder zu ihr müſſe. Da enteilt der Teufel zur Hölle. Wahrhaft ergötzlich iſt das Narrenſchneiden. — Von andern mögen noch, als moraliſche Sittenpredigten, erwähnt werden die Laſter Artzney; Fraw Warheit wil niemand beherbergen und zwiſchen dem Gott Apolline und dem Römer Fabio. — Wie ſpäter Ayrer, ſo greift auch Sachs unzüchtige Mönche ſchonungslos an, ſo in: die fünf armen Wanderer; der Ketzermeiſter mit den vil Keſſelſuppen; die Burgerin mit dem Thumbherrn; die alt verſchlagene Kuplerin

mit dem Thumherrn; der Pfarrherr mit den Ehebrecher Bawren und der blind Meßner mit dem Pfaffen vnd der Meßnerin, von denen das zweitgenannte am witzigſten iſt. Ein etwas geiſtesbeſchränkter Wirth rühmt ſich, vor einigen Tagen einen ſo guten Wein erhalten zu haben, daß ſelbſt die Heiligen ſich daran ergötzen könnten. Dieſe Aeußerung wird dem Inquiſitor hinterbracht. Der Wirth wird vorgeladen; mit ihm erſcheint ſein Nachbar, der vor Gericht für ihn reden will. Nachdem ſchon früher durch eine ſpaßhafte Verſprechung aus einem Inquiſitor ein Nequamſiter (etwa ein Schlechtſprecher aus einem Rechtſprecher) geworden, und ein Ketzer durch einen, der junge Katzen macht erklärt worden; nachdem wir unter der Hand erfahren, daß die Mönche täglich den Armen ganze Keſſel voll Suppe reichen laſſen, den Braten u. a. aber heimlich halten, um ſich ſo den Anſchein einer dürftigen Lebensweiſe zu geben, — bedauert der durch ſeinen Nachbar belehrte Wirth die Geiſtlichen, daß ſie in jener Welt in der Suppe ertrinken müßten, da ſie nach ihrer eignen Lehre dort hundertfach wieder bekämen, was ſie hier den Armen gegeben, und ſo in dem See von Suppe ertrinken müßten. — Noch möge der Pawr im Fegfewr erwähnt werden als ein ergötzliches Stück für Eiferſüchtige. Ein eiferſüchtiger Bauer erhält einen Schlaftrunk, wird dann an einen ihm unbekannten Ort gebracht und unter dem Vorwande, er ſei im Fegfeuer und müſſe für ſeine Eiferſucht büßen, wacker abgeprügelt und dann, als er Beſſerung verſpricht, wieder frei gelaſſen.

Digitized by Google

§. 54.

In den Tragödien (29 weltl. und 28 geiſtl.) hat Hans Sachs nicht geleiſtet, was die Faſtnachtsſpiele in ihrer Art ſind. Der Dichter kann ſeine Vaterſtadt Nürnberg nirgends vergeſſen, er mag uns die Lukretia darſtellen oder uns bei der Virginia in nürnbergiſch-römiſche Gerichtsſcenen führen. Von ſeinen Tragödien gilt beſonders was L. Tieck ſagt: „Hans Sachs ſteht auf der Stufe der Kindheit; er führt auf die Bühne, was ſich nicht darſtellen läßt, und erzählt wieder ohne Noth, was die Darſtellung recht gut verträgt, hilft ſich immer mit Rathsherrn und ihren Rathſchlagungen, und hat ſo wenig Gefühl für Coſtüm und Zeichnung, daß römiſche Geſchichte und Mährchen ganz über denſelben Leiſten geſchlagen ſind." — Wie in unſerer Zeit der Graf Platen mit ſatiriſcher Beziehung im „romantiſchen Oedipus," ſo beginnt auch Hans Sachs aber in vollem Ernſte in ſeiner unglücklichen Königin Jocaſta die Geſchichte von der Geburt des Oedipus und führt ſie bis nach ſeinen Tod fort. Einfach und rührend, wenn auch nicht tragiſch vollendet iſt die trawrige Tragedi von der Liſabetha eines Kauffherrn Tochter. — Zu erwähnen ſind noch die an die romantiſche Poeſie anklingenden und romantiſche Stoffe behandelnden Stücke: Von der ſtrengen Lieb Herr Triſtrant mit der ſchönen Königin Iſalden; der Fortunatus mit dem Wunſchſeckel; die vier vnglückhafften liebhabenden Perſonen und der hörnen Seyfried. Schade, daß der ächt romantiſche Stoff von Triſtan und Iſalde nicht mit romantiſchem Sinne erfaßt und mit dramatiſcher Kunſt behandelt iſt! Der Stoff des zweitgenannten Stückes wider-

Digitized by Google

ſtrebt, wie Tieck richtig bemerkt, aller dramatiſchen Behandlung; das drittgenannte Stück enthält bei vielen Mordgeſchichten einige romantiſch-ſchöne Einzelheiten, ſchließt aber mit einer höchſt unromantiſchen Warnung vor der Liebe. In dem Siegfried ſchließt ſich der Dichter an das Volksbuch und führt uns daher auch die Schmiede, den Drachen, den Kampf mit dem Rieſen u. a. wirklich vor Augen; aber faſt alles undramatiſch und untheatraliſch.

§. 55.

Die geiſtlichen Tragödien ſtehen noch hinter den weltlichen zurück. Sie ſind meiſt verſifizirte Bibelerzählungen, und behandeln mit einigen geiſtlichen Komödien faſt die ganze bibliſche Geſchichte von der Erſchaffung des erſten Menſchenpaares bis zum Tode des Weltheilandes. Die Charakteriſtik iſt ohne tiefe Erfaſſung und Motivirung, wovon Hans Sachs überhaupt nicht viel weiß, die Entwicklung iſt äußerlich, dürftig, ſkizzenartig. Erwähnung möchten, wenn auch nicht gerade des poetiſchen Werthes wegen, vor andern verdienen: Von der Schöpffung, Fall vnd Austreibung Adae auß dem Paradeiß, worin nebſt Gott dem Herrn und unſern Stammältern auch Engel und Teufel, ja die vierfüßige Schlange ſelbſt redend auftreten. Ueberhaupt fehlen Engel und Teufel in den bibliſchen Stücken nicht, wie in den weltlichen der Henker gar oft beſchäftigt iſt. — Die Verfolgung König Davids iſt eine wahre Chronik, aber dieſes Stück wurde ſpäter von dem Dichter mit „zweyen Aktis vnd ſiben Perſonen gemehret.“ Wie wenig der Dichter, der doch durch die ſpätern blutigen Stücke der engliſchen Komödianten noch nicht verwöhnt war, auf das Schick-

liche achtete, ſehen wir in der Enthauptung Johannis, wo das Haupt des Johannes mit dem blutigen Schwerdte auf die Bühne gebracht wird. Die Tragödie die gantz Paſſion nach dem Text der vier Evangeliſten iſt wohl das unpaſſendſte, am wenigſten dramatiſche Erzeugniß. Das ganze Leiden Chriſti von der Abendmahlsfeier bis zur Abnehmung vom Kreuze wird chronikartig dem Auge ſichtbar vorgeführt; Chriſtus wird an's Kreuz geſchlagen, den Schächern werden die Beine gebrochen, dem Heilande wird die Seite geöffnet u. ſ. w. Vor jedem Akte tritt der Ehrnholt auf und verkündet den Inhalt des Stückes.

§. 56.

Was nun die Komödien, die weltlichen wie die geiſtlichen, betrifft, ſo befindet ſich der Dichter hier wieder mehr auf ſeinem Felde. In jenen tritt er freilich oft als trockner Moraliſt auf, führt uns jedoch auch manche komiſch-ſchöne Scene mit Laune und unbefangener Ironie vor; in dieſen iſt beſonders die unbefangene Art, wie Gott Vater und andere göttliche und himmliſche Weſen als herzgute Nürnberger eingeführt werden, von wohlthuender Wirkung. Von den (50) weltlichen Stücken ſind beſonders folgende zu nennen: Comödie, darinn die Göttin Pallas die Tugend, vnd die Göttin Venus die Wolluſt verficht, ſein erſtes Erzeugniß dieſer Art. Davon ſagt Tieck, deſſen Urtheil ich hier auch als das meinige niederſchreibe, kurz und bezeichnend: „Dieſe Comödie iſt auf das anmuthigſte von der Schalkheit und dem Ernſte des Dichters durchdrungen; die Ehrbarkeit, mit welcher der Kayſer, Herkules und Epikurus mit der Göttin Pallas und dem

Satan zuſammen gebracht werden, iſt höchſt ergötzlich. Die Mythologie iſt mit der chriſtlichen Moral auf die heiterſte Weiſe vermiſcht und durch die Figur Carls des Fünften dem Zuſchauer in die nächſte Gegenwart herbei gerückt, der den Satan um ſo eindringlicher findet, wenn Cacus erſt als Rieſe, dann als Zuchtmeiſter des abſcheulichen Epikurus erſcheint, deſſen Lehren der Kayſer als Stellvertreter Deutſchlands unmöglich billigen kann." Das Kampffgeſpräch zwiſchen Juppiter und Juno, ob Weiber oder Männer zum Regiment tüglicher ſeyen, worin der Narr Jackle und Thireſias, der halb Mann halb Weib iſt, auftreten, iſt eine Prozeßform ohne dramatiſche Handlung, aber mit Laune und Schalkheit ausgeführt. Vor dem Richter Thireſias, der, halb Mann, halb Weib, partheilos und gerecht entſcheidet, bringen Jupiter und Juno ihren Streit vor und berufen ſich dabei auf berühmte Perſonen ihres Geſchlechtes ſowohl aus der heiligen als profanen, der alten wie der neuen Geſchichte, was mitunter wahrhaft ergötzlich klingt. Der Narr entſcheidet, beide ſollten ſich in die Herrſchaft theilen und abwechſelnd eine Woche regieren und die Küche beſorgen, was gewiß eine treffliche Haushaltung geben würde. Thireſias jedoch ſpricht die Herrſchaft dem Jupiter zu. — Die gedultig vnd gehorſam Marggräfin Griſelde iſt langgedehnt, umfaßt über 14 Jahre und bietet viele Unſchicklichkeiten dar. So wird z. B. im erſten Akt der Markgraf zum Freien bewogen; er freit um die Hirtentochter Griſeldis, hält in allen Ehren Hochzeit und noch in demſelben Akte wird ihm ein Kind geboren. Im Verlaufe des Stückes wird Griſeldis ihrer beiden Kinder beraubt und ſelbſt verſtoßen; ſie leidet als

ein geduldiges Lamm und wird zuletzt wieder in Gnaden aufgenommen. Der Dichter weiß daraus nur die drei Lehren zu ziehen: Die Eltern ſollen ihre Kinder nicht verzärteln, ſondern zur Arbeit anhalten; die Frauen ſollen ihren Männern unterthan ſein und die Männer ſollen ihre Frauen gut halten und lieben. — Der alt reich Burger, der ſeinen Söhnen ſein Gut vbergab wird mit Recht von Fr. Horn als ein wichtiges und lehrreiches Erzeugniß gelobt, worin undankbare Kinder und verwöhnende und durch das Verwöhnen ſelbſt verwöhnt gewordene Eltern geſchildert werden. Das höhere Alter iſt hier als ein reines Unglück betrachtet, das den Verſtand ſchwächt und deßhalb leicht der Täuſchung unterliegt. Die Söhne werden durch das Vorgeben getäuſcht, der Vater beſitze noch einen Schatz; dieſer ſoll dem zufallen, der den Vater am beſten pflegen wird. Der Vater ſtirbt bald, die Söhne ſind getäuſcht, aber nicht gebeſſert. — In Perſones die Königin reit den Philoſophum Ariſtoteles ſucht der Dichter zu veranſchaulichen, daß Frauenliſt über alles geht, und daß das Alter nicht vor Thorheit ſchützt; das Stück iſt nicht ohne Laune. In der vertriebenen Kayſerin mit den zweyen verloren Söhnen wird die bekannte Geſchichte von Florenz und Lion nach dem Volksbuche recht artig, wenn auch zuweilen ſehr undramatiſch behandelt. Die ſchöne Magelone enthält bei ſchönen Einzelheiten die unromantiſche Lehre, die Jugend ſoll die Liebe fliehen, welchen Gedanken, wie wir oben ſchon geſehen, der Dichter öfters zu veranſchaulichen ſucht.

§. 57.

Von den (26) geiſtlichen Komödien mögen

Digitized by Google

folgende erwähnt werden: Daß Chriſtus der wahre Meſſias ſey als ganz eigner Art. Es iſt ein bloßes Geſpräch, worin die einzelnen Perſonen ihre Beweiſe aus der heiligen Schrift nehmen mit Angabe der Stellen. Kein dramatiſches Erzeugniß mag weniger eine Komödie ſein, als dieſes ernſte Geſpräch. — Hecaſtus iſt eine Moralität über die Nichtigkeit aller weltlichen Dinge. Ein reicher Schlemmer bekehrt ſich am Ende, da Tugend, Glaube, Tod und Teufel vor ſeinem Bette perſönlich erſcheinen. Entwicklung und Steigerung der Handlung ſind ſehr zu loben. Ueber das Original, das dem Dichter vorlag, iſt mancherlei vorgebracht worden, beſonders von Tieck und Gervinus, ohne daß die Sache ganz auf's Reine gebracht worden wäre. — Ganz unſchicklich und gewiß für keine Komödie paſſend iſt die Empfengnuß vnd Geburt Johannis vnd Chriſti. Sieht man vom Stoff weg und betrachtet die Behandlung, ſo fühlt man einen ungewöhnlichen Schauder. Das Stück beginnt mit der Verkündigung Eliſabeths und Marias; Johannes wird öffentlich im Tempel mit einem großen Meſſer beſchnitten; der Heiland kommt zu Bethlehem zur Welt; die Hirten und morgenländiſchen Weiſen erſcheinen; dann ſehen wir die Flucht nach Aegypten und den bethlehemiſchen Kindermord, wobei einer der Mörder ein Kind an die Wand ſchlägt und durchſticht! — Doch wenden wir uns davon weg zu der wahrhaft ergötzlichen Comoedia, die vngleichen Kinder Evae, wie ſie Gott der Herr anredt. Die vier erſten Akte bilden eine wahrhafte Idylle, „worin," wie Tieck mit Recht ſagt, „gerade der Mangel aller Schicklichkeit, die Verpflanzung der nächſten Gegenwart, ſelbſt des Lutheriſchen Catechismi in

Digitized by Google

die frühſte Vorzeit, eine ſehr gute Wirkung thut; unvergleichlich iſt die Figur Gott Vaters, in der Art eines ſtrengen doch herablaſſenden Superintendenten; der hoffnungsvolle Abel und Cains wilde Rotte kontraſtiren vortrefflich.“ Der fünfte Akt iſt des moraliſchen Schluſſes wegen, der einmal da ſein mußte, höchſt trocken, ohne Wirkung und Zuſammenhang, und man ſieht, wie Fr. Horn ſich ausdrückt (der das Stück ſehr gut auseinander ſetzt), wie es dem treuherzigen frommen Bürgersmanne ganz unheimlich wird bei der Schilderung eines Brudermordes. — Nach dem prologus zu urtheilen, wäre man verſucht zu glauben, Melanchthon habe dieſe Komödie früher lateiniſch geſchrieben. Allein es iſt bloß eine Erzählung, die Melanchthon in einem Briefe an den Grafen Johann von Wied anführt, welche H. Sachs vielleicht wieder erzählen hörte.

§. 58.

Ich kann nicht unterlaſſen, von den vielen Urtheilen der gelehrten Literatoren über Hans Sachs eines der beſten hier wenigſtens im Auszuge mitzutheilen, nämlich das von dem tüchtigen und tiefen Forſcher Gervinus im zweiten Theile ſeiner Lit.-Geſchichte S. 458 f. ausgeſprochene. „Hans Sachs ſteht wie der Mittelpunkt zwiſchen alter und neuer Kunſt, weiſt mit ſeinen Werken auf Aelteres, was die Nation erſchaffen hatte, und legt den Grund zu Späterm, was ſie erſchaffen ſollte; er umfaßt die poetiſche Vergangenheit des Volkes und behandelt namentlich alle Formen und Stoffe vielfach, die ſeit dem Aufkommen der bürgerlichen Dichtung beliebt geworden waren; er ergreift alles, was in ſeiner Zeit gegenwärtig vorging, und macht den ganzen Kreis der

Digitized by Google

religiös-politiſchen Dichtung mit; er zieht ſich dann zuerſt davon zurück, entnimmt die Dichtung der Richtung auf das wirkliche Leben, wirft ſich auf die Form am entſchiedenſten und bildete ſie zuerſt unter uns etwas kunſtgerechter aus, welche ſeitdem die Hauptform aller neuern Dichtung blieb; er zieht die ganze Geſchichte und den Kreis alles Wiſſens und Handelns in die Poeſie, bricht die Grenze der Nationalität und deutet ſo an, was hinfort für die deutſche Dichtung das Charakteriſtiſche werden ſollte. — Die ganze Fülle der Zuſtände, die ungeheure Bewegung des Lebens, die ungemeine Mannigfaltigkeit der Regungen jener Zeit öffnen uns die zahlloſen Werkchen des ehrlichen Schuſters, lebenvoll und ſprechend, aber nicht leidenſchaftlich; bewegt und eindringend, aber ohne Unruhe, ohne Mühe und Abſicht. — Er arbeitet dem vulgaren Tone des Lebens und der Kunſt entgegen, nicht, indem er wie Murner, dieſe Rohheit nachahmte, ſondern indem er ſeine Sprache und ſeine Darſtellung zu heben und ſich über der gemeinen Wirklichkeit zu halten ſuchte. — Es iſt wahr, man darf nur von Anlagen bei ihm ſprechen, von Ausbildung nicht. — Seine Schreibart iſt kräftig und reich faſt neben der jedes andern Zeitgenoſſen; ſie iſt unſchuldig, lebendig und hell neben Murner's, viel poetiſcher, anſchaulicher, eindringlicher und weit edler als Hutten's, voll Geſundheit und reinem Humor gegen Fiſchart's, und nächſt der des Luther iſt ſeine Sprache weit die beachtenswertheſte des Jahrhunderts. — Zwei große Perioden theilen ſeine Poeſien; in der einen beſchäftigt ihn die Gegenwart mit ihrem geſammten Treiben, in der ſpätern geht er in die Vergangenheit zurück; in jener beſchäftigt er ſich mit dem öffentlichen Leben, mit Kirche und Staat, in dieſer

Digitized by Google

mit dem Privatleben und zugleich mit dem Verjüngen altpoetiſcher Stoffe in neuem, in dramatiſchem Gewande. — Seit dem ſechſten Jahrzehent wirft ſich H. Sachs mehr auf Schwänke und Faſtnachtsſpäße; er ſchildert mehr das ſchnackiſche Treiben der Menſchen humoriſtiſch und verlacht es, ſtatt daß er es früher gegeißelt hatte. — Das Leben und die Treue der Schilderung, das mannigfaltige Gewühl der Objekte und die ſtets gleiche Verläſſigkeit und Schärfe ſeines Pinſels reizt in ſeinen Faſtnachtsſpielen ungemein. — Die Geſtalten leben und weben vor uns. — Die muthwilligſte und friſcheſte Laune färbt die Bilder des Zauberkaſtens, den er uns öffnet, wenn er uns auf Faſtnachten und Kirchweihen, in Himmel und Hölle, auf die Berge der Lüge und Völlerei führt. — Er verſuchte die dramatiſche Form ſchon ſehr frühe, namentlich die Geſprächsform in der Art des Roſenplüt und Folz; bald griff er die klaſſiſche Form auf nach dem Muſter des Terenz und Reuchlin und bildete mehr und mehr ein religiöſes Drama aus. — Die Kunſt, einen dramatiſchen Plan zu entwerfen und einen Dialog anzulegen, iſt nur ganz in der Kindheit bei ihm."

Anm. Hans Sachs war 5 Jahre (1511—16) auf der Wanderſchaft, vermählte ſich 1519 mit Kunigunde Creutzer, und da dieſe 1560 ſtarb, mit Barbara Harſcher 1561. Bald darauf 1567 fing er an ſeine Gedichte zu ſammeln, deren er in allem 6048 geſchrieben, die aber nicht alle gedruckt ſind, da er die eigentlichen Meiſtergeſänge des Druckes nicht für würdig hielt. Die älteſte, vom Dichter ſelbſt beſorgte, Ausgabe ſeiner Gedichte erſchien zu Nürnberg 1558—61. Fol. 3 Bde. Vollſtändiger (aber auch hin und wieder beſonders in der Orthographie verändert) iſt die zu Kempten gedruckte, zu Augsburg verlegte Ausgabe von 1612—16. 4. 5 Bde. Eine andere ſehr vollſtändige Ausgabe erſchien zu Nürnberg 1570—79. Fol. 5 Bde.

Digitized by Google

Eine Auswahl beſorgte Häßlein, Nürnberg 1781. 8. Etwas verändert gab Büſching drei Bücher heraus zu Nürnberg 1816 bis 24. 8. „Hans Sachs im Gewande ſeiner Zeit“ erſchien von Becker zu Gotha 1821. Fol. Schwänke gab K. Spät (Gerle) heraus 1818, und Naſſer, Kiel 1827. 8. Eine Auswahl für Freunde der ältern vaterländiſchen Dichtkunſt beſorgte Götz, Nürnberg 1827—30. 12. 4 Bde. L. Tieck ließ in ſeinem „deutſchen Theater“ mehrere Stücke abdrucken. — Ich bediente mich der Kemptener Ausgabe und will nun die einzelnen Erzeugniſſe in beſondern Rubriken nach der Zeit ihrer Ausarbeitung hier anführen, wodurch der Ueberblick vielleicht mehr erleichtert wird und wodurch auch die oben angeführten Worte von Gervinus in ihrem wahren Lichte erſcheinen, inſofern man nur die dramatiſchen Erzeugniſſe berückſichtigt. Da des Dichters erſtes dramatiſches Erzeugniß ein Faſtnachtſpiel iſt, ſo will ich mit dieſen beginnen.

Faſtnachtſpiele. 1) Das Hofgſind Veneris, 13 Perſonen, 1517 am Samſtag vor Faſtnacht. (Kemptner Ausg. Bd. 3.) — 2) Von der Eygenſchafft der Lieb, 4 P. 1518. 8. Jan. (Bd. 3.) — 3) Von einem böſen Weib, 5 P. 1533. 8. Oct. (Bd. 1.) — 4) Die Sechs Klagenden, 6 P. 1535. 21. Dec. (Bd. 2.) — 5) Die Rockenſtuben, 5 P. 1536. 28. Dec. (Bd. 3.) — 6) Bachen holen im Teutſchen Hof, 3 P. 1539. 21. Nov. (Bd. 1.) — 7) Krapffen holen, 3 P. 1540. 31. Dec. (Bd. 1.) — 8) Der ſchwanger Pawer, 5 P. 1544. 25. Nov. (Bd. 2.) — 9) Die Laſter Artzney, 5 P. 1544. 10. Dec. (Bd. 3.) — 10) Der Teufel mit dem alten Weib, 4 P. 1545. 19. Nov. (Bd. 2.) — 11) Der Teuffel mit dem kauffman vnd den alten Weibern, 5 P. 1549. 27. Nov. (Bd. 3.) — 12) Der Naſen Tantz, 9 P. 1550. 4. Febr. (Bd. 3.) — 13) Der Geſellen Faſtnacht, 4 P. 1550. 4. Oct. (Bd. 2.) — 14) Der fahrent Schuler im Paradeiß, 3 P. 1550. 8. Oct. (Bd. 3.) — 15) Der jung Kauffman Nicola mit ſeiner Sophia, 4 P. 1550. 10. Oct. (Bd. 3.) — 16) Fraw Warheit wil niemand beherbergen, 3 P. 1550. 10. Nov. (Bd. 3.) — 17) Der Pawer mit dem Kühdieb, 4 P. 1550. 25. Nov. (Bd. 3.) — 18) Von Joſeph vnd Me-

Digitized by Google

liſſo, auch König Salomon, 4 P. 1550. 29. Nov. (Bd. 3.) — 19) Das Wildbad, 5 P. 1550. 17. Dec. (Bd. 5.) — 20) Der böß Rauch, 3 P. 1551. 13. Jan. (Bd. 2.) — 21) Zwiſchen dem Gott Apolline vnd dem Römer Fabio, 4 P. 1551. 2. Sept. (Bd. 3.) — 22) Der vnerſetlich Geitzhunger, 5 P. 1551. 5. Sept. (Bd. 3.) — 23) Das Kelberbrüten, 3 P. 1551. 7. Oct. (Bd. 3.) — 24) Die ſpäch Bulerey, 4 P. 1551. 20. Oct. (Bd. 3.) — 25) Der Pawren Knecht will zwo Frawen haben, 4 P. 1551. 21. Oct. (Bd. 2.) — 26) Der farent Schuler mit dem Teufel pannen, 4 P. 1551. 5. Nov. (Bd. 2.) — 27) Das heyß Eyſen, 3 P. 1551. 21. Nov. (Bd. 2.) — 28) Von der vnglückhafften, verſchwatzten Bulſchafft, 17 P. 1552. 9. Aug. (Bd. 3.) — 29) Der Parteckenſack, 4 P. 1552. 2. Dec. (Bd. 4.) — 30) Der geſtolen Bachen, 4 P. 1552. 6. Dec. (Bd. 3.) — 31) Der Pawr im Fegfewr, 6 P. 1552. 9. Dec. (Bd. 3.) — 32) Die liſtig Bulerin, 5 P. 1552. 17. Dec. (Bd. 4.) — 33) Das Weib im Brunnen, 3 P. 1553. 5. Jan. (Bd. 2.) — 34) Das weynent Hündlein, 4 P. 1553. 25. Jan. (Bd. 4.) — 35) Der Tyrann Dioniſius mit Damone, 4 P. 1553. 28. Jan. (Bd. 3.) — 36) Der Ewlenſpiegel mit den Blinden, 9 P. 1553. 4. Sept. (Bd. 3.) — 37) Das böß Weib, mit den Worten, Würtzen vnd Steinen gut zu machen, 3 P. 1553. 4. Sept. (Bd. 3.) — 38) Der verdorben Edelman mit dem weichen Beth, das Kayſer Auguſtus Kauffen wolt, 7 P. 1553. 9. Sept. (Bd. 3.) — 39) Der Ketzermeiſter mit den vil Keſſelſuppen, 5 P. 1553. 2. Oct. (Bd. 3.) — 40) Die Burgerin mit dem Thumbherrn, 3 P. 1553. 24. Oct. (Bd. 4.) — 41) Der Todt Mann, 4 P. 1553. 31. Oct. (Bd. 3.) — 42) Der Eulenſpiegel mit der Pfaffenkellerin vnd dem Pferdt, 4 P. 1553. 16. Dec. (Bd. 4.) — 43) Der Roßdieb zu Fünſing mit den Thollen diebiſchen Bawren, 4 P. 1553. 27. Dec. (Bd. 4.) — 44) Der alt Buler mit der Zauberey, 4 P. 1554. 1. Febr. (Bd. 2.) — 45) Die Wunderlichen Männer, vnd vnheußlichen Weiber geſchlacht vnd heußlich zu machen, 3 P. 1554. 24. Apr. (Bd. 4.) —

Digitized by Google

46) Der loß Mann, mit dem muncketen Weib, 4 P. 1554. 24. Mai. (Bd. 4.) — 47) Der Krämerskorb, 6 P. 1554. 19. Jul. (Bd. 4.) — 48) Der blind Meßner mit dem Pfaffen vnd der Meßnerin, 3 P. 1554. 25. Oct. (Bd. 4.) — 49) Der Teuffel nam ein alt Weib zu der Eh, 5 P. 1557. 24. Sept. (Bd. 5.) — 50) Der Bawer mit dem Saffran, 4 P. 1557. 24. Sept. (Bd. 5.) — 51) Das Narrenſchneiden, 3 P. 1557. 30. Oct. (Bd. 1.) — 52) Eulenſpiegel mit dem blawen Hoßtuch, mit dem Bawern, 4 P. 1557. 30. Nov. (B. 5.) — 53) Der ſchwanger Bawer mit dem Füll, 4 P. 1559. 26. März. (Bd. 5.) — 54) Der verſpilt Reuter, 5 P. 1559. 16. Nov. (Bd. 5.) — 55) Die zwen Gfattern mit dem zorn, 4 P. 1559. 24. Nov. (Bd. 5.) — 56) Die fünff armen Wanderer, 6 P. 1559. 15. Dec. (Bd. 2.) — 57) Der Doctor mit der groſſen Naſen, 4 P. 1559. 31. Dec. (Bd. 5.) — 58) Der Neydhart mit dem Feyhel, 8 P. (Dieſes Stück hat drei Akte, da die übrigen alle nur einen haben). 1562. 6. Febr. (Bd. 4.) — 59) Eulenſpiegel mit dem Beltzwaſchen zu Trůgſtetten, 4 P. 1562. 12. Febr. (Bd. 5.) — 60) Der groß Eyferer, der ſein Weib Beicht höret, 4 P. 1563. 14. Jan. (Bd. 4.) — 61) Der Pfarrherr mit den Ehbrecher Bawren, 4 P. 1563. 30. Mai. (Bd. 4.) — 62) Der bawer mit dem Plerr, 3 P. 1563. 12. Oct. (Bd. 4.) — 63) Die alt verſchlagen Kuplerin mit dem Thumherrn, 5 P. 1563. 27. Oct. (Bd. 4).

Weltliche Tragödien. (Einige Stücke haben den Titel Tragedi, werden aber von dem Ehrnholt als Comedi eingeführt, und ſo auch umgekehrt; in ſolchen Fällen bin ich dem Ehrnholt gefolgt). 1) Von der Lucretia, 1 Act, 10 P. 1527. 1. Jan. (Bd. 3. nach Val. Maximus und Livius). — 2) Die Virginia, 1 A. 24 P. 1530. 2. Dec. (Bd. 1. nach Livius). — 3) Deß Fürſten Concreti, 5 A. 10 P. ohne Jahresangabe. (Bd. 1. nach Boccaccio). — 4) Der Caron mit den abgeſchiedenen Geiſtern, 1 A. 11 P. 1531. (nach der Nürnb. Fol. 1560. nach der Kempt. 1521.) 28. Jan. (Bd. 2. nach Lucian). — 5) Von der Liſabetha eines Kauffherrn Tochter, 5 A. 7 P. 1546. 31. Dec. (Bd. 2.

nach Boccaccio). — 6) Die ſechs Kempffer, 4 A. 13 P. 1549. 1. Jul. (Bd. 2. nach Livius). — 7) Die vnglückhafftig Königin Jocaſta, 5 A. 13 P. 1550. 19. Apr. (Bd. 2. nach Ovid, Boccaccio u. a.) — 8) Die falſch Keyſerin mit dem vnſchuldigen Grafen, 5 A. 9 P. 1551. 27. Nov. (Bd. 2.) — 9) Die zween Ritter von Purgund, 5 A. 12 P. 1552. 16. Jan. (Bd. 2. nach einer warhafft Cronica). — 10) Von der ſtrengen Lieb Herrn Triſtrant, mit der ſchönen Königin Iſalden, 7 A. 23 P. 1553. 7. Febr. (Bd. 3.) — 11) Der Fortunatus mit dem Wunſchſeckel, 7 A. 22 P. 1553. 4. März. (Bd. 3.) — 12) Die Mörderiſch Königin Clitimeſtra, 5 A. 14 P. 1554. 2. Jan. (Bd. 3. nach Homer, Virgil, Boccaccio, Dictys Cretenſis). — 13) Die zerſtörung der Statt Troja von den Grichen, 6 A. 13 P. 1554. 28. Apr. (Bd. 3. nach Dictys Cretenſis). — 14) Die Getrew Fraw Alceßis, mit jhrem Mann Admeto, 3 A. 7 P. 1555. 30. Jul. (Bd. 3. nach Ovid). — 15) Die Königin Roſimunda, 5 A. 10 P. 1555. 10. Aug. (Bd. 3. nach der Denmarcker Cronic v. A. Krantz). — 16) Von Clinia vnd Agatocli den zweyen Griechen, 3 A. 7 P. 1555. 12. Sept. (Bd. 3. nach Lucian). — 17) Die Meluſina, 7 A. 25 P. 1556. 25. Febr. (Bd. 3. nach dem Franzöſiſchen). — 18) Das kün Weib Arethophila, mit den zweyen Tyrannen, 5 A. 11 P. 1556. 8. Oct. (Bd. 3. nach Plutarch). — 19) Die vier vnglückhafften liebhabenden Perſonen, 7 A. 16 P. 1556. 12. Nov. (Bd. 3.) — 20) Von zwey liebhabenden, Hagwarti mit Signa deß Königs Tochter auß Dennmarck, 5 A. 16 P. 1556. 30. Nov. (Bd. 3. nach A. Krantz). — 21) Hertzog Wilhelm von Oeſterreich, mit ſeiner Agaley, deß Künigs Tochter auß Griechenland, 7 A. 21 P. 1556. 19. Dec. (Bd. 3.) — 22) Deß Königs Ciri Geburt, Leben vnd End, 7 A. 19 P. 1557. 30. Jun. (Bd. 3. nach Juſtin und Herodot). — 23) Der Hörner Seyfrid, ein Sohn König Sigmunds im Niderland, 7 A. 17 P. 1557. 14. Sept. (Bd. 3.) — 24) Die Daphne eins Königs Tochter, 3 A. 6 P. 1558. 29. März. (Bd. 3. nach Ovid). — 25) Vom Alexander Magno, dem König Macedo-

Digitized by Google

nie, ſein Geburt, Leben vnd End, 7 A. 21 P. 1558. 27. Sept. (Bd. 3. nach Plutarch, Euſebius, Boccaccio und Juſtin). — 26) Die Königin Cleopatra mit Antonio dem Römer, 7 A. 12 P. 1560. 21. Sept. (Bd. 5. nach Plutarch und Boccaccio). — 27) Andreas der Vngeriſch König, mit Bancbano ſeinem getrewen Statthalter, 7 A. 12 P. 1561. 17. Dec. (Bd. 4. nach der vngeriſch Cronica). — 28) Die zwölff argen Königin, 1 A. 14 P. 1562. 11. März. (Bd. 4.) — 29) Romulus vnd Remus, die erſten Erbawer der Statt Rom, 7 A. 28 P. 1564. 4. Nov. (Bd. 5. nach Diocles und Plutarch).

Geiſtliche Tragödien. 1) Die Opfferung Iſaac, 3 A. 9 P. 1533. 4. Nov. (Bd. 3. nach der Geneſis, 22 Cap.) — 2) Von der Schöpffung, Fall vnd außtreibung Adae, auß dem Paradeiß, 3 A. 11 P. 1548. (Bd. 1.) — 3) Die Enthauptung Johannis, 1 A. 6 P. 1550. 15. Jan. (Bd. 3.) — 4) Der auffrühriſche Abſolom mit ſeinem Vatter König David, 5 A. 14 P. 1551. 20. Oct. (Bd. 2. nach 2. Buch d. K. 7. Cap.) — 5) Der Jung ſtolz König Rehabeam mit Jerobeam, 5 A. 7 P. 1551. 12. Nov. (Bd. 3. nach 3. Buch d. K. 17 Cap.) — 6) Die Aufferweckung Lazari, 3 A. 9 P. 1551. 19. Nov. (Bd. 3. nach Johannes 11. Cap.) — 7) Der König Jßboſet, mit ſein vntrewen Hauptleuthen, 5 A. 11 P. 1552. 4. Febr. (Bd. 3. nach 2. Buch d. Könige). — 8) Wie König David ſein Mannſchafft zelen ließ, 3 A. 13 P. 1552. 5. Mai. (Bd. 3. nach dem a. Teſtam.) — 9) Der wütrich König Herodes, wie der ſein drey Söhn vnd ſein Gemahel vmbracht, 5 A. 15 P. 1552. 2. Nov. (Bd. 3. nach Joſephus). — 10) Die Kindheit Moſe, 5 A. 15 P. 1553. 26. Jan. (Bd. 3. nach Moſes Exodus und Joſephus). — 11) Der Prieſter Eli, mit ſein vngeratnen Söhnen, 5 A. 14 P. 1553. 27. Aug. (Bd. 3. nach dem 1. Buch d. Kön.) — 12) Die zerſtörung Jeruſalem, 6 A. 17 P. 1555. 21. Oct. (Bd. 3. nach Joſephus). — 13) Deß Leuitten Kebsweib, 5 A. 13 P. 1555. 11. Nov. (Bd. 3. nach d. Buch d. Richter). — 14) Der Jepthe mit ſeiner Tochter, 3 A. 13 P. 1555. 11. Dec. (Bd. 3. nach d. Buch d. Richter). — 15) Der Rich-

Digitized by Google

ter Simſon, 5 A. 17 P. 1556. 11. Jan. (Bd. 3. nach dem Buch d. Richter). — 16) Thamar die Tochter König David, mit jhrem Bruder Amnon vnd Abſalom, 3 A. 9 P. 1556. 12. Mai. (Bd. 3. nach 2. Buch der Könige 13. Cap.) — 17) Der Prophet Jeremias, ſampt der Gefängnuß Juda, 5 A. 13 P. ohne Jahresangabe. (Bd. 3. nach dem Proph. Jeremias). — 18) Die Belegerung Samarie, 5 A. 14 P. 1557. 6. Juli. (Bd. 3. nach dem 4. Buch d. Kön.) — 19) Die Belägerung Jeruſalem, von dem Aſſyriſchen König Senacherib, 5 A. 11 P. 1557. 9. Juli. (Bd. 3. nach dem 4. Buch d. Kön.) — 20) König Saul, mit Verfolgung König Davids, gantz. Von dem Authore ſelbſt mit zweyen Actis vnd ſiben Perſonen gemehret, 7 A. 21 P. 1557. 28. Aug. (Bd. 4. nach dem 1. Buch d. Kön.) — 21) Die verfolgung König Davids, von dem König Saul, 5 A. 14 P. 1557. 6. Sept. (Bd. 3. nach dem 1. u. 2. Buch d. Kön.) Hier ſcheint in der Angabe der Jahre ein Irrthum obzuwalten. Die Angaben ſind nach der Kempt. Ausg., eine andere iſt mir nicht zur Hand. — 22) Der Gottloß König Ahab, mit dem frommen Nabot, 5 A. 17 P. 1557. 4. Oct. (Bd. 3. nach dem 3. B. d. K.) — 23) Die gantz Paſſion nach dem Text der vier Evangeliſten, 10 A. 31 P. 1558. 12. Apr. (Bd. 3.) — 24) Daß Jüngſte Gericht, auß der Schrifft vberal zuſammen gezogen, 7 A. 34 P. 1558. 25. Mai. (Bd. 3.) — 25) Der Abraham, Lot, ſampt der Opfferung Iſaac, 7 A. 21 P. 1558. 3. Sept. (Bd. 3. nach der Geneſis). — 26) Die Jungfraw Pura, vnd Ritter Gottfrid, 3 A. 8 P. 1558. 11. Nov. (Bd. 3. nach Ambroſius). — 27) Der Gott Bell, 3 A. 8 P. 1559. 14. Jan. (Bd. 3. nach den der Bibel hinden angehemketen Büchern). — 28) Die Machabeer, 7 A. 27 P. 1559. 12. Febr. (Bd. 3. nach dem Buch der Mach.)

Weltliche Comödien. 1) Comoedia, darinn die Göttin Pallas die Tugend, vnd die Göttin Venus die Wolluſt verficht, 3 A. 12 P. 1530. 3. Febr. (Bd. 1.) — 2) Von einem Vatter, mit zweyen Sohnen, vnd haiſt der Karg und Mild, 1 A. 3 P. (Bd. 1. ohne Jahr). —

Digitized by Google

3) Ein kurtzweylig Spiel von einem Richter, Buler, Spieler vnd Trinker, 1 A. 4 P. (Bd. 1. o. J.) — 4) Der vngerahten Sohn, 1 A. 3 P. (Bd. 1. o. J.) — 5) Der Pluto ein Gott aller Reichthumb, 5 A. 11 P. 1531. 13. Jan. (Bd. 2. nach Ariſtophanes). — 6) Der Hena, 5 A. 10 P. 1530. Montag nach Oſtern. (Bd. 2. nach Reuchlin). — 7) Das Judicium Paridis, 5 A. 15 P. 1532. 9. Jan. (Bd. 2. nach Homer, Virgil, Ovid, Lucian u. a.) — 8) Kampffgeſpräch, zwiſchen Juppiter vnd Juno, ob Weiber oder Männer zum Regiment tüglicher ſeyen, 1 A. 5 P. 1534. 30. Apr. (Bd. 1.) — 9) Der Fürwitz, 1 A. 3 P. 1538. 12. Jul. (Bd. 2.) — 10) Vnterſcheyd, zwiſchen einem wahren Freundt vnd einem Heuchler, 1 A. 3 P. 1540. 30. Dec. (Bd. 2.) — 11) Die Violanta, eines Ritters Tochter, 5 A. 11 P. 1545. 27. Nov. (Bd. 2. nach Boccaccio). — 12) Die gedultig vnd gehorſam Marggräfin Griſelda, 5 A. 13 P. 1546. 15. Apr. (Bd. 1. nach Boccaccio). — 13) Thitus vnd Giſippus, die zwen getrewen Freund, 5 A. 15 P. 1546. 9. Dec. (Bd. 3. nach Boccaccio und Phil. Beroaldus). — 14) Comedi Plauti, heyſt Monechmo, 5 A. 10 P. 1548. 17. Jan. (Bd. 2.) — 15) Die vnſchuldig Fraw Genura, 5 A. 11 P. 1548. 6. März. (Bd. 3. nach Boccaccio). — 16) Die Königin auß Franckreich mit dem falſchen Marſchalck, 5 A. 13 P. 1549. 12. Dec. (Bd. 2.) — 17) Die Göttin Circes, 5 A. 8 P. 1550. 22. Febr. (Bd. 3. nach Homer). — 18) Der König Dagobertus auß Franckreich mit des Forſters Kind, 5 A. 12 P. 1551. 31. Jan. (Bd. 3. nach einer franzöſ. Chron.) — 19) Florio des Königs Sohn auß Hiſpania mit der ſchön Biancephora, 7 A. 15 P. 1551. 17. Apr. (Bd. 2.) — 20) Der halb Freundt, 1 A. 5 P. 1551. 28. Aug. (Bd. 2.) — 21) Die vnſchuldig Keyſerin von Rom, 5 A. 14 P. 1551. 31. Aug. (Bd. 2.) — 22) Die Stulticia mit jhrem Hofgeſind, 1 A. 29 P. 1552. 1. Febr. (Bd. 2. nach Erasmus von Rotterdam). — 23) Der alt reich Burger, der ſeinen Söhnen ſein Gut vbergab, 5 A. 6 P. 1552. 22. Jul. (Bd. 3.) — 24) Der Ritter Galmi mit der Hertzogin auß Britanien,

Digitized by Google

7 A. 12 P. 1552. 24. Dec. (Bd. 2.) — 25) Mucius Scevola der getrew Römiſch kühn vnd edel Burger, 4 A. 10 P. 1553. 5. Oct. (Bd. 2. nach Plutarch und Livius). — 26) Von dem Ehrnveſten Hauptman Camillo, mit dem vntrewen Schulmeiſter in der Stadt Valiſco, 3 A. 11 P. 1553. 8. Dec. (Bd. 3. nach Livius und Plutarch). — 27) Perſones die Königin reit den Philoſophum Ariſtoteles, 5 A. 7 P. 1554. 20. Jan. (Bd. 3.) — 28) Der Kampff mit Fraw Armut vnd Fraw Glück, 1 A. 6 P. 1554. 8. Oct. (Bd. 3.) — 29) Die jrrfart Vliſſi mit den Werbern vnd ſeiner Gmahel Penelope, 7 A. 14 P. 1555. 20. Febr. (Bd. 3. nach Homer). — 30) Zweyer Philoſophen diſputation von dem Ehſtande, ob beſſer ſey ledig zu bleiben, oder zu Heyraten, 1 A. 3 P. 1555. 27. Sept. (Bd. 5.) — 31) Die vertrieben Keyſerin mit den zweyen verlornen Söhnen, 6 A. 22 P. 1555. 5. Oct. (Bd. 2. nach einer franz. Chronik). — 32) Die ſchön Magelone, 7 A. 19 P. 1555. 19. Nov. (Bd. 3. nach dem Franz.) — 33) Der Knab Lucius Papirius Curſor, 1 A. 6 P. 1556. 8. Febr. (Bd. 5. nach Macrobius). — 34) Von Hugo Schapler, dem ſtreitbarn Helden in Franckreich, 7 A. 18 P. 1556. 11. Juni. (Bd. 3. nach dem Franz.) — 35) Von dem Marſchalck mit ſeinem ſohn, 5 A. 12 P. 1556. 4. Jul. (Bd. 3.) — 36) Die ſchön Marina, mit dem Doctor Dagmane, 3 A. 5 P. 1556. 1. Sept. (Bd. 3.) — 37) Julianus der Keyſer im Bad, 5 A. 9 P. 1556. 29. Sept. (Bd. 3.) — 38) Die trewen Geſellen vnd Brüder, zweyer König Söhn Olwier vnd Artus, 7 A. 14 P. 1556. 31. Dec. (Bd. 2. nach einer franz. Chronik). — 39) Der Jüngling im Kaſten, 3 A. 10 P. 1557. 15. Jan. (Bd. 3. nach Boccaccio). — 40) Der verloren Sohn, den man richten wolt, 3 A. 10 P. 1557. 11. März. (Bd. 3. nach Beroaldus). — 41) Marino deß Königs Tochter auß Franckreich, 7 A. 17 P. 1557. 20. Juli. (Bd. 5.) — 42) Pontus eins Königs Sohn auß Galicia, mit ſeiner ſchönen Sidonia, eins Königs Tochter zu Britania, 7 A. 13 P. 1558. 17. Jan. (Bd. 3.) — 43) Perſeus mit Andromede, 5 A.

Digitized by Google

9 P. 1558. 22. März. (Bd. 3. nach Ovid). — 44) Die Edel Fraw Beritola mit jhrem mannichfeltigen vnglück, 7 A. 17 P. 1559. 31. Aug. (Bd. 4. nach Boccaccio). — 45) Der Fürſt Wilhelm von Orlientz, mit ſeiner Amaley, des Königs Tochter auß Engeland, 7 A. 27 P. 1559. 28. Oct. (Bd. 4.) — 46) König Sedras, mit der Königin Helebat vnd Pillero dem Fürſten, 7 A. 22 P. 1560. am Tage Johannis. (Bd. 4. nach dem Buch, genannt der Weiſen Alten). — 47) Die Jung Witfraw Franciſca, 3 A. 7 P. 1560. 31. Oct. (Bd. 5. nach Boccaccio). — 48) Eſopus der Fabeldichter, 5 A. 8 P. 1560. 23. Nov. (Bd. 5.) — 49) Das Geſpräch Alexandri Magni mit dem Diogeni, 1 A. 3 P. 1560. 30. Dec. (Bd. 3.) — 50) Ein Schöne Comedi Terentij, deß Poeten, vor 1700 Jahren beſchriben, Von der Bulerin Thaias, vnd jhren zweyen Bulern, dem Ritter Thraſo vnd Phoedria, 5 A. 10 P. 1564. 4. Nov. (Bd. 5).

Geiſtliche Comödien. 1) Daß Chriſtus der wahre Meſſias ſey, 1 A. 12 P. 1530. 8. Dec. (Bd. 1.) — 2) Von dem Thobia vnd ſeinem Sohn, die gantze Hiſtori, 5 A. 14 P. 1533. 7. Jan. (Bd. 1.) — 3) Von der Heſter, die gantze Hiſtori, 3 A. 13 P. 1536. (Bd. 1.) — 4) Der Hiob, 5 A. 19 P. 1547. 19. Nov. (Bd. 2.) — 5) Von dem Reichen ſterbenden Menſchen, der Hecaſtus genannt, 5 A. 19 P. 1549. 6. Sept. (Bd. 2.) — 6) Von Jacob vnd ſeinem bruder Eſaw, 5 A. 6 P. 1550. 31. Jan. (Bd. 1. nach der Geneſis). — 7) Das Judicium Salomonis, 5 A. 8 P. 1550. 6. März. (Bd. 2. nach dem 3. Buch d. Kön.) — 8) Die Judith, 5 A. 15 P. 1551. 17. März. (Bd. 2.) — 9) Der gantz Prophet Jonas, 4 A. 10 P. 1551. 1. Oct. (Bd. 3. nach dem Proph. Jonas). — 10) Die Abigayl, 5 A. 8 P. 1553. 4. Jan. (Bd. 4. nach dem 1. Buch d. Kön.) — 11) Wie Gott der Herr Adam vnd Eva jhre Kinder ſegnet, 1 A. 11 P. 1553. 23. Sept. (Bd. 3.) — 12) Die vngleichen Kinder Euae, wie ſie Gott der Herr anredt, 5 A. 19 P. 1553. o. Tag. (Bd. 1.) — 13) Sanct Peter letzt ſich mit ſeinen Freunden, 1 A. 6 P. 1554. 29. Apr. (Bd. 3.) — 14) Der Tod im Stock,

Digitized by Google

1 A. 5 P. 1555. 8. Aug. (Bd. 3.) — 15) Der Gideon, 5 A. 16 P. 1556. 25. Jan. (Bd. 3. nach dem Buche d. Richter). — 16) Der verlorn Sohn, 5 A. 9 P. 1556. 18. Apr. (Bd. 3.) — 17) König Darius mit ſein drey Kämmerling, 3 A. 5 P. 1556. 23. Sept. (Bd. 3. nach dem 3. B. Eßre). — 18) Der Joſua mit ſeinen freytten, 7 A. 22 P. 1556. 19. Oct. (Bd. 3. nach dem Buch Joſua). — 19) Das Witfräwlein mit dem ölkrug, 3 A. 6 P. 1556. 18. Dec. (Bd. 3. nach dem 4. Buch d. Kön.) — 20) David mit Batſeba, 5 A. 9 P. o. Jahrsangabe. (Bd. 3. nach dem 2. Buch d. Kön.) — 21) Die Empfengnuß vnd Geburt Johannis vnd Chriſti, 9 A. 24 P. 1557. 16. Juni. (Bd. 3. nach Luc. und Matth.) — 22) Die Jael, 4 A. 9 P. 1557. 8. Jul. (Bd. 3. nach dem 4. Buch d. Richter). — 23) Der Daniel, 7 A. 15 P. 1557. 10. Aug. (Bd. 3. nach Daniel). — 24) Der Mephiboſet, 1 A. 4 P. 1557. 6. Oct. (Bd. 3. nach dem 2. Buch d. Kön.) — 25) Königin Heſter, gantz durchauß gefaſt, weitleuffiger mit etlichen Actis vnd Perſonen gemehret, 7 A 23 P. 1559. 8. Aug. (Bd. 4.) — 26) Der Waltbruder vom heimlichen Gericht Gottes, 3 A. 5 P. 1559. 23. Nov. (Bd. 3.)

Von dem Hecaſtus ſagt Tieck deut. Theat. 1. Vorr. XIV f. „Das engliſche Stück Every Man ſtimmt im Weſentlichen mit H. S. Hecaſtus überein.“ Gottſched führt unter 1552 daſſelbe Schauſpiel zu Nürnberg gedruckt auf, von einem unbekannten Autor, durch etliche Knaben in Nürnberg gehalten, deutſch 1549, lateiniſch 1550. Das deutſche iſt aber das Original nicht, weil H. S. dieſen Namen (Hecaſtus) nicht erfinden konnte und ihn ſelbſt nicht verſtand, darum muß das lat. Gedicht oder irgend ein anderes das Original ſein. 1569 kam zu Nürnb. heraus: „Homulus, Ein ſehr ſchön Comedi, in der angezeiget wird, die Vergänglichkeit des menſchlichen Lebens, ſamt der Welt Vntreue, auch, wie den Menſchen in Todesnöthen alle Creaturen verlaſſen, und allein ſein Tugend ihm beyſtehet.“ — 1665 erſchien zu Bremen: „Haululus (wohl Druckfehler für Homulus) Eine Comödie, darinnen vor Augen geſtellt iſt, was für Belohnung die Sünde gibt, nehmlich den Tod, und wie der Menſch von allen Creaturen verlaſſen wird.“ (Nach Gottſched iſt das

Digitized by Google

Stück verbeſſert). 1669 erſchien der Homulus zu Nürnberg: „verbeſſert und wieder hinzugefüget, was vorhin ausgelaſſen worden." — Gervinus bemerkt 3. S. 85.: „Der Hecaſtus iſt noch bearbeitet von einem Peter Ribenſtock 1566 und 1589 überſ. von Joh. Schreckenberg aus dem Latein. von Georg Macropedius" Wer iſt dieſer? Iſt dies auch H. S. Original? Kannte dieſes Gottſched? Könnte es auch das Original des engliſchen Hecaſtus ſein?

§. 59.

Mit und nach Hans Sachs, der ſelbſt in ſo verſchiedenen Erzeugniſſen ſich verſucht, wurden von andern zahlreichen Dichtern die verſchiedenen Richtungen der dramatiſchen Poeſie weiter verfolgt. Hierhin gehören beſonders die bibliſchen, politiſchen und religiös-polemiſchen Stoffe; daneben wurde auch das Faſtnachtsſpiel gepflegt. Voran ſteht Paul Rebhun [1]), zuerſt Schulmeiſter zu Plauen, dann Pfarrer zu Oelsnitz und zuletzt Superintendent im Amte Voigtsberg. Er zeichnet ſich durch ſeine dramatiſchen Arbeiten vor vielen gleichzeitigen Dichtern aus; er erwarb ſich ein rühmliches Verdienſt um die metriſche Ausbildung der deutſchen Sprache. Hatte man vorher die Sylben nur gezählt und es nicht einmal damit genau genommen, ohne Länge und Kürze nur im geringſten zu berückſichtigen, ſo ſchied Paul Rebhun, durch Griechen und Römer gebildet, genau jambiſche und trochäiſche Verſe; ſogar Odenſtrophen ſind nicht ohne Glück verſucht. Er ſuchte der deutſchen Sprache aus ſich ſelbſt aufzuhelfen und ſie zu bilden und arbeitete an einer (nicht vollendeten) deutſchen Grammatik. Leider fand er nur wenige Nachahmer in J. Schlays, Eriginger und dem unbekannten Verfaſſer einer Comödia von der wunderlichen Ver-

einigung göttlicher Gerechtigkeit und Barmherzigkeit (1561), worin ſich, nach Gervinus, gute Hendekaſyllaben finden. „Die Ordnung der Scenen in der Suſanna iſt über alle Erwartung wohl zuſammenhängend,“ ſagt Flögel [2]), „die Charaktere wohl gebildet und bis an's Ende erhalten, auch der Wohlſtand gut beobachtet.“ Die Suſanna war, den lyriſchen Strophen und den Noten nach zu urtheilen, zum muſikaliſchen Vortrage beſtimmt. Man könnte ſich verſucht fühlen, dieſes Stück als den erſten Verſuch im deutſchen Singſpiel zu betrachten; doch waren dergleichen lyriſche Geſangſtücke wohl nur beſtimmt, um manche während der theatraliſchen Aufführung entſtandene Lücken auszufüllen. Wie bereits oben bemerkt, finden ſich ſchon deutſche zum Geſang beſtimmte Verſe in dem in lateiniſcher Sprache geſchriebenen Drama, das Leiden Chriſti darſtellend und der oben angeführten Marienklage.

Anm. 1) P. Rebhun (Rebhuhn) mit ungewiſſem Geburts- und Todesjahr. In Wittenberg wohnte er in Luthers Haus und ſtand mit ihm und Melanchthon in Briefwechſel, welcher letztere ſeine Treue und Aufrichtigkeit rühmt. Anfangs war er Rektor zu Kahla, dann zu Zwickau, 1525 zu Plauen, ſpäter Archidiakon daſelbſt; 1543 (nach einem Brief vom 7. Apr.) war er Superintendent zu Oelsnitz, zu welcher Stelle er von Luther war empfohlen worden. Vergl. Jöcher, Lexic. 3. S. 1945. Dietman 3. S. 351. Weller, Altes aus allen Theilen der Geſch. St. 6. S. 737 f. Gottſched, nöth. Vorr. I. S. 66 f. 87 f. Deſſen Beiträge zur kritiſchen Hiſt. d. deut. Sprache 4. 1711. — Wir haben von ihm: Ein geiſtlich ſpil von der Gottfurchtigen vnd keuſchen Frawen Suſannen, ganz luſtig vnd furchtbarlich zu leſen. Zwickau 1536 und 1544. 8. (Dieſes Stück ward von einem andern Dichter wieder in die beliebten achtſylbigen Jamben aufgelöſ't, wogegen ſich der Dichter in einer neuen Ausgabe ver-

wahrt). — Ein Hochzeitſpil auf die Hochzeit zu Cana Galilaea geſtellet. Zwickau 1538. 8. — Flögel: Kom. Lit. 4. S. 306.

§. 60.

Den religiöſen bibliſchen Stoffen blieben Johann Ackermann [1]) und Joachim Gräff [2]), beide aus Zwickau, treu. Jener ſchrieb ziemlich ohne Kunſt und Geſchmack zwei geiſtliche Schauſpiele vom verlornen Sohne und dem frommen Tobias; dieſer verſuchte ſich in verſchiedenen dramatiſchen Erzeugniſſen, bibliſchen wie weltlichen Stoffen, überſetzte die Aularia von Plautus und zeigte didaktiſche Tendenz in ſeinen beiden Spielen Mundus und Lazarus. — Knapp und gedrängt, etwas ſchäferartig iſt das Spiel von der Geburt Chriſti (1541) von dem gekrönten Poeten Knuſt oder Chnaustinus in Kölln an der Spree [3]). — Ein bibliſcher Stoff iſt auch in der von unbekanntem Verfaſſer erſchienenen Tragödie von Heli [4]). — Der Dichter und Prediger auf Marienburg J. Criginger [5]), der ſechsfüßige Jamben nach Paul Rebhun's Vorgang verſuchte, ließ in ſeiner Historia vom reichen Mann außer dem Sathanas noch ſechs ſcheußliche Teufel auftreten; dabei ſteht die Bemerkung: Allhie mag man auch wohl mehr Teufel verordnen; item die Seelperſon des verdammten reichen Mannes, ein Knab, der unter Augen, an Händen und Füßen kohlſchwarz ſey, in einem ſchwarzen Kittel. — Mehr myſterienartig iſt des Züricher Wundarztes und geſchickten Steinſchneiders Jacob Rüff [6]) luſtiges Spiel von Adam und Heva, das in Zürich von 106 handelnden Perſonen aufgeführt ward.

Digitized by Google

Anm. 1) J. Ackermann aus Zwickau, von dem weiter nichts bekannt iſt. Ein ſchönes geiſtliches vnd faſt nutzliches Spil vom verlornen Sohn. Zwickau 1536. 8. Ein Spil von dem frommen gottfürchtigen Mann Thobias. Daſ. 1539. 8. — 2) J. Gräff (Greff) von Zwickau, ſeit 1545 Schulmeiſter zu Deſſau. Ein ſchöne luſtige Comedia des Poeten Plauti, Aulularia. Magdeburg 1535. 8. Tragedia des Buchs Judith in deutſche Reim verfaſſet. Wittenberg 1536. 8. (Abraham, Iſak vnd Jacob. Daſ. 1540). Lazarus, vom Tode durch Chriſtum am vierdten Tag erweckt. Daſ. 1545. Mundus, ein ſchön newes kurzes ſpil von der Welt Arbt vnd Natur. Daſ. 1537. 8. — 3) Von dieſem Dichter iſt mir weiter nichts bekannt; das oben Geſagte iſt aus Gervinus entlehnt. — 4) Ein ſchön Tragödi von Heli dem Hohenprieſter vnd zwey ſeinen Sönen, etc. Nürnberg 1548. 8. — 5) J. Crigingerus Vallenſis iſt mir ſonſt unbekannt. Die Historia vom Reichen man vnd armen Lazaro, in eine Action verfaſſet. Dresden 1555. 8. Vgl. Gottſched: Nöth. Vorr. 2. S. 210. Flögel, Groteſk. S. 115. — 6) Jacob Rüff, Wundarzt zu Zürich, auch als geſchickter Steinſchneider und Schriftſteller in dieſem Fache bekannt, ſchrieb als Dramatiker: Ein luſtig Spil, von Erſchaffung Adams vnd Heva, auch ihrer beyder Fall im Paradieß. Zürich 1550. 8.

§. 61.

Auf der Bahn der genannten Dichter gingen nachfolgende in der Bearbeitung bibliſcher Stoffe weiter, bald freier, bald unfreier ſich bewegend. Xyſtus Betulejus [1]) (Sixtus von Birken), der ein wechſelvolles Leben führte, war nicht ohne poetiſche Anlage, aber er ſteht weit hinter Paul Rebhun zurück, deſſen metriſche Beſtrebungen er nicht beachtete, und ſich wieder an das übliche und einmal beliebte Sylbenzählen hielt. — Der Bartfelder Schulmeiſter Leonhard

Digitized by Google

Stöckel[2]) verfolgte dieſelbe Richtung in ſeiner Suſanna, einem überhaupt häufig bearbeiteten bibliſchen Stoffe. — Samuel Hebel[3]) aus Hirſchberg nahm einen mehr hiſtoriſchen Stoff aus der Bibel, die Belagerung der Stadt Bethulia, zum Vorwurf einer dramatiſchen Behandlung. Judith, Holofernes und Nebukadnezar haben die Hauptrollen; auch tritt der Hofteufel auf, der ſich in mehreren Stücken des ſechzehnten Jahrhunderts findet; die Landsknechte Veit Rauſch und Hans Sauſer, ſo wie die Bürger Turnus, Herdonius u. a. ſind nicht vergeſſen. Zur Erbauung ſingt Judith ein frommes Lied. — Die geiſtlichen und weltlichen Hiſtorien gaben dem Augsburger Meiſterſänger Sebaſtian Wild[4]) Stoff zu zwölf Komödien und Tragödien. — Hierher gehört auch Heinrich Rätel's[5]) Hiſtori vom gulden Kalb Aaronis. — Die Geſchichte der Königsberger Bühne beginnt mit einer Darſtellung der Komödia vom Fall Adams, von dem Schleſiſchen Dichter Georg Voll[6]). Neben Gott Vater und dem Heiland traten auch Hannswurſt und Hanns Han auf. Nach Gervinus wurde in Heidelberg die Comödia von Tobias von dem Steinmetzen Thomas Schmidt unter deſſen eigner Leitung im Jahre 1578 von Studenten und Bürgern aufgeführt. Derſelbe Literarhiſtoriker erwähnt eine Comödia von Naſſer (1575), worin ein Narr Jogle vorkommt, ſo wie eine in plattdeutſcher Sprache geſchriebene Action von Anfang und Ende der Welt (1580) von B. Crüger von Sperbergk und ein komiſches Intermezzo, die Narrenſchule (1578) von Valentin Apelles, von welchen allen ich keine weitere Nachweiſung geben kann.

Anm. 1) X. Betulejus (Sixt. von Birken), geboren 21. Febr. 1500 zu Augsburg, der Sohn eines Webers. Der Sohn wurde wegen Verluſt des Gehörs zu des Vaters Handwerk angehalten; dann, als er das Gehör wieder erhalten, ſtudirte er in Erfurt, ſpäter zu Tübingen, wo er 1523 Magiſter wurde. Im Beſitze eines Stipendiums lebte er dann zwölf Jahre zu Baſel, und dann, als jenes Stipendium zu Ende war, theils als Bote bei der Akademie, theils als Korrektor in einer Druckerei. Im Jahre 1530 wurde er an der Schule St. Theodori zu Baſel, ſpäter an dem seminario theologico daſelbſt angeſtellt, endlich nach Augsburg als Rektor der St. Annaſchule berufen, womit er ſpäter das Amt eines Bibliothekars verband. Er ſtarb daſelbſt 19. Juni 1554. Vgl. Adami vit. philos. germ. p. 160. Wir haben von ihm: Eine Tragedia mit 57 Perſonen, Judith. Straßburg 1559. 8. Andere Stücke von ihm wurden zum Theil deutſch abgefaßt und dann von ihm ſelbſt in's Lateiniſche übertragen, als: Nobilitas vera, Eva, Joſeph, Sapientia Salomonis, Suſanna, Bel, Herodes, Zerobabel. — 2) L. Stöckel, Schulmeiſter zu Bartfeld in Ungarn, hinterließ: Historia von Suſanna in Tragödien weiſe geſtellet. Wittenberg 1559. 8. — 3) Ein Spil von der Belagerung der Statt Bethulia. Durch Samuelem Hebelum Cervimontanum. Wien 1566. 8. — 4) S. Wild, Bürger und Meiſterſänger zu Augsburg, hinterließ: Schöner Comödien vnd Tragödien zwölf, aus heiliger Schrift vnd auch aus etlichen Hiſtorien gezogen. o. O. (Augsburg?) 1566. 8. — 5) H. Rätel zum Sagen, ſonſt unbekannt, ſchrieb in Verſen Eine newe geyſtliche Action oder Tragedia, die Hiſtori vom gulden Kalb Aaronis. Görlitz 1573. 8. — 6) G. Roll aus Brieg in Schleſien (auch Georg Rollberg Silesius) hinterließ: Eine Comedia vom Fall Ade vnd Eve biß uf den verheiſſenen Samen Chriſtum, us fünff Hiſtorien zuſammengezogen vnd aufm Schloß zu Königsberg in Preuſſen agiret, am Tag Andree. 1573. Vgl. Gottſched: Nöth. Vorr. 1. S. 118. und Lit.- und Theat.-Zeit. 1781. Th. 3. Nr. 27.

Digitized by Google

§. 62.

Von geringer Bedeutung iſt Zacharias Zahn's [1]) in Proſa geſchriebene Tragödie von Kain's und Abel's Opfer. — Höher ſteht die gereimte Tragödie von Abrahams Opfer von Nathan Chyträus [2]), einem gelehrten Kenner der klaſſiſchen Literatur, der als erfahrner Schulmann das Gymnaſium zu Bremen in Aufnahme brachte und viele lateiniſche Gedichte ſchrieb. Die Beſchuldigung, ein geheimer Anhänger des Kalvinismus zu ſein, verwickelte ihn zu Roſtock in lange theologiſche Streitigkeiten. — In den beliebten gereimten Knittelverſen ſchrieb der Paſtor Melchior Neukirch [3]) ſeine geiſtliche Tragödie Stephanus. Abweichend von dieſer Form und mehr dem Beiſpiele Paul Rebhun's folgend lieferte, wie Gervinus ſagt, Johann Schlayß (1593) eine Bearbeitung eines ältern Joſeph und gebrauchte darin fünffüßige Jamben. — Ausdrücklich nach dem Muſter des Hans Sachs arbeitete der Görlitzer Notarius und Schulmeiſter Georg Goebel [4]) die Fahrt Jacobs ganz im Geſchmacke der frühern Myſterien. Es treten darin auf Engel, Erzengel, die zwölf Söhne Jakobs, die Hirten Matz und Kunz, der Becker und Koch Laban's und Gott der Vater ſelbſt. Die Hirten ſind grobe deutſche Bauern, keine ſüßlich=redende Schäfer aus Italien, wie wir ſie bald in den deutſchen Dramen kennen lernen werden. Beinahe noch mehr myſterienartig iſt Johann Sanders [5]) weitläufige Tragödie, das Leben Johannes des Täufers darſtellend. Unter zwei und funfzig Perſonen treten auch der Hofteufel, der Kirchteufel, der Landſaß Joſt von Emahus, der Narr Morio, die Kammerjungfer Lascivivia und die Fama

Digitized by Google

auf, letztere in einem Faſtnachtskleide, mit Flügeln und vielen plumis (wie es im Texte heißt) behangen; ſie hält eine gelehrte Rede.

Anm. 1) Z. Zahn aus Nordheim ſchrieb: Tragedia Fatricidii, wie Cain vnd Abel opfer thaten, vnd darüber unwillig worden. Mühlhauſen 1590. 8. — 2) N. Chyträus (Kochoff, Kochhafe), geboren 15. März 1543 zu Menzingen bei Heidelberg; wurde 1564 Lehrer der lateiniſchen Sprache zu Roſtock, machte dann eine Reiſe durch England, Frankreich und Italien; ward nach ſeiner Zurückkunft Lehrer der Dichtkunſt zu Roſtock und 1580 Rektor der daſigen Stadtſchule; 1593 kam er als Rektor des Gymnaſiums nach Bremen, wo er 25. Febr. 1598 (nach Raßmann 27. Febr. 1599) ſtarb. Vgl. Etwas von gelehrten Roſtokiſchen Sachen. 1739. S. 209. 337. 344. 371. 474. Tragoedia von Abrahami Opfer, in teutſchen Reimen gefertiget. Herborn 1591. 12. — 3) M. Neukirch(=en) auch Neofanius genannt, der Famulus des gelehrten und für die Sache der Reformation thätig wirkenden David Chyträus, wurde 1564 Rektor zu Huſum, 1566 Kantor an der Katharinenſchule zu Braunſchweig, 1567 Rektor an der Aegidienſchule daſelbſt, 1569 Pfarrer zu Varen und 1571 Paſtor an der St. Peterskirche zu Braunſchweig, wo er 20. Aug. 1597 an der Peſt ſtarb. Vergl. Leuckfeld antiq. halberstad. Wir haben von ihm: Stephanus, eine geiſtliche Tragedia. Braunſchweig 1591. 8. und Magdeburg 1592. 8. — 4) G. Goebel, Notarius und Schulmeiſter zu Görlitz, ſchrieb: Die fart Jacobs des heiligen Patriarchen, etc. aus dem Buch der Schöpfung Comedienweiſe auf Hochzeiten vnd ſonſten zu Spielen geſtellet. Budiſſin 1586. 8. Vgl. Bouterweck 9. S. 473. — 5) J. Sander (Sanders?) erſt lutheriſcher Pfarrer zu Abenſtädt im Gerichte Pein im Hildesheimiſchen, ſpäter Superintendent zu Bahrum im Amte Lichtenſtein, ſchrieb: Tragoedia von dem anfang, mittel vnd ende des heilig thewren mans Gottes vnd vorleuffers Chriſti Johannis des Teuffers etc. Magdeburg 1588. 8. Vgl. Bouterweck 9. S. 474.

§. 63.

Ganz in der Geſchmackloſigkeit der alten Myſterien ſchrieben folgende vier Dichter: Matthias Holzwart [1]) Cyriak Spangenberg [2]), Matthias Scharſchmidt [3]) und Johann Brummer [4]). Von erſterm iſt, was ſein Leben betrifft, nichts bekannt. Man findet bei ihm kräftigen geſunden Verſtand; er verſuchte ſich nicht ohne Glück im Epigramm und im Kommentiren von Sinnbildern, die er „zu ſittlicher Beſſerung des Lebens und (mit) künſtlicher Arbeit verſtändig und ergötzlich" entworfen hatte und in Holzſchnitten herausgab. Ferner ſchrieb er zur Verherrlichung des fürſtlichen Hauſes Wirtemberg einen Luſtgarten teutſcher Poeterei (Straßb. 1568. fol.) worin ſich, wie Bouterweck ſagt, unter einem Wuſte von pedantiſcher Gelehrſamkeit auch manche altväteriſch-anmuthige Beſchreibung, z. B. der Schönheit der Danae, findet. Sein bibliſches Schauſpiel Saul wurde zu Gabel in Böhmen den 6. und 7. Auguſt 1571 öffentlich aufgeführt, und zwar von hundert redenden und fünfhundert ſtummen Perſonen. Das Stück beſteht aus zehn Akten, wovon jeden Tag fünf aufgeführt wurden. — „Der gelehrte Magiſter Cyriak Spangenberg, der ſich durch ſeinen Adelsſpiegel und andere hiſtoriſche Werke um die Geſchichte der Deutſchen verdient gemacht hat," und ſeines religiöſen Glaubens wegen manche Verfolgung erleiden mußte, ein zwar gelehrter, aber nicht geiſtreicher Mann, deſſen Satire oft platt iſt, verſuchte ſich in mehreren myſterienartigen Bibelſtoffen, ohne beſondern Geſchmack und poetiſche Anlage zu beurkunden. — Ebenſo unbedeutend ſind die ganz im Zeitgeſchmack gearbeiteten Erzeugniſſe des ſonſt ganz unbekannten Matthias Scharſchmidt.

Digitized by Google

Deſto bemerkbarer machte ſich die große Tragicomoedia von Johann Brummer. Dieſe Tragicomoedia apostolica umfaßt die ganze Apoſtelgeſchichte vom Anfange bis zu Ende, genau nach der Ordnung der Kapitel. Das in leichtfließenden gutgereimten Verſen geſchriebene Stück beſteht aus fünf Akten, deren jeder wieder in neun und mehrere Scenen abgetheilt iſt. Uebrigens kommt auch Latein, ja ſogar Griechiſch darin vor. Neben der Geſchichte finden ſich auch Fiktionen, ſelbſt der Narr tritt auf, der nach Gervinus ſprechend gezeichnet iſt. Er ſpricht nur verlorne Worte, das Geſchehene betrachtend, und drückt gleichſam die Gedanken der Zuſchauer bei irgend einer auffallenden Handlung oder Rede aus, ohne ſich ſelbſt mit in das Spiel zu miſchen. Aus der Zueignung erſieht man, daß der Dichter vier Komödien, und unter andern das ganze Leben, Leiden und Sterben Chriſti nach den vier Evangelien in Form dreier Schauſpiele behandelt und deren wirkliche Aufführung beſorgt habe. Auch findet ſich vor dem Stücke eine wohlgeſchriebene Vertheidigung ſittlicher Schauſpiele, ein Beweis, daß man nicht allein im vorigen Jahrhundert, ſondern ſchon früher die Bühne als der Sittlichkeit ſchadend angriff. Obiges Stück wurde am Pfingſtmontag 1592 zu Kaufbeuern von 246 Perſonen öffentlich aufgeführt.

Anm. 1) M. Holzwart, wahrſcheinlich zu Horburg im Oberelſaß geboren, ſonſt unbekannt. Saul, ein ſchön new Spil. Baſel 1571. Vgl. beſonders Bragur 3. S. 329 f. wo er als Epigrammatiſt ſich zeigt in Emblematum tyrocinia, sive pieta poesis latino-germanica, d. i. eingeblümete Zierwerk oder Gemälpoeſy. Strasb. 1581. Von ſ. Leben und ſ. dramat. Arbeiten findet ſich hier keine Erwähnung. Vergl. noch Bouterweck 9.

S. 433. — 2) C. Spangenberg, geboren 17. Juni 1528 zu Herden im Kalenbergiſchen (nach Raßmann zu Nordhauſen), ſtudirte zu Wittenberg, ward Schuldiener zu Eisleben, dann Prediger daſelbſt, endlich Schloß- und Stadtprediger, auch General-Dekan in Mansfeld, von wo er aber flüchten mußte. Später wurde er Prediger zu Slitzſen in Buchau, mußte ſich jedoch auch von hier entfernen wegen ſeiner Lehre von der Erbſünde. Er ſtarb zu Straßburg 10. Febr. 1604. Vergl. außer Bouterweck 9. S. 474. beſonders J. G. Leuckfeld in ſeinen zu Quedlinb. 1712—20. herausg. Schriften. Spangenberg, der auch den Namen Candid. Sylvester führte, ſchrieb: Eine chriſtliche Comoedia von dem cananeiſchen Weiblein Matth. 15. Schmalkalden 1589. 8. Noch werden von ihm angeführt: Jeremias 1603; Simſon 1603; Balſazer 1609; comödiſche Singſchule 1613; Mammons Sold 1614. — 3) M. Scharſchmidt hinterließ: Tragedia von den ſieben Märtyrern vnd jrer Mutter, wie dieſelbe umbs Geſetz Mosis willen von Antiocho erbarmlich gemartert. Eisleben 1589. 8. — 4) J. Brummer, geboren in der Grafſchaft Hoya in Weſtphalen, lebte ſeit 1572 als Magiſter und Rektor der lateiniſchen Schule zu Kaufbeuern in Schwaben. Vgl. Deut. Muſeum 1776. 2. S. 752. Meiſter: Beiträge 1. S. 262. Flögel: Groteſk. S. 113. Tragicomoedia apostolica, d. i. die Hiſtorien der hl. Apoſtelgeſchichten, inmaſſen ſie von St. Luca dem hl. Evangeliſten beſchrieben vnd dem neuen Teſtamente einverleibt, in Form einer Comedien gebracht. Lavingen 1592. 4. Daſ. 1593. 8. Augsburg 1593. 8.

§. 64.

Neben dieſen religiöſen Myſterien machte ſich die bereits oben erwähnte religiös-polemiſche Richtung beſonders geltend. Außer den anonym erſchienenen Stücken Johannes Huß [1]) und Radtſchlag des allerheiligſten Vaters Bapſts Pauli [2]) und dem 1531 auf dem Schloſſe Rämbach aufgeführten ſogenannten

Digitized by Google

Bockſpiel, das man dem Johann Cochläus [3]), einem der heftigſten Gegner Luthers, oder Murner zuſchreibt, iſt vor allem hier zu nennen der von Melanchthon ſeiner Gelehrſamkeit wegen hochgeachtete, im Leben vielfach umhergetriebene Thomas Naogeorgus [4]). Ein kühner Kämpfer für die Sache der Reformation griff er in lateiniſchen, gleichzeitig, vielleicht theilweiſe von ihm ſelbſt überſetzten Stücken die Hierarchie an. Aecht zeitgemäß und lutheriſch iſt ſein Pammachius. — Ihm gegenüber trat der von dem unerſchrockenen G. E. Leſſing vertheidigte Katholik Simon Lemnius [5]) aus dem Graubündtner Lande für die katholiſche Lehre in die Schranken und griff Luthern und ſeine Lehre mit allen Waffen des Witzes und der Satire an. — J. Wittel aus Erfurt, als lateiniſcher Dichter bekannt, ſchrieb, wie Gervinus berichtet, ſein Eiferopfer Zelotypia (1571) ausdrücklich deutſch, weil es ein moraliſches Stück und zum Gebrauche Aller ſei. Das didaktiſch-gehaltene Stück ſteht in genauem Verhältniß mit der evangeliſchen Lehre und lehrt im Beſondern die Verſöhnung der Menſchheit mit Gott und die tröſtliche Milde der neuen Lehre gegen die des alten Teſtamentes. Die Idee iſt aus dem fünften Kapitel numeri genommen, die dramatiſche Handlung iſt erfunden. — Ganz in dieſe Richtung fällt auch der Lutherus Redivivus (1593) von Zacharias Rivender, der mir weiter nicht bekannt iſt. — Nicodemus Friſchlin [6]), ein unruhig zügelloſer Mann, aber fähiger Kopf iſt durch Geiſt, Gelehrſamkeit und Schickſale merkwürdig. Der Kaiſer Rudolph krönte ihn für ſein Luſtſpiel Rebecca (1575) mit dem poetiſchen Lorbeer. Zu Tübingen in manche Streitigkeiten verwickelt und beſonders dem Adel verhaßt, den er in einer

Digitized by Google

Lobrede auf das Landleben angegriffen, entfernte er ſich von dort und wurde (1582) Rektor zu Laibach im Krainiſchen. Aber auch hier verwickelten ihn ſeine Ausfälle auf die Verderber der lateiniſchen Sprache, beſonders ſeinen frühern Lehrer Cruſius in viele Unannehmlichkeiten. Vergebens rief ihn ſein Landesherr Ludwig wieder nach Tübingen zurück; wegen den Streitigkeiten mit dem Adel und den akademiſchen Lehrern mußte er zuletzt, da er auch des Herzogs Gnade verlor (1585) aus dem Lande ſich entfernen. Nachdem er dann einige Zeit in Braunſchweig als Rektor zu St. Martin gelehrt und in neue Streitigkeiten ſich verwickelt hatte, floh er nach Mainz. Von hier erließ er eine heftige Schrift gegen die Kanzlei, wurde zu Mainz gefangen genommen und auf das Schloß zu Hohen-Urach gebracht, wo er durch einen mißlungenen Verſuch ſich zu befreien, das Leben verlor, indem die zuſammengeknüpften Tücher, an denen er ſich herablaſſen wollte, nicht ſtark genug waren, und er auf einen Felſen zerſchmettert niederfiel. Friſchlin verdient als Dichter, Redner und Geſchichtſchreiber unſre Beachtung. Seine dramatiſchen Erzeugniſſe ſind lateiniſch geſchrieben, aber gleichzeitig in's Deutſche überſetzt. Sie ſind theils romantiſch-hiſtoriſch, wie die Comedia von Frau Wendelgart, theils bibliſch, wie Rebecca, Suſanna u. a., theils religiös-polemiſch, und zeitgemäß, wie das gegen die wiedertäuferiſchen, ſacramentariſchen und andere Ketzereien gerichtete Phasma, das nach Gervinus ein ſtreng lutheriſches Stück, der Geſinnung nach wacker, ſtreng, etwas zelotiſch und intolerant iſt; im letzten Akte verdammt der erſcheinende Chriſtus alle einzelnen Lehren bis auf die Lutheriſche in die Hölle.

Digitized by Google

Anm. 1) Tragedia Johannes Huß, welche auf dem unchriſtlichen Concilio zu Coſtnitz gehalten, allen Chriſten nützlich vnd tröſtlich zu leſen. 1537. 8. — 2) Radtſchlag des allerheiligſten Vaters Bapſts Pauli des Dritten mit dem collegio cardinalium gehalten, wie das angeſetzte Concilium zu Trient fürzunehmen ſey. o. O. 1545. 8. Vgl. Auszug in Riederer: Nachr. St. 6. S. 239. — 3) J. Cochläus (eigentlich Joh. Dobneck), geboren 1479 zu Wendelſtein bei Nürnberg. 1511 Rektor zu St. Lorenz zu Nürnberg, welches Amt er 1517 aufgab. Später Dechant zu Frankf. a. M., von wo er 1525 wegen Religionsſtreitigkeiten nach Köln flüchtete. Nachdem er mehrere geiſtliche Aemter zu Mainz und Meißen bekleidet, ward er Kanonikus zu Breslau, wo er 10. Jan. 1552 ſtarb. Bockſpiel Martini Luthers, Mainz 1531. (Wird ihm von Riederer „Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Büchergeſchichte" St. 6. S. 226. beigelegt). — 4) Th. Naogeorgus, wahrſcheinlich Johann Chriſtian Kirchmayer, (ſonſt auch Kirchmair, Kirchbauer, Neubauer, Hubelſchmeißer genannt), geboren 1511 zu Straupingen in Bayern; er war zuerſt Prediger zu Sultze in Thüringen an der Ilm, 1541 Pfarrer zu Kahla in Thüringen, ward wegen mancher Freiheit in der Lehre vom hl. Geiſt (1546) vor das Konſiſtorium zu Weimar geladen und zu öffentlichem Widerruf verurtheilt. Dieß zu thun trug er Bedenken und ging heimlich von Kahla weg. Von Augsburg, wo er nun als Prediger aufgenommen worden, ging er bald wieder weg, lebte dann zu Kaufbeuern, Kempten, Stuttgart, Baſel und endlich als Pfarrer zu Wiesloch in der Pfalz, wo er auch 29. Dec. 1563 ſtarb. Vgl. beſonders Schlegel in der Lebensbeſchreib. von C. Aquila und Strobel: Miscell. lit. Inhalts, Samml. 3. Nr. 5. Von ihm haben wir: Tragoedia nova Pammachius. Wittenberg 1538. 8. (Das Stück wurde öfters überſetzt von Joh. Tyrolff zu Cala unter dem Titel: Ein chriſtlich und ganz luſtig Spil, darinn des antichriſtlichen Bapſtthums theufeliſche Lehr und Weſen wundermeiſterlich dagegeben wird. Wittenb. 1538. 8. Auch von Juſtus Menius, Daſ. 1540 (und 1559), von B. Waldis 1555 und anonym o. O. u. J. Pam-

Digitized by Google

machius, ein kurzweilig Tragödi). — Incendia seu Pyrgopolinices. Wittenb. 1541. 8. Deutſch: Der Mördtbrandt, ein newe Tragedi, jnn welcher des babſts vnd ſeiner Papiſten erſchröckliche Anſchläge vnd darauff mit der that volnſtreckte Händel vermeldet vnd entdeckt werden. 1541. 8. — Mercator seu judicium, in quo in conspectum ponuntur apostolica et papistica doctrina. o. O. 1540. 8. Deutſch: Der Kaufmann, o. O. 1541. 8. — Regina Esther et Hamann. Deutſch durch Daniel Lindtner, o. O. 1607. Noch werden Hieremias und Judas Ischariotes genannt. — 5) S. Lemnius (Lemchen, mit dem Zunamen Emporius), geboren in dem Graubündtner Lande, ſtudirte zu Wittenberg unter Phil. Melanchthon und ward daſelbſt Magiſter und Lehrer der griechiſchen Literatur. Wegen ſeiner ſcharfen Epigramme verwieſen, lebte er in der Mark Brandenburg und in den Städten am Rhein. Er ſtarb 25. Nov. 1550 zu Chur in ſeinem Vaterlande an der Peſt. Vgl. Gottſched: Nöth. Vorr. 2. S. 193. Mattheſius in der elften Predigt vom Leben Luthers. Jöcher 2. S. 2359. Rotermund zum Adelung. Strobel: Beiträge 3. S. 7. Riederer: Nachr. zur Kirchen-, Gelehrten- und Büchergeſch. 4. S. 348. vor allen Leſſing in ſeinen vermiſchten Schriften. Wahrſcheinlich 1538 ſchrieb er unter angenommenem Namen das gegen Luther (beſonders ſeine Lehre von der Ehe) und Murner gerichtete ſatiriſche Drama: Lucii Pisaei Juvenalis Monachopornomachia. 1539. 8. — 6) N. Friſchlin, geboren 22. Sept. 1547 zu Balingen im Würtembergiſchen, geſt. 1. Dec. 1590. Vgl. außer Gervinus, der über den dichteriſchen Charakter ſpricht, beſonders: Vita Frischlini, recens. G. Pfluegero. Argent. 1605. 8. C. Heinr. Nic. Langii: Frischlinus, vita, fama, scriptis ac vitae exitu memorabilis. Jen. 1724. 4. cum praefat. J. L. Moshemii. Brunslav. et Lips. 1725. 4. Beſonders aber Ph. Conz: N. Friſchlin, der unglückliche würtembergiſche Gelehrte und Dichter. Frankf. u. Leipz. 1792. und in Hausleutner's ſchwäb. Archiv III. 13. 1. St. Wir haben von ihm: Dido. 1581. — Venus. 1584. — Hildegardis magna. Deutſch: Von Frau Wendelgart, ein new Comedia oder Spil,

Digitized by Google

Keyſer Heinrich des erſten auß Sachſen tochter vnd jrem Gemahel Graffe Ulrich von Binckern, waß ſich von 915 vnd 919 mit jhnen zugetragen. Tübingen 1581. Fol. 1589. 8. 1599. 4. — Rebecca, Komödia. — Susanna. Deutſch durch Jacob Friſchlin 1589. 8. zu Frankf. und abgekürzt durch Andreas Calagius 1600 (1604). — Julius Redivivus. Deutſch durch J. Ayrer 1585. 4. 1615. Fol. zu Nürnberg und in deſſen Opus thaeatricum. — Priscianus Vapulans, Comoedia, in qua demonstrantur soloecismi et barbarismi, qui superioribus seculis omnia artium et doctrinarum studia, quasi diluvio quodam mandarunt, scripta in laudem hujus seculi. Argent. 1583. 8 — Helvetio-Germani. — Phasma, i. e. comoedia posthuma, nova et sacra; de variis haeresibus et haeresiarchis, qui cum luce renascentis per Dei gratiam Evangelii hisce novissimis temporibus exstiterunt. Impressum in Jacygibus-Metanastis. 1592. 8. 1619. 12. Deutſch durch Arnold Glaſer. Greifsw. 1593 und Joh. Bartel. Leipz. 1607. 8. Seine meiſten Stücke ſtehen in: Operum poeticorum N. Frischlini pars scenica. s. l. (Argent.?) 1592. 8. Daſ. 1604. 8. Wittenberg 1636. 12.

§. 65.

Neben der betrachteten religiös-polemiſchen Richtung wurden auch politiſche und moraliſche Stücke öfters verſucht, die aber auch nicht ſelten einen ſatiriſchen Charakter annahmen. Außer deu anonymen Stücken der Weiberreichstag [1]) und der viel ſpäter erſchienenen Tragödie von dem Biſchoff Neidthardt zu Bamberg [2]), die ich nicht weiter kenne, und den bereits genannten Dichtern Gengenbach und Gräff ſind hier beſonders nachfolgende ſechs Dichter zu erwähnen: Martin Hayneccius [3]), Franz Omichius [4]), Johann Stricker [5]), Thomas Birken [6]), Bartholomäus Ringwaldt [7]) und Friedrich Dede-

Digitized by Google

ſind [8]). In den Komödien des erſtgenannten Dichters, die zwar die Fehler ihrer Zeit tragen, iſt komiſches Talent nicht zu verkennen; hin und wieder zeigt ſich Witz und Laune neben vielen Plattheiten. In ſeinem Almanſor ſtellt Satanas den Schulteufel vor. — Von dem breiten und redſeligen moraliſchen Stücke des Franz Omichius ſagt Bouterweck kurz und bezeichnend: „Da tragen Dio und Plato dem jüngeren Dionys lange Tugendpredigten vor. Die Freundſchaft des Damon und Pythias iſt hervorgehoben, aber durchaus ohne poetiſche Kraft. Unter den handelnden Perſonen, deren Verzeichniß lateiniſch beigefügt iſt, kommen auch die allegoriſchen, Amicitia und Veritas, vor. Der Hofteufel und der närriſche Knecht, hier wieder Morio genannt, fehlen auch nicht. Die Bauern reden meklenburgiſches Plattdeutſch." — Das ſatiriſch-didaktiſche, in ausdrücklich erklärter moraliſcher Abſicht, nicht ganz ohne dramatiſches Darſtellungstalent geſchriebene, aber an Plattheiten überreiche Stück der deutſche Schlemmer von Johann Stricker ſoll nach Bouterweck anſchaulich machen, wie ein ganz in ſinnlichen Lüſten verſunkener Schlemmer nach und nach durch Krankheit und Mißgeſchick mit Hülfe des Predigers, der Sünde, des Todes und des Teufels, die hier alle mit Moſes und einem Engel als mithandelnde Perſonen auftreten, gebeſſert wird, und voll Reue und Glauben ſelig ſtirbt. Außerdem verſuchte ſich Stricker noch in dem bibliſchen Stoffe vom Falle Adams und Eva's. — Satiriſch-didaktiſcher Art iſt Thomas Birken's gereimte Komödie gegen die Doppelſpieler. — Höher als die genannten Dichter ſteht der in mancher Hinſicht wirkende Ringwaldt. Von ſeinen 120 geiſtlichen Kirchenliedern ſind mehrere in die

Geſangbücher aufgenommen. Tiefe der Gedanken und löbliche Reinheit der Sprache ſind beſonders anzuerkennen. (Beſonders ausgezeichnet iſt das Sommerlied: „Gottlob! es iſt vorhanden"). Ebenſo beliebt war ſein geiſtliches Lehrgedicht die lautere Wahrheit. Wahrſcheinlich ganz in individuellen Rückſichten ſchrieb er ſeine Comedia Speculum mundi, wie übel getreue Prediger gehalten werden. Auch überſetzte Ringwaldt ein von Cramer lateiniſch geſchriebenes dramatiſches Erzeugniß, deſſen Inhalt der Sächſiſche Prinzenraub iſt. — Friedrich Dedekind's lateiniſche Gedichte, beſonders ſeine viel geleſene Satire Grobianus verrathen poetiſches Talent. Sein Drama der chriſtliche Ritter iſt nach einer Stelle in dem Briefe des Apoſtels Paulus an die Epheſer gearbeitet. Der Ritter lenkt endlich von einem ſündigen und ausſchweifenden Soldatenleben zur Gottesfurcht um. Außer dem Apoſtel Paulus und einem Mönch Franciscus treten Belzebub, drei andere Teufel, ein Teufelsknecht, zwei Zechbrüder, ferner Glaube, Liebe, Hoffnung und andere allegoriſche Perſonen auf.

Anm. 1) Ein Luſtſpil, der Weiber Reichstag genannt. Nürnberg 1537. 8. und 1539. 8. — 2) Tragedia vnd geſprech, wie es Biſchoff Neidthardten zu Bambergk in ſeinem Abſterben ergangen, vnd wo er nach ſeinem Tode hinkommen ſey. o. O. 1599. 4. — 3) M. Hayneccius, geb. zu Borna 10. Aug. 1544; ſtud. zu Leipz., wo er Magiſter wurde; er lehrte dann an den Schulen zu Leißnig, Chemnitz, Grimma und Amberg, privatiſirte hierauf einige Zeit in Rochlitz, bis er 1585 Rektor an der Martins-Schule zu Braunſchweig wurde; aber ſchon 1588 ging er als Rektor der Schule nach Grimma, wo er 28. Apr. 1611 als emeritus ſtarb. Von ihm haben wir: Hansoframea, seu monoscopus. Lips. 1571. Von ihm ſelbſt verdeutſcht

Digitized by Google

unter dem Titel: Hans Pfriem, oder Maiſter Recks. Leipz. 1582. Daſ. 1603. 8. Magdeb. 1606. 8. — Almansor, seu ludus litterarius. Comoedia ex recens. auctoris secundo edita. 1588. Deutſch: Der Kinder Schulſpiegel, 1582. 8. und unter dem Titel: Der Schulteufel, 1603. 8. Gottſched behauptet (Nöth. Vorr. 1. S. 153.) Almansor, der Schulſpiegel und der Schulteufel ſeien drei verſchiedene Stücke, was falſch iſt. — 4) F. Omichius, Schulmeiſter zu Güſtrow, ſonſt nicht bekannt, ſchrieb: Ein newe Comoedia von Dionysii Syracusani vnd Damonis vnd Pythiae Brüderſchaft. Roſtock 1588. 8. Vgl. Bouterweck 9. S. 475. — 5) J. Stricker, oder Strizer (er ſelbſt nennt ſich „Johannes Stricerius, armer Diener am Worte Gottes"), geb. zu Lübeck, wo er ſeit 1584 Burgprediger war; er ſtarb auch daſelbſt 23. Jan. 1598. Von ihm haben wir: Der Deutſch Schlemmer, das iſt, ein Geiſtlich Spiel, darinnen abgemalet, gewarnet, und zu wahrer Buße vermanet werden etc. Magdeb. 1588. 8. Plattdeutſch, vielleicht von ihm ſelbſt. Frankf. a. O. 1593. 8. — Geiſtliche Komödie vom erbärmlichen Fall Adams und Evä 1590. Ueber den Schlemmer vgl. Gottſched: Nöth. Vorr. 1. S. 133. Bouterweck 9. S. 475. — 6) Th. Birken, mit ungewiſſem Geburts- und Todesjahre, ſtud. zu Tübingen und wurde dann Pfarrer zu Untertürkheim im Wirtembergiſchen. Ueber ſeine gereimte Comedia gegen die Doppelſpieler. Tübingen 1590. 4. S. Freieslebens Nachleſe zu Gottſcheds Nöth. Vorr. S. 17.— 7) B. Ringwaldt, geb. zu Frankf. a. O. 1530 (?) bekleidete mehrere geiſtliche Aemter und ſtarb als Prediger zu Langfeld in der Neumark wahrſcheinlich um 1598. Vgl. Gottſched: Nöth. Vorr. 1. S. 126 f. 179 f. Jördens 4. S. 358 f. Ringwaldt's Leben von Wippel. Berlin 1751. Hoffmann: B. Ringwaldt und B. Schmolcke. Breslau 1833. Sonnenkalb: Hiſtor. Krit. Abhandl. Th. 2. S. 422 f. Speculum mundi, ein feine Comedia, darin abgebildet, wie übel an etlichen Orten getrewe Prediger, welche die Wahrheit reden, vorhalten werden, vnd wiederumb, wie angeneme ſie ſind bey rechtſchaffenen Chriſten,

Digitized by Google

wie ſie von den Widerſachern bißweilen hefftig verfolgt vnd dennoch offtermals auß jren Henden wunderlich errettet werden. Durch Bartholomäum Ringwaldt, Pfarrherrn in Langfeld anfangs verfertiget vnd jeʒt von deſſen Sohne Chriſtian Ringwaldt aufs neue zum Druck befördert. Frankf. a. O. 1590. 8. Königsberg 1645. 8. (Sonnenkalb behauptet, es ſei dieß die erſte Ausgabe der aus B. R. treuem Eckart gezogenen Komödie). — Plagium, oder Entführung der jungen Fürſten Ernesti vnd Alberti, ein Luſtſpiel von fünf Handlungen in Verſen, aus Dan. Crameri Latein überſeʒt. Magdeb. 1595. 8. (Dieſes Stück wurde öfters überſeʒt, ſo 1597. 8. 1605. 8. 1609. 4. 1646. 8.) — 8) F. Dedekind, geb. zu Neuſtadt um 1530, wurde 1550 zu Wittenberg Magiſter, bald darauf Paſtor zu Neuſtadt am Rückenberg und gegen 1575 als ſolcher an die Michaelskirche nach Lüneburg berufen; auch wurde er in der Folge Inſpektor über die Kirchen im Biſthum Lübeck und ſtarb 27. Febr. 1598. Vgl. Bouterweck 9. S. 473, wo aber nur über den chriſtl. Ritter geſprochen. Der chriſtliche Ritter, aus dem ſechſten Capitel der Epiſtel Sanct Pauli zu den Epheſern, in ein geiſtlich Spil oder Comedien gefaſſet. Ulßen (Uelzen) im Lüneburgiſchen 1590. 8. (Der Grobianus erſchien Frankfurt 1549). — Neu chriſtlich Spiel von einem bekehrten Papiſten. Hamburg 1596.

§. 66.

Die romantiſchen und hiſtoriſchen Stoffe wurden, wie oben bemerkt, in dieſer Zeit bereits zum Vorwurfe dramatiſcher Erzeugniſſe genommen. Nur nahm man dort Drachen und Feuerwerk zu ſehr als Beſtandtheile des Romantiſchen, hier verfiel man nicht ſelten in den trockenen Chronikenſtyl. Schon Hans Sachs hat ſich in beider Richtung verſucht. Hier ſind beſonders, außer den bereits erwähnten Nicodemus Friſchlin, Barthol. Ringwaldt und Samuel Hebel, zu nennen, die

Digitized by Google

mir ganz unbekannte ſchöne Magelone (1539), Georg Wickram von Colmar, Stadtſchreiber zu Burgheim [1]), Nicolaus Roth [2]), Georg Gotthard [3]), Zacharias Poleus [4]) und Jacob Friſchlin [5]), der Bruder des genannten Nicodemus. Wickram iſt ganz romantiſch gebildet, freilich nicht durchgebildet. Sein von Clemens Brentano wieder bearbeiteter Roman der Goldfaden, war ein mit Recht vielgeleſenes Buch, ſein Rollwagen eine geliebte Unterhaltungslektüre. In ſeinem Faſtnachtsſpiel der treue Eckart (einem damals vielbearbeiteten Stoffe) ſuchte er alle Stände der Welt darzuſtellen. Er bearbeitete auch das nach Ovid's Verwandlungen geſchriebene Gedicht des Dichters Albrecht von Halberſtadt. Der zweite Dichter, Nicolaus Roth, bearbeitete in einer Komödie die Geſchichte des Grafen von Gleichen, (die auch von ſpätern Dichtern behandelt wurde), welche auf dem zweiten Beilager des Herzog Friedrich Wilhelm von Sachſen mit der Pfalzgräſin zu Weimar (1591) aufgeführt wurde. Georg Gotthard nahm die Zerſtörung der Stadt Troja zum Stoffe einer Tragödie. Zachar. Poleus nahm einen Stoff aus der bibliſchen Geſchichte, den Hunger in der Stadt Samaria. Ein Kupfer zu dieſem Stücke ſtellt die Stadt Samaria dar, wie ſie mit Kugeln beſchoſſen wird. Jacob Friſchlin kommt ſeinem Bruder nicht gleich. Seiner ſchönen, luſtigen und kurzweiligen Komödie von dem Fürſten und Grafen Johann von Wirtemberg, geht eine langgedehnte kurze Chronica von der Stadt Stuttgart voraus. Ein prologus ſagt uns in vielen Verſen den Inhalt des Stückes, das dann in fünf actus folgt. Es hat einen gut angelegten Plan und konſequente

Digitized by Google

Charaktere; die Sprache (vierfüßige gereimte Jamben) iſt ziemlich rein und fließend. Manche komiſche und ſatiriſche Scene findet ſich zwiſchen den Hofleuten, die uns ein klares Bild der damaligen Hofſitten entwerfen. Die vornehmern Perſonen ſprechen eine edlere Sprache als die niedern.

Anm. 1) G. Wickram, geb. zu Kolmar, Stadtſchreiber zu Burgheim, hinterließ: Ein hübſch neu Faſtnachtſpil, der treu Eckart genannt, darinn alle ſtand der Welt begriffen werden. Straßburg 1538. — Ein recht ſchön chriſtlich Burgerſpiel Tobias genannt. Daſ. 1562. — 2) N. Roth, geb. zu Altenburg, nicht weiter bekannt. — 3) G. Gotthard von Solothurn, Jeſuit und Univerſitätsleh= rer zu Ingolſtadt, ſchrieb Tragedia von Zerſtöhrung der Stadt Troja. Freyburg 1599. 4. u. 1600. 8. — 4) Z. Poleus, Stadtſchreiber zu Frankenſtein in Schleſien, ſchrieb Tragedie von dem großen, ſchrecklichen und erbärmlichen Hunger der Stadt Samariä. Frankfurt a. d. O. 1603. — 5) J. Friſchlin hatte nach der oben genannten, im Jahre 1609 geſchriebenen Chronik an verſch. O. bereits 31 J. gedient. Ein ſchön luſtige vnd kurtzweilige Comoedia, Von dem Hochgebornen Fürſten vnd Graff Hanſen von vnd zu Wirtemberg etc. Auctore et inventore M. Jacobo Frischlino, Babingensi wirtembergico, scholae Ebingensis rectore. Straßburg 1612. 4. — Das ihm fälſchlich zugeſchriebene Stück Julius redivivus iſt von ſeinem Bruder. — Ob die Ketzereyen, eine Komödie, Speyer 1593. 8. von ihm oder ſeinem Bruder iſt, weiß ich nicht, vermuthe aber, daß es eine Ueberſetzung von dem Phasma des N. Friſchlin iſt.

§. 67.

Das Faſtnachtsſpiel im frühern Geſchmack wurde zwar nicht vernachläſſigt, aber im Ganzen doch ſicher nicht mehr ſo bereichert, wie früher, da durch und nach Hans Sachs andere Formen ſich geltend machten. Uebrigens iſt nicht zu leugnen, daß wir nur eine ſehr geringe Anzahl dieſer im Strome der Zeit auftauchenden und untergehenden Erzeugniſſe kennen; viele mögen vielleicht nie gedruckt worden ſein. So führt Gottſched [1]) ein ſchön Buch von Faſtnachtſpielen an,

Digitized by Google

das er handſchriftlich beſeſſen und worin ſieben Stücke ſich befanden. In einem davon „vom kranken Bauern und einem Doktor“ kommt der Hanswurſt vor. In einer andern Handſchrift [2]) befinden ſich ein und zwanzig Faſtnachtſpiele, theils von bekannten, theils von unbekannten Verfaſſern, die wahrſcheinlich größtentheils vor der Reformation geſchrieben ſind. Kunſt iſt in dem erſten: der Bawre Heyrat, was in der Zeitſchrift Iduna und Hermode mitgetheilt iſt, keineswegs zu finden. Zehn Bauern beſprechen ſich über eine zu veranſtaltende Heirath. Sie ſprechen ganz nach der Reihe, der erſt, der zweit. Die erwählte Braut, durch den acht geſpielt, lehnt die Heirath ab, worauf die Bauern weggehen, um die Sache gelegentlich ſpäter noch einmal zu beſprechen. Sollte man nicht mit Diakon Roth aus Nürnberg, dem Bekanntmacher dieſer Notizen, auf die Vermuthung gerathen, die weiblichen Rollen ſeien damals durch männliche Perſonen geſpielt worden, beſonders wenn man damit noch vergleicht, was oben §. 41 aus der Windsheimer Chronik mitgetheilt worden? Vergleiche noch unten §. 87. — In einer alten Chronik [3]) heißt es: „Ich“ (der Chronikſchreiber, der zugleich Küchenmeiſter war) „habe auch zwey kurzweilige Faſtnachtsſpiele von neuem erdacht, und vor dem Tiſch gehalten. Denen (wahrſcheinlich den Schauſpielern) haben die Herrn acht Gulden geſchenkt.“ —. Merkwürdig iſt ein wahrſcheinlich um dieſe Zeit (nach Adelung 1551) in niederdeutſcher Sprache von Matthias Forchheim geſchriebenes Schauſpiel, deſſen Stoff aus einem lateiniſchen Schriftſteller genommen iſt [4]). Einzelne Scenen in plattdeutſcher Sprache haben wir bereits bei B. Crüger und andern gefunden.

Digitized by Google

Anm. 1) Ein ſchön Buch von faſtnacht Spielen vnd maiſtergeſängen durch petter probſt zu Nürnberg gedicht. an. 1553. 4. Vgl. Gottſched: Nöth. Vorr. 1. S. 34. — 2) In der Zeitſchrift Iduna und Hermode, Jahrg. 4. lit. Beilage Nr. 5 f. — 3) Daſ. Jahrg. 4. S. 157. aus der Wiedemänniſchen Chronik, wo die große Faſtnacht zu Halle im Jahr 1533 beſchrieben wird. — 4) Ein ſchön kort nyegedichtet Spiel der Hiſtorien von dem Papyrio praetextato, der junge Jögend tho eynem euenbilde der Dögath vorgeſtellet, un kortes yn Rime gebracht un transfereert ex noct. attic. A. Gellii (I, 23.) Dörch Matthaeum Forchhemium. o. O. u. J. 8.

b) Zeitabſchnitt, welcher die literariſchen Beſtrebungen bis Martin Opitz umfaßt; etwa von 1600 bis 1625.

§. 68.

Die politiſchen und kulturgeſchichtlichen Verhältniſſe dieſes Zeitabſchnittes wurden bereits oben berührt; die hier noch in den dreißigjährigen Krieg fallenden Jahre werden bei der zweiten Periode in Betracht kommen. Von den übrigen Zweigen der Poeſie mögen folgende wenige Worte hier genügen. Die lyriſche Poeſie klang in ihren meiſterſängeriſch-moraliſchen Liedern aus der vorigen Periode noch herüber. Höher ſchwang ſich die eigentliche geiſtliche Lyrik, wo die Lieder M. Luther's, voll heiterer Zuverſicht, voll Kraft und Würde, und die oft an das Weltliche anklingenden Ergüſſe des Erasmus Alberus vielfache Nachahmer weckten, welche ſich in dieſer Periode beſonders bemerkbar machten. Die Lieder dieſer Zeit ſind theils von der Noth eingegeben und ſind als ſolche individuell, theils lehnen ſie ſich an die Pſalmen und lateiniſchen Lieder an, und wurden inſofern weniger volksthümlich. Die Zahl der Kirchenliederdichter iſt außerordentlich groß. Unter den vielen nenne

Digitized by Google

ich nur: Johann Pappus, Philipp Nikolai, Kornelius Becker und den Myſtiker Johann Arndt, der dem ſtarren Dogmatismus wirkungsreich entgegentrat. Die weltliche Lyrik trat allmählig etwas zurück, da die verliebten Lieder in Mißachtung geriethen. In der vorigen Periode und noch in einem großen Theile dieſer Zeit erklang das eigentliche Volkslied in jugendlicher Friſche. Liebes=, Trink=, Jäger=, Reiter=, Kriegs= und Handwerkslieder, Romanzen und Balladen heiterten das Volk auf, im Gegenſatze zu dem tiefen Ernſte der religiöſen Streitigkeiten. Ein Sänger ächt deutſcher Lieder war Peter Denaiſius. — Die epiſche Poeſie dieſer Zeit iſt unbedeutend. Man arbeitete die Rittergedichte und poetiſchen Erzählungen der frühern Zeit in Proſa um; nur die komiſche Erzählung bildete ſich vielfach aus. Hier lieferte Balthaſar Schnurr eine witzige Nachahmung von Rollenhagen Froſchmäusler; etwas früher trat Johann Fiſchart auf, dieſer zügelloſe Satiriker und erſte Lacher ſeiner Zeit, in deſſen Schriften eine Fülle von Witz, Originalität und ungeheure Sprachgewandtheit ſich finden. In der didaktiſchen und ſatiriſchen Gattung mögen noch genannt werden Aegidius Albertinus, Lazarus Sandrup und Hulbrich Wolgemut. — Der Hauptzweck der oben erwähnten und hier noch etwas fortdauernden lateiniſchen Schulkomödien war, wie geſagt, ein praktiſcher: Uebung der lateiniſchen Sprache. Oft war es ſogar in den Schulverordnungen vorgeſchrieben, eine lateiniſche Komödie zu agiren [1]). Dem Volke war der Zutritt zu dieſen Stücken nicht gewehrt, obgleich es dieſelben nicht verſtand; ſang es ja doch auch bis in unſere Tage herauf lateiniſche Kirchenlieder, ohne ſie zu

Digitized by Google

verſtehen. Bald waren die Stücke aus lateiniſchen und deutſchen Elementen gemiſcht, oder doch einzelne deutſche Scenen eingeſchoben, was ſich noch ſpäter erhielt, z. B. in der Germania luxurians vom Jahr 1645. Viele, ja die meiſten Stücke verleugneten ihren Urſprung nicht; ſie waren ausdrücklich als Spiegel der Schuljugend geſchrieben, z. B. der Cornelius relegatus von Wichgow (deutſch von Joh. Sommer 1605), der uns genau in die Sitten der damaligen Schuljugend einführt. Bald wichen allmählig die religiöſen Stücke in etwas den wieder auftauchenden Faſtnachtsſpielen; der Zuſchauer wollte mehr unterhalten, als erbaut ſein. Bei Gelegenheitsfeierlichkeiten an den Höfen mußte das Schauſpiel Erheiterung gewähren. Im Jahr 1605 hatte der Herzog Heinrich Julius von Braunſchweig ſchon ſeit einigen Jahren fürſtlich beſtallte Komödianten um ſich, wohl das erſte Beiſpiel eines deutſchen Hoftheaters. — Bauernſcenen und Schäferſpiele hatten den Blick erweitert, wie wir dieß in den Erzeugniſſen von Omichius, Chunſtinus, Crüger, Göbel u. a. geſehen. So war den nun auftretenden engliſchen Komödianten und ihrem Schaugepränge mit Harlekinspoſſen, Zoten, Tänzen, handgreiflichen Liebesbezeigungen, Prunkſcenen, Feuerwerken, Schlachten, Gewittern, Prügeleien, Galgen, Schreckniſſen aller Art, Zauberern, Zwergen u. ſ. f. der Weg gebahnt. An dieſe Komödianten ſchloſſen ſich beſonders Jacob Ayrer und der Herzog Julius von Braunſchweig. Die religiöſen Stücke dauern noch fort, finden ſich aber mehr in Norddeutſchland, während die weltlichen mehr in Süddeutſchland zu Hauſe ſind, beſonders in Nürnberg. Doch dichtete man auch in Süddeutſchland geiſtliche Stücke.

Digitized by Google

Anm. 1) Vgl. beſonders Gervinus und den von ihm angeführten: Aufſatz zur Geſchichte des Mecklenburg. Theaters i den Jahrb. des Vereins für Mecklenburg. Geſchichte 1. S. 8.

§. 69.

Der Einfluß der um dieſe Zeit in Deutſchland erſcheinenden Engliſchen Komödianten war ſehr bedeutend auf die Bildung und theilweiſe Umgeſtaltung der dramatiſchen Poeſie in unſerm Vaterlande. Eine Geſellſchaft Schauſpieler, die ſich Engliſche Comedianten nannten, kam von Holland aus nach Deutſchland, und ſpielte ihre aus der Fremde mitgebrachten Stücke hier an verſchiedenen Orten. Wer ſie eigentlich geweſen, ob Deutſche, die nach England gingen, ſich dort verſchiedene Stücke ſammelten, um ſie dann des Gewinnes wegen in ihrem Vaterlande aufzuführen, oder Engländer, die aus derſelben Abſicht in Deutſchland ſich zeigten, iſt bis jetzt nicht ausgemacht, und wird auch wohl der Dürftigkeit der Nachrichten wegen nie völlig in's Klare geſetzt werden. Soviel iſt gewiß, daß ſie bedeutenden Einfluß auf unſre dramatiſche Poeſie wie auf unſre Bühne gewannen; denn von nun an macht ſich beſonders die Schauluſt geltend, ſo wie ſich auch jetzt nach dem Muſter jener Geſellſchaft beſondere deutſche Schauſpielergeſellſchaften bilden. Ueberhaupt iſt der Einfluß Englands in dieſer Zeit nicht zu verkennen. Wenn uns Becker [1]) erzählt, daß bei einem Feſte an dem Hofe des Herzogs Friedrich von Wirtemberg (1603) die mehr als ſechzig Perſonen ſtarke Kapelle des Herzogs mit den Engliſchen Muſikern im Gefolge des Geſandten (der dem Herzog von dem Könige Jakob den Orden des Hoſenbandes überbrachte), wetteiferte in lieblichen Concerten, den letzteren aber den Preis in der Kunſt zugeſtehen

mußte; wenn ferner nach der Abendtafel die Engländer die Geſchichte der Suſanna pantomimiſch vorſtellten, welches den Deutſchen ein großes Vergnügen gewährte: ſo dürfen wir annehmen, daß dieſes und Aehnliches nicht wirkungslos vorübergegangen.

Anm. 1) Bd. 8. S. 241 der ſiebenten Ausgabe.

§. 70.

Von den hierher gehörigen Erzeugniſſen giebt es zwei Sammlungen. Von der erſten kenne ich nur die zwei Stücke: Eine ſehr klägliche Tragoedia Von Tito Andronico, und eine Comedia Von Fortunato und ſeinem Seckel und Wünſchhütlein, welche L. Tieck in ſeinem „deutſchen Theater" wieder abdrucken ließ. Dieſe Stücke ſind hiſtoriſch ſehr merkwürdig, wenn ſie auch in poetiſcher Hinſicht nicht ſonderlich hoch anzuſchlagen ſind. Die übrigen im 1. Bande der ältern Sammlung befindlichen Stücke ſind: Die Geſchichte Eſthers und Hamans. „Man ſieht," ſagt Tieck, „in dieſem Schatten immer noch den theatraliſchen Dichter, dem die Wirkungen der Bühne zu Gebote ſtehen. Die luſtige Perſon wird Hans Knapkäſe genannt; er hat dieſelben Streitſcenen um die Oberherrſchaft mit ſeiner Frau wie Jean Poſſet im Faſtnachtſpiel, oder in Eduard III. von Ayrer, nur mit einigen Späßen vermehrt. Hans iſt ein Zimmermann, der für Haman den Galgen baut, dieſen auch ſelber hängt, ſo daß er leidlich genug in den ehrbaren Gegenſtand eingeflochten iſt." Beſſer komponirt und klarer ausgeführt iſt die Comödie der verlorne Sohn. Von dem vierten Stück Triumphirende Comödie von eines Königs Sohn aus Engelland und des Königs Tochter aus Schottland, ſagt Tieck: „England

und Schottland ſind im Kriege; im Kampfe verliebt ſich der Prinz in des Feindes Tochter, und benutzt den Waffenſtillſtand, um als Narr verkleidet zu ihr zu kommen. Dies Luſtſpiel iſt eins der älteſten.“ Faſt keine Handlung, aber viel grobe Späße finden ſich in der Comödie von Sidonia und Theagena. Von der ſchönen luſtigen Comödie von Jemand und Niemand ſagt derſelbe Gelehrte und Dichter: „Arcial und Ellidar werden umwechſelnd vom Thron geſtoßen, wobei der Schmarotzer jedesmal die verſtoßene Königin quält und verſpottet, indeſſen der ehrliche Niemand aller Laſter beſchuldigt wird, hauptſächlich vom ſchelmiſchen Jemand, da er doch der tugendhafteſte, uneigennützigſte und großmüthigſte Charakter iſt. Das Ganze iſt ſelbſt in dieſer kauderwelſchen Geſtalt erfreulich.“ Sehr roh und kurz iſt die die Geſchichte der Veroneſer Shakſpeare's behandelnde Tragödie von Julio und Hypolita. Dann folgen noch Titus Andronicus; Ein luſtig Pickelheringsſpiel von der ſchönen Maria; Ein ander luſtig Pickelheringsſpiel, darinnen er mit einem Stein gar luſtige Poſſen macht (beide Stücke in etwas anderer Geſtalt bei Ayrer, die alten Buhler und die Königin in Cypern) und zuletzt noch 5 kleine Intriguen, zum Geſang eingerichtet, mit der Bezeichnung: „Nachfolgende Engliſche Auffzüge können nach Belieben zwiſchen die Perſonen agiret werden.“ — Die zweite Sammlung enthält 22 Stücke, die, eines ausgenommen, ſämmtlich in Proſa abgefaßt ſind. Manche davon ſind wirklich beachtenswerth, wenn uns auch bei den meiſten eine unerträgliche Langeweile überfällt. Im Ganzen ſetzen ſie eine ziemlich vollſtändige Bühne voraus,

Digitized by Google

wo Geiſter aus der Erde hervorſteigen, Brücken plötzlich entſtehen, Wieſen und Felder ſich bilden und die Wogen des Meeres ſich zeigen können. Die Sprache iſt verſtändlich, aber mit zu viel franzöſiſch-deutſchen Wörtern überladen. Beachtung verdienen beſonders Amor der Arzt (3 Handlungen), wo eine kranke Schöne dadurch geſund wird, daß ein junger Mann ſie heirathet; Sganarelle oder der Hanrey in der Einbildung (1 H.) und Damons Triumph-Spiel (1 Anzug, 1 H., 1 Abzug), welches Stück in fließenden Verſen geſchrieben iſt. Höher ſteht nach meiner Anſicht die Comödie ohne Comödie (5 H.), die uns wohl am beſten in den ganzen Geiſt einführt. Ein Kaufmann will ſeine Tochter einem Komödianten nicht geben, indem er deſſen Stand verachtet; doch will er ſeinen Entſchluß ändern, wenn er von der Würde und Wirkung des Theaters überzeugt wird. Nun werden vor ſeinen Augen vier Stücke aufgeführt, und zwar ein recht artiges Paſtorale, eine witzige Komödie, eine etwas geſpreizte Tragödie (Tankred und Klorinde) und zuletzt eine ſehr anſprechende Tragikomödie, worauf der Kaufmann in die Ehe einwilligt [1]).

Anm. 1) Engliſche Comedien und Tragedien, d. i. Sehr ſchöne, herrliche und auserleſene, geiſt- und weltliche Comedi und Tragedi Spiel, ſampt dem Pickelhering etc. 1620. N. A. 1630, wo auch der 2. Th. erſchien. — Die zweite Sammlung führt den Titel: Schaubühne Engliſcher und Franzöſiſcher Comödianten etc. 3 Bde. Frankf. 1670. 8. Der 2. u. 3. haben den Zuſatz ſampt dem Pickelhäring. Eine andere Ausg. erſchien in 3 Bden. Frankf. u. Leipz. 1727. 8., worin die Orthographie etwas verändert iſt. Die darin enthaltenen Stücke ſind ohne die bereits genannten: Die köſtliche Lächerlichkeit, 1 H. Die Liebes-Geſchichte der Alcippe und der Cephise, oder die Hanreyin nach der Einbildung, 1 H. Die Eyfernde mit ihr ſelbſt, 5 H. Tragi-Comoedia Antiochus, 1 H. Die bulhafftige Mutter,

Digitized by Google

5 H. Sidonia und Theagenes, 5 H. Der Verliebten Kunſtgriffe, 5 H. Luſtiges Pickelhärings Spiel, 2 H. Von Fortunato, 5 H. Der unbeſonnene Liebhaber, 5 H. Taliolea die Großmüthige, 5 H. Von der Königin Eſther, 4 H. Von dem verlohrnen Sohn, 4 H. Von König Mantalors unrechtmäßiger Liebe, 5 H. Der Geitzige, 5 H. Von der Aminta und Silvia, 5 H. Macht des kleinen Knaben Cupidinis, 5 H. Georg Dandin oder der verwirrte Ehemann, 3 H.; ſämmtlich Komödien.

§. 71.

Hatten früher, zur Zeit der Minneſänger, viele Fürſten ihre poetiſchen Erzeugniſſe zur Lyra geſungen, ſo finden wir in dieſem Zeitabſchnitt der bürgerlichen Dichter doch wenigſtens einen Fürſten, der es verſuchte an der allgemeinen Lieblingsbeſchäftigung des Schauſpielſchreibens Theil zu nehmen. Dieſer Fürſt iſt der Herzog Heinrich Julius von Braunſchweig und Lüneburg [1]), der, wie bereits oben erwähnt, wohl das erſte Hoftheater in Deutſchland hatte. In ſeinen Erzeugniſſen, in welchen Gervinus mehr Anlage als in den Produkten Ayrers findet, vermißt man eine höhere poetiſche Weihe. Er ſchrieb übrigens mehrere, nicht blos zwei Schauſpiele, wie Flögel meint, gewiß angeregt und gebildet durch die engliſchen Komödianten, deren Stücke ja ſchon längſt und an vielen Orten geſpielt waren, ehe ſie im Druck erſchienen. In einem ihm, nach Gervinus mit Unrecht, zugeſchriebenen Stücke iſt der Narr, wie Gervinus ſich ausdrückt, ein wahrer Eulenſpiegel und eine der beſten Figuren dieſer Art. Doch wir wollen zu dem bedeutendſten Dramatiker dieſer Zeit übergehen.

Anm. 1) H. J., Herzog von Braunſchweig und Lüneburg, Sohn des Herzogs Julius mit dem Beinamen pater patriae (der die Kirchenverbeſſerung in ſeinem Lande vollendete und das corpus doctrinae ſtiftete), wurde am 15. Okt. 1554 zu Braunſchweig geboren. 1578 wurde er zum Fürſtbiſchof von Halberſtadt und 1581 zum Biſchof von Minden erwählt, welches letztere

Digitized by Google

Amt er aber ſchon 1585 niederlegte. Im Jahre 1589 ward er Fürſt von Braunſchweig, erhielt Walkenried, 1596 nach Herzog Philipps Tode Grubenhagen und 1599 Reinſtein. Er hatte viele Streitigkeiten mit der Stadt Braunſchweig und ſtarb am 20. Juli 1613 zu Prag, wo er ſich als Kaiſ. Geh. Rath in der letztern Zeit meiſtens aufhielt. Von ihm haben wir: **Comedia H. J. D. B. E. L. E. P. J. H. L. von Vincentio Ladislao, Satrapa von Mantua etc.** Magdeb. o. J. (1591?) 8. Zu Wolfenbüttel von 12 Perſonen geſpielt. „Der Held iſt," ſagt Gervinus, „eine Art Don Quixote, eine Art Vorläufer des horribilicribrifax; unſtreitig das originellſte und eigenthümlichſte Stück jener Zeit." — Von der Suſanna. Wolfenbüttel 1593. 8. — Von einem Wirthe oder Gaſtgeber. Magdeb. 1598. u. 1599. 8. — Von einem Edelmann, welcher einem Abt drey Fragen aufgegeben. Daſ. o. J. 8. — Von einem ungerathenen Sohn. Daſ. 1607. 8. — Die ihm theils zu- theils abgeſprochene Tragödie führt den Titel: **Tragoedia H. J. B. A. L. D. E. H. A.** von geſchwinder Weiberliſt einer Ehebrecherin etc. Sehr kurzweilig, boſſierlich und luſtig beſchrieben, und uffen Braunſchweigen Fürſtlichen Hauß und Feſtung Wolfenbüttel in proſa agirt. Nun aber auf vieler Begehr in luſtige anmuthige Reym mit Fleiß geſetzt, durch **Johannem Olorinum Varicum.** Magdeb. 1605. u. 1606. 8. (Die oben angegebenen einzelnen Buchſtaben ſind folgendermaßen zu leſen: **Henricus Julius Brunsvicensis ac Luneburgensis dux edidit hunc actum).**

§. 72.

Der Nürnberger Notar und Gerichtsprokurator Jakob Ayrer bildete ſich theils nach Hans Sachs, theils nach den engliſchen Stücken, von denen oben die Rede war. Er hatte unverkennbares Talent zur dramatiſchen Poeſie und verſtand es vor vielen, auf fremde, von ihm benutzte Werke ſich ein gewiſſes Eigenthumsrecht zu erwerben. Seine Einbildungskraft iſt fruchtbar und manche Scene ſeiner Stücke iſt ächt romantiſch zu nennen. In manchem ſeiner Luſtſpiele, in denen er überhaupt ſeinen Vorgänger Hans Sachs übertrifft, herrſcht wahrhaft komiſches Intereſſe; dabei iſt die Verwicklung zuweilen gut angelegt, ſo daß man ſich verſucht fühlen könnte, ihn als den erſten deutſchen Dichter von Intriguenſtücken

Digitized by Google

anzunehmen. Aber ſelten iſt die Intrigue verfolgt und eine komiſche Situation behauptet und weiter fortgeführt. Von eigentlich dramatiſcher Kunſt iſt er noch weit entfernt. An die Stelle des Erhabenen tritt zu oft das Gräßliche und Schauderhafte. Stehende Figuren ſind der Henker, der Teufel und der Narr; jener iſt grauſam, der andere dumm, der dritte, der unſtreitig dem engliſchen Clawn nachgebildet iſt, findet ſeine vorzüglichſte Ergötzung im Freſſen und Saufen. Einen Unterſchied zwiſchen Komödie und Tragödie kennt der Dichter nach den Prinzipien beider Dichtarten nicht, obgleich es einmal heißt: „Mich deucht ein Comedi macht Freud, ein Tragedi nur Traurigkeit.“ Die Stoffe Ayrer's ſind theils hiſtoriſch, theils mythiſch-romantiſch; in jenen iſt er zu kalt und chronikartig, in dieſen ſteht er unbedingt höher. In den Faſtnachtsſpielen iſt er unſtreitig unter Hans Sachs zu ſetzen. Seine Erzeugniſſe ſind derber und kecker als die des genannten Dichters, was dem Zwecke der Faſtnachtsbeluſtigung wohl zuſagt, aber ſie ſind zu einförmig rückſichtlich ihres oft zurückſtoßenden Inhaltes, indem faſt nur von öffentlichen Dirnen und unzüchtigen Mönchen die Rede iſt; doch bietet ſich darin manche wahrhaft ergötzliche Scene.

§. 73.

Für den Erfinder der Singſpiele kann Ayrer nicht gelten, wohl aber einigermaßen für deren Verbeſſerer. Schon in dem oben erwähnten Oſterſpiel, in der Frau Jutte u. a. finden ſich lyriſche Strophen, ſogar zum Theil mit Noten verſehen. Ayrer's Singſpiele ſind dem Inhalte nach ſeinen Faſtnachtsſpielen gleich, ja oft iſt derſelbe Stoff und beinahe mit denſel-

Digitized by Google

den Worten behandelt, wie in einem vorhergehenden Faſtnachtsſpiele. Sie ſind in nummerirte Strophen abgetheilt, die dann von den theilnehmenden Perſonen wechſelweiſe nach der Melodie eines beliebten Volksliedes abgeſungen werden. Dergleichen Geſangſtücke finden ſich auch in den Tragödien, wo es aber auch oft den Schauſpielern freigeſtellt wird, irgend ein zur Sache paſſendes Lied einzuſchalten. Die Tragödien und Komödien haben immer ein Vorſpiel (Angang), worin der Ehrnholt die Zuſchauer zur Stille ermahnt und kurz den Inhalt des Stückes angibt, das ſich dann ſogleich weiter entwickelt und nach einiger Zeit erſt zum Actus primus kömmt. Im letzten Akt beſchließt der Ehrnholt, indem er die Moral des Stückes zeigt. Komödien und Tragödien beſtehen aus fünf bis neun Akten; die Faſtnachts- und Singſpiele nur aus einem; auch fehlt hier der Angang und der Ehrnholt. Masken und Koſtüm kennt Ayrer, ſo wie auch Vorhang, Maſchinerie und drei beſondere Theile der Bühne: die Zinne (das obere Theater), die Brücke (die hintere, etwas erhöhte Bühne) und das eigentliche Proſcenium. Der Dichter gibt das Sceniſche und Mimiſche immer an. Ayrer's Sprache iſt etwas hart, der Vers ohne Ton und Melodie; doch iſt die Sprache zuweilen reiner als die des Hans Sachs, von dem Ayrer ſich auch darin unterſcheidet, daß er weit weniger weibliche Reime gebraucht; der Vers iſt wie bei Hans Sachs der vierfüßige Jambus. Im Ganzen ſind Ayrer's Stücke viel länger und mit weit mehr Perſonen ausgeſtattet als die des Hans Sachs. Ein auffallender, auf der Lebensweiſe beider Dichter beruhender Unterſchied zwiſchen beiden zeigt ſich, wie bereits bei Hans Sachs

bemerkt, in der Anrede des Publikums, wo Hans Sachs immer ehrbar und bittend, Ayrer dagegen ermahnend und oft derb verweiſend auftritt; bei Hans Sachs gehen die vornehmen Leute, wenn ſie ſich heimlich über etwas berathen wollen, in einen Saal, bei Ayrer in die Kanzlei; bei letzterem ſetzen ſich die vornehmen Perſonen immer, wenn ſie ſprechen.

§. 74.

Der aus der römiſchen Geſchichte genommene, nach Livius gearbeitete dramatiſche Cyclus iſt der Wahl des Stoffes nach weniger zu tadeln, als rückſichtlich der gedehnten und doch ſkizzenartigen Behandlung. Dazu tritt die Moral, die dabei noch etwas engherzig iſt, überall und beſonders im Epilog zu ſehr hervor; ein gewiſſer Kleinſtädter-Ton zieht ſich durch das Ganze. Iſt von eigentlich dramatiſcher Kunſt auch nicht ſehr viel vorhanden, ſo kommen doch ſchöne Einzelheiten vor; der Narr iſt freilich ein dummer Wicht, der durch Weinen und Schreien zum Ziele gelangen will, was immer eine gut beſetzte Tafel iſt. Ueberhaupt hat dieſer Charakter bei Ayrer gegen die frühere, oft ächt komiſche Figur ſehr verloren. Die Charaktere in dieſen Stücken ſind mehr epiſch beſprochen als dramatiſch entwickelt. Von den andern Erzeugniſſen will ich die vorzüglichſten erwähnen und kurz charakteriſiren, mich aber der Kürze wegen der unten angegebenen Nummern bedienen. In N. 6 iſt von Otto's griechiſch-deutſchem Charakter keine Spur vorhanden, dagegen tritt das Gräßliche uns allenthalben abſtoßend entgegen; Gilbert wird Papſt durch Hülfe des Teufels, der ihn dann auch holt, als er ſeine Rolle ausgeſpielt. Verwickelung, aber keine dramatiſch motivirte Auflöſung.

Digitized by Google

8 iſt troß der vielen auftretenden Churfürſten, Kaiſer, Könige und der unzähligen Perſonen mehr langweilig als großartig. In 10, worin ſich weiter nichts Beſonderes findet, dient aſtrologiſcher Aberglaube als Haupthebel. Dieſes Moment lag ganz in der Zeit, wo neben dem tiefſinnigen Johann Kepler der Schwärmer und Großſprecher Theophraſtus Paracelſus ſich einen weitverbreiteten Namen erwarb. Aſtrologie, Horoſkopſtellen, Alchymie und Hexenprozeſſe beſchäftigten damals die meiſten Geiſter. 11 hat dem Aeußern nach manche Aehnlichkeit mit Hamlet von Shakſpeare, indem auch hier eine Tragödie in der Tragödie ſpielt. Das Ganze dreht ſich um ein Liebesverhältniß. Troß dem, daß das Pathetiſche alles Strebens ungeachtet nicht recht gelingen will, ja etwas in's Poſſierliche fällt, rechne ich dieſes Stück zu Ayrer's beſſern Arbeiten. Zu den beſſern gehören auch 12—14, ein feenartiger Gegenſtand; Kämpfe aller Art, dabei wilde Thiere, Drachen, Löwen, Zaubereien, Rieſen, Zwerge, Wilde, Engel, Mörder etc. ein buntes, nur etwas zu ſehr in's Breite gezogenes Spiel, das übrigens bei aller Rohheit und unpoetiſcher Maßloſigkeit manche ſchöne Scene bietet und von ziemlicher Vollſtändigkeit der Bühne zeugt.

§. 75.

Von den „nach einem franzöſiſchen Buche gearbeiteten" zwei Stücken, von der ſchönen Meluſine (20, 21.) ſtellt der erſte Theil die Schickſale der ſchönen Meluſine bis zu ihrem Verſchwinden von der Seite ihres Gatten, der zweite deſſen Schickſale nach jenem Verſchwinden dar. Dieß iſt wohl Ayrer's beſte Arbeit, obgleich ſie das nicht iſt, was aus dem ſchönen romantiſchen Stoffe ſich machen

Digitized by Google

ließe, und was neuere Dichter (Goethe, Tieck) aber mit Recht in erzählender Poeſie daraus gemacht haben. N. 29 hat ſchöne, ächt komiſche Parthien, welche etwas feiner behandelt auch auf unſerer Bühne ihre Wirkung nicht verfehlen würden. Ein alter Wucherer iſt in eine ſchöne öffentliche Dirne verliebt, deren Gunſt übrigens ein junger Edelmann beſitzt, der aber gezwungen iſt ſeine Güter dem Wucherer zu verpfänden. Nach mancherlei ächt komiſchen, freilich etwas rohen Scenen wird der oft und hart mißhandelte Wucherer von ſeiner Liebesraſerei geheilt. — Von den Faſtnachtsſpielen ſind beſonders zu berückſichtigen N. 4, charakteriſtiſch für die Zeitverhältniſſe; 6, wo ein Bauer weder Gott noch den Teufel zum Gevatter haben will, ſondern den Tod wählt, der ihn dann aber, da er im beſten irdiſchen Thun iſt, mitnimmt. In 8 werden die aus Homer bekannten Helden Priamus, Achilles und Ulyſſes vom Podagra geplagt. Hans Sachs verklagt, als Anwalt, vor dem römiſchen Kaiſer Severus die Königin Podagra, die aber durch Petrarcha's meiſterhafte Vertheidigung freigeſprochen wird. Die Prozeßform iſt vollſtändig beobachtet und durchgeführt, wodurch das Stück bei recht witzigen und komiſchen Einzelheiten etwas breit und gedehnt wird. N. 19 behandelt den bekannten Volksſchwank mit einer Flinte, die alle trifft, und einer Geige, auf deren Ton alle Anweſenden tanzen müſſen, worauf ja bekanntlich auch ein großer Theil des Freiſchütz und der Zauberflöte beruht. Der thöricht-naive, frech-närriſche Knecht in 21 und 23, dem engliſchen Jean Posset nachgebildet, hat eine wirkliche Phyſiognomie und führt dadurch, daß er alles falſch verſteht und die Worte oft in ihrer Grundbedeutung nimmt, manche roh-komiſche Scene

Digitized by Google

herbei. Der verlarfft St. Franciſcus, eine derbe Satire gegen unzüchtige Mönche. Unter den Singſpielen verdienen noch Erwähnung 30, 33 und 34, in jenem iſt der Gedanke durchgeführt, daß die Männer das Hausregiment zu führen glauben, aber alle unter dem Pantoffel ſtehen; das zweite iſt eine derbe Satire gegen unzüchtige Mönche und das letzte gegen eingebildete, pedantiſche Stubengelehrte [1]).

Anm. 1) J. Ayrer (eigentlich wohl Eyrer), notarius publicus und Gerichtsprokurator in Nürnberg, mit ungewiſſem Geburts= und Todesjahr. Soviel iſt gewiß, daß er vor 1618 geſtorben, aber die Annahme des Todesjahres 1605 in der Encyclopädie von Erſch und Gruber ermangelt aller Begründung. Ayrer hatte früher in Nürnberg einen Eiſenkram, zog aber bald nach Bamberg, wo er der Rechtswiſſenſchaft oblag und Hof= und Gerichtsprokurator wurde. Der Religion wegen ging er nach Nürnberg zurück, erhielt daſelbſt 1594 das Bürgerrecht und die Stelle eines Notars und Gerichtsprokurators. Wann er ſeine Stücke geſchrieben, läßt ſich nicht nachweiſen; nach Koch ſchrieb er die meiſten zwiſchen 1570—89, nach Bouterweck zwiſchen 1575 bis 89, nach L. Tieck die wenigſten vor 1610. Keine dieſer Annahmen beruht auf ſichern Gründen, doch ſcheint die Anſicht Tieck's die wahrſcheinlichere, wenn man bedenkt, daß Ayrer vielfach nach den gegen Ende des 16. Jahrhunderts erſcheinenden engliſchen Komödianten geſchrieben. Seine Stücke kamen nach ſeinem Tode unter folgendem Titel heraus: **Opus thaeatricum**, dreyſig ausbündtige ſchöne Comedien vnd Tragedien von allerhand denckwürdigen alten Römiſchen Hiſtorien vnd andern Politiſchen geſchichten vnd gedichten, Sampt noch andern Sechs vnd dreiſſig ſchönen luſtigen vnd kurztweiligen Faßnacht oder Poſſen Spilen, durch Weyland den Erbarn vnd wolgelährten Herrn Jacobum Ayrer, **Notarium Publicum** vnd Gerichts Procuratorn zu Nürnberg ſeeligen ꝛc. Nürnberg, Anno 1618. Fol. 1262 S. mit geſpaltenen Columnen. Nach der Vorrede „an den chriſtlichen gutherzigen Leſer" hat Ayrer „zu ſeinen Müſſigen ruhſtunden vnd erquickzeiten ſich in der löblichen Poeterei ergötzt, vnd dieß opus geſchrieben, das nicht allein zum Leſen anmütig vnd lieblich, ſondern darin auch alles nach dem Leben ſo angeſtellt vnd dahin gerichtet, das mans (gleichſam auff die neue Engliſche manier vnnd art) alles Perſönlich Agirn vnd Spilen kann." Zugleich wird ein zweiter Band von „viertzig ſchönen luſtigen Comedien vnd Tragedien Geiſtlich vnd Weltlich" verſprochen, die aber meines Wiſſens bis jetzt nicht erſchienen

ſind, handſchriftlich jedoch in Dresden vorhanden ſein ſollen. In dieſem Bande ſind nachfolgende Stücke in der hier angegebenen Ordnung enthalten. 1) Tragedi Erſter Theil. Von Erbauung der Stadt Rom, vnd wie ſich ihr groſſer Gewalt angefangen hat. 6 Akte und 30 Perſonen. — 2) Tragedi Ander Theil. Von der Belägerung Alba vnd den ſechs Kempffern biß auf den Todt Tullij. 7 A. 20 P. — 3) Comedi Dritter Theil. Von Tarquinio Prisco, wie er angefangen zu regirn, biß zu ſeinem End. 7 A. 23 P. — 4) Tragedi vierdter Theil. Vonn Servii Tullii Regiment vnnd ſterben, darinn der ſchönen Lucretia Hiſtori begriffen. 6 A. 24 P. — 5) Comedi fünffter Theil. Von den Römiſchen Hiſtorien der Stadt Rom. 6 A. 29 P. — 6) Tragedia, Von Kaiſer Otten des dritten, vnd ſeiner Gemahlin ſterben vnd end, auß Manlio. 6 A. 26 P. — 7) Comedia, Julius Redivivus, aus Nicodemo Friſchlino. Von Deutſchlandts Auffnemben vnd Lob. 5 A. 17 P. — 8) Tragedia, Vnd gantze Hiſtori von erbauung vnd ankunfft der Stadt vnd Stiffts Bamberg, gantzer Regirung vnd abſterben Kaiſer Henrici Secundi vnd ſeiner Gemahlin Künigunda. 9 A. 72 P. — 9) Schröckliche Tragedi. Vom Regiment vnd ſchändlichen Sterben des Türckiſchen Keiſers Machumetis des andern des Namens, wie er Conſtantinopel eingenommen. 6 A. 27 P. — 10) Comedi, Von dem König Theodoſio zu Rom, mit ſeinen vngerathen Kindern vnd auffrühriſchen Landherrn, auch von amore dem armen Schulers Jungen, der hernach des Königs Tochter bekommen hat. 6 A. 17 P. — 11) Tragedia, Von dem Griechiſchen Keyſer zu Conſtantinopel, vnd ſeiner Tochter Pelimperia mit dem gehengten Horatio. 6 A. 18 P. (Nach dem altengliſchen Stücke spanish tragedy, im zweiten Bande von Dodsley's Collection). — 12) Comedi Erſter Theil, Vom Hueg Diterichen, vnd ſeinem Sohn Wolff Dieterichen, König in Griechenland, wie es jnen beden ergangen. 6 A. 22 P. — 13) Tragedi Ander Theil, Von dem Kaiſer Ottnit, was er biß an ſein Endt erſtritten vnd außgericht. 6 A. 35 P. — 14) Tragedi dritter Theil, Von Wolff Dieterichen, was er nach dem Tod Keiſer Ottnits erlitten, wie er die Keiſerin bekommen, vnd endlich geſtorben ſey. 7 A. 46 P. — 15) Tragedia, Theſei des zehnden Königs zu Athen, von den vierzehen Tribut Kindern. 8 A. 41 P. — 16) Comedia Erſter Theil, Von Valentino vnd Urſo, auß der Beſchreibung Wilhelmi Zillij von Beern im Vchtlandt. 5 A. 19 P. — 17) Comedia Ander Theil, Von

Valentino vnd Urſo etc. 6 A. 42 P. — 18) Comedia dritter Theil, Von Valentino ꝛc. 6 A. 42 P. — 19) Tragedi vierdter Theil, Von Valentino ꝛc. 8 A. 40 P. — 20) Tragedi Erſter Theil, Von der ſchönen Meluſina, vnd jhrem verderben vnd Untergang. 6 A. 37 P. — 21) Tragedi Ander Theil, Von der ſchönen Meluſina, wie Goffrius gehauſet, vnd ſein endt genommen hat. 6 A. 27 P. — 22) Comedi Vom Soldan von Babilonia vnd dem Ritter Torello von Pavia, wie es jme auff ſeiner Reiß zum heiligen Landt ergangen. 7 A. 22 P. — 23) Comedi Von dem Getreuen Ramo des Soldans von Babilonien Sohn, wie es jhme mit ſeiner falſchen Stieffmutter ergangen. 6 A. 20 P. — 24) Comedia Vom König Edwarto dem dritten, König in Engelland, vnd Elipſa, Wilhelm Montagij Gemahl. 6 A. 21 P. — 25) Comedia Vom König in Cypern, wie er die Königin in Frankreich bekriegen wolt, vnd zu der Ehe bekam. 5 A. 14 P. — 26) Spiegel weiblicher Zucht vnd Ehr. Comedia Von der ſchönen Phönicia vnd Graf Tymbri von Goliſon auß Arragonien, wie es jhnen in jhrer Ehrlichen Lieb ergangen, biß ſie Ehelich zuſammen kommen. 6 A. 17 P. — 27) Comedia Von zweyen Brüdern auß Syracuſa, die lang einander nicht geſehen hatten, vnd aber von geſtalt vnd Perſon einander ſo ehnlich wahren, das man allenthalben einen vor den andern anſahe. 5 A. 14 P. — 28) Comedia Von der ſchönen Sidea, wie es jhr biß zu jrer Verheuratung ergangen. 5 A. 16 P. — 29) Comedia Von einem alten Buler vnd Wucherer, wie es jhme auff der Bulſchafft ergangen, vnd wie er ſeines Weibs Lieb probirt. 6 A. 12 P. — 30) Comedia Von zweyen Fürſtlichen Räthen, die alle beede umb eines gewetts willen umb ein Weib Bulten, vnd aber an derſelben ſtatt mit zweyen unterſchiedlichen Mayden betrogen worden. 6 A. 13 P. — Die Faſtnachts- und Singſpiele ſind: 1) Von Antreuxo, aus dem Cento Novella, die fünff Tagreiß, wie viel Unglücks jhm in einer Nacht zugeſtanden. 16 P. — 2) Von Meiſter Simon, wie er in einen Dobn geworfen wird. — 3) Die zwey paar verwechſelten Eheleut vnd den Marggraffen von Rom. 8 P. — 4) Von einem Juden zu franckfort, der einem dieb will ſein geſtollenes gut abkauffen. 7 P. — 5) Von einem halbnärriſchen Wucherer vnd ſeinem Sohn, vnd Zechgeſellen. 6 P. — 6) Der Baur mit ſeinem Gefatter Todt. 8 P. — 7) Aus dem Ritter orden deß Podagriſchen Fluß. 15 P. — 8) Comediſcher Proceß wi-

Digitized by Google

der der Königin Podagra Tyranney. 14 P. — 9) Hofflebens kurtzer Begriff. 9 P. — 10) Von einer verſoffenen Bäurin. — 11) Die beſeſſene Bäurin mit jhrem Pfarherrn Bulent. 4 P. — 12) Wie der Teufel einer Bulerin jhr Ehr vor jhren Bulern hütet, biß jhr Ehemann wiederkommt. — 13) Von einem Pfaffen, der den Teufel beſchwern wolt, daß er jhm ſeine Köchin nicht hinführn ſolt. — 14) Die zwen vereinigten Bulern. 5 P. — 15) Wie einem Weib jhr eygener Mann vnwiſſenter Ding verkuppelt wird. — 16) Die ehrlich Beckin mit jhren drey vermeinten Bulern. 9 P. — 17) Der vberwundene Eifferer. 6 P. — 18) Der Beck, der ſein Weib wider lebendig geiget hat. 6 P. — 19) Von Fritz Dölla mit ſeiner gewünſchten Geigen. 10 P. — 20) Der vberwundene Trummelſchläger. 7 P. — 21) Von dem Engelländiſchen Jann Poſſet wie er ſich in ſeim Dienſt verhalten. 8 P. — 22) Daſſelbe als Singetsſpil. — 23) Der verlohren Engellendiſch Jann Poſſet. 4 P. — 24) Der Hämpel genant ſo doctor werden wil. 5 P. — 25) Das kein Landtsknecht in Himmel, noch in die Höll kommt. 10 P. — 26) Der falſch Notarius mit ſeiner vnwarhafften Beicht. 11 P. — 27) Der verlarfft S. Franciſcus mit der ſchönen Venediſchen Wittfrauen. 4 P. — 28) Daſſelbe als ſingets Spil. — 29) Singetsſpil von einem vngerechten Juriſten, der ein Mönch worden. 6 P. („Im Thon: Liebhaben ſteht ein jeden frey"). — 30) Singetsſpil Von dreyen böſen Weibern, denen weder Gott noch jre Männer recht thun können. 6 P. („Im Thon: Wie man den Engliſchen Roland ſingt"). — 31) Singetsſpil, Der Forſter im Schmaltzkübel. 4 P. („Im Thon: Auß friſchen freyen Muth, Tantz du mein edles Blut"). — 32) Singetsſpil, Von dem Knörren Cüntzlein. 4 P. („Im Thon: Venus du vnd dein Kind, ſeind alle beyde blind"). — 33) Singetsſpil, der Münch im Keßkorb. 5 P. („Im Thon: Wie man den Engliſchen Roland ſingt"). — 34) Singetsſpil, der Wittenbergiſch Magiſter in der Narrenkappen. 7 P. („Im Thon: Wie man den Dillathey o Narr dummel dich ſingt"). — 35) Singetsſpil, Von etlichen närriſchen Reden des Claus Narrn, vnd anderer zuſammen colligirt. 6 P. („Im Thon: Laſt vns ein weil bey einander bleiben"). — 36) Singetsſpil, Von dem Eulenſpiegel, mit dem Kauffsmann vnd Pfeiffenmacher. 6 P. („Im Thon: Wie man den Engliſchen Roland ſingt"). — Vgl. über Ayrer Gottſched: Nöth. Vorr. 1. S. 142. L. Tieck: Deutſches Theater. Vorrede XVIII, wo Trag. 11. 26. 28. und Faſtnachtsſp. 20. und 21. abgedruckt ſind. Bouterweck 9. S. 466. Kober-

ſtein §. 162 f. Ferner alle Literaturwerke von Fr. Horn, Wachler, Gervinus u. ſ. w.

§. 76.

Die Erzeugniſſe der andern hierher gehörigen Dichter ſind ſehr untergeordneten Ranges. Georg Mauritius [1]) iſt ein fruchtbarer, nach den engliſchen Schauſpielern und J. Ayrer gebildeter Dramatiker, der aber ſeine Vorbilder nicht erreichte. Er führt manche allegoriſche Figuren, und unter andern auch einen allegoriſchen Sauteufel und Aufruhrteufel auf. Unter ſeinen Erzeugniſſen ſind der Graf Walther von Salutz und Griſelde, die Comedia von allerlei Sünden und die Comedia vom Schulweſen wohl die beſten. — Höher dürfte vielleicht der ſogenannte Osnabrückiſche Hans Sachs Rudolph von Bellinkhauſen [2]) ſtehen, ein Dichter, der mit Hans Sachs, nach dem er ſich bildete, auch das im Leben gemein hatte, daß er wie jener ein Schuhmacher war, wenigſtens dieſes Handwerk ſeines Vaters eine Zeit lang trieb. Die kleinern Gedichte dieſes Dichters ſind meiſt Verſe ohne Poeſie; beſſer, beſonders in den geiſtlichen Geſängen gelungener, ſind ſeine dramatiſchen Produktionen, welche der geniale, ſentimental-humoriſtiſche Lichtenberg, was unterhaltenden Scherz und Lehre betrifft, und von Seiten des Sonderbaren ſehr hoch ſtellt und von ihnen behauptet, „ſie ſeien urſprünglich deutſch und hätten ihre Schönheiten weder Rom, noch Griechenland, noch England zu verdanken.“ Gervinus dagegen nennt ſie kahl, roh und ungeſchickt, trüb und düſter, überfüllt mit erfundenen Perſonen, ohne zuſammenbindende Handlung. Wenn ſich aus den von Lichtenberg mitgetheilten Proben und Plan ein Urtheil fällen läßt, ſo dürfte es wohl

Digitized by Google

etwas gegen Gervinus ausfallen. Dieſer Dichter ſchrieb wenigſtens ſieben und dreißig Dramen, von denen uns übrigens nur zwei bekannt ſind.

Anm. 1) G. Mauritius, geb. zu Nürnberg den 13. Dec. 1539. Er ging 1558 auf die Univerſität Wittenberg, wo er 1562 Magiſter und Adjunkt der philoſ. Fakultät wurde und mit dem Rang eines Profeſſors Kollegien las. 1572 Rektor zu Steier in Oberöſterreich, von wo er nach 20 Jahren vertrieben wurde. Er ging nun wieder nach Wittenberg, wo er bis 1594 blieb. Im Jahre 1600 wurde er Rektor der Hl. Geiſtſchule zu Nürnberg, wo er auch ſtarb den 30. Dec. 1610 (nach Wachler 1613). Wir haben von ihm folgende zehn Stücke: Comedia von den Weiſen aus Morgenland. Leipz. 1606. 8. — Comedia von dem jämmerlichen Fall und frölichen Wiederbringung des menſchlichen Geſchlechts ꝛc. Daſ. 1606. 8. — Comedia von David und Goliath. Daſ. 1606. 8. — Comedia von allerlei Sünden. Comedia vom Schulweſen. Comedia von Graf Walther von Salutz und Griſelden. Comedia von Nabal. Comedia von Joſaphat, König in Juda. Comedia von Ezechia. Comedia von Haman. Alle Daſ. 1607. 8. — Dieſe Stücke wurden anfangs alle einzeln gedruckt, dann erſchienen ſie zuſammen unter dem Titel: Comedien, mit Fleiß von neuem durchſehen und männiglich zu gut in Druck verfertigt durch M. Georg Mauricium, den Eltern. Leipz. 1607. 8. — 2) N. v. Bellinkhauſen, ſtammte aus einem altadeligen Geſchlechte im Tecklenburgiſchen und Bergiſchen her, geb. 1567 (nach Raßmann 1587), trieb anfänglich das Handwerk ſeines Vaters, der ein Schuhmacher war; er ſtarb 1645 als Bote bei den eilf Aemtern zu Osnabrück. Vgl. Spangenberg: N. vaterländ. Archiv Bd. 5. Heft 1. S. 93., wo ſeine kleinen Schriften verzeichnet ſind. Osnabrück. Unterhalt. (1770). St. 11. S. 172. Lichtenberg im: teut. Muſ. 1779. Bd. 2. S. 145. und in ſ. vermiſchten Schriften Bd. 4. S. 3., wo Plan und Probe von folgenden beiden Stücken: Strategema Diabolicum, eine kurze aus der Maßen ſchöne Comedia ꝛc. Erfurt o. J. — Donatus, eine liebliche, luſtige und außermaßen ſchöne Comödia ꝛc. Daſ. 1615. Dieß iſt ſein 37. Stück.

§. 77.

Die religiös-polemiſche ſo wie die politiſch-moraliſche Richtung wurde auch in dieſem Zeitabſchnitt, wenn auch von minder ausgezeichneten Dramatikern verfolgt. Zu nennen ſind zuerſt die anonym erſchienenen Stücke

Digitized by Google

Tetzelocramia [1]), deren Inhalt Tetzel's und Luther's Streitigkeiten und Kämpfe bilden, und eine **Tragico Comoedia** [2]), deren Inhalt eine mit Spott und beißender Satyre dargelegte Lebensweiſe eines unzüchtigen Mönches iſt. Der Prediger und Archidiakon **Martin Rinckhard** [3]), ein im geiſtlichen Liede nicht zu überſehender Lyriker, tritt etwas roh und religiös-polemiſch in ſeinem **Eißlebiſchen chriſtlichen Ritter** auf. Der König Immanuel hinterläßt ſterbend das Reich ſeinen drei Söhnen, von denen Petrus (der Papſt) in Italien, Martin (Luther) in Eisleben und Johann (Calvin) in der Schweiz ſich aufhält. Petrus uſurpirt das Reich und will von dem hinterlaſſenen Teſtament des Vaters nichts wiſſen; Johann will das Teſtament im eignen Sinne, Martin es nach dem Buchſtaben gelten laſſen. Endlich wollen ſie die Leiche des Vaters zum Ziele ſtellen, wer in's Herz trifft, ſoll Herr des Reiches ſein. Martin geht dieſen barbariſchen Vorſchlag nicht ein und der noch lebende, obwohl im Sterben liegende Vater, der dieß mit angehört, krönt ihn und erkennt ihm das Reich zu. Weil der Inhalt dieſes Stückes manche Aehnlichkeit hat mit Jon. Swift's „Mährchen von der Tonne," ſo ſtellte Gottſched die wohl nicht gegründete Vermuthung auf, Swift habe den Stoff hieraus entlehnt. Ganz moraliſch, die Verderbniß, das Schädliche und Laſterhafte der Geldliebe zeigend iſt der **Mammonsſold** von dem ganz unbekannten, wohl pſeudonymen Dichter **Lycoſthenes** [4]), das in poetiſcher Hinſicht übrigens nicht hoch geſtellt wird.

Anm. 1) **Tetzelocramia**, d. i. ein luſtige Comödie von Johann Tetzels Ablaßkram ꝛc. Wittenberg 1618. (Zur erſten Jubelfeier der Reformation gedruckt.) — 2) Dieſe ſeltſame Komödie vom Jahre 1617 führt **Flögel** in

der Geſch. der kom. Lit. Bd. 4. S. 317. mit folgendem Titel an: Tragico Comoedia von einem zwar nicht viel ehrenwerthen gottesfürchtigen, aber doch um die Kloſternonnen, auch um der benachbarten Dörfer Baurenweiber wohlverdienten visitatorem venereum, mit Namen Curd ꝛc. Sehr luſtig zu leſen, gemacht von Pamphilo Münnigsfeind. Im Jahr: CorD hat ſeIn BroDl VnD Bler VerhVrt. Gedruckt zu Strickmauer, typis claustralibus, sumtibus Conradi von der Leiter, sub signo pendentis cuculligeri. 8. — 3) M. Rinckhard (Rinkart), geb. den 27. (23?) April 1586 zu Eilenburg in Meiſſen; ſtud. von 1595—1605 zu Leipzig; ward 1617 Archidiakon zu Eilenburg, als welcher er daſelbſt den 8. Dez. 1649 ſtarb. Vgl. Jöcher Lex. 3. S. 2101. R'. Leben und Wirken von Prof. Plato. Lpz. 1829. Wetzel: Liederdichter 6. S. 344. Dietmann, 2. S. 809. Journal von und für Deutſchland 1792. Bd. 2. S. 555. Gottſched: N. Vor. 1. 56. und 171. Von ihm haben wir: der Eißlebiſche chriſtliche Ritter. Eisleben 1613. 8. — Der Müntzeriſche Bauernkrieg. Lpz. 1625. 8. (In hoch- und niederdeutſchen Reimen; von Gottſched um hundert Jahre früher geſetzt). — 4) Lycoſthenes, Pſellionoros Andropedimus ſchrieb: Mammonsſold. Ein Tragödiſche Vorbildung ꝛc. Erfurdd 1614. 8.

§. 78.

Die Erzeugniſſe folgender drei Dichter unterſcheiden ſich von den vorgenannten vorzüglich dadurch, daß ſie beſondere Dialektformen der Sprache gebrauchten. So der Pſeudonyme Angelius Lohrbere Liga [1]) unter welchem Namen nach Docen's Vermuthung der Dichter Gabriel Rollenhagen zu verſtehen. Aber wenn man das Anagramm auflößt, ſo paſſen die einzelnen Buchſtaben nicht ganz, und ſo möchte ich, (wenn anders Docen und Gervinus nicht denſelben Dichter im Sinne hatten), den auch als Luſtſpieldichter bekannten Georg Rollenhagen hier verſtehen, den Verfaſſer des bekannten Froſchmeuſeler, dieſes ſatyriſch-epiſchen Gedichtes, das für Sitten- und Kulturgeſchichte der damaligen Zeit ſehr wichtig iſt. In letzterer Hinſicht ver-

Digitized by Google

dient auch das Luſtſpiel von der blinden Liebe oder der Leffeley Beachtung. — In dem geoffenbarten Chriſtus von dem mir unbekannten Dichter Burmeiſter [2]) ſprechen die Bauern plattdeutſch. In den Erzeugniſſen des Predigers und Kanonikus Joachim Leſebergius [3]), beſonders in ſeinem Jesus duodecennis herrſcht meiſt der mecklenburgiſche Dialekt.

Anm. 1) Amantes amentes, d. i. ein ſehr anmuthiges Spiel von der blinden Liebe, oder wie mans deutſch nennt, von der Leffeley ꝛc. Auf gut Sächſiſch gereimt, nunmehr zum viertenmal durchgeſehen durch Angelium Lohrbere Liga. Magdeburg 1614. 8. Vgl. Docen: Miſcellen 1. S. 80. G. Rollenhagen wurde 1542 zu Bernau bei Berlin geboren, ſtud. zu Prenzlau, Magdeburg und Wittenberg, bekleidete mehrere Schulämter an verſchiedenen Orten und ſtarb nach vielen körperlichen Leiden .den 18. Mai 1609 als Rektor zu Magdeburg, welche Stelle er 34 Jahre verſehen. Sein Froſchmeuſeler erſchien zuerſt Magdeb. 1595. 8., wo der Verf. ſich nennt: „Max Hupfinsholz von Mäuſeloch, der jungen Fröſche Vorſinger und Calmäuſer.“ Vgl. A. W. v. Schlegel in ſeinen kritiſchen Schriften 1. S. 322. Jördens 4. S. 374 f. Naſſer: Vorleſ. 1. S. 352 f. Meiſter: Beitr. 1. S. 275 f. C. Reichard in Bragur Bd. 3. und Heinſius: Bardenhein 3. S. 235 f. — 2) Geoffenbarter Chriſtus. Roſtock 1605. — 3) J. Leſebergius, mit ungewiſſem Geburts- und Todesjahr, war Magiſter der Philoſophie, ſtand zuerſt als Prediger zu Adenſtädt im Gerichte Peina. Zuletzt war er Prediger und Kanonikus an der Stiftskirche zu Wunſtorff und Superintendent. Von ihm haben wir: Suſanna. Lemgo 1609. 12. und Jesus duodecennis. Helmſtädt 1610 und 1618. 8.

§. 79.

Die Poeſie kam immer mehr in die Hände der Gelehrten, das alte Volkslied verklang, der Jammer des nun ausgebrochenen dreißigjährigen Krieges war nicht wohl geeignet, zu einem neuen zu begeiſtern, ſo blieb dem niedergedrückten Volke kaum eine andere Erholung übrig, als ein ſelbſtgeſchaffenes Drama. So ſind denn

Digitized by Google

wohl in dieſer Zeit die erſten Spuren der ächten Volksſchauſpiele zu ſuchen, die ſpäter mehr gegen das Ende des blutigen dreißigjährigen Krieges ſich beſonders geltend machten, die nur in Privattheatern geſpielt, und vielleicht niemals gedruckt wurden, indem die Gelehrten ſie verſchmäheten und verabſcheuten. Der Stoff war theils aus der Bibel, theils aus bekannten Theilen der Mythologie, beſonders aber aus der ältern deutſchen Geſchichte genommen, da wo ſie an das Gebiet der Legende ſtreift, endlich aus der mittlern deutſchen Geſchichte, wo ſie in feindliche Berührung mit der neuern Bildung geräth. Verſchiedene Stücke dieſer und der etwas ſpätern Zeit haben ſich unter mancherlei Veränderung zum Theile bis jetzt auf den Marionettentheatern erhalten, und enthielten ihrer in urſprünglichen Geſtaltung wahrſcheinlich mehr wahre Poeſie, als viele der gedruckten Erzeugniſſe. Bekannt ſind unter andern der verlorne Sohn, der ewige Jude, Genoveva, die Stiefmutter oder der Burggeiſt, Don Juan, Johann Fauſt, Chriſtoph Wagner. Wie viel beſonders dem Fauſt unſere Bearbeiter der Fauſtſage zu verdanken haben, beſonders der größte unter ihnen, Goethe, iſt bekannt und von Roſenkranz trefflich entwickelt. In den genannten Stücken iſt der Kaſperle immer thätig, deſſen Rolle anderweitig der Hanswurſt übernimmt [1]).

Anm. 1) Vgl. vor allen Franz Horn: Leben und Wiſſenſchaft, Kunſt und Religion. Berlin 1807. S. 187 f. über den verlornen Sohn; über den Fauſt deſſen weitläufige Auseinanderſetzung in ſeiner: Poeſ. und Beredſ. der Deutſchen. Bd. 2. S. 263 f. ſo wie deſſen freundl. Schriften 2. S. 49 f. C. Roſenkranz: Zur Geſchichte der deut. Lit. Königsberg 1836.

Periode II.

Von der erſten ſchleſiſchen Dichterſchule bis zur erſten Regeneration der neuern deutſchen Literatur. (Ungefähr von 1625 bis 1720).

§. 80.

Ein großer Theil dieſer Periode iſt durch den blutigen dreißigjährigen Krieg, ein anderer durch deſſen ſchmerzvolle Wehen angefüllt. Mit der Thronbeſteigung Ferdinands II. ging den Proteſtanten ein dunkler Stern auf: denn dieſer Kaiſer hatte ſich vorgenommen die Ketzer zu ſtürzen, es gelte was es wolle. Sonſt iſt dieſer Kaiſer gewiſſermaßen als Auswurf aller Regenten hingeſtellt worden; mit Recht ſucht ihn daher A. Menzel von manchem ihm angehängten Fleck zu reinigen und ſeine ſonſtigen Herrſchertugenden hervorzuheben: ſeinen reinen Wandel, ſeine Rechtlichkeit und ſein unerſchütterliches Feſthalten an dem, was ihm als Recht und Pflicht erſchienen. — Jetzt ſpaltete ſich Deutſchland, aus welchem ſchon beim Ausbruche des großen Krieges Nationalgefühl und Nationalintereſſe geſchwunden waren, in zwei große Partheien: Katholiken und Proteſtanten; aber nicht immer beſtimmte die Konfeſſion die Ergreifung dieſer oder jener Parthei. Auch entſprang, wie A. Menzel ſagt, der dreißigjährige Krieg nicht ſowohl aus dem Streite über Kirchenthümer, als vielmehr über Fürſtenthümer und Königreiche, wenigſtens wurde er mehr wegen dieſer geführt. — In unſerm einſt ſo blühenden Vaterlande gewannen bald die läſtigen Fremden die Oberhand, und Deutſchlands Schickſal wurde auf der Wage Schwedens und Frankreichs abgewogen. Jetzt verglomm noch der letzte Funke

von Nationalgefühl. Der weſtphäliſche Frieden brachte Ruhe in den geſchwächten und kranken Staatskörper, der nun in zwei Theile getheilt, oder beſſer in eine völlige Vielherrſchaft aufgelöſt war. Mit der Entfernung der fremden Truppen erkannten ſich die Deutſchen noch nicht als Brüder an. O, wie ſah jetzt unſer Vaterland aus! Es war ein vielfach zerriſſener, verſtümmelter, mit tauſend Wunden bedeckter Körper. — Unter der langen Regierung Leopolds I. herrſchte zwar Ruhe im Innern des Reiches; aber dieſer Kaiſer konnte ſich keiner beſondern deutſchen Unterſtützung erfreuen, als er mit den Türken und Franzoſen im Kampfe lag, als jene bis nach Wien vordrangen, und dieſe unter dem ſchrecklichen Louvois die ſchöne Pfalz vandalenmäßig verwüſteten und in dem alten Dome zu Speier die Ueberreſte der dort begrabenen deutſchen Kaiſer mit frecher Hand durchplünderten und beſudelten.

§. 81.

Die Sitten konnten zwiſchen den Leichenhügeln des dreißigjährigen Krieges nicht verfeinert werden. Wenn auch bei den ſchwediſchen Truppen, ſo lange der edle Guſtav Adolph an ihrer Spitze ſtand, ſittliche Strenge herrſchte, ſo war doch die Soldateska aus Wallenſteins Schule hervorgegangen, und „ſich ſelbſt immer neu gebärend", aller Ausſchweifung ergeben. Die Franzoſen hausten nicht beſſer. Vergebens ſuchten die beſſer Geſinnten ein Edleres anzuſtreben und die Moral in ihrem Werthe geltend zu machen. Die höheren Stände ſchloſſen ſich den franzöſiſchen Sitten an und wurden Nachahmer, und oft gar lächerliche. Franzöſiſcher Prunkſtaat war ein niederſchlagender Anblick an

den verarmten deutſchen Höfen. Der höhere Bürgerſtand wollte, wie immer, nicht zurückbleiben und erſchöpfte ſeine Kaſſe in franzöſiſchem Flitter. Jagd, Tanz, Ball und Schachſpiel beſchäftigte die undeutſchen, unpoetiſchen Geiſter. Galant war das Zauberwort, das jeder im Munde führte; aber die Galanterie war meiſt eine pretiöſe Gemeinheit und äußere Scheinverfeinerung. Franzöſiſche Erzieherinnen verzogen die deutſche Jugend und entfremdeten ſie dem vaterländiſchen Intereſſe. — Jetzt wurde die deutſche Sprache verachtet. Hing man ja doch auch politiſch in vieler Hinſicht von Frankreich ab, wie ſollte man literariſch ſich nicht beherrſchen laſſen von den galanten Franzoſen? Ludwig XIV. ſtrahlte in ſeiner Umgebung und von dieſem Schimmer ließ man ſich blenden; daher die undeutſche Sprachmengerei, das galante Kauderwelſch. Die Gelehrten, welche in ihrem Pedantismus doch auch galant ſein wollten, mengten Franzöſiſch, Lateiniſch und Deutſch durcheinander. — Die Wiſſenſchaften wurden fleißig gepflegt, und weithin griffen die Philoſophen Leibnitz, Thomaſius, Wolff und andere Gelehrten ein. Aber die Philoſophie kümmerte ſich wenig um Geſchmack und Aeſthetik, und wo ſie ſich drum kümmerte, war es (wie es leider auch oft noch bei uns iſt) ein Streit um äſthetiſche Grund- und Vorderſätze, die dann dem praktiſch-ausübenden Künſtler von geringem Nutzen waren. — Von den beſondern poetiſchen Beſtrebungen dieſer Periode wird bei den einzelnen Zeitabſchnitten die Rede ſein; hier mögen nur folgende wenige Worte über Malerei und Muſik eine Stelle finden, da von der eigentlichen Plaſtik, welche der Malerei unterliegen mußte, in dieſer Zeit wenig die Rede ſein kann.

Digitized by Google

Die Malerei, in und kurz nach dem dreißigjährigen Kriege zurückgedrängt, konnte kein eigenthümliches Feld, keine ſelbſtſtändige Ausbildung gewinnen. Bald ahmte man die ältern Italiener nach: ſo Johann Rottenhammer († 1604), Chriſtian Schwarz († 1594) und Sandrart († 1683); bald neigte man, mit Verleugnung aller deutſchen Eigenthümlichkeit, zur niederländiſchen Schule, wie Elzheimer († 1620), Netſcher († 1684), Lingelbach († 1687), Merian († 1657), Beich († 1648) und die ſchon mehr in die folgende Periode hinüberreichenden Denner († 1749) und Ch. M. Dietrich († 1774). — Nach dem damals herrſchenden Charakter kann man mit A. Wendt und Fr. Faber die Muſik bis zum Ende des 17. Jahrhunderts die Verſtandesperiode nennen. Sie war eine Vorbereitung des bald eintretenden ſtrengen Styls. Die Inſtrumentalmuſik ſchwang ſich empor; Orgel und Klavier ließen ihre majeſtätiſchen Töne hören. Die zwei Hauptſterne am muſikaliſchen Himmel dieſer Zeit, die aber noch weit in die folgende Periode hinüberragen, ſind der tiefſinnige Harmoniker Johann Sebaſtian Bach († 1750) dem das Evangelium in heiligen Tönen aufgeſchloſſen ward, und der große Georg Friedrich Händel († 1759) der dem Theater entſagte, um im geiſtlichen Oratorium unſterblich zu werden.

a) Zeitabſchnitt, welcher die erſte ſchleſiſche Dichterſchule umfaßt, etwa von 1625 bis 1660.

§. 82.

Die deutſche Dichtkunſt ſchien nach und nach zu Grabe gehen zu wollen; nur ſchwach hallte der Meiſtergeſang noch nach; die vaterländiſche Sprache wurde

verachtet, deutſch zu ſchreiben galt für Mangel an wahrer Bildung. Da traten zwei Männer auf als Begründer einer neuen Literatur, die mehr den Forderungen des wahren Kunſtgeſchmackes ſich näherte, Rudolph Weckherlin und Martin Opitz. Jener ward von dieſem übertroffen, was poetiſche Haltung und rhythmiſche Gewandtheit betrifft; letzterem gelang es, die Gebildeteren für ſich zu gewinnen, und aus ſeinen ihm ergebenen Freunden bildete ſich die erſte ſchleſiſche Dichterſchule, deren Wirkſamkeit, wenn ſie auch im allgemeinen einem franzöſiſch-holländiſchen Geſchmacke huldigte, ſich vielfach ſegensreich erwieß. — Niederſchleſien hatte ſchon ſeit längerer Zeit durch die ſtändiſche Verfaſſung ſeiner vorzüglichſten Städte und die Vorrechte der patriciſchen Bürger nicht nur einen höhern Grad von Wohlſtand, ſondern auch eine größere Empfänglichkeit für geiſtige und geſellſchaftliche Bildung gewonnen. Deshalb erhoben ſich hier zur Zeit der Reformation mehrere wohl eingerichtete Schulanſtalten, beſonders die Schule zu Goldberg unter V. Fr. Trotzendorf. Die Beförderung der humaniſtiſchen Studien regte wieder die edlern an zu gemeinnützigen wiſſenſchaftlichen Stiftungen. Dazu, was hier beſonders zu berückſichtigen ſein möchte, litt im dreißigjährigen Kriege Schleſien gewiß am wenigſten unter allen deutſchen Ländern, weßhalb dorthin die verſcheuchten Muſen ſich flüchteten, wie früher die griechiſchen in Italien Schutz gefunden [1]).

Anm. 1) Vgl. beſonders Bouterweck, 10. S. 11 f. Heinſius, S. 273. Wachler: Vorleſ. 2. S. 17 f. Hegewiſch: „Leben des Dichters M. Opitz," S. 134. u. 138. A. Kahlert: „Schleſiens Antheil an der deutſchen Poeſie." Breslau 1835. 8.

§. 83.

In dieſer Zeit entſtanden die vielen literariſchen Geſellſchaften [1]), die, wenn auch bald vorübergehend und unkräftig wirkend, doch eine poetiſche Regſamkeit und eine Neigung zum Vaterländiſchen bewieſen, als Gegenſatz zu dem galanten Kauderwelſch. Gingen ſie in ihrem Eifer, die deutſche Sprache von fremden Wörtern zu reinigen, auch zu weit, und wurden ſie deshalb vielfach beſpöttelt, ſo verdienen ſie auf der andern Seite auch wieder vielfache Achtung. Die älteſte und vornehmſte Geſellſchaft war die 1617 zu Weimar geſtiftete fruchtbringende, oder der Palmenorden. Dieſe Geſellſchaft, nach dem Muſter der italieniſchen Akademien gebildet und dieſelbe mit kleinlichem Eifer nachahmend, verfiel ſo in undeutſches, ausländiſches Weſen und ſpielte allzuſehr mit Sinnbildern und bedeutungsvollen Namen. Die aufrichtige Tannergeſellſchaft tauchte nur auf, um bald wieder unterzugehen. Die deutſchgeſinnte Genoſſenſchaft (1646) drang beſonders auf Deutſchheit in der Sprache, wurde aber ihres kleinlichen Pedantismus wegen bald und häufig beſpöttelt. Die Geſellſchaft der Pegnitzſchäfer, oder der gekrönte Blumenorden (1644) ſchadete durch ſeine ſüßlichen Schäfertändeleien in vieler Hinſicht, indem ſo alle Kraft aus der deutſchen Poeſie zu verſchwinden drohte. Der Schwanenorden an der Elbe (1656) brachte die fadeſten und alltäglichſten Gedanken in fließende Reime. — Jetzt findet die Poeſie Schutz an den Höfen, wird aber deßhalb bald zu einer leeren Lobhudelei und faden Hofſchmeichelei.

Anm. 1) Vergl. beſonders, außer Koberſtein §. 176. Bouterweck 10. S. 35 f. und and. Liter. Werke, noch G.

Digitized by Google

Neumark: Neuſproſſender teutſcher Palmbaum ꝛc. Nürnberg 1668. 8. J. M. Heinze: Erzählung von der fruchtbringenden Geſellſchaft. Weimar 1780. Amarantus (J. Herdegen): Hiſtoriſche Nachricht von des löblichen Hirten- und Blumen-Ordens an der Pegnitz Anfang und Fortgang. Nürnberg 1744. 8. Bragur 3. S. 524 f. Sanderin: Schwanenorden. Lübeck 1668. 8. und deſſen: Thränenfließender Zimberſchwan. Daſ. 1668. 8. Otto Schulz: die Sprachgeſellſchaften des ſiebzehnten Jahrhunderts. Berlin 1824. 8.

§. 84.

Die lyriſche Poeſie wurde in dieſer Zeit vielfach bereichert. Die geiſtliche und weltliche Lyrik wurden ſtreng geſchieden, wenn gleich die meiſten Dichter in beiden ſich verſuchten; bei der zweiten ſchleſiſchen Dichterſchule gehen beide Gattungen vielfach in einander über. In der weltlichen Lyrik zeigt ſich zu ſehr das didaktiſche Element, die Nachahmung des Auslandes und das Ueberhandnehmen der Gelegenheitsdichterei, wozu dann bald das Getändel der Pegnitzſchäfer und andere poeſieloſe Reimereien kamen. Vielfach verband ſich die Lyrik mit der eigentlichen Volkspoeſie und fand ſo mit Recht weitverbreiteten Eingang, wozu die Verbindung mit der Muſik weſentlich beitrug. Zu den beſſern Lyrikern gehören, mit Uebergehung der bei der dramatiſchen Poeſie zu nennenden Opitz, Dach, Schwieger, Schirmer, Gryphius und einiger anderen, beſonders Julius Wilhelm Zinkgref, der ſich vielfach dem alten Volksliede anſchloß, Gottfried Finkelthaus, Verfaſſer munterer Lieder, Zacharias Lundt, unter deſſen Gedichten ſich viele gelungene muthwillige Lieder befinden; die Königsberger Dichter Robart Roberthin und Heinrich Albert, Opitzens beſter Schüler Andreas Tſcherning, ein gefälliger und dabei kraftvoller Dichter, der die Sprache leicht zu behandeln ver-

Digitized by Google

ſtand, Andreas Scultetus und Nikolaus Peucer, deſſen Wiegenlieder und Naturgeſänge auf die vier Jahreszeiten ſehr gerühmt werden, und zuletzt die zwei Elegiker Jeſaias Rempler von Löwenhalt und Juſtus Georg Schottel. Höher ſchwang ſich die geiſtliche Lyrik, welche in dieſer Zeit in vieler Hinſicht ihr goldnes Zeitalter feiert. Außer vielen von den eben genannten Lyrikern gehören hierher Johann Valentin Andreä, an deſſen Liedern milde Kraft, Herzlichkeit und fromme Einfalt mit Recht gerühmt werden, und Michael Altenburg, von deſſen Kirchenliedern ſich mehrere in den Geſangbüchern finden. Höher als dieſe ſtehen folgende drei Dichter, Paul Flemming, Johann Heermann und Paul Gerhard. Der erſte bildete ſich nach Opitz, übertraf aber ſein Vorbild an Originalität und wahrem Dichtergeiſt. Er iſt in Abſicht auf Inhalt und Form der erſte Dichter des 17. Jahrhunderts. Gedankenreichthum, gedrängte Beſtimmtheit des Ausdrucks, ideale Anſchauung und größere Freiheit im poetiſchen Styl zeichnen ihn vor Vielen vortheilhaft aus. Heermann's Lieder, voll heiterer Ergebung, ſind größtentheils in Geſangbüchern aufgenommen. Die Lieder von Gerhard ſind Ergüſſe eines frommen, von heiligen Gefühlen der Andacht erfüllten Herzens. — Ein anſprechender Liederdichter, in deſſen Erzeugniſſen ſich ein Herz voll glühender Liebe, wahrhaft poetiſches Gefühl und männliche Würde ausſprechen, iſt Friedrich von Spee, der erſte wackere Beſtreiter der unſeligen Hexenproceſſe. Noch verdienen genannt zu werden Johann Olearius, Johann Frank und Joachim Neander. —

Die epiſche Poeſie dieſer Zeit iſt unbedeutend,

Digitized by Google

wenn auch Dietrich von dem Werder als geiſtrei- cher Ueberſetzer von Taſſo's Jeruſalem und der erſten 30 Geſänge von Arioſto's raſendem Roland ſich einen nicht unverdienten Namen erwarb und den erſten Verſuch machte, die Stanzen, jedoch in Alexandrinern, bei uns einzuführen. Sonſt ſind noch zu erwähnen der ausge- zeichnete Kenner der klaſſiſchen Literatur, einer der er- ſten Philologen Deutſchlands, Johann Freinsheim, der aber in ſeinem „deutſchen Tugendſpiegel" eine geiſt- loſe Reimerei gab; der gelehrte Andreas Heinrich Bucholz, deſſen Romane an Unnatur leiden und von falſchen Witzſpielen und Bombaſt ſtrotzen, und Wolf Helmhard von Hohberg, ein gleich ſchwülſtiger Reimer. — In der didaktiſchen Poeſie im engern Sinne mögen genannt werden Georg Rudolph Weck- herlin, deſſen unkorrekte Schreibart man gerne ſeinem poetiſchen Genie nachſieht, der humaniſtiſche Polyhiſtor und ſchätzenswerthe lateiniſche Dichter Kaſpar von Barth und Rudolph Meyer, der ein ſchätzenswer- thes gnomologiſches Gedicht hinterließ. — Das Epi- gramm fand tüchtige Bearbeiter unter andern an A. Gryphius, C. Ch. Homburg und J. W. Zink- gref, deſſen „Apophthegmata" ſich durch ſententiöſe Kürze auszeichnen, an Martin Zeiler und beſonders an Friedrich von Logau, dem erſten deutſchen Epi- grammatiſten, der ſich freilich auch manche pedantiſche Spielerei und nüchterne Phraſeologie erlaubte. Von ihm ſagt ein bewährter Kritiker: „Seine Worte ſind der Sache angemeſſen, nachdrücklich, wenn er lehrt, pa- thetiſch und vollklingend, wenn er ſtraft, ſanft und tän- delnd, wenn er von Liebe ſpricht, komiſch und naiv, wenn er ſpottet, poſſierlich und launiſch, wenn er La-

11*

Digitized by Google

chen erregen will.“ — Die Satyre wurde gepflegt von Laurenburg, der bei der dramatiſchen Poeſie weiter beſprochen wird, von Joachim Rachel, der ſich die römiſchen Dichter Juvenal und Perſius zum Muſter nahm und in ſeinen von Perſönlichkeiten nicht freien, durch Wohlklang und Korrektheit ſich empfehlenden, oft aber derben und niedrigen Satyren viel Menſchenkenntniß und ſtrengen ernſten Sinn niederlegte. Außer dieſen verdienen noch Erwähnung der humoriſtiſche Johann Michael Moſcheroſch, der derbe Gabriel Voigtländer, der vielerfahrene Johann Bartholomäus Schuppe, der aber zu oft ins Burleske und Poſſierliche verfällt, und zuletzt Michael Freude, der in ſeinen proſaiſchen Satyren mehr Feinheit beweiſet, als damals gewöhnlich war. — Die dramatiſche Poeſie ward vielfach bereichert, aber es fehlt den meiſten Produktionen an Kunſtreinheit, an ächt dramatiſchem Leben und vor allem an nationaler Selbſtſtändigkeit; dazu konnte man ſich von den heiligen Stoffen noch nicht ganz trennen. Holländiſches, Italieniſches, Franzöſiſches und Altklaſſiſches wollte man theils einzeln ins Leben führen, theils durch deren bunte Miſchung, wozu man dann noch Altdeutſches nahm, ein Höheres erſtreben.

§. 85.

Neben dem Roman blühete im 17. Jahrhundert vorzüglich das Drama, auf deſſen Würde zuerſt die Nürnberger hinwieſen. Harsdörfer ſtellt in der Vorrede zu ſeiner „Diana“ auf: den dreierlei Hauptſtänden der Welt entſprächen dreierlei Hauptgattungen von Poeſien: dem bäuriſchen Nährſtand das Waldgedicht und Schäferſpiel, dem bürgerlichen Mehr-

Digitized by Google

ſtand das Freuden- und Luſtſpiel, dem fürſtlichen Ehrſtand das Epos, der Roman und das Trauerſpiel. Als Endurſache des Trauerſpiels findet er den Nutzen und das Beluſten. Doch ich will gleich ſein ganzes poetiſches und kritiſches Glaubensbekenntniß hierherſetzen, wie es in einem dem „Herodes" des Dichters J. Klai angehängten Briefe ſich findet, da wir daraus vielfach auf die damalige Anſicht über die dramatiſche Poeſie einen Schluß ziehen dürfen. „Endurſachen", ſo heißt es daſelbſt, „iſt in dem Trauerſpiel der Nutzen und das Beluſten; der Nutzen beſteht in Bewegung der ſonſt unbeweglichen Gemüter, geſtalt das ſcharfſinnige Machtwort, gleichſam als ein ſchneller Pfeil, der Zuhörer Hertzen durchſchneidet, und einen Abſcheu vor den Laſtern, hingegen aber eine Begierde zu der Tugend eindrukket. — Solche Trauerhändeln beluſtigen vor ſich ſelbſten nicht, ſondern verurſachen Erſtaunen und Hermen. — Es beluſtigt aber die kunſtſchickliche Nachahmung, gleichergeſtalt uns die Abbildung eines grimmigen Löwen mehr beliebet, als das lebendige Thier ſelbſten. — Zu dem empfinden wir einen Luſt in Erwartung ſo unterſchiedlicher Fügniſſe, in Verwunderung unverhoffter Trauerfälle, und iſt unſerm Hertze von Natur das Erbarmen eingepflanzett, welches durch dieſe Spiele erwecket wird. — Der Inhalt der Trauerſpiele betrifft groſſer Herren unglücklichen Zuſtand. — Das Trauerſpiel iſt eine wahre Geſchichte, und der Deutſche ſoll die teutſchen Händel auf den Schauplatz führen, welcher Umſtände unſren Sitten, Redearten und Gewohnheiten viel gemäſſer ſind, als jene außländiſche." Was die Versart betrifft, ſo ſagt Harsdörfer in einem an-

Digitized by Google

dern Briefe (den „leidenden Chriſtus" von Klai angehängt), „die Jamben ſeien zu Erzählungen, die Spondäen zu Bewegung der Gemüther, die Daktylen zu freudigen Sachen paſſend", wobei er ſich auf „die Reimkunſt" von Schottel bezieht; und räth „nach Art der Gemüthsbewegung bald kurze, bald lange Reimzeilen" zu ſetzen.

§. 86.

Das Drama entſtand vielfach aus dem Roman, welchen Urſprung es dann auch nicht verläugnet. So finden wir jetzt Schäferſpiele, religiöſe Schauſpiele, Trauerſpiele, allegoriſch-didaktiſche Stücke und Opern, welche letztere bald als geliebte und gepflegte Schatzkammern von Kurioſitäten gelten. — Geſchichtliche Stoffe, beſonders römiſche bilden den Vorwurf der Trauerſpiele, worin vorzüglich zahlreiche politiſche Lehren ertheilt wurden. Aber man griff auch zu der Zeitgeſchichte. Durch Riſt beſonders kamen die Zwiſchenſpiele auf, worin die Modecharaktere der Zeit, z. B. Alamode als Student u. a. m. durchgenommen wurden. Hierin zeigen ſich die erſten Spuren offener Kritik und Polemik innerhalb des Schauſpiels, worin ſpäter vorzüglich L. Tieck vielwirkend eingriff. — Allmählig machte ſich das gelehrte Element geltend, beſonders da durch den dreißigjährigen Krieg die Volksbeluſtigungen unterbrochen und geſtört wurden, obgleich ſie nie ganz aufhörten, und Stücke von Ringwald, Omichius u. a. ſich noch lange erhielten. — Paſſions- und Auferſtehungsſtücke dauern noch immer fort, aber Manier und Geſinnung ſind vielfach verändert. So führte 1648 in Mainz ein gewiſſer Schneider in einer hölzernen Bude Schäferſpiele und geiſtliche Darſtellungen aus dem alten Teſtamente und den Evan-

Digitized by Google

gelien auf, welche letztere ihm zuletzt unterſagt wurden, worüber er unmuthig Mainz verließ und eine Schrift gegen die Jeſuiten zurückließ, als welche ausſchließlich das Monopol zu ſolchen Darſtellungen aus der Lebens- und Leidensgeſchichte Jeſu ſich anmaßten, und dieſelben nicht bloß als Michelſpiele in ihren Aula's gäben, ſondern auch auf den öffentlichen Straßen, in Prozeſſionen; da ſie doch die wahren Erbauungsſtücke für die Bühne ſeien, wo ſie dieſelben anfeindeten ꝛc. [1]). Hieraus können wir wohl einen Schluß auf das ganze Weſen ziehen, wenn wir dabei die gedruckten Erzeugniſſe von Klai und andern Dichtern berückſichtigen.

Anm. 1) N. Müller: „Chronologiſche Geſchichte der Mainzer Bühne" in der Zeitſchrift „Rhenus" 1825. No. 15 f. welchen Aufſatz ich auch bei den folgenden §§. benutzte in dem, was die Mainzer Bühne betrifft.

§. 87.

Hier erlaube ich mir, als Fortſetzung von dem, was bereits §. 41. über das Bühnen- und Schauſpielerweſen geſagt worden, noch folgende Zuſätze, indem ich dabei zugleich die folgenden Perioden ganz kurz in Betracht ziehe, weil ich nicht geſonnen bin, eine eigentliche Theatergeſchichte zu ſchreiben, das Bühnenweſen der ältern Zeit jedoch nicht ganz übergehen durfte. Für das 18. und 19. Jahrh. haben wir ohnehin manche Schriften, welche dem, der ſich eine Kenntniß des Bühnenweſens verſchaffen will, ja leicht zu Gebote ſtehen.

Allmählig bildeten ſich ſtehende Bühnen, wenn auch nur hölzerne Buden, wie in Mainz 1648 und eine größere daſelbſt 1653. Letztere war den römiſchen Theatern ähnlich, und ſo gebaut, daß auf zwei einander gegenüberſtehenden, dreifach über einander aufgeſtaffelten

Digitized by Google

Erhöhungen die Zuſchauer ſich befanden, die Schauſpieler aber gleicher Erde ihre Vorſtellungen gaben, wobei ſie hinter bemalten Hintergründen hervorkamen; zwei niedrige ſpaniſche Wände, ebenfalls bemalt und wie die ſogenannten Klapptheater eingerichtet, bildeten die Kuliſſen. — Wie Ayrer's Bühne beſchaffen geweſen, daß er bereits drei verſchiedene Theile der Bühne ſo wie Maſchinerie und Larven gekannt; daß die engliſchen Stücke eine ziemlich vollſtändige Bühne erfordert haben, iſt bereits oben erwähnt worden. — So bildete ſich das Theater weiter aus; an die Stelle hölzerner Buden traten größere hölzerne Gebäude, welche dann allmählig großen ſteinernen Theatern weichen mußten. Dekorations- und Maſchinenweſen mußte ſchon ſehr vervollkommnet ſein, als die italieniſchen Prachtopern in Hamburg und andern Städten in der zweiten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts blüheten.

§. 88.

Die Schauſpielergeſellſchaften wurden immer vollſtändiger, als man ſah, wie die engliſchen Komödianten Geld und Ehre in reichem Maße einſammelten. Aber aus Mangel näherer charakteriſirender Notizen muß ich mich mehr mit einem bloßen Namensregiſter begnügen. Die älteſte Geſellſchaft iſt die Treu'ſche. In Brandenburg ward beſonders Karl von Eckenberg bekannt, aber weniger ſeiner Schauſpielertalente, als ſeiner großen Körperſtärke wegen, was damals eine nicht zu verachtende Eigenſchaft eines Schauſpielers war. Eckenberg wurde vom Könige von Dänemark geadelt und von Friedrich Wilhelm I. von Preußen gerne geſehen. Schon früher, im Jahre 1628, errichtete Karl

Pauli, der Sohn eines Obriſtlieutenants eine Geſellſchaft aus jungen, meiſtens wiſſenſchaftlich gebildeten und wohlerzogenen Leuten, welche durch Vorſtellung guter, überſetzter Stücke den Wuſt von Faſtnachtsſpielen zu verdrängen ſuchten. Ueberhaupt finden wir nun öfters Studenten an der Spitze der Schauſpielleitung, während früher mehr die Handwerker dieſe Rolle übernommen hatten. So trat 1648 in Mainz der bereits genannte Bruder Studioſo Schneider (er ſelbſt nannte ſich „Magiſter Sartorius") auf als Direktor (er ſelbſt nannte ſich „Präſes" auch „Herzog Thalius") mit einer Geſellſchaft Studenten, die ihn unter dem Namen von „Parnaßbrüdern", auch „Emporiumsſaſſen" als ihren Führer anerkannten. Die Frauenzimmerrollen wurden von Jünglingen geſpielt; ebenſo bei der Geſellſchaft des Direktors Koſtenholz daſelbſt 1658.

§. 89.

Andere Truppen ſind nur dem Namen nach bekannt: ſo die des Rademin, Salzhüter, Geißler, Hubert, Judenbart, Elendſohn. Bekannter iſt der Magiſter Veltheim, ein Mann von trefflichen Kenntniſſen in den neueren Sprachen. „Er überſetzte viel", ſagt Fr. Horn, „oder ſkizzirte wenigſtens überſetzend, verdeutſchte im eigentlichen Sinne das Fremde (vorzüglich Moliere'ſche Stücke) und hatte beſonders eine große Geſchicklichkeit, in jedes Stück, es mochte angelegt ſein wie es wollte, den Hanswurſt hinein zu tragen, denn ohne dieſen guten ſcheckigen Geſellen konnte nun einmal das deutſche Publikum nicht wohl ſein." — Durch Veltheim und ſeine Geſellſchaft, die ſich beſonders in Breslau und Nürnberg aufhielt, kamen die extempo-

rirten Stücke auf, ſo wie durch ihn auch die Haupt- und Staatsaktionen ſich emporſchwangen. Bei der Velt-heimſchen Geſellſchaft war Joſ. Stranizky, der ſpä-ter ſelbſtſtändig auftrat und Theaterdirektor in Wien war. Er brachte beſonders den Hanswurſt in Aufnah-me. Davon wich Denner wieder ab, neigte mehr zum Arlequin und wußte ſich ſogar den Beifall Ge-orgs I. von England zu erwerben. Berühmt, oder viel-leicht beſſer geſagt, berüchtigt ſind Reibehand und Kuniger in der erſten Hälfte des achtzehnten Jahr-hunderts. Jener war als Hanswurſt der Liebling der Menge, dieſer ärgerte die gelehrten Dichter dadurch, daß er in ihre mühſam zuſammengearbeiteten regelmäßigen Stücke und Ueberſetzungen den leidigen Hanswurſt ein-ſchob, was wir ſchon bei Veltheim, aber in etwas ande-rer Art geſehen haben. Von jetzt an wird es etwas heller in dieſem Fache der theatraliſchen Beſtrebungen. — Karoline Neuber ſchaffte mit Hülfe Gottſched's den Hanswurſt ab und führte zuerſt den ächten Ton der tragiſchen Ausſprache auf der Bühne ein. Aus ihrer Schule gingen Schönemann und Koch hervor. Je-ner errichtete um 1740 eine eigne Geſellſchaft; in ſeiner Schule erwuchs Eckhof, der Lehrer Iffland's und ſo vieler anderer ausgezeichneter Schauſpieler. Koch ſpielte, als Direktor einer beſondern Geſellſchaft, um 1750 zu Leipzig, Hamburg, Berlin und in andern Städten, und erwarb ſich große Verdienſte um die Bildung des Thea-ters. Tüchtig war der Direktor Wollroti, der 1740 in Mainz mit Moliere'ſchen Stücken auftrat; nicht min-der Beck, der 1743 daſelbſt ſpielte. Der genannte Eckhof war eine Zeit lang Mitglied der Ackermann'-ſchen Geſellſchaft in Hamburg. Hierbei erwarben ſich

die Namen Schuch, Seyler, Döbbelin u. a. einen guten Klang. Schuch, der 1746 auch in Mainz ſpielte, verband zuerſt das Ballett mit der deutſchen Komödie; ſein Nachfolger Döbbelin ſchaffte bei dieſer Geſellſchaft den Hanswurſt ab. Seyler dirigirte mit vieler Umſicht ein Theater, das zuerſt in Hamburg ſeinen Sitz hatte, wo Leſſing die „Hamburger Dramaturgie“ für daſſelbe ſchrieb. Dieſe Geſellſchaft ſpielte dann in Hannover, Weimar, Gotha. In letzterer Stadt trennte ſich 1775 ein Theil der Mitglieder und bildete unter Eckhof das Gothaiſche Hoftheater, das ſich aber ſchon 1779 auflöſ'te, worauf die meiſten Schauſpieler nach Mannheim gingen, wo Beck und Iffland glänzten. Etwas früher, 1765 trat Sebaſtiani nicht ohne Erfolg in Mainz auf; bei ſeiner Geſellſchaft befand ſich als gerne geſehener Buffon der nachmals ſo berühmte Schröder. In Mainz finden wir in kurzen Zwiſchenräumen die tüchtigen Direktoren Joſeph von Kurz (1766) Marchand (1770) und Seyler (1777). Von Mannheim ging Iffland als Direktor des Theaters nach Berlin und bei ihm befanden ſich die unſterblichen Fleck, Unzelmann u. a.

Anm. 1) Vgl. außer dem bereits angeführten Aufſatze von N. Müller, noch Fr. Horn: Poeſ. u. Beredſ. 2. S. 293. Galetti: Kulturgeſch. der drei letzten Jahrh. Gotha 1814. 1. Bd. S. 307 f. Andere Werke, wie das von Plümike rc.

§. 90.

Ueber den im vorigen §. mehrmals genannten Hanswurſt iſt zu dem bereits §. 36. Geſagten etwa noch Folgendes zu erwähnen. „Hanswurſt,“ ſagt Fr. Horn, „als die perſonificirte dem ganzen Menſchengeſchlechte innewohnende Spaß-Seite hat überall Zutritt, und wer

Digitized by Google

wie Hamlet „mit ſeines Geiſtes Augen" ſehen kann, ſieht ihn auch alle Tage, und am meiſten bei feierlichen Gelegenheiten. Dieſen Gedanken ſcheinen auch die altdeutſchen Dichter gehabt zu haben und öffnen jener verkörperten Idee deßhalb überall die Thüre." Hanswurſts erſtes Auftreten in der deutſchen dramatiſchen Poeſie haben wir bereits oben geſehen. Bei einer Theatergeſellſchaft in Mainz 1653 ſaß der Souffleur als Hanswurſt auf einem Schemel und kündigte jedesmal an, wann ein Akt beendet war und der folgende anfing. Auch deklamirte er den Prolog (der jedesmal mit dem Veni creator spiritus begann), und den Epilog des Stückes, welche daſſelbe gewiſſermaßen traveſtirten und wovon ſich der letztere als ein Gebet ſchloß, in welches die Zuſchauer andächtig einſtimmten. Im Jahre 1692 wurde in Berlin die „Geſchichte des verlornen Sohnes" dargeſtellt; die Hauptperſon war Hanswurſt, der ſich im zweiten Akte mit einem Heiligen und zwei Teufeln wacker herumprügelte. Der anweſende Hof entfernte ſich vor dem Schluſſe des Stückes. — Im Anfange des 18. Jahrhunderts trat Joſ. Stranizky auf als ein in dieſer Rolle ausgezeichneter Künſtler und entzückte beſonders das Wiener Publikum. Sein Nachfolger daſelbſt war G. Prehauſer († 1769), mit dem der Wiener Hanswurſt erſtarb, um im Staberl wieder neu zu erſtehen. In Mainz glänzten in der Rolle des Hanswurſt beſonders Schuh und Leiheweis. — In Berlin ſchaffte Schröder den luſtigen Geſellen von der Bühne. Endlich im Jahre 1737 hielt Gottſched mit der Neuberin ein feierliches Auto da Fe über den Harlekin, den Leſſing und Möſer ſpäter wieder in's Leben zurückrufen wollten. Zwar iſt ſeine bunte Jacke

verſchwunden, der Fuchs hat die Haare verloren, aber der neckiſche Schelm iſt geblieben und zeigt ſich, allen ernſten Kritikern ein Schnippchen ſchlagend, hier als eine lauernde Zofe, dort als ehrlich=dummer Johann, hier im bebänderten Reifrocke, dort in der gepuderten Staatsperücke.

Trauerſpiel.

§. 91.

Zunächſt iſt nun als dramatiſcher Dichter zu nennen der Vater und Stifter der neuen Richtung, Martin Opitz. Ausgeſtattet mit vielſeitiger Bildung, die er durch eifriges Studium der altklaſſiſchen und der neuern ausländiſchen Literatur ſich erworben, rief er die neue Richtung hervor und erwarb ſich bei Zeitgenoſſen und Nachkommen ein unſterbliches Verdienſt. Opitz iſt im Ganzen wohl ein zu gelehrter Dichter, es fehlt ihm an ſchöpferiſcher Phantaſie, der Gedanke als ſolcher wiegt bei ihm zu viel vor, deßhalb wird er oft kalt und trocken. Er ſtellte ſich der inhaltloſen Gelegenheitspoeſie feindlich gegenüber, mußte aber zuweilen gegen ſeinen Willen mit dem Strome ſchwimmen und Gelegenheitsgedichte ſchreiben, die ſich übrigens von vielen gleichzeitigen vortheilhaft unterſcheiden, indem er ſeine Selbſtſtändigkeit nicht aufopferte und doch von den Großen und Mächtigen geachtet wurde. Moraliſche Geſinnung und moraliſche Wirkſamkeit des Dichters iſt ihm Grundbedingung, und er brachte die Würde der Poeſie und der Poeten wieder in Aufnahme. Er dringt auf Gelehrſamkeit und Benutzung der Alten und knüpft ſo die neue Dichtung an die altklaſſiſche. Er iſt in ſprachlicher Hinſicht für die Poeſie, was Luther für die Proſa, was Thoma=

Digitized by Google

ſius und Wolff für die Wiſſenſchaft. Er ergriff die deutſche Sprache in ihrer Urkraft und ſuchte ſie aus ſich ſelbſt, aus ihrem innern Leben rein deutſch fortzubilden. Ebenſo bedeutend iſt ſein Verdienſt um die Proſodie, die, wie wir geſehen, vor ihm wenig beachtet wurde. Er machte auf Geltung, Meſſung und Betonung der Sylben aufmerkſam und erſtrebte einen proſodiſchen Rhythmus.

§. 92.

Beſonders hoch ſteht ſein kräftiges, kühnes und wahres Troſtgedicht in Widerwärtigkeit des Krieges, worin er den Jammer und das Elend des Krieges ſchildert und ihn als eine Strafe menſchlicher Thorheiten hinſtellt, die uns wieder zu Gott hinführen ſoll. Unter den Troſtgründen in den Leiden des Krieges ſtellt er mit Recht den Gedanken an Gott, an deſſen Vatergüte und allweiſe Vorſehung oben an. — Ein anderes ſchönes Gedicht von Opitz iſt „das Lob des Feldlebens," ein liebliches Gemälde der Beſchäftigungen und der häuslichen Glückſeligkeit des arbeitſamen Landmannes. Sein beſchreibendes Gedicht „Veſuvius" galt lange für das vortrefflichſte dieſer Art, aber es läßt, obgleich es die Urſachen des feuerſpeienden Berges zu entwickeln ſucht, dennoch den Leſer ſehr kalt. Einzelne wahrhaft ſchöne Beſchreibungen bieten keine volle Entſchädigung. Unter ſeinen lyriſch-didaktiſchen Erzeugniſſen findet ſich manches ſchätzenswerthe. Tiefer ſtehen ſeine dramatiſchen Poeſien, denen alles eigentlich dramatiſche Leben fehlt; ſelbſt die Sprache iſt hier weniger gelungen; man ſieht, daß dieß das Feld des Dichters nicht war. Er überſetzte die „Antigone" des Sophokles, und die „Trojanerinnen" des Seneca

und erlaubte ſich manche nicht gelungene Erweiterungen und Abweichungen. Mehr als ſelbſtſtändig iſt ſein nach dem Pastore fido des Guarini gebildetes Schäfer-Singſpiel „Daphne" zu betrachten, das er, wie er in der Vorrede ſagt, nur „von der Hand weg," ohne auf die Arbeit eine ſonderliche Mühe zu legen, ſchrieb, indem er ſich nur „nach dem Gebrauche ſeiner Zeitgenoſſen bequemet," obgleich ihm nicht unbekannt ſei, „was die Alten wegen der Trauerſpiele und Komödien zu befehlen pflegen." Die Sprache iſt hier wieder beſſer, der Vers kräftig, rein und wohllautend; dem Gedichte ſelbſt fehlt es an Erfindung und phantaſiereicher Fiktion, dagegen iſt es mit Schildereien überladen. Durch ſeine Ueberſetzungen und Bearbeitungen trug er viel zur Veredlung des Volksſchauſpiels, ſo wie zur Aufnahme der Schäferdramen und Prachtaufzüge an den Höfen bei. Aber durch ſein großes Anſehen, in welchem er überall ſtand, trug Opitz auch viel zur Einſeitigkeit, zur Herrſchaft des franzöſiſch-holländiſchen Geſchmackes, dem er ſelbſt huldigte, bei den nachfolgenden Dichtern bei, indem dieſe, ſeiner Bildung und ſeiner männlichen Geſinnung entbehrend, eine in richtigen Alexandrinern verfaßte Proſa für wahre Poeſie hielten. Doch der Meiſter kann nicht verantwortlich ſein für alle Vergehungen des Lehrlings, ſonſt müßten wir auch unbedingt den Stab brechen über Goethe und Schiller.

Anm. M. Opitz (ps. Valent. Theocritus), geb. den 23. Dec. 1597 zu Bunzlau in Schleſien. Er ſtud. zu Frankfurt und zu Heidelberg und wurde 1622 Prof. am Gymnaſ. zu Weißenburg in Siebenbürgen. Nach ſeiner Zurückkunft von verſchiedenen Reiſen wurde er 1624 Rath bei dem Fürſten von Liegnitz und Brieg, 1625 von Kaiſer Ferdinand II. mit dem poetiſchen Lorbeer gekrönt und 1628 geadelt, wobei er den Namen „von Boberfeld" erhielt. Im Jahre 1636 ernannte ihn der König von Polen zu ſeinem Hiſtoriographen, als welcher er

zu Danzig den 2. Aug. 1639 an der Peſt ſtarb. — Vgl. über ihn außer den literarhiſtor. Werken, die alle mehr oder minder vollſtändig von ihm ſprechen, noch beſonders: „Laudatio M. Opitii“ von Chriſt. Coler 1639; abgedr. in Op. Ged. Breslau 1690. 8. und öfters. — C. G. Lindner: „Ausführl. Nachr. vom Leben, Tod und Schriften“ ꝛc. 2 Thle. Hirſchberg 1740—41. — Schmid: „Nekrolog“ 1. S. 51 f. — Hegewiſch: „Leben des Dichters M. Op. nebſt Bemerkungen über ſ. poet. Charakter,“ in Fr. Schlegels „deutſch. Muſ.“ 2. S. 116 f. — Jördens, Lexic. 4. S. 99 f. — L. Tieck: „Deutſch. Theater,“ Einleitung. — Seine Gedichte erſchienen öfters: „M. Opitii teutſche Poemata“ ꝛc. Straßburg 1624. 4. ohne Vorwiſſen des Dichters von J. W. Zinkgref herausgegeben. — Von Opitz ſelbſt veranſtalt. „M. Opitii acht Bücher deut. Poematum“ ꝛc. Breslau 1625. 4. — Breslau 1690. 8. 3 Thle. (die vollſtändigſte aber fehlerhafteſte; mit neuem Titel Frankf. u. Leipz. 1724). — Zürich 1745. 8. (von Breitinger und Bodmer; kritiſch, aber nicht vollſtändig). — Frankf. 1746. 8. 4 Thle. (von Triller mit vielen eigenmächtigen Aenderungen). — Die dramat. Erzeugniſſe ſind: Judith und Daphne. Breslau 1627. (Komponirt von H. Schütz und zu Dresden bei einem fürſtlichen Beilager zuerſt aufgeführt). Die Trojanerinnen. Wittenb. 1625. 4. (Vgl. darüber Franz Horn in der Einleitung zu ſeiner Ueberſetzung dieſes Stückes. Penig 1803). — Die Antigone ſteht wie die Trojanerinnen und Daphne im erſten, die Judith im dritten Theile der Bresl. Ausg. von 1690.

§. 93.

Der mit Recht berühmteſte und talentvollſte Dramatiker dieſer Zeit iſt Andreas Gryphius, deſſen poetiſcher Ruhm vorzüglich auf ſeinen dramatiſchen Erzeugniſſen beruht, obwohl er ſich auch nicht ohne Glück im Epigramm, in der Ode und beſonders in dem Sonett verſuchte. Gryphius war ein kühner, emporſtrebender Geiſt, in elf Sprachen bewandert. Schwere Lebensſchickſale machten ihn finſter, tiefſinnig und parador in ſeinen Behauptungen; er glaubte an Aſtrologie und Geſpenſter und daher läßt ſich die allzu häufig Aufführung der letztern in ſeinen dramatiſchen Erzeugniſſen erklären. Einerſeits war ſein Gemüth durch eigne Leiden und den Jammer ſeines Vaterlandes zerriſſen, andrerſeits wollte

Digitized by Google

er zu ſehr den Gelehrten gefallen, beides verhinderte ſeine freie Ausbildung. Aber er blickte nichts deſto weniger mit ſcharfem Auge in der Menſchen gegenwärtiges Leben und in den Gang der Geſchichte; er ſchöpfte aus dem Born der Natur und des Lebens, aber es fehlte ihm vor allen die Heiterkeit der innern Stimmung; er iſt düſter wie ſeine Zeit. Nach ſeinen faſt zehnjährigen Reiſen wählte er die Werke des Holländers Jooſt van Vondel zum Muſter ſeiner dramatiſchen Erfindungen und bildete ſeinen poetiſchen Styl im Allgemeinen nach Opitz. Doch ſuchte er auch den Seneca, ſo wie italieniſche und franzöſiſche Muſter nachzubilden, jenen in den Chören, dieſe in den ſteifen Alexandrinern. Alle frühere ächt deutſche dramatiſche Poeſie kannte Gryphius nicht, oder wollte ſie nicht kennen. Wenn ſich in ihm ein reiches Gemüth, freie Bewegung, rege Einbildungskraft und männlichſtarke, mit beſonnener Herrſchaft geübte Sprache offenbaren: ſo ſind ſeine Stücke anderntheils meiſt ohne Kunſteinheit in Anlage und Entwickelung, ohne konſequente Haltung der Charaktere, und nicht ſelten mit überflüſſigen Gleichniſſen, belehrenden Allegorien, ſo wie durch zu vieles Hervorheben der Moral und endloſe Sentenzen überladen. Eigen ſind ihm ferner die Geiſtererſcheinungen, die gar oft hemmend und unmotivirt eintreten. Die Einheit des Ortes iſt nicht nach antik-franzöſiſchen Regeln beibehalten, dagegen die Dauer der Zeit genau bezeichnet. Die fünf Akte, in welche jedes Stück regelmäßig eingetheilt iſt, heißen Abhandlungen, die Scenen Eingänge, die Chöre Reyen (Reihen). Das Wunderbare hält Gryphius für durchaus nöthig; das Furchtbare und Erſchütternde ſteigert ſich nicht ſelten bis zum Gräßlichen. Die Gabe,

Digitized by Google

das Starke und Leidenſchaftliche zu ſchildern, ſpricht ſich in großer Energie der Schreibart aus. Er ſteigert alles in's Leidenſchaftliche, ſtellt zu wenig dramatiſche Handlung dar und verwendet alle Kraft auf überladene Schildereien. Seinen Charakteren fehlt vor allem individuelles Gepräge. Den Uebergang von den Trauerſpielen zu ſeinen Luſtſpielen bildet das romantiſche, vielfach lobenswerthe „verliebte Geſpenſt". Seine Luſtſpiele, worin im Ganzen der Dichter zur burlesken Gattung hinneigt und nicht frei iſt von Plattheiten mancher Art, überraſchen durch natürliche Wahrheit, derbe Laune und häufig gelungene Charakteriſtik. Der gegen die frühere Zeit ganz veränderte Ton iſt frohſinnig, witzig und ſatyriſch, beſonders der ausgelaſſen-luſtige Peter Squenz, worin die Geiſſel auf die armſeligen Bettelpoeten der Zeit geſchwungen wird, wie denn Gryphius überhaupt ein Feind war aller Gelegenheits-Bettelpoeſie, aller lyriſchen Spielereien, aller ſüßlichen Schäferſtücke, Ueberſetzungen und geiſtloſen Nachahmungen.

§. 94.

Von den einzelnen Stücken dieſes Dichters möge kurz Folgendes geſagt werden: Unter den Trauerſpielen iſt zuerſt zu nennen „Leo Arminius", das die Ermordung des byzantiniſchen Kaiſers Leo durch den Rebellen Michael Balbus (820) behandelt. Die Handlung dieſes Stückes iſt nur ſcheinbar; Poeſie und Proſa in Gedanken und Ausdruck, betrachtende Monologe und eine Fülle von Sentenzen laſſen manche ſchöne Stelle in tragiſcher Größe und Würde erſcheinen, die durch das viele falſche Beiwerk nicht ganz zurückgedrängt werden können. In „Katharina von Georgien" zeigt

uns der Dichter die chriſtliche Königin in perſiſcher Gefangenſchaft, wo der perſiſche Schach Abas I. (1624) ſie hinrichten ließ. Standhaft weiſet die religiös-große Herrſcherin jeden Antrag des liebeglühenden Schach zurück. Der Schach geräth endlich in Wuth und befiehlt die Unglückliche mit glühenden Zangen zu zerfleiſchen und dann lebendig zu verbrennen, welche gräßliche Strafe dann auch, und zwar theilweiſe vor den Augen des Publikums vollzogen wird. Einzelne ſchöne, wahrhaft rührende Scenen und ein zuweilen muſterhafter Dialog, ſo wie die durchgeführte religiöſe Charaktergröße der Hauptheldin ſühnen uns kaum aus mit der, bis zum Gräßlichen entſtellten tragiſchen Erſchütterung. Ganz romantiſch iſt „Cardenio und Celinde", nach einer ſeltſamen Geſchichte gearbeitet, welche der Dichter in Italien gehört. Ein junger Mann, dem ſeine Geliebte untreu geworden, weil man ſie über ſeine wahren Abſichten getäuſcht und dadurch bewogen hatte einem andern ihre Hand zu geben, ſinnt auf Mittel, ſich ihr wieder zu nähern und nöthigen Falls den verhaßten Gemahl aus dem Wege zu räumen. Eine ruchloſe Zauberin übernimmt die Beſchleunigung der Entwicklung. Durch unmotivirte Geiſtererſcheinungen bewogen, entſagen aber am Ende die Verliebten der Welt und weihen ſich der Buſe und überirdiſchen Liebe. In dem trocknen, auf Effekt berechneten „Carolus Stuartus" ſoll das Verbrechen des Königsmordes in ſeiner ganzen Entſetzlichkeit anſchaulich gemacht werden. In dem an Handlung armen, an endloſen Sentenzen reichen und deßhalb allzuſehr bewunderten „Papinian" iſt der überall als Mann von Pflicht handelnde und mit ſeinem Sohne für das Recht

ſterbende, große Rechtsgelehrte dem grauſamen Tyrannen Caracalla gegenüber ein würdiger, tragiſcher Charakter.

Mehr originell als in den Trauerſpielen iſt Gryphius in ſeinen burlesken Luſtſpielen, die er ſelbſt Schimpf- und Scherzſpiele nannte. In der „Absurda comica oder Herr Peter Squenz“ iſt, freilich roher und unbeholfener, derſelbe Gegenſtand behandelt wie in Shakeſpeare's „Sommernachtstraum“. Durch welchen Zufall es gekommen, daß Gryphius, deſſen Geburtsjahr in das Todesjahr des engliſchen Meiſters fällt, einen Gegenſtand mit demſelben behandelte, ohne daß wir eine Kenntniß von Shakeſpeare's Werken bei Gryphius vorausſetzen dürfen, darüber hat man mancherlei Vermuthungen aufgeſtellt, die ſich aber durch nichts erweiſen laſſen (vgl. S. 187). Das Ganze iſt eine heitere Poſſe voll komiſcher Kraft und dramatiſcher Lebendigkeit. Origineller iſt der Dichter in „Don Horribilicribrifax“, einer derben Satyre gegen die abgeſchmackte Prahlerei renommiſtiſcher Offiziere. Die Charaktere ſind ſämmtlich überladen, aber gut kontraſtirt. Bei Plattheit und Geſuchtem mancher Art, bei lockerem Zuſammenhang der dramatiſchen Handlung iſt das Stück ſehr wichtig wegen der vielfachen Beziehung auf die Zeitereigniſſe des dreißigjährigen Krieges. Schade, daß man, um alle zu genießen, in Kenntniß der lateiniſchen, griechiſchen, franzöſiſchen, italieniſchen und ſpaniſchen Sprache ſein muß!

Anm. 1) A. Gryphius, (in d. fruchtbr. Geſellſch. der Unſterbliche gen.) ward geb. 2. Okt. 1616 zu Großglogau in Schleſien. Er ſtudirte Jurispr. fand aber wenig Fortkommen, weil er, wie man erzählt, durch freimüthige Aeußerungen in Verſen das Mißfallen der Regierung ſich zugezogen. Von 1636—46 war er, durch Verfolgungen veranlaßt, in der Fremde, wo beſonders bei ſeinem Aufenthalte in Holland das dort nach franzöſ. Muſtern gebildete Theater auf ſeine Poeſie großen Einfluß hatte, 1637 ward er von einem kaiſerl. Pfalzgrafen zum Dichter

Digitized by Google

gekrönt u. war im J. 1647, mit ſeiner Regier. ausgeſöhnt, Landſyndikus in ſeiner Vaterſtadt, wo er als tüchtiger Geſchäftsmann bis zum 16. Jul. 1664 lebte. Vgl. über ihn die verſchiedenen Literaturgeſchichten, beſonders Bouterwek, 10. S. 153 f. Fr. Horn, Poeſ. u. Beredſ. 1. S. 221 f. Naſſer, Vorl. 2. S. 212 f. Gervinus 3. S. 442 f. H. Schmidt, Nekrol. 1. S. 113 f. Jördens, Lex. 2. S. 263 f. Bredow, nachgel. Schrift. S. 96 f. J. Gründler in J. E. Schlegel's Werken. Th. 3. S. 27 f. L. Tieck, Deut. Theater und Ermund's Andenken an A. Gryph. Glogau 1804. — Seine Gedichte erſchienen, von ihm ſelbſt herausg. Leiden 1639; dann eine unächte Ausg. Frankf. a. M. 1650. Um dieſe zu verdrängen beſorgte er ſelbſt eine vollſtändige Ausg. 1657. Die letzte beſorgte ſein Sohn Chriſtian. Breßlau und Leipzig 1698, 2 Th. S. Stücke ſind: Leo Arminius, oder Fürſtenmord. Tr. 1646 gearbeitet, und 1651 umgearbeitet. — Katharina von Georgien, oder bewährte Beſtändigkeit, 1647. — Cardenio und Celinde, oder Unglücklich-Verliebte, 1647. — Großmüthiger Rechtsgelehrter, oder ſterbender Aemil. Paulus Papinianus, 1659. — Ermordete Majeſtät, oder Carolus Stuartus von Großbritannien, 1663. — Beſtändige Mutter, oder die heilige Felicitas, Tr. Nachahmung des latein. Stückes des Franzoſen Nic. Cauſin. — Die ſieben Brüder, oder die Gibeoniter, Tr. nach Jooſt van Vondel. — Die Säugamme, oder untreues Hausgeſinde, nach dem Italien. des G. Razzi. — Der ſchwärmende Schäfer, nach Thom. Corneille. — Verliebtes Geſpenſt, Geſangſpiel. Breslau 1660. — Die geliebte Dornroſe, Scherzſpiel, daſ. 1660. — Majuma, allegor. Singſpiel. — Piaſtus, Luſt- und Geſangſpiel. — Absurda comica, oder Herr Peter Squenz, Singſpiel, 1647. — Horribilicribrifax, Scherzſpiel.

§. 95.

Einen andern Weg, als der genannte Gryphius, betrat der religiös überſpannte Johann Klai [1]), deſſen mehr phantaſtiſcher Geſchmack ihn wieder zu den mit Recht aus der Mode gekommenen Myſterien zurückleitete, welche in Nürnberg als Feſtivitätsſtücke mit außerordentlichem Beifalle aufgeführt wurden. In ſeinen mit froſtigen Witzſpielen, gemeinen Plattheiten, unpoetiſchen Spielereien und ſüßlichen Blümeleien nicht karg ausgeſtatteten Stücken iſt das Lyriſche wohl das beſte.

Digitized by Google

Der Inhalt iſt, wie Gervinus mit Recht ſagt, dürftig, armſelig, ſchwülſtig, gemein, hyperſublim und platt, der Vortrag roh und plump. Der Dichter tritt oft ſelbſt als recitirender Chorage auf und muthet den Leſern und Zuſchauern zu, bei dem, was er die handelnden Perſonen ſagen läßt, ſich noch allerlei hinzuzudenken. Nach dem Dichter ſind Trauerſpiele ein Spiegel menſchlicher Zufälle, durch deren Beſichtigung wir mehrmaln in Wehmut gerathen, ja offt die Threnen aus den Augen lokken, darneben aus den ſchönen eingemengten Sprüchen lernen, daß uns beiderley Glück, wie es andern aufgeſtoſſen, auch begegnen könne, dahero ſelbiges männlich erwarten und ſanffmütiger ertragen." — Seine Stücke beſtehen aus Handlungen, in Dialog und Chor abgetheilt. Die Perſonen ſprechen abwechſelnd, nach Verſchiedenheit des Inhaltes, in Trochäen und kleinen lyriſchen Strophen, während der den Fortgang der Handlung oft ſelbſt erzählende Dichter ſich in Alexandrinern hören läßt. Geiſtererſcheinungen und unendlich lange Jammertiraden ſtellen einzelne mit Phantaſie und poetiſchem Geiſte entworfene Scenen in den Hintergrund, der ſelbſt durch manche lyriſch-ſchöne Stelle und zuweilen lobenswerthe Sprachreinheit und rhythmiſchen Wohlklang nicht gehoben werden kann. Unter ſeinen Erzeugniſſen ſind beſonders zu erwähnen „Engel- und Drachenſtreit." Das Stück hat 4 Handlungen (Akte) mit Dialog und Chor und umfaßt nur 744 Verſe. Die Scene iſt „ein hellgeſtirntes Himmelfeld;" der Dichter ſelbſt iſt unter den handelnden Perſonen. In dem aus 694 V. beſtehenden, nach dem Niederländer Heinſius gearbeiteten „Herodes der Kindermörder" verfluchen am Ende die bethlehemiſchen Weiber den He-

Digitized by Google

rodes. Da aber ein ähnlicher Wütherich in Deutſchland hauſ't, ſo tritt Deutſchland am Ende ſelbſt auf und ſpricht ſein Herzeleid aus. Die verzerrteſte Scene iſt die, wo der Tyrann, von den Geiſtern ſeiner von ihm ermordeten Gattin und Kinder gemartert wird und ſein Herzeleid im Schlafe in geſuchten, unnatürlich gedehnten, aus 139 Verſen beſtehenden Tiraden vorjammert.

Anm. 1) J. Klai (Klay u. Clajus), Mitſtifter des Pegnitzſchäferordens, war 1616 zu Meißen geb. Stud. zu Wittenb. Theol., ward daſelbſt Mag. u. gekrönter Dichter, ward 1650 Lehrer an der St. Sebaldusſchule zu Nürnberg, bald darauf Prediger zu Kitzingen in Franken, wo er 1656 ſtarb. Vgl. Bouterwek 10. S. 208. Gottſched N. V. 1. S. 197. Wachler, Gervinus, Horn u. a. Seine St. erſchienen einzeln, mitunter o. O. u. J. Angabe; ſie ſind: Engel- und Drachenſtreit, o. J. Nürnberg 4. Herodes der Kindermörder ꝛc. Daſ. 1645. 4. Der leidende Chriſtus ꝛc., daſ. 1544. Weihnachtsandachten, Auferſtehung Jeſu Chriſti, Höllen- und Himmelfahrt J. C. alle 3 daſ. 1644. 4. Irene, allegor. St. zur Feier des Nürnberg. Friedens 1650.

§. 96.

Ein Freund Klai's iſt der zu ſeiner Zeit weit überſchätzte Johann Riſt [1]). Am bekannteſten iſt er als geiſtlicher Liederdichter geworden. Iſt er eines Theils fruchtbar, und iſt eine gewiſſe Leichtigkeit der Darſtellung und des Versbaues, ſo wie eine nicht zu verachtende Korrektheit der Sprache nicht zu verkennen: ſo iſt andern theils der Gedanke meiſt gewöhnlich und der poetiſche Gehalt mittelmäßig, kraftlos und alles oft in's Wäſſerigbreite getreten. Seine Kirchenlieder, von denen einige ſich in den Geſangbüchern finden, ſind meiſt leer an wahrer religiöſer Empfindung und chriſtlich frommem Gefühle, meiſt bloß andächtige Tändeleien. Seine dramatiſchen Erzeugniſſe, die von denen ſeines Freundes Klai an Inhalt und Form verſchieden ſind, haben viel

Digitized by Google

volksthümliche Elemente in ſich, ſind aber nicht frei von ſüßem Getändel und unpoetiſchen Künſteleien. Seine auf den dreißigjährigen Krieg ſich beziehenden Stücke erinnern ſehr an Moſcheroſch. „Das Friedejauchzende Deutſchland“ enthält mehr politiſche und moraliſche Lehre, als eigentlich dramatiſche Handlung. — Noch inniger den Zeitverhältniſſen ſich anſchmiegend ſind die „Pomeris“ und „Parthenia“ von Bartholomäus Anhorn und deren Fortſetzung „Agathander“ von Johann Micrälius, Profeſſor in Stettin [2]). Das erſte Stück kenne ich nicht. In den beiden andern Stücken folgen nach einem Prolog fünf Akte; ein argumentator gibt vor jedem Akte den Inhalt deſſelben an. Im Prolog zum Agathander klagt der Dichter, daß man zu ſehr nach Fremdem haſche, aber er habe es gewagt, einen deutſchen Gegenſtand in deutſcher Sprache zu behandeln, und fürchte die Vorwürfe nicht, die ihm deshalb jedenfalls gemacht würden. Die Parthenia ſtellt uns unter meiſt allegoriſchen Namen Magdeburgs Zerſtörung durch Tilly; der Agathander Augsburg's Erhaltung durch Guſtav Adolph dar. Die durchgeführte Allegorie iſt nicht ſelten ermüdend, beſonders da die Stücke ziemlich lang ſind. Die Tugenden treten in beiden Stücken auf, meiſt als Chor, und laſſen bei mancher langweiligen Stelle eine treffende, zur Sache paſſende Sentenz hören. Die Charakteriſtik iſt wohl konſequent, aber nicht tief und aus dem Innern entwickelt.

Anm. 1) J. Riſt, (pſ. Friedr. von Sanftleben) wurde den 8. März 1607 zu Pinneburg geboren, und war der Sohn eines proteſtantiſchen Predigers. Schon vor ſeiner Geburt wurde er von ſeinen Eltern zur Theologie beſtimmt. Er ſtud. zu Rinteln, Roſtock, Utrecht und Leiden und legte ſich beſonders auf Mathematik; 1635 wurde er Paſtor zu Wedeln, 1644 comes palatinus und Herzogl. Mecklenburg. Kirchenrath, ſtiftete den

Digitized by Google

Schwanenorden und ſtarb den 13. (31?) Aug. 1667. In der fruchtbringenden Geſellſchaft hieß er „der Rüſtige“ und im Blumenorden „Daphnis aus Cimbrien.“ Vgl. über ihn Gottſched N. Vorr. 1. S. 200 f. Küttner Charakt. S. 147 f. Naſſer Vorl. 2. S. 387 f. Fr. Horn Poeſ. u. Beredſ. 1. S. 345. Bouterwek 10. S. 201. Wachler Vorleſ. 2. S. 46. Jördens Lex. 4. S. 366 f. — Wir haben von ihm: das Friedewünſchende Deutſchland. Hamburg 1647. 12. Amſterdam 1647. 12. Unter dem Titel „der Herr Sauſewind, Köln 1649. 12. und 1649. 9. o. O. — Das Friedejauchzende Deutſchland. Nürnberg 1653. 8. — Depositio Carnuti typographici, d. i. Luſt- und Freudenſpiel ꝛc. 1654. 4. ohne Ortsangabe und Insbruck 1672. 8. — Perseus, d. i. eine neue Tragödia ꝛc. Hamburg 1634. 8. — Wallenſtein 1647. 8. — 2) Der Dichter Anhorn (ps. Barthol. ab Hartwis) iſt geb. 1566 zu Mayenfeld im Graubündtner Lande u. geſt. 1640 zu Gaſa im Appenzeller Lande. Die beiden gen. St. führen die Titel: Parthenia, Pomeridos continuatio: Ein new Comödien Spiel, darin abgebildet wirdt die blutige Hochzeit der ſchönen Parthenia ꝛc. Exhibieret im Wintermond deß anderen Jahrs nach der Befreyung Pomeris, von Philaletha Parrhaſiaſte. Gedruckt 1632. 4. — Agathander pro Sebasta vincens, et cum virtutibus triumphans, Pomeridos et Partheniae continuatio. Ein new Poetiſch Spiel, von dem Siegreichen Helden Agathander, Welcher vmb der bedrängten Sebaſtä vnd anderer alemaniſchen Nymphen willen, Wider die beyde Wüteriche, den Cortill vnd Laßlewen, herrlich ſinget ꝛc. Vorgeſtellt im Wintermond des dritten Jahrs nach der Befreyung Pomeris. Gedruckt 1633. 4. Daß die Parthenia von Anhorn ſei, behauptet Gervinus, ſo wie auch, daß der Agathander von dem durch ſeine Pommeriſche Geſchichte bekannten Micrälius. Doch ließe ſich vielleicht an der Wahrheit der erſten Angabe zweifeln, denn der Titel des Stückes beginnt mit den Buchſtaben J. M. der des Agathander mit J. Micr. was beides den Namen Johann Micrälius anzudeuten ſcheint.

§. 97.

Merkwürdig ſind die poetiſchen Erzeugniſſe der zartfühlenden, kindlich ſich Gott hingebenden, für Freundſchaft und Landleben mit reinem Herzen lebenden, ſchon in ihrem ſiebzehnten Lebensjahre das Zeitliche ſegnenden Dichterin Sibylla Schwarz [1]), welche ſich freilich

Digitized by Google

ein wenig zu ſehr die Einäſcherung ihres theuern Dorfes Fretow zu Herzen nahm. Sie führt den ganzen Olymp, Jupiter, Mars, Merkur, Pan, Neptun, Phöbus u. a. auf und behandelt den Brand des kleinen Dorfes wie eine große Weltbegebenheit. Vermißt man auch tragiſche Kunſt, ſo wird man doch zu dem rein und tieffühlenden Herzen der jungen Dichterin ſich gezogen fühlen, die ſo rein weiblich über Freundſchaft und andere Gegenſtände in lyriſchen Ergüſſen ſich ausſprach. — In einem bibliſchen Stoffe verſuchte ſich der Prediger Michael Johannſen [2]), indem er den Tod Abels in ein Trauerſpiel brachte, deſſen Chöre, aus Engeln und Teufeln beſtehend, für den Geſang beſtimmt zu ſein ſcheinen. Bibliſche Stoffe dauern übrigens noch in der zweiten ſchleſiſchen Dichterſchule fort, wozu Bouterwek auch den genannten Dichter Johannſen rechnet. —

Anm. 1) S. Schwarz, geb. zu Greifswalde 1621, Tochter des daſigen geheimen Landraths u. Bürgermeiſters Chriſtian Schwarz, geſt. daſelbſt den 31. Juli 1638. Von ihr haben wir ein Trauerſpiel wegen der Einäſcherung der Stadt Fretow, in ihren von ihrem Lehrer Samuel Gerlach zu Danzig 1650. 4. herausgegeb. Gedichten. Ueber dieſe Dichterin vgl. außer Bouterwek 10. S. 213, Wielands N. d. Merkur 1803. S. 263. und G. Chr. Lehm, Teutſchlands galante Poetinnen. Frankf. 1715. 8. S. 219. Beſonders Fr. Horn in deſſen „Frauentaſchenbuch“ 1818, wie auch in ſeinen „Abendunterhaltungen“ Berlin 1822. S. 275 f. und in „Poeſie und Beredſ.“ 1. S. 293 f. — 2) M. Johannſen (Janſenius), geb. zu Bergedorf in Sachſen, Prediger bei Hamburg, ſtarb nach einigen 1679, nach andern 1699. Von ihm haben wir: Von Cain dem Brudermörder, chriſtliches Trauerſpiel. Hamburg 1652. 8. Vgl. Bouterwek 10. S. 327.

Luſtſpiel.

§. 98.

Neben der Tragödie bildete ſich die Komödie vielfach weiter; doch erreichte kein Dichter die burleske Laune

Digitized by Google

des oben genannten Gryphius. Von vielen der hierher gehörigen Stücke ſagt Bouterwek (10. S. 283.): „Unabhängig von dem dramatiſchen Theile der römiſchen und griechiſchen Literatur entwickelte ſich um die Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts eine Art deutſcher Luſtſpiele in Proſa, wahrſcheinlich nach italieniſchen oder franzöſiſchen Vorbildern, mit Beibehaltung der Rohheit der nationalen Faſtnachtsſpiele. Die Natürlichkeit des Dialogs in dieſen Luſtſpielen ſticht überraſchend ab gegen die Steifheit, in welcher die deutſche Proſa damals faſt erſtarrte. Auch die Situationen ſind zuweilen drollig genug angelegt. Aber Feinheit und Kunſtverſtand zeigen ſich nirgends. Die gemeine Wahrheit der Charaktere iſt nicht durch Uebertreibung ſo entſtellt, wie in dem Peter Squenz und dem Horribilicribrifax des Gryphius; aber auch bei weitem nicht ſo witzig durchgeführt. Das Komiſche dieſer Luſtſpiele beſchränkt ſich großen Theils auf platte Poſſenreißerei, und was die Charaktere hier und da Intereſſantes haben, verdanken ſie einer gewiſſen Lebendigkeit der gemeinen Natur."

§. 99.

Zu den namhaften komiſchen Dichtern gehören Daniel Schwenter [1]), Hans Wilmſen Laurenburg [2]) und Johann Georg Schoch [3]). Der erſtere ſoll beſonders nach engliſchen Vorbildern gearbeitet oder vielleicht mehr engliſche Stücke überſetzt haben. „Namentlich," ſagt Koberſtein (§. 192.), „bearbeitete er die luſtige Epiſode aus Shakſpeare's Sommernachtstraum, die in der Geſtalt, welche ihr der Engländer Cox gegeben hatte, nach Deutſchland gekommen war. Dieſe Arbeit Schwenters iſt es, welche Gryphius ſeinem Pe-

Digitized by Google

ter Squenz zum Grunde legte." — W. Laurenburg war ein volksthümlicher, heiterer Satyriker, reich an muthwilligem Witze, ein anmuthiger Erzähler und naiver Komiker. Von ihm ſagt Gervinus kurz und bezeichnend: „Er hat keine Freude an den Regeln der neuen Dichtkunſt; er ſchreibt im Volksdialekt und iſt in ſeinen Alexandrinern nicht ängſtlich. Er ſtammt ganz aus der guten alten Zeit. Trefflicher Volksſpaß, der naive Menſchenverſtand und geſunde Mutterwitz verſetzen uns in eine ganz andere Welt. Seine vier Satyren haben nur ein Thema: die Veränderlichkeit in allen menſchlichen Dingen und das Nichtige des Modeweſens der Zeit." — Niedriger als in dieſen ſehr zu lobenden Satyren ſteht der Dichter im Ganzen in ſeinen ſonſt an Witz nicht armen „komiſchen Erzählungen" und in ſeinen in Proſa geſchriebenen, mit Arien, Liedern und Tänzen untermiſchten Luſtſpielen. — Als Sittengemälde der Zeit iſt Schochs „Studentenleben" zu bemerken, eine anſchaulich-lebendige Komödie, freilich ohne Kunſtverbindung und höhern poetiſchen Werth. Das Leben einiger luſtigen Studenten wird uns vollſtändig vorgeführt. Damit nichts fehle, geht im 6. Akt die akademiſche Magiſterpromotion mit aller Feierlichkeit vor ſich. Die Aeltern des einen luſtigen, aber leider relegirten Studenten ziehen betrübt ab (während ein ſtudirender Bauersſohn durch ſeinen Fleiß zur Magiſterwürde hinaufrückt), und bewähren ſo die moraliſche Tendenz dieſes Schauſpiels.

Anm. 1) D. Schwenter (pſ. Resann Gibronte, Runcleus Genedi, Jan Hercules, Jan Hercules de Sunde), geb. 31. Jan. 1585 zu Nürnberg, ſtud. zu Altorf, wo er 1608 Prof. der hebräiſch. u. 1624 der übrig. orient. Sprachen ward. Später wurde er noch Bibliothekar u. Prof. der Mathem. u. ſtarb am 19. Jan. 1636. Vgl. Wachler, Vorl. 2. S. 56. —

Digitized by Google

2) J. Laurenburg (pſ. Hans Wilmſen u. Daphnophorinus), geb. 1591 zu Roſtock, geſt. 1659 als Prof. d. Mathem. an der Ritterakad. zu Soroe. Vgl. Naſſer: Vorl. 2. S. 318. Flögel: Kom. Lit. 3. S. 414. Fr. Horn P. u. B. 2. S. 25. Heinſius S. 307. Bouterweck 10. S. 237. Jördens, Koch u. a. Von ihm haben wir: Zwo Komödien, Wie Aquilo, der Regent der mitternächtigen Länder, die edle Prinzeſſin Orithyjam heimführt; und Wie die Harpyjä von zweien ſeptentrionaliſchen Helden verjagt und König Phineus entlediget wird. Kopenhag. 1635. 4. Vielleicht iſt auch von ihm das anonym erſchienene Luſtſp. Teweſchen Hochtiet Datys, ardige vieſvyptöge, darinn der Enfolligen Bueren wunnertücke vn ſeltene Ree tho ſehn, fortwylich tho leſen, luſtig tho hören, vn leffinken tho ageeren. o. O. 1644. 8. — 3) J. G. Schoch, geb. zu Leipzig mit ungewiſſem Geburts- u. Todesjahr. Lebte als Juriſt zu Naumburg. Seine Comoedia erſchien zu Leipz. 1657. u. 1668. 8. Vgl. über ihn Jöcher 4. S. 318. Jördens 4. S. 605. Wachler: Vorl. 2. S. 55. Beſonders Bouterwek 10. S. 285.

Schäferſpiel.

§. 100.

In einer Zeit, wo man beſonders die italieniſchen Dichter nachahmte und ihre Schäfergedichte pries; in einer Zeit, wo die deutſchen Pegnitzſchäfer, den gelehrten Harsdörfer an ihrer Spitze, ihren Zweck, die Reinheit der deutſchen Sprache zu fördern, bald aus den Augen verloren und mit Ordensnamen und Sinnbildern tändelten; in einer Zeit, wo man nur Schäfer mit rothbebänderten Hüten und ſeidenen Strümpfen, wie ſpäter Geßner ſie uns wieder vorführte, kannte und liebte, und nicht die aus der Natur gegriffenen und nach dem Leben gezeichneten Hirten eines Theokrit; in einer ſolchen Zeit war es natürlich, daß das dramatiſche Schäferſpiel mit den unſchuldigen Perſonen und dem ſüßen Liebesgetändel ſich ausbildete. Zunächſt verdient hier der oben beſprochene Martin Opitz Erwähnung. Nach ihm verdient genannt zu werden der ſchlichte, tiefſühlende,

Digitized by Google

freiſinnigbiedere Simon Dach [1]), einer der erſten Sänger ſeiner Zeit, der aus vollem Herzen den Ruhm des Hohenzollernſchen Hauſes verkündete. Sprache und Versbau zeichnen ſich durch Wohllaut, Feinheit und Leichtigkeit aus; doch haben ſeine dramatiſchen Arbeiten, die alles eigentlich dramatiſchen Intereſſes ermangeln, einen geringen Werth. Hierhin gehört ſeine „Sorbuiſe“, auf die erſte Jubelfeier der Königsberger Univerſität verfertigt und daſelbſt 1644 öffentlich von Studenten aufgeführt. Das Stück iſt ſchwach und ermüdet durch eine zu weitſchichtige Allegorie, und nur jene Stellen ſprechen an, wo der Dichter in ächt lyriſchem Feuer ſeine Vaterlandsliebe ausſpricht. Unter ſeinen übrigen poetiſchen Erzeugniſſen ſind ſeine tiefes Gefühl und fromme, reine Gottesliebe athmenden Kirchenlieder am bekannteſten geworden. Beſonders gefühlvoll iſt der Dichter, wenn er die mit Widerwärtigkeiten mancherlei Art kämpfende Liebe ſchildert; vor allem iſt hier ſein Aennchen von Thorau zu nennen, was einem neuern Dichter, Häring (Wilib. Alexis) Stoff zu einem anſprechenden Drama wurde, worin uns derſelbe einige treffliche Charakterzüge aus Dachs Leben gibt.

Anm. 1) S. Dach (pſ. Chasmindo und Sichamond), geb. den 29. Juli 1605 zu Memel. Er beſuchte die Schulen zu Memel, Wittenberg und Magdeburg und ſtud. dann zu Königsberg Theologie und Philologie, wo er ein Schüler des Dichters Robert Roberthin war. Im Jahr 1633 wurde er daſelbſt vierter Lehrer und 1636 Konrektor an der Domſchule, ſpäter, 1639 wurde er Prof. der Dichtkunſt an der daſigen Univerſität, als welcher er den 15. April 1659 ſtarb. Die Sorbuiſe wurde daſ. 1644 gedruckt. Seine Gedichte erſchienen zu Königsberg in einem Quartband ohne Angabe des Jahres (1681?) unter dem Titel: Kurbrandenburgiſche Roſe, Adler, Löw' und Zepter. Nicht viel mehr ſteht in: Simon Dachs Poetiſche Werke, daſ. 1694. 4. u. 1696. 4. Eine Auswahl in W. Müller's Biblioth. 5. Vgl. über dieſen Dichter alle Literaturgeſchichten; beſonders noch Jördens

Digitized by Google

Lex. 1. S. 366. Wittenii memor. philos. Dec. VII. p. 330. Das erläuterte Preußen, Bd. 1. S. 159 f. 855 f. Act. boruss. II. p. 942. Gottſched: Bücherſaal 4, 376. 7, 262. 9, 349. 10, 140. J. Fr. Lauſon: Gedächtnißrede auf S. Dach, Königsb. 1759. und A. Gebauer: Kirchenlied. Tübingen 1828.

§. 101.

Ziemlich hoch als Dichter und Gelehrter ſteht der von ſeinen Zeitgenoſſen wegen ſeiner vielen Kenntniſſe und ſeiner Rechtſchaffenheit erhobene Polyhiſtor Georg Philipp Harsdörfer, von dem ich aber nicht weiß, ob er ſich auch im dramatiſchen Fache verſucht hat. Gleiches muß ich geſtehen von Philipp von Zeſen, dieſem kenntnißreichen Manne, von unbeſcholtener, treu vaterländiſcher Geſinnung, welchen raſtloſer Eifer für Verfolgung ſeiner Zwecke nirgends eine Heimath finden ließ. Hier könnte auch ſchon Siegmund von Birken erwähnt werden; doch ich will ihn lieber unten bei der zweiten ſchleſiſchen Dichterſchule aufführen und im Schäferſpiele hier noch den viel beſprochenen Jakob Schwieger [1]) nennen. Von den Leiden ſeiner Zeit ließ er ſich wenig anfechten; er, ein geiſtvoller aber leichtfertiger Geſelle, trank lieber, tändelte und küßte, als daß er ſich härmte. Seine Sprache iſt geſchmeidig, volltönig, ſein Versbau faſt durchaus rein, ſeine Gedichte ſind übrigens oft mehr klang- als ideenreich. Vorzüglich iſt Schwieger als erotiſcher Dichter bekannt, wo er, ſchlicht und anſpruchlos, mitunter aber auch etwas locker und unzüchtig auftritt. Ihm werden „der vermeinte Prinz,“ „Ermelinde, die Vier Mal Braut“ und „die Wittekinder“ zugeſchrieben, ob mit Recht, läßt ſich wohl nicht erweiſen, da man ja nicht einmal über den Namen des Dichters einig iſt.

Digitized by Google

Anm. 1) J. Schwieger, geſt. zu Altona, mit ungew. Geb.= u. Todesjahr. Von ſeinem Leben iſt nur ſoviel bekannt, daß er im 30jähr. Kriege mitkämpfte u. um 1665 am Schwarzb. Rudolſt. Hofe lebte. In der deutſchgeſ. Genoſſ. hieß er „der Flüchtige“ u. im Schwanenorden „Filidor der Dorferer.“ Im deut. Muſ. u. Bragur wird unter Filidor, gewiß irrig, J. G. Schoch verſtanden. Vgl. Jördens Lex. 4. S. 683. Jöcher 5. S. 418. Neumeiſter diss. p. 82. Deut. Muſ. 1779. Bd. 2. S. 310. (von Herder). Bragur 2. S. 420. Müller Bibl. 11. Wachler: Vorl. 2. S. 46. Gottſched: N. V. 1. S. 218. Bouterwek 10. S. 202. Moller Cimbria lit. I. p. 613. — Die verführte Schäferin, o. O. 1660. 12. Filidors 1. Th. der Trauer=, Luſt= u. Miſchſpiele ꝛc. Rudolſt. 1665. 4. Moller legt ihm dieſe bei, ſo wie auch die zu derſelben Zeit auf dem Schloſſe Heydeck aufgeführten, anonym erſchienene Ermelinde, Rudolſt. 1665. Die Wittekinder, Jena 1666., womit Gervinus übereinſtimmt.

Feſt= und Singſpiele.

§. 102.

Bereits ſind einige Feſtivitätsſtücke erwähnt worden, ſo wie wir auch die Singſpiele von Opitz, Dach, Klai und Gryphius ſchon oben kennen gelernt haben. Hier ſind noch beſonders Georg Neumark [1]) und David Schirmer [2]) zu erwähnen. Niedrig als Dramatiker ſteht Neumark, da er als Lyriker nicht zu verachten iſt, als welcher er unter andern das herrliche, geiſtliche Lied: „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ dichtete. Sind die Gedanken in ſeinen Liedern auch nicht neu, ſo ſind ſanfte Gefühle, Leichtigkeit des Styls und gefälliger Versbau anziehend. David Schirmer iſt mit Jakob Schwieger der Dichter der Liebe. Kurz und bezeichnend ſagt Gervinus von dieſem bunten, gezierten, nach Marino und Achillini gebildeten Dichter: „Er neigt bald auf dieſe, bald auf jene Seite, plündert alle, iſt ſchwülſtig und ſchäferſentimental.“ Von nun an nehmen auch die Ballette überhand, die jedoch meiſt anonym erſchienen, faſt alle ohne poetiſchen Werth.

Digitized by Google

Anm. 1) G. Neumark, geb. 16. März 1621 zu Mühlhauſen in Thüringen, lebte anfangs ſehr dürftig zu Hamburg. Später kam er als fürſtl. Sekretär u. Biblioth. nach Weimar, ſtarb 8. Juli 1681. Vgl. Jördens Lex. 4. S. 23. Bouterwek 10. S. 209. Fr. Horn 1. S. 348. Gottſched N. V. 1. S. 201. Von ihm haben wir: Keuſcher Liebes-Spiegel ꝛc. Thorn 1649. Der hochbetrübt verliebte Hirte Myrtillus ꝛc. Königsb. 1649. Von den Gemüthsgaben des Herr Wilhelm IV. Herzogen zu Sachſen ꝛc. 1659. Polit. Geſprächſpiel ꝛc. Weimar 1662. (wenn nicht vielleicht eins mit dem vorherigen.) — 2) D. Schirmer, mit ungen. Geb. u. Todesj. zu Freiberg in Sachſen geb. lebte um 1650 als Biblioth. zu Dresden. Von ihm haben wir Ballet (Oper) von dem Paris u. d. Helena ꝛc. 1650. S. ſ. ſeine Poet. Roſengepüſche. Dresden 1557 u. P. Rautengepüſche, daſ. 1663 u. 70. Vgl. Bouterwek 10. S. 207. Fr. Horn 1. S. 320.

b) Zeitabſchnitt, welcher die zweite ſchleſiſche Dichterſchule umfaßt, etwa von 1660 bis 1720.

§. 103.

Das Politiſche dieſes Zeitabſchnittes iſt bereits oben dargelegt, ich wende mich deßhalb gleich zu dem Literariſchen. Der durch die erſte ſchleſiſche Dichterſchule hervorgerufene Stand der Literatur fand im Allgemeinen weniger Anklang, oder mindeſtens weniger feſten Halt, als man wünſchen möchte. Das Volk ſchien für dieſe neuere, mehr von Gelehrten gehandhabte Poeſie weniger Neigung zu haben, als für manche nachhallende Klänge einer frühern Zeit. Man traute ſich gewiſſermaßen ſelbſt zu wenig und gab ſich nun mit einer faſt unbegreiflichen Vorliebe der Unſelbſtſtändigkeit und der Ausländerei hin. An die Stelle eines freiern und beſonnenern Nachbildens beſſerer fremder Muſter, trat allmählig ein gewiſſes blindes Nachtreten und ein unbeſonnenes Haſchen nach Fremdem, beſonders Italieniſchem und Franzöſiſchem, was man in einer unpoetiſchen Sucht nach

Beſonderem und Genialem noch zu überflügeln ſtrebte, aber dabei meiſt in ſchale Witzelei, kalte Künſtelei und einen unüberſehbaren Wuſt ſchwülſtiger Phraſen verfiel. „Der ernſte, verſtändige und keuſche Geiſt," ſagt Koberſtein §. 196, „der in den beſſern Werken der erſten ſchleſiſchen Schule der herrſchende war, ſollte nun einem gezwungenen Scherze, einer zügelloſen, ausſchweifenden Phantaſie und einer ſchamloſen und frechen Sinnlichkeit weichen; die gehaltene, klare und einfache Darſtellung, worin Opitz bis dahin vorleuchtendes Muſter geweſen war, ſollte aufhören, und an deren Stelle überſprudelnder, aber froſtiger und geſchmackloſer Witz, ein unerſprießliches Spiel mit Antitheſen und Bildern, endlich ein unnatürlicher Schwulſt treten, der jede wahre Empfindung ertödten mußte."

§. 104.

Die epiſche Poeſie ward in dieſer Zeit wenig gepflegt; doch gewinnt ſie allerdings in etwas an äußerlichem Umfang, indem man vaterländiſche und bibliſche Stoffe etwas mehr in den Kreis der Behandlung zog als in der vorhergehenden Periode. Aber die Dichter Poſtel, König, Anton Ulrich von Braunſchweig u. a. von denen bei den Dramatikern weiter die Rede ſein wird, konnten der epiſchen Poeſie keinen nationalen Aufſchwung geben, eben ſo wenig Johann Peter Titz, der die Römerin Lucretia in einem Epos zu feiern ſich vergebens beſtrebte und Barthold Heinrich Brockes. Höher ſchwangen ſich die etwas dickleibigen hiſtoriſchen und galanten Heldenromane, die Robinſonaden und Avantüren von A. U. von Braunſchweig, von Heinrich Anſelm von Ziegler, der in ſeiner „aſiatiſchen Baniſe" ſeinem Vorbilde

Digitized by Google

Hoffmannswaldau mit Glück nachſtrebte, von dem bunten aber matten Ernſt Werner Happel, der ſeine Stoffe aus der ganzen Welt zuſammentrug, von Ludwig Schnabel, der in ſeiner „Inſel Felſenburg“ eine der beſſern Robinſonaden gab. Von Lohenſtein wird weiter unten ausführlicher die Rede ſein. Von Hoffmann von Hoffmannswaldau, von Samuel Greifenſon von Hirſchfeld und von Ulrich Megerle (bekannter unter dem Namen Pater Abraham a Sancta Clara) mögen hier noch einige Worte ſtehen. Hoffmannswaldau, der allbewunderte, geſchmack- und ſittenloſe Dichter ſeiner Zeit, (als Lyriker beſſer als in den andern Gattungen) beſaß Phantaſie, aber noch mehr Affektation derſelben und eine rühmliche Gewandtheit im Ausdruck; aber von deutſcher Innigkeit und deutſcher Geſinnung, von wahrem Witz und ſelbſtſtändigem Schaffen war er fern. Sehr zahlreich ſind die Werke des unter vielen Namen bekannten Greifenſon (wenn man anders mit Th. Echtermeyer den Chriſtoffel von Grimmelshauſen für den Vf. des „Simpliciſſimus“ halten will.) Am höchſten ſteht der „abentheuerliche Simpliciſſimus“, voll ergötzlicher Laune, mit treffender Einkleidung und lebendig-anſchaulicher Darſtellung. Der Pater Abraham beweiſ't große Originalität der Gedanken, hohes Talent der Anſchauung, tiefe Menſchenkenntniß, energiſche Darſtellung und unverſiegbaren Witz, doch aber auch die Fehler ſeiner Zeit, Plattheit, gemeine Derbheit und gelehrten Pedantismus. — Mehr als die epiſche Poeſie wurde die lyriſche gepflegt, wo man ſich aber in weltlichen Gedichten, unpoetiſchen Künſteleien und unſittlichen Ergießungen zu ſehr hingab, und in geiſtlichen Liedern ſich theils von welt-

Digitized by Google

lichen Anklängen nicht frei hielt, theils in pietiſtiſchen Jeſusliedern alle religiöſe Einfalt und fromme Herzenserhebung mit phantaſtiſchen Ausſchweifungen ertödtete. In der weltlichen Lyrik ſind beſonders zu erwähnen die bereits genannten Hoffmannswaldau und Scultetus, ferner Gertrud Möller, in deren Gedichten ein zartes Gefühl den Mangel einer reichen Phantaſie vergeſſen läßt, Margaretha Suſanna Kuntſch, die wie die vorhergehende Dichterin nicht ohne Ruhm in geiſt- und weltlichen Gedichten ſich verſuchte, und der Polyhiſtor Daniel Georg Morhof, bei dem an die Stelle der Phantaſie und Genialität eine ausgezeichnete Gelehrſamkeit tritt. Der große Gelehrte läßt uns den kalten, jeder höhern Begeiſterung unfähigen Dichter vergeſſen. — Als Verfaſſer pietiſtiſcher Lieder ſind beſonders bekannt Philipp Jakob Spener und ſein Nachfolger Auguſt Herrmann Franke. Spener, Reformator des religiöſen Lebens, ſuchte die gelehrte Schultheologie zurückzudrängen und warmes Gefühl für practiſches Chriſtenthum unter dem Volke zu verbreiten. Als Dichter erwarb er ſich keinen beſondern Ruhm; eben ſo wenig als der fromme, glaubenskräftige Franke. Von den übrigen Dichtern geiſtlicher Lieder nenne ich noch die fürſtlichen Dichterinnen Luiſe Henriette Kurfürſtin von Brandenburg, Anna Sophie, Landgräfin von Heſſen-Darmſtadt, Emilie Julie und Ludämilie Eliſabetha Gräfinnen von Schwarzburg-Rudolſtadt, deren Lieder ſich meiſt durch Frömmigkeit und Lieblichkeit auszeichnen; ferner den tiefen Johann Preuß, den herzlichen Johann Chriſtoph Arnſchwanger, den geiſtvollen Chriſtoph Runge, den im Lied und in hiſtoriſchen Schrif-

Digitized by Google

ten nicht ohne Erfolg thätigen Erasmus Franciſci, den Schwärmer Quirinus Kuhlmann, den überſchwänglichen Myſtiker Chriſtian Anton Philipp Knorr von Roſenroth, den trefflichen Redner und beachtungswerthen Lyriker Veit Ludwig von Seckendorf, den trefflichen Saul Rodigaſt, den Dichter des erhebenden Liedes „Was Gott thut, das iſt wohlgethan!“ den feurigen und gefühlvollen Johann Wilhelm Peterſen, der auch eine einfache edle Proſa ſchrieb, den gedrängten, aber in ſeiner Gedrängtheit etwas zerhackten Johann Laſſenius, den etwas myſtiſchen Johann Anaſtaſius Freylinghauſen, der die erſte beſſere geiſtliche Liederſammlung anlegte, den gezierten Benjamin Schmolck, den mit Recht gelobten Erdmann Neumeiſter, den als Proſaiker (Reim- und Dichtkunſt) und Dichter verdienten Magnus Daniel Omeis, den achtbaren Gottfried Wilhelm Sacer, den im Epigramme und geiſtlichen Liede nennenswerthen Philipp Balthaſar Sinold und zuletzt noch Johann Rudolph Herdiger. — In der didaktiſchen Poeſie verſuchten ſich mit mehr oder weniger Glück Ernſt Stockmann (auch im geiſtlichen Liede bekannt) und Johann Kayſer. Die ſatyriſche Geiſel ſchwangen beſonders Kaſpar Friedrich Renner, in ſeinem „Hennink de Han,“ einer witzigen Fortſetzung des Reinecke Fuchs, wodurch ſogar die Gelehrten eine Zeit lang getäuſcht wurden, indem ſie es für ein mit Reinecke gleichzeitig geſchriebenes Gedicht hielten, und der vielfach gelehrte Nikolaus Hieronymus Gundling. — Epigramme verdanken wir unter andern dem myſtiſchen Johann Scheffler (Angelus Sileſius), der auch religiöſe Gedichte voll

zarten Gefühls und feuriger Begeiſterung ſchrieb; dem vielfach lobenswerthen Chriſtoph Woltereck, dem gekrönten Dichter Johann Grol, einem Nachahmer Logau's und dem in Ueberſetzungen und Originalen thätigen Valentin Löber.

§. 105.

Doch es iſt Zeit zur dramatiſchen Poeſie überzugehen. Dieſe erfreute ſich im Ganzen keiner weitern und beſondern Ausbildung, obgleich ein äußeres Beförderungsmittel im allmähligen Entſtehen größerer Schauſpielergeſellſchaften und feſter Theater gegeben war. Die Tragödie blieb noch das beſte, aber der Stoff war ſelten national und in der Behandlung konnte man ſich von Geſängen und muſikaliſchen Momenten nicht trennen. Konnte man im Stücke nicht genug Muſik und Geſänge anbringen, ſo ſorgte man doch wenigſtens für ein muſikaliſches Nachſpiel. Die in dieſer Zeit entſtandenen Haupt- und Staasaktionen, in denen das Leben und Treiben der großen Welt ſich abſpiegeln ſollte, waren durch falſchen Pomp und ſteife Regelmäßigkeit faſt unerträglich, und konnten nur durch die luſtige Perſon ſich den Beifall des Volkes gewinnen. Dieß gilt aber nur von der Ausführung, nicht von der dieſelben leitenden, nicht unpoetiſchen Ideen, welche Fr. Horn folgendermaßen auseinanderſetzt. „Die Neigung zum Ernſt, zur Feierlichkeit rief dieſe Erzeugniſſe hervor. Hier erſcheinen die Könige und Fürſten mit ihren goldpapiernen Kronen auf dem Haupte ſehr trübe und traurig, und verſichern das mitleidige Publikum, es ſei nichts ſchwerer als regieren, und der Holzhauer ſchlafe viel beſſer; die Feldherrn und Offiziere halten vortreff-

Digitized by Google

liche Reden, und erzählen von ihren Großthaten; die Prinzeſſinnen ſind, wie billig, höchſt tugendhaft und, wie nicht minder billig, erhaben verliebt gewöhnlich in einen der Generale, wobei jedoch große Sorge waltet, es werde der königliche Vater darauf beſtehen, daß auch ſein Eidam von königlichem Geblüte ſei. Indeſſen erquickt die Hoffnung, der treffliche Held werde noch mit ſeinem gewaltigen Schwerte ſich ſelbſt ein Königreich erobern und ſodann das Vaterherz erweichen können. Die Miniſter erſcheinen gewöhnlich ſchlimm geſinnt und mit ſchwarzem oder wenigſtens grauem Charakter behaftet. Die Dichter mochten hierbei die ihnen verhaßten Miniſter Richelieu und Mazarin vor Augen haben. — Der alles parodirende Narr fehlte nicht und durfte auch nicht fehlen, da der einſeitig breite Ernſt, iſolirt gedacht, nothwendig hätte ermüden müſſen" [1]).

Anm. 1) Fr. Horn Poeſ. u. Beredſ. 2. S. 294.

§. 106.

Auch moraliſch und politiſch-belehrende Stücke dauern noch fort. Im Luſtſpiel, worin die proſaiſche Abfaſſung immer mehr vorwog, fehlte es auch nicht an muſikaliſchem Beiſatze. Doch ward es ſchriftlich im Ganzen weniger bereichert, als es wirklich auf der Bühne ſich Eingang zu verſchaffen wußte. Jetzt machte ſich immer mehr das Extemporiren geltend, was bald durch Joſeph Stranizky zur höchſten Vollkommenheit gebracht wurde. Innige Pflege fand das Luſtſpiel noch einmal an Chriſtian Weiſe, nach welchem es jedoch bald in das Poſſenhaftgemeine ausartete, „wo Prügel die komiſchen Situationen, Schimpfwörter die Würze und Zoten die Witze waren. In zwei Stücken ſpielte Frau

Digitized by Google

Schlampampe mit ihrem Sohne Schelmuffsky die Hauptrolle, zwei andere drehen ſich um Harlekin's Hochzeit- und Kindbetterſchmaus [1])." So waren auch ſchon früher (1653) die aus dem Stegreif vorgetragenen Stücke einer Privattheatergeſellſchaft in Mainz ein Gemiſch von Pathos und Komiſchem, wobei der Philochryſus, der Goldnarr das Hauptſtück war, in welchem Hanswurſt in mehreren Metamorphoſen und Luftſprüngen ſich beſonders auszeichnete [2]). Eine eigene, ſehr bereicherte Klaſſe bilden jetzt die allegoriſchen Feſt- und Singſpiele, deren Stoff aus Allegorien, Schäferſpielen, Mythologie, Geſchichte und Bibel genommen war. „Die Dichter, im Leben wie in ihren gewöhnlichen Gelegenheitsreimereien ſehr gebändigt, beengt und zahm, flüchteten ſich mit all' ihrer Phantaſie in die Oper" (Fr. Horn). Die Pracht der Dekorationen und „die damit verbundenen Ballette gaben dieſen Erzeugniſſen einen beſondern eigenthümlichen Reiz. Man arbeitete jetzt beſonders für das Auge; fand doch Hunold ſchon Lohenſtein's Stücke zu einfach für die Darſtellung! Die Oper, zu der beſonders Hallman und Kongehl den Uebergang bahnen, bildet bald den Gipfel alles Schauſpielweſens. Empor blühen beſonders die italieniſche Oper in Dresden und der franzöſiſche Hofgeſchmack in Berlin; die Arie gilt als das Höchſte der Poeſie. Der Oper zu Liebe entſtanden in Hamburg, Nürnberg und Augsburg die erſten Schauſpielhäuſer [3]). Die Oper wurde, als Hunold und Poſtel ſich ihr entzogen, durch das geiſtliche Oratorium verdrängt.

Anm. 1) Gervinus Bd. 3. — 2) N. Müller in der oben öfters angeführten Abhandlung in der Zeitſchrift „Rhenus." — 3) Vgl. B. Feind vor ſeinen „deut. Gedicht." 1708; Hunold vor ſeinen „theatral. Gedicht." 1706;

Leſſing „Kollektaneen" s. v. Oper; Peucer in „Lewald's Theaterrevue." Jahrg. 1.

§. 107.

Den Uebergang von der Oper zum Ballet findet man vollſtändig in Breſſand. Doch ſchon früher (1657) hatte in Mainz ein gewiſſer Bononi die öffentliche Erlaubniß erhalten, „Luſt- und Tanzſpiele mit Pantomimen zu geben." Dieſe Stücke waren im italieniſchen Stegreif-Geſchmack, und die dramatiſchen Hanswurſtiaden wechſelten mit Tänzen, Pantomimen, kleinen chineſiſchen Feuerwerken, Taſchenſpielerkünſten und italieniſchen Dialogen ab [1]). Oft war genau auf dem Theaterzettel angegeben, welche Theater- und Kleiderveränderungen, welche Tänze und Nachſpiele das ſchauluſtige Publikum zu erwarten habe. Die eigentlichen Volksſchauſpiele bildeten ſich zu immer größerer Vollkommenheit heran. Die Marionetten kamen wohl aus England nach Deutſchland und mit ihnen gewiß auch manche Stücke für das Puppentheater [2]). Schon 1650 trat in Mainz ein Marionettenſpieler Volmar auf und ſpielte in den Zwiſchenakten des Marionettenſpiels kleine Dramen, als: König Darius, Damokles und der Märtyrer Euſtachius. Als Gegenſatz der Volksſchauſpiele ſind die ſogenannten Wirthſchaften zu betrachten, kleine epigrammatiſche Scenen, die an den deutſchen Höfen aufgeführt wurden. Die großen Herrn ahmten darin eine gewöhnliche Familie nach; der Fürſt ſpielte die Rolle eines Wirthes, die Fürſtin die einer Wirthin, ferner finden ſich Hausknechte, Köche, Kellner, Hausmägde; die Handlung war eine Hochzeit, ein Gaſtmahl u. a. Die privilegirte luſtige Perſon wird meiſtens von einem Scheerenſchleifer vorgeſtellt.

Digitized by Google

Aber nicht immer war es der Scheerenſchleifer, welcher den Witz zu handhaben hatte, ſondern es entſchied auch zuweilen das Loos über die Rolle des Witzmachers. So mochte mancher kalt-ernſte Mann, deſſen Witzader unter Geſchäften mancherlei Art längſt vertrocknet war, zum Witzmachen gezwungen ſein; dann half nicht ſelten der Hofdichter aus, wie wir dieſes unter andern von dem Dichter Beſſer und dem Miniſter Dankelmann wiſſen [3]).

Anm. 1) R. Müller a. a. O. — 2) L. Tieck, deut. Theater I. S. XXIX. — 3) Gottſched, krit. Dichtk. Abſchnitt 2, Hauptſt. 5. Fr. Horn Poeſ. u. Beredſ. 2. S. 286. Flögel, Geſchichte des Groteſk. S. 241, nach welchem um 1689 ſich in Berlin die erſten Spuren von Wirthſchaften finden; aber doch wohl ſchon etwas früher.

§. 108.

So ſehr das Theater in dieſer Zeit im Allgemeinen geliebt wurde, ſo hatte es doch auch heftige Gegner, wie dieß mehr oder minder zu allen Zeiten der Fall war und ſein wird. — Damals war es beſonders die proteſtantiſche Geiſtlichkeit in Hamburg, welche das Schauſpielhaus als eine Satanskapelle bezeichnete. Mit Anführung des Spruches aus dem Briefe an die Epheſer 5, 4. „Alles ſchamloſe Gerede, Zoten und Poſſen, alles Unanſtändige muß unter euch etwas Unerhörtes ſein" verdammte der Geiſtliche Iſrael Clauder 1697 ſämmtliche Komödien. Ganz kann man gewiß dieſen Eifer nicht mißbilligen, wenn man ſo viele unflätige Produkte jener Zeit betrachtet. Doch traten auch andere wieder für die Bühne auf; ſo der Hamburger Schulkollege Thiemich, deſſen Gattin ſogar als treffliche Sängerin ſich hören ließ, und der Pfarrer Heinrich Elmenhorſt, der ſelbſt Opern dichtete. Der Streit

Digitized by Google

wurde endlich durch die Fakultäten zu Wittenberg und Roſtock zu Gunſten der Bühne entſchieden. —

Trauerſpiel und ernſtes Schauſpiel.

§. 109.

Voran ſteht hier der Hauptrepräſentant der neuern Richtung Daniel Kaſpar von Lohenſtein. Weniger Dichter Namen iſt ſo gebrandmarkt, als der Lohenſteins, und deßhalb vorzüglich übernahm es Fr. Horn, ihn wieder zu Ehren zu bringen, aber wohl vergebens. Von des Dichters äußerem Leben mag nur erwähnt werden, daß er auf dem Gymnaſium zu Breslau ſtudirte, dann Leipzig und Tübingen beſuchte, um Jurisprudenz zu ſtudiren, hierauf große Reiſen durch Deutſchland, Holland und Ungarn machte, durch die Güter ſeiner Frau (1657) wohlhabend wurde und als Regierungsrath mit ſeltner Amtstreue und Eifer ſeinen Berufspflichten oblag. — Lohenſtein hatte einen wahrhaft poetiſchen Erfindungsgeiſt, ein feuriges Gefühl für das Große und Edle, nur nicht für das Geſchmackvolle und Schickliche, und eine reiche, oft überſprudelnde Phantaſie. Aber ſeine Poeſien ſtrotzen von welſchem Unſinn und deutſcher Pedanterei, und einzelne, wirklich ſchöne und poetiſche Gedanken liegen vergraben unter Haufen von froſtigen Allegorien, ſchwülſtigen, zu üppigen Bildern und übergelehrter Spitzfindigkeit. Sein breiter „Arminius“, worin einzelne Schilderungen und Reden mit deutſcher Geſinnung und deutſcher Kraft in einem trefflichen Style geſchrieben ſind, iſt im Ganzen geſchmacklos und mißlungen. Höher ſteht er als Tragiker. Er hatte entſchiedenes Talent für die tragiſche Poeſie, aber er artete

Digitized by Google

aus und ſein erſtes Produkt, das er als funfzehnjähriger Gymnaſialſchüler geſchrieben und worauf er ſpäter mit Verachtung herabſah, ſein „Ibrahim Baſſa" dürfte wohl, Jugendfehler abgerechnet, ſein beſtes ſein. Seine Muſter waren Andreas Gryphius, von dem er die Geiſter und Geſpenſter entlehnte, und Martin Opitz. In letzterem Bezuge ſagt er in der Vorrede zu ſeinem überſetzten „getreuen Schäfer." „Meiner Natur gefiel dieſe (Opitzens) reine Schreibens-Arth ſo ſehr, daß ich mir auß ſeinen Exempeln Regeln machte, und bey Vermeidung der alten rohen teutſchen Art, mich der reinen Lieblichkeit, ſo viel möglich gebrauchte: Biß nachmahls ich auff die Lateiniſchen, Welſchen, Frantzöſiſchen, Niederländiſchen und Engliſchen Poeten gerieth, darauß ich die ſinnreiche Erfindungen, durchtringende Bey-Wörter, artiger Beſchreibungen, anmuthige Verknüpfungen, und was dieſem anhängig, mir je mehr und mehr bekannt machte, umb nicht, was ſie geſchrieben, nach zu ſchreiben, ſondern nur deren Arth und Eigenſchafft zu beobachten, und ſolches in meiner Mutter-Sprache anzunehmen."

§. 110.

Den Styl der Lohenſtein'ſchen Trauerſpiele charakteriſirt Breitinger trefflich in der Abhandlung „über die Natur der Gleichniſſe" mit folgenden Worten: „Der Dichter zankt bald in lauter Gleichniſſen und Metaphern mit ſich ſelbſt, bald buhlt er um eine Schöne in Schwulſt und Wahnwitz, bald erklärt er die Wunder der Natur in einem doktormäßigen Ernſte, plötzlich geräth er in Verzückung außer ſich und fliegt über die Wolken, und im Augenblicke fällt er wieder ſo tief, daß er mit kindiſchen Sprichwörtern, mit ſpitzfindigen Spie-

Digitized by Google

len und ſchiefen Gleichniſſen ohne Maß um ſich wirft. Die höchſte Hitze und der höchſte Froſt wechſeln bei ihm ab, das Zeichen einer äußerſt verderbten Schreibart, wie der ſchwerſten Krankheit im menſchlichen Körper.“ —

Betrachtet man die einzelnen Trauerſpiele, ſo läßt ſich darüber etwa Folgendes kurz ſagen. Der Stoff ſeines erſten Trauerſpiels, „Ibrahim Baſſa“ iſt mit Phantaſie und tragiſchem Talent behandelt; dramatiſches Leben und ein zuweilen muſterhafter Dialog zeichnen das Stück vortheilhaft aus, in welchem, nach Bouterwek, der Charakter des Ibrahim im Geiſte des wahren Trauerſpiels angelegt, im Kampfe mit dem Schickſal gut gehalten und nicht ohne Würde iſt. In der mit Geſchichte, politiſchen Berathungen und parlamentariſchen Unterhandlungen vollgepfropften „Cleopatra“ treten in den verſchiedenen Chören (Reyen) das Glück, Jupiter, Neptun, Pluto, Merkur, Proteus, Aeakus, Minos, Rhadamanthus, Paris, Juno, Pallas, Venus, die Parzen, ägyptiſche Gärtner und Gärtnerinnen, die Flüſſe Tiber, Nil, Donau und Rhein auf. Langgedehnte Scenen und Wortſchwall ſtoßen den Leſer zurück. Die Charakteriſtik iſt geſucht und verfehlt. Die „Agrippina“ iſt ſchamlos-empörend und die „Epicharis“ eine ekelhafte Mördergrube. Die „Sophonisbe“ nennt Gervinus das poetiſchſt gehaltene, der Form nach reinere, von Anſtößen freiere. Die Hauptheldin iſt ihm mit Recht ein Bild jener Horaziſchen Heroine, wo das ſchöne Haupt einer Jungfrau von einem Pferdehals getragen wird, und die ganze Geſtalt in einen eklen Schlangenſchwanz ausläuft. Handlung und Zuſammenhang ſind nicht zu verkennen; aber es finden ſich auch froſtige Allegorien und ein unüberſehbarer Schwulſt hiſtoriſcher

Digitized by Google

Gelehrſamkeit. Die innere Entwickelung der Leidenſchaften iſt im Ganzen matt, deſto größer iſt die äußere Wuth mit Dolchen und Opfermeſſern. Das Stück iſt wie die übrigen in Alexandrinern geſchrieben und beſteht aus 5 Akten (Handlungen) mit Chören; letztere ſind bald in kurzen jambiſchen, bald in daktyliſchen Verſen geſchrieben; die auftretenden Geiſter laſſen ſich in kurzen jambiſchen, trochäiſchen und daktyliſchen Verſen hören. In einem von den vier Theilen der Welt dargeſtellten Reyen wird dem Hauſe Oeſterreich der Lorbeerkranz aufgeſetzt.

Anm. D. K. von Lohenſtein, geb. 26. Jan. 1635 zu Nimptſch in Schleſien, ſtarb als Kaiſerl. Rath u. Stadtſyndikus zu Breslau 27. Apr. 1683. Von ihm haben wir 6 Trauerſp.: Ibrahim Baſſa. Breslau 1689. Cleopatra, daſ. 1661 u. 1680. Agrippina, daſ. 1665. Epicharis, daſ. 1665 u. 1701. Sophonisbe, daſ. 1666 u. 1680. Ibrahim Sultan, daſ. 1673 u. Frankf. u. Lpzg. 1679. Guarini's „getreuer Schäfer" erſchien Breslau 1689. Sämmtl. Werke daſ. 1680, 1689, 1701. S. „Blumen" daſ. 1689 mit Biogr. Ueber dieſen Dichter vgl. u. a. die Lit. Werke von Naſſer 2, S. 358. 409. Bouterwek 10. S. 298. Fr. Horn P. u. B. 2. S. 50. Vetterlein Handb. S. 236. Jördens Lex. 3. S. 443. 6. S. 518. Observ. Halens. VI. p. 84. Fr. Casp. Hagen. mem. phil. p. 266. Hiſtor. Schaupl. berühmt. Staats- u. Rechtsgel. I. S. 51. Biogr. u. Vor. zur N. Ausg. des Arminius. Lpzg. 1731. L. Tieck d. Theat. Mendelsſohn in d. Lit. Br. 21. Wachler, Gervinus u. faſt alle Literarhiſtoriker.

§. 111.

Als Tragiker im Lohenſtein'ſchen Geſchmack könnten mehrere genannt werden, von denen aber nur wenige ſich zu einer gewiſſen Höhe emporſchwangen. Mit Uebergehung der unbedeutenden Tragiker Hieronymus Thomas von Augsburg, Johann Sebaſtian Mitternacht, Joſua Wetter und Johann Joſeph Beck gehe ich kurz zu dem Großes wollenden Johann Chriſtian Hallmann [1]) über, der für

Digitized by Google

das Auge durch eine opernartige Mannigfaltigkeit ſorgte. Er macht zwar, wie Gervinus ſagt, einen Unterſchied zwiſchen der gelehrten und der charlataniſchen Bühne, allein er machte doch ſchon Paſtorelle und Singſpiele, wo die komiſchen Figuren wieder improviſiren, Harlekinsſpäße machen und im Volksdialekte reden. Er muß ſich ſchon zur Oper hergeben, wo gleich der Unſinn mit dem übertriebenen Schauwerke unzertrennlich ſcheint, wie denn z. B. „die Catharina von England“ unſtreitig Hallmanns albernſte Kompoſition iſt. Unter ſeinen Trauerſpielen iſt „die Marianne“ dem Lohenſtein am ähnlichſten in hochgehender Sprache. „Stratonice,“ mit etwas Schäfertracht ausgeſtattet, ſteht mit dem einen Fuße auf Lohenſtein's Trauerſpielen, mit dem andern in der Oper und dem Ballet, und giebt ſo den Uebergang trefflich an. — „Allegoriſche Perſonen,“ ſagt Bouterwek, „Engel, Liebesgötter, der Tod und der Teufel figuriren am Hofe des römiſchen Kaiſers Adrian, deklamiren und ſingen. Für das Auge iſt opernartige Mannigfal:igkeit im Ueberfluß vorhanden. Aber was die handelnden Perſonen ſagen und ſingen, iſt faſt durchgängig phantaſtiſches und abgeſchmacktes Gewäſch.“

Anm. 1) J. C. Hallmann, geb. 1650 zu Breslau, ſtud. daſ. u. zu Jena, kehrte dann in ſeine Vaterſtadt zurück, entzweite ſich hier durch ſeinen Uebertritt zur kathol. Religion mit ſeinen Verwandten u. Gönnern, u. ſtarb als Advokat daſ. 1704 (nach Gervinus 1716). Vgl. Gervinus u. Bouterwek 10. S. 326. Von ihm haben wir Trauer-, Freuden- und Schäferſpiele. Breslau o. J. 8. Die Vorrede iſt vom J. 1673. Dieſe Sammlung enthält folgende St. die auch einzeln erſchienen: Marianne. Die göttliche Rache, oder der verführte Theodoricus veronensis. Die merkwürdige Vaterliebe, oder der vor Liebe ſterbende Antiochus. Catharina von England. Stratonice. Adonis und Roſibella. Sophonia. Adonis. Urania.

§. 112.

Die Trauerſpiele von Auguſt von Haugwitz [1]) ſchließen ſich an Lohenſtein an; ſind aber nicht ſo redneriſch. Hatten die bisher genannten Dichter meiſt in Lohenſtein'ſcher Manier vorzüglich Stoffe aus der weltlichen Geſchichte behandelt, ſo wendeten, neben andern ganz unbedeutenden, Konſtantin Chriſtian Dedekind [2]) und der Freiherr Chriſtian Anton Philipp Knorr von Roſenroth [3]) ſich wieder den bibliſchen Stoffen zu. Erſterer bildete ſich unter Anleitung des Dresdner Kapellmeiſters Bernhard zum Operndichter nach ital. Style und war ſelbſt Muſiker. In einer barbariſchen Sprache ſchrieb er platte, rohe, mit Pracht überladene Spectakelſtücke meiſt bibliſchen Inhaltes, die weder Opern noch Trauerſpiele ſind. Bezeichnend ſagt Bouterwek hiervon: „Man könnte ſie für Parodien der alten dramatiſchen Myſterien aus dem 15. Jahrh. anſehen. Die Scene iſt bald auf Erden, bald im Himmel, bald in der Hölle. Die Charakterzeichnung iſt ohne allen Werth, die Sprache meiſtens nur ein breites Geſchwätz u. ſ. w. — Als phantaſtiſcher Myſtiker war Knorr ein Anhänger Speners und des Boethius. In ſeiner „theilweiſe an einer gewiſſen phantaſtiſchen Ueberſchwänglichkeit leidenden, theilweiſe aber auch wahrhaft ſinnigen Gedichten“ (Horn) werden „Einſamkeit, Seelengenuß im Guten, Abſcheiden von der Welt als Weg zur Gemüthsruhe und wahrer Glückſeligkeit“ (Gervinus) bezeichnet. Er hinterließ uns ein geiſtliches Luſtſpiel „von der Vermählung Chriſti mit der Seele“; ein anderes Erzeugniß „Conjuginm Phoebi et Palladis“ ſoll eine Vorſtellung bedeuten von der Unmöglichkeit, daß aus unedeln Metallen edle ſollten gewonnen werden. —

Andere Dichter ſuchten beſonders moraliſche Lehren zu verbreiten, aber ſie ſind ganz unbedeutend, ja ſogar der Beſſere unter ihn Kaſpar von Stieler verdient kaum eine Anführung. — Die Verfaſſer von Haupt- und Staatsaktionen ſind theils vergeſſen, theils ſo unwichtig, daß ſie der Vergeſſenheit übergeben werden mögen.

Anm. 1. A. von Haugwitz, geb. in der Lauſitz, ſonſt unbekannt. Ueber ſeine Poeſien ſpricht Gervinus. Von ihm haben wir Schuldige Unſchuld, oder Maria Stuarda: Königinn von Schottland, o. O. 1683. Soliman, 1684. Prodomeus poeticus. Dresden 1684. — 2) K. C. Dedekind, geb. zu Rheinsdorf mit ungew. Geb. u. Todesjahr, Churſächſ. Steuerkaſſ. zu Dresden und Kaiſerl. gekrönt. Poet. Im Schwanenorden hieß er Con CorD. Vgl. Gervinus, Koberſtein, Bouterwek 10. S. 325. Jördens Lex. 6. S. 15. Gottſched. N. V. 1. S. 228. Von ihm haben wir Altaniens wertheſter Hirtenknabe Filareto, Dresden 1665. Neue geiſtliche Schauſp. bekwehmet zur Muſic, daſelbſt 1670 und 1676. Heilige Arbeit über Freud und Leid der alten und neuern Zeit, daſ. 1676. In beiden Samml. ſind enthalten: Geburt Chriſti; Stern aus Jakob und Kindermörder Herodes; Sterbender Jeſus; Siegender Jeſus; Verſündigte und begnadigte Aeltern; M. J. erſter Märterer Abel; der wundergehorſame Iſaak und der großgläubige Abraham. — 3) Knorr (pſ. Chriſtian Peganius) geb. 15. Juli 1636 zu Altrauben in Schleſien. Stud. zu Leipz. u. Wittenb., durchreiſte dann Deutſchland, Holland, Frankreich u. England und ſtarb 4. Mai 1688 zu Sulzbach als geh. Rath und Kanzler des Pfalzgrafen. Vgl. Fr. Horn P. u. B. 2. S. 240. Sein dramat. Erzeugniß ſteht in ſeinem „Neuen Helikon.“ Nürnberg 1684.

Luſtſpiel.

§. 113.

Hier ſteht oben an der galante Chriſtian Weiſe [1]), der, wie Docen ſagt, an glücklichen Erfindungen, muntrer Laune und originellem Witze faſt alle ſeine Zeitgenoſſen übertrifft, dabei durch lyriſche und dramatiſche Erzeugniſſe, durch Romane und theoretiſche Schriften über Poeſie und Beredſamkeit den Geſchmack ſeiner Zeit

14

zu bilden ſuchte. Ueber ihn möge hier das Urtheil des tiefen Gervinus ſtehen. „Weiſe verdient vieles Lob, er ging wieder zur Natur zurück. In ſeinen Luſtſpielen erſcheint er überall als der Gegenſatz der Tragiker. Er fragt nach Horaz und Ariſtoteles nichts. Er hat von Charakteren einen Begriff und geht weit glücklicher als die Tragiker darauf aus, jede Perſon nach ihrem Naturell reden zu laſſen. Er hat mehr Perſonen, aber auch mehr Handlung und Materie als die Tragiker, deren langweilige Reden und Predigten er flieht. Er führt zum Typus der Shakſpeare'ſchen Stücke hin, wie denn auch in ſeinen tragiſchen Stücken das Komiſche überall mitläuft. Sein Studium iſt das gemeine Leben, nicht das Buch. Aber er hat ſich zu ſehr bei der bloßen Natur beruhigt; ihm war eine Komödie nichts, als die accurate Vorſtellung und Interpretation einer Begebenheit. Seine Luſtſpiele ſind beſſer, als ſeine Tragödien. Er war gegen die bibliſchen Stücke, in denen Chriſtus (als zu würdig) und Satan (als zu unwürdig) ſpielten, aber nicht gegen die altteſtamentaliſchen. In ſolchen Stücken, wie „Eſau und Jakob“ iſt er widerwärtig und durch Modernität unleidlich; er legte Hanswurſt- und Pickelhäringsſpäße, galante Prinzen, Forſtgerechtigkeiten u. a. in die alte patriarchaliſche Zeit. Sein Trauerſpiel „Maſaniello“ iſt in Shakſpeare'ſchem Baue, aber zu ſteif und pedantiſch, zu planlos und ſchülermäßig, und intereſſirt blos der Form nach.“ (Uebrigens ſchätzte Leſſing dieſes Stück ſehr und Fr. Horn lobt daran bei aller Kunſtloſigkeit und bei manchen gänzlich undramatiſchen Scenen doch ein treues Gemälde der Zeit in Neapel und eine treffliche Darſtellung des Wahnſinns des ſinkenden Helden.)“

Digitized by Google

Glücklicher iſt Weiſe in Intriguen- und Novellenſtücken, wie in der „*beſchützten Unſchuld.*“ Obenan ſteht wohl bei aller Härte der Sitten und aller Plattheit der Intriguen „*die triumphirende Keuſchheit*“ (von Halling 1833 unter dem Titel „*Floretto*“ bearbeitet). Der Pickelhäring zeichnet ſich beſonders aus. — Im eigentlichen Poſſenſpiele iſt Weiſe am glücklichſten, wenn er die Squenze Sempronius und alle jene Modekarrikaturen mit geſundem Witze verfolgt, mit dreiſter Verhöhnung gegen die ſchriftgelehrte Weisheit, Einfalt und Eulenſpiegeleien ſetzt, und in Bauernwirthſchaften die deutſche Albernheit verſpottet, mit der ſie am Latein hängen. Trefflich iſt ſein „*bäuriſcher Machiavellismus.*“ — Letzteres Stück ſoll veranſchaulichen, daß der verrufene Machiavellismus nicht im Machiavelli erfunden, ſondern unter den niedrigſten Klaſſen wie in der großen Welt zu Hauſe iſt. Das ganze Stück nennt Bouterwek ein burleskes Quodlibet von muntern Einfällen und plattem Geſchwätz, und ſagt ferner davon: „Zum Zwecke jener Veranſchaulichung wird eine Gerichtsſitzung, vor welcher Machiavell erſcheinen muß, vom Gotte Apollo gehalten. Die meiſten der handelnden Perſonen haben lateiniſche Namen, die ihren Charakter ausdrücken ſollen. Apoll's Commiſſarien heißen *Euſebius* und *Politicus*; zwei loſe Dirnen *Stoliditas* und *Calliditas*, ein untreuer Knecht *Adpetitus*. Zum Beſchluſſe des Ganzen, nachdem Apoll mit ſeinem Gefolge wieder aufgetreten iſt, fallen die ſämmtlichen auf dem Theater anweſenden Perſonen auf die Knie, und ſingen ein andächtiges Lied, zu welchem die Muſiknoten beigefügt ſind.“

Anm. 1) *Chriſt. Weiſe* (pſ. Sigism. *Gleichviel*; Ca-

tharina Civilis, Demetrius Mercator und Tarq. Cat. e Xardo) iſt geb. den 30. April 1642 zu Zittau, war zuerſt Prof. am Gymnaſ. zu Weißenfels und dann Rektor in ſeiner Vaterſtadt, wo er auch ſtarb den 21. Okt. 1708. Vgl. über ihn außer Gervinus, Fr. Horn 2. S. 95. Bouterwek 10, 328 u. a. Literaturgeſchichte nach Jördens Lex. 5. S. 244. Docen Miſcell. 1. S. 80. G. Hoffmann, Programm. Zittau 1709 fol. S. Grosserii vita Chr. Weisii cum commentar. de scriptis ejus. Lips. 1710. 8. Gottſched N. Vorr. I. S. 242 f. II. S. 263 f. Von dieſem Dichter haben wir folgende Sammlungen: a) Ueberflüſſige Gedanken der grünenden Jugend. Lpzg. 1668. u. o. b) Der politiſche Redner, daſ. 1677. u. o. c) Zittauiſches Theatrum, daſ. 1683. d) Freimüthiger und höflicher Redner von der Pronunciation und Action, daſ. 1683. e) Neue Jugendluſt, daſ. 1684. f) Theatral. Sittenlehrer, Zittau 1691. g) Comödienprobe, Lpzg. 1696. h) N. Probe der vertrauten Redekunſt in drei theatral. St., daſ. 1700. Andere Stücke erſchienen einzeln, ſo der Marggraf von Ancre, Lpzg. 1681. Abraham, 1682. Jephtha, 1680.

§. 114.

Chriſtian Weiſe hatte im Roman wie im Drama viele Nachfolger und Nachahmer, ohne daß ihm einer nur nahe, viel weniger gleich gekommen wäre. Ohnedieß mußte Trauer- und Luſtſpiel dem immer weitern Umſichgreifen der Oper und des Balletes weichen. Hier iſt noch zu nennen Michael Kongehl [1]). Er warf ſtrenge, rigoröſe Moral und die platteſten Späße bunt durch einander. Er beſaß regen Geiſt und feurige Vaterlandsliebe. Als Dramatiker bildet er den Uebergang vom Luſtſpiel zur Oper. Von ſeinem Luſtſpiele „der verkehrte und wieder bekehrte Prinz Tugendhold," ſagt Bouterwek: „Die handelnden Perſonen ſind außer dem Könige, der Königin, den Prinzen und einer Prinzeſſin, ſechs geheime Räthe, drei Soldaten, Bauern und Bäuerinnen, Tugend, Wolluſt, Herkules, der Geiſt des Philoſophen Ariſtipp, Apollo, die Muſen Melpo-

Digitized by Google

mene und Klio, die Furie Megäre, Pickelhäring u. a. m. Die Scene wechſelt wie auf dem Operntheater. Gegen das Ende des Stückes thut ſogar die Hölle ſich auf und das Chor der Verdammten läßt ſich hören. Die ganze Handlung ſoll die verführeriſchen Lockungen des Laſters und den Sieg der Tugend anſchaulich machen."

Anm. 1. M. Kongehl, geb. 18. Aug. 1646 zu Kreuzburg in Preußen, geſt. 1. Nov. 1710 als Bürgermeiſter der Stadt Kneiphoff. Er war gekr. Dichter und hieß im Pegnitzorden Prutenio. Vgl. Gervinus, Bouterwek 10. S. 324. Fr. Horn 2. S. 234. Jördens Suppl. Die betrübte Pegneſis, S. 357. Neumeiſter diss. p. 41. 60. Wetzel, Liederdichter, 2. S. 50. Von ihm haben wir: Die vom Tode erweckte Phoenicia etc. Königsberg 1680. Der unſchuldig beſchuldigten Innocenzien Unſchuld ꝛc., daſ. 1683.

Feſt- und Singſpiele, Ballete.

§. 115.

Sehr viele Dichter gaben ſich den Feſt- und Singſpielen hin, als beſonders in Hamburg und Dresden die Oper in ſo glänzende Aufnahme kam; am Ende des 17. Jahrh. konnte Gottſched zehn bis zwanzig Opern auf ein Schauſpiel zählen. Pracht war die einzige Forderung, die an die neuen Opern geſtellt wurde, und die Höfe traten hemmend ein, wenn etwa ein Dichter weniger Pracht anbringen wollte. Man hatte heilige, geiſtliche, geſchichtliche, mythologiſche und heroiſche Opern, alle gleich werthlos, gleiche Pracht- und Kurioſitätenſammlungen. Die vorzüglichſten, wenn auch im Ganzen ſeichte und werthloſe, Dichter der Oper waren die kurz zu beſprechenden: Siegmund von Birken [1]), der in ſeinen religiöſen Erzeugniſſen zu ſehr nach gedankenreichen Antitheſen ſtrebte. Zu ſeinen dramatiſchen Produkten wurde er durch Klai angeregt. Am vortheil-

Digitized by Google

hafteſten zeigt ſich ſein Talent in dem großen dramatiſchen Gedichte „Pſyche.“ Auguſt Bohſe [2]) hatte das traurige Loos, die Schriftſtellerei als Broderwerb handhaben zu müſſen, er beſaß bei geringem Talent große Beleſenheit, und ſuchte Tiefe und poetiſchen Geiſt durch Allegorienunfug und ein buntes Sprachgemeng zu erſetzen. F. C. Breſſand [3]) giebt den Uebergang von der Oper zum Ballet. Er war überall thätig, aber immer ohne Erfolg. Johann von Beſſer [4]) war ein galanter und rüſtiger Hofdichter, aber meiſt ſeichter Reimer. Er verſtand es in einigen Gedichten ſeiner frühern Zeit ein zärtliches Gefühl auszudrücken, kann aber in der Anſtößigkeit und frivolen Schlüpfrigkeit beinahe dem Hoffmannswaldau den Rang ſtreitig machen. Seine Nachfolger im Amte eines Hofpoeten und Ceremonienmeiſter am Dresdner Hofe, Johann Ulrich von König [5]) iſt korrekt, ſteif, prächtig, aber von poetiſchem Feuer, wahrem Gemüth und reinem Geſchmacke gleich weit entfernt. Als eine eigenthümliche Erſcheinung tritt uns Barthold Feind [6]) entgegen, der den Lohenſteiniſchen Schwulſt noch zu ſteigern ſuchte, obgleich er ſonſt gegen die Lohenſteinianer auftritt. Er, der in der Geſchichte der Philoſophie ſich wacker umgeſehen, obgleich ihm hier manches, ja vieles verſchloſſen und unklar blieb, ſuchte auch in kritiſcher Hinſicht zu wirken, und bildet ſo gewiſſermaßen ein Seitenſtück Wernicke's der in dieſer Zeit den eigentlichen Eintritt der deutſchen Kritik und Polemik zeigt. Bisher hatten die deutſchen Dichter friedlich neben einander gelebt und wohlwollend einander Lorbeerkränze auf's ruhmgekrönte Haupt geſetzt. Jetzt fuhr die böſe Furie Zwietracht unter ſie, als Wernicke, früher ein Anhänger Lohenſteins, gegen die

Digitized by Google

Lohenſteinianer auftrat und ſie poetiſche Zuckerbäcker nannte. Chriſtian Heinrich Poſtel[7]) und Chriſtian Friedrich Hunold[8]) hoben den Fehdehandſchuh auf, geberdeten ſich aber dabei gar linkiſch. Poſtel war mit manchen ſchönen Geiſtesgaben ausgeſtattet, aber arm an geſunder Urtheilskraft und reinem Geſchmack und trachtete nur nach Hohem und Gewaltigem; er wollte den Geſchmack der Deutſchen, Griechen, Engländer und Spanier zu einem großartigen Ganzen verbinden. Hunold war ein ſeichter und fader Dichter, von Gervinus als „der Repräſentant aller poetiſchen Nichtswürdigkeit dieſer Zeit" eingeführt.

Anm. 1) S. v. Birken, geb. 25. April 1626 zu Wildenſtein bei Eger; geſt. als Pfalzgraf und gekrönter Poet 12. Juli 1681. Bei den Pegnitzſch., wo er lange Präſid. war, hieß er Floridan, u. im Palmorden der Erwachſene. Vgl. Gervinus, Koberſtein, Bouterwek 10. S. 277. Fr. Horn 1. S. 351. Wachler Vorl. 2. S. 43. Jördens Lex. 1. S. 23. u. a. Von ihm haben wir Morganis, oder das vergnügte, bekriegte und wieder befreyte Deutſchland. Nürnb. 1679. Pſyche, gedr. hinter ſeiner Rede-, Bind- und Dichtk. Daſ. 1679. Sophia. Baireuth 1661. — 2) A. Bohſe (pſ. Talander) geb. 2. Apr. 1661 zu Halle. Er hielt an m. D. Vorleſ., ward ſpäter Prof. an der Ritterakad. zu Liegnitz und ſtarb um 1730. Vgl. Jördens Suppl. Bouterwek 10. S. 335. — 3) Breſſand, ſonſt ganz unbekannt, ſchrieb außer ſ. Ueberſ. aus d. Franzöſ. Circe und Penelope. 2 Op. 1696. — 4) Beſſer, geb. 8. Mai 1654 zu Frauenburg in Kurland. Ceremonienmeiſter bei dem Churf. Friedr. Wilh. von Brandenburg, ſpäter ſolcher am Hofe Friedr. Aug. Königs von Polen, als welcher er zu Dresden ſtarb 16. Febr. 1729. Vgl. Ulrich v. König in Beſſers Werken. Lpzg. 1732. 2 Bde. Varnhagen, Biogr. d. D. Jördens Lex. 1. S. 78. 5. S. 38. Bouterwek 10. S. 342. Fr. Horn 2. S. 308. Vor ihm gehören hierher: Florens Frühlingsfeſt ꝛc. 1696. Der Sieg der Schönheit ꝛc. 1706. Triumph der Liebe u. a. — 5) Ulr. v. König, geb. 8. Okt. 1688 zu Eßlingen im Würtemb. ward nach wechſelvollem Leben Ceremonienmeiſter zu Dresden. Geſt. 14. März 1744. Ueber ihn ſprechen mehr als genug Jöcher 2. S. 2138. Moller Cimbr. lit. 2. p. 430. Breitinger Dichtk. 1. Küttner Char. S. 199. Gottſched N. B. 1.

Digitized by Google

S. 301. Wieland teut. Merkur 4. 1. S. 34. Wachler Vorl. 2. S. 90. Bouterwek 10. S. 343. Fr. Horn 2. S. 356. Gervinus u. a. Von ihm haben wir Theatral. Geb. Hamb. 1713. Darin finden ſich die vorher einz. erſch. 4 St. Die öſterreichiſche Großmuth ꝛc. Die entdeckte Verſtellung ꝛc. Die wieder hergeſtellte Ruhe ꝛc. Die gekrönte Würdigkeit ꝛc. Andere St. ſind Rhea Sylvia, daſ. 1720. Fredegunda, daſ. 1727. Die verkehrte Welt, daſ. 1725. — 6) B. Feind, geb. zu Hamburg 1664 (nach Guden 1678), ſtarb 1721 im Gefängniß zu Rendsburg, wohin er 1717 gebracht worden war, weil er gegen Dänemark geſchrieben. Ueber ihn vgl. außer Gervinus noch Fr. Horn 2. S. 122. Von ihm haben wir Teutſche Geb. Stade 1708. Darin befinden ſich folgende Opern: Die kleinmüthige Selbſtmörderin Lucretia, oder die Staatsthorheit des Brutus. Die kränkende Liebe, oder Antiochus und Stratonice. Die römiſche Unruhe, oder die edelmüthige Octavia. Die Neapolitaniſche Fiſcherempörung. Die liſtige Rache des Sueno. — 7) C. H. Poſtel, geb. 11. Okt. 1658 zu Freiburg, ſtud. die Rechte zu Lpzg. u. Roſtock, machte dann Reiſen und lebte zuletzt in Hamburg, wo er auch ſtarb 22. Mai 1705. Vgl. außer Gervinus, Koberſtein, Heinſius, Fr. Horn 2. S. 114. Bouterwek 10 S. 352. Jördens Lex. 4. S. 210. Er ſchrieb 25 Opern, die der Kapellm. Kayſer komponirte. — 8) C. F. Hunold (pſ. Menantes) geb. 1680 zu Wandersleben in Thüringen, ſtud. zu Jena, lebte an verſch. O., ſtarb 16. Aug. 1721. Vgl. Gervinus, Fr. Horn 2. S. 118. Bouterwek 10. S. 336. Jördens Lex. 2. S. 488. 6. S. 353. u. „geh. Nachrichten u. Briefe von Menantes Leben und Schriften“ (von Wedel) Köln 1731. Von ſ. vielen Werken erſchienen ſeine Geiſtl. Singſp. Hamburg 1704. Theatral. Geb. daſ. 1706. Das ſatyr. Drama gegen Wernicke erſchien zu Koblenz 1704.

Wirthſchaften und Schäferſpiele.

§. 116.

Hier muß ich mich um ſo kürzer faſſen, da die genannten Dichtarten im Ganzen geringen poetiſchen Werth haben und mir vorzüglich auch Gottſched's und Freieslebens Nachweiſungen der gegen Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrh. erſchienenen Schäfereien und Paſtorale fehlen. Zu erwähnen ſind außer den bereits

genannten Beſſer, König u. a. beſonders der Freiherr Friedrich Rudolph Ludwig von Canitz[1]) und Anton Ulrich, Herzog von Braunſchweig[2]). Erſterer ein fein gebildeter und kenntnißreicher Mann, ſchrieb rein und richtig und dichtete mit Anmuth und Leichtigkeit, aber es fehlte ihm an Phantaſie und poetiſchem Schwung. Letzterer, durch den verdienſtvollen Schottel und den gewandten S. von Birken gebildet, war einer der geiſtreichſten und thätigſten Fürſten ſeiner Zeit, im Beſitze eines geraden, rechtlichen Sinnes und religiöſen Ernſtes, aber von den Muſen nicht mit Raſchheit und Leichtigkeit ausgeſtattet. Außer ſeinen frommen geiſtlichen Liedern ſchrieb er die bekannten Romane „die römiſche Octavia" und „die durchlauchtigſte Syrerin Aramena," die zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntniſſe vieles beitrugen.

Anm. 1) Canitz, geb. 27. Nov. (Apr.?) 1654 zu Berlin, machte große Reiſen, ſtarb zu Berlin 11. Aug. 1699 (1698?) als Churf. Brandenb. Staatsrath. Vgl. Bouterwek 10. S. 344. Fr. Horn P. u. B. 2, S. 311. Jördens Lex. 1. S. 293. Varnhagen biogr. Denkw. 4. S. 191 u. a. Von ihm ward eine Wirthſchaft zu Berlin aufgeführt. S. Ged. erſchienen öfters, zuletzt von Ulr. v. König mit Biogr. und Anm. Berlin 1727. — 2) A. U. Herz. v. Braunſchweig, geb. 4. Okt. 1633 zu Hitzacker, Vorſteher der fruchtbr. Geſellſch. unter d. N. der „Siegprangende," regierte von 1684 bis 1704 gemeinſch. mit ſ. Bruder Rudolph Auguſt, dann allein, trat 1710 zur kathol. Kirche über und ſtarb 27. März 1714. Vgl. Bouterwek 10. S. 313. Fr. Horn 2. S. 79. Die Romane erſchienen öfters. Unbedeutende, meiſt anonym erſch. St. S. bei Fr. Horn 2. S. 288. Gottſched N. V. 1. S. 223 f. 2. S. 256 f. Freieslebens Nachl. S. 29 f. Gottſched's d. Schaub. 2. S. 106 f. Walther muſikal. Lex. S. 337 f.

Digitized by Google

Periode III.

Von der erſten Regeneration der neuern deutſchen Literatur bis zur zweiten, oder bis zum erſten Auftreten Goethe's, etwa von 1720—1770.

§. 117.

Mit Friedrich II. von Preußen beginnt eine neue Periode für die politiſche Geſchichte unſers Vaterlandes. Der ſiebenjährige Krieg (1756—1763) ſpaltete Deutſchland in ein Preußiſches und Oeſterreichiſches Land und weckte die alten Kräfte; aber der Krieg war doch ein anderer als die frühern, denn nach dem Hubertsburger Frieden war kein Staat aus den alten Fugen gewichen. Jetzt hatten die Deutſchen ſich ſelbſt kennen gelernt, der Frieden war nicht wie der Weſtphäliſche von ausländiſchen Machthabern diktirt worden; das Nationalgefühl erwachte. Man haßte die Franzoſen und verachtete ſie, ſeit ſie bei Roßbach dem Preußiſchen Helden unterlagen. —

Die Sitten wurden nun wieder mehr deutſch, das geſellige Leben wurde freier, unbefangener, die gezierte und geſpreizte Förmlichkeit verlor ſich; nur in den höhern Ständen ſtieg die Gallomanie und erreichte die höchſte Stufe, da Friedrich von Preußen die franzöſiſche Literatur ſchätzte und überſchätzte, ja einem ſinnlich-wüſten La Mettrie u. A. Schutz und Unterſtützung gewährte, um von Voltaire und ſeinem mißbrauchten Werkzeuge, dem ſchlüpfrigen Romanſchreiber Marquis d'Argent nicht zu reden. Aber trotz der franzöſiſchen Freigeiſterei am Hofe Friedrichs, die aus deſſen Denk- und Gewiſſensfreiheit ſich entwickelte, vergaßen deutſche Dichter, wie Gellert, Klopſtock u. A. den religiöſen Ernſt nicht, wenn

Digitized by Google

auch Wieland, früher Anhänger der frommen Dichter≈ſchule, ſpäter in franzöſiſche Leichtigkeit und, was trotz ſeiner Vertheidigung wohl nicht zu läugnen, in galante Schlüpfrigkeit verfiel. — Wie Friedrich in Preußen, ſo trat Joſeph II. in Oeſterreich mächtig hervor für den Schutz des neuen Geiſteslichtes. Fand die Poeſie auch nicht an allen Fürſtenhöfen ein freundliches Aſyl, ſo förderten doch viele Regenten mit Friedrich, Maria Thereſia und Joſeph die geiſtige Volksbildung; ſo beſonders mehrere Kurfürſten von Mainz, der edle und men≈ſchenfreundliche Emerich Joſeph von Breidenbach, der geiſtvolle und freiſinnige Friedrich Karl Frhr. von Erthal, Badens Karl Friedrich, der weiſe, unvergeßliche Vater ſeiner Unterthanen, die vielgebildete Anna Amalia und ſpäter ihr Sohn Karl Auguſt in Weimar, dem von ihnen zum deutſchen Athen erhobenen Sitze der Muſen.

§. 118.

Schon vor den literariſchen Kämpfen der Leipziger und Schweizer war die deutſche Poeſie im Steigen begriffen. Die Pietiſten, früher reine Gottesverehrer, ſpäter verachtete Frömmler, drangen ſchon früher auf deutſches Weſen und führten gegen den frühern Schwulſt Luthers und Arndts Einfalt und würdige Sprache zurück. Sie verfolgten mit den Freigeiſtern und Skeptikern in ſo fern ein Ziel, als ſie beide gegen Geiſtesdruck eiferten, unterſchieden ſich aber ſehr von jenen darin, daß ſie eine reine Gotteskirche, jene hingegen gar keine haben wollten. An die Pietiſten (die er jedoch ſpäter verließ) ſchloß ſich Chr. Thomaſius, eiferte gegen die Barbarei der Schulen, Geſetze und Gerichte, und drang wie jene auf den Gebrauch der deutſchen Sprache. Durch

Digitized by Google

ſeine deutſche Zeitſchrift brach er der Volksbelehrung durch Zeitſchriften die Bahn und ließ ſo das Volk an der gelehrten Bildung Theil nehmen. Mit ihm eiferte Gottſched für den Gebrauch der deutſchen Nationalſprache. Haller, Hagedorn, Drollinger, Liscov u. a. griffen muthig ein. Vor allem bemühete man ſich ein reines Deutſch zu ſchreiben. Thätig wirkten hier Gottſched, Bodmer, Gellert, beſonders Klopſtock, Leſſing, Wieland, Herder u. a. Die äſthetiſche Kritik erhob ſich in origineller Kraft in den Literaturbriefen, der allgemeinen deutſchen Bibliothek, in Leſſings und Herders beſondern Schriften. Winckelmann begründete eine richtigere und idealere Anſicht des Weſens der antiken Kunſt und legte ſeine in ganz Europa Epoche machende Kunſtbetrachtung in einer trefflichen ſprachlichen Darſtellung dem Publikum vor. Die Plaſtik ſchwang ſich außerordentlich hoch. Von gutem Klange ſind die Namen Georg Raphael Donner († 1741), Fr. X. Meſſerſchmied († 1783) ein Charakteriſtiker, der, wie Fr. Ficker ſagt, mit ſeltener Wahrheit und Kraft die mannigfaltigſten menſchlichen Gefühle auszudrücken gewußt. Von Ant. Canova bei der folgenden Periode. — Gegen die Mitte dieſes Jahrhunderts erwachte unter den deutſchen Malern in Italien ein neuer Geiſt. Sind auch die Namen Philipp Hackert († 1806), Ad. Fr. Oeſer († 1799) und Angelika Kaufmann († 1807), von gewichtigem Gehalt, ſo trat doch erſt Anton Raphael Mengs († 1779), dem ſein geiſtreicher Freund Winckelmann zur Seite ſtand, bahnbrechend auf und reformirte den Geſchmack, indem er das Studium der Antike zur Grundlage der Malerei machte und im Schönen der Form ſich als

Digitized by Google

Meiſter bewährte. — Die Muſik ſchwang ſich vielfach empor. Der Deutſche Ritter Chriſtoph von Gluck († 1787) begründete eine neue Epoche in der Opern-muſik, und gewann gegen Piccini und Sacchini endlich die lange beſtrittene Oberhand auf der franzöſi-ſchen Bühne. Ein ausgezeichneter Muſiker mit italie-niſchem Geſchmacke iſt Johann Adolph Haſſe († 1783), ein Schüler des wackern Kaiſer in Hamburg; nicht minder der ſanfte, zärtliche Karl Heinrich Graun († 1759) und der durch milde Würde ſich empfehlende Johann Gottlieb Naumann († 1801). Einige wackere Komponiſten machten den Verſuch, die theatra-liſche Muſik volksmäßig zu machen. Dahin gehören Johann Adam Hiller († 1804), Georg Benda († 1795) und Karl Ditters v. Dittersdorf († 1799).

Der Glaube an die franzöſiſche Unfehlbarkeit in Sachen des Geſchmacks ward durch Bodmer erſchüttert, durch Leſſing geſtürzt und der Geiſt des klaſſiſchen Al-terthums und der Engländer herauf beſchworen. — Das wieder erwachte Freiheitsgefühl trug ſchöne Früchte, ar-tete aber auch in Arminius-Wuth und Barden- und Skaldenunfug aus, der jedoch unter dem eigentlichen beſſern Theile des Volkes weniger Eingang fand. — Die Wiſſenſchaften kamen in höhere Aufnahme, die Ge-ſchichtſchreibung ſchwang ſich empor, die Philoſophie ar-beitete ſich aus dem alten Wuſte heraus, beſonders aber gewann die klaſſiſche Philologie, durch Geßner, Erneſti, Heyne und Wolf auf einen höhern Standpunkt geho-ben, außerordentlichen Einfluß auf die deutſche Bildung. Das Unterrichtsweſen gewann nun bald eine neue Form; Deutſch ſollte in deutſchen Schulen vor allem ge-trieben und gelernt werden; dem Erziehungsweſen ſtand

Digitized by Google

durch Baſedow eine ganze Umgeſtaltung bevor, welche wir jedoch erſt in der folgenden Periode genauer werden kennen lernen.

§. 119.

Es dürfte am zweckdienlichſten ſein, hier die übrigen Arten der Poeſie, mit Ausſchluß der dramatiſchen, bis zum Anfange der vierten Periode kurz zu betrachten, da in derſelben wohl die Eintheilung in zwei Zeitabſchnitte weniger paſſen möchte, als bei der dramatiſchen Poeſie, obgleich nicht zu leugnen, daß mit dem Auftreten Leſſings auch in den andern Zweigen eine wirkungsreiche Reform eintrat. Die Dichter dieſer ganzen Zeit laſſen ſich in folgende vier große Gruppen theilen, 1) die franzöſirenden, wohin Hagedorn, Uz, Gemmingen, Götz, Geßner u. a. gerechnet werden dürfen, 2) die engliſirenden, wohin man Haller, Zachariä, Drollinger, Cronegk, Weiße u. a. zählen möge, 3) die bardiſirenden, wohin Gerſtenberg, Klopſtock, Denis, Kretſchmann u. a. gehören und 4) die mehr neutralen Dichter Schlegel, Kleiſt, Gellert, Lichtwehr, Karſch, Löwen, Duſch, Göckingk und vor allen Leſſing, obgleich er, in vieler Hinſicht ſelbſtſtändig, auch anfänglich Anhänger der Franzoſen, ſpäter der Engländer war. Die poetiſchen Formen wurden vielfach verändert und die Geſetze der Metrik feſter begründet. Die epiſche Poeſie wurde vielfach von Außen beſtimmt; Miltons verlornes Paradies, durch Bodmer (1732) überſetzt, war die erſte Veranlaſſung zum religiöſen Epos, dem das patriarchaliſche bald folgte, aber Klopſtock ausgenommen, meiſt von phantaſieloſen Dichtern bearbeitet wurde. Auch das Bekanntwerden Richard-

ſons und Youngs blieb nicht ohne Einfluß auf die deutſche Poeſie. Das komiſche Epos und die poetiſche Erzählung trugen ſchöne Früchte. War einmal das religiöſe Epos entſtanden, in welcher die Meſſiade noch als unerreichtes Muſter daſteht, ſo viel man auch gegen dieſes Werk vorgebracht, ſo mußten die zahlreichen verunglückten Nachahmungen dieſe Gattung bald in Mißkredit bringen, Nachahmungen, unter denen Wielands mißlungenes Erzeugniß „der geprüfte Abraham“ und Bodmers wäſſerige „Noachide“ noch bei weitem die beſten ſind. Vergebens ſtrebte Gottſched's treuer Knappe, der geiſtloſe Ch. O. von Schönaich, und in anderer Hinſicht Bodmer, Stoffe aus der vaterländiſchen Geſchichte und der altdeutſchen Ritter- und Heldenzeit zu bearbeiten und das Intereſſe dafür zu wecken. — Das komiſche Epos ſchien nach dem kräftigen Erguß des ſatyriſchen Reinecke Fuchs ausgeſtorben, bis es endlich durch den Engländer Pope wieder in's Daſein gerufen ward, um bald unter Wieland's Leitung als ironiſch-humoriſtiſches Meiſterwerk die deutſche Welt zu ergötzen. Auch die poetiſche Erzählung verdanken wir zunächſt dem Vorgange der Ausländer (Lafontaine). Die Idylle fand liebevolle Pflege an dem ſchlüpfrigen Joh. Chr. Roſt und dem überzarten S. Geßner; die Romanze und Ballade an Vater Gleim und Joh. Fr. Löwen; die poetiſche Epiſtel beſonders an dem reflektirenden, durch Menſchenkenntniß, Empfindung, Naivetät und Zartheit ſich empfehlenden Leop. Fr. von Göckingk. Unter den vielen Epikern nenne ich die theilweiſe bei den Dramatikern näher zu beſprechenden Dichter, Klopſtock's unbedeutenden Nachahmer L. Fr. Gudemann, den viel-

fach thätigen Joh. Jak. Duſch, und die mit ihm im komiſchen Epos nicht unglücklichen K. F. Hommel, Joh. P. Uz und den phantaſie- und witzreichen J. Fr. Wilh. Zachariä, deſſen Produkten übrigens mehr Spaß, als innere Einheit der leitenden Idee und wahres komiſche Element innewohnt.

§. 120.

Die geiſtliche Lyrik blieb im Allgemeinen dem Tone des alten Kirchenliedes treu, erweiterte ſich jedoch nach einigen Richtungen hin. Leichtigkeit und Korrektheit der Sprache und des Versbaues müſſen uns oft den Mangel innern Inhaltes, phantaſiereichen Schwunges und feuriger Begeiſterung vergeſſen laſſen. Höher ſchwang ſich die geiſtliche, wie auch die weltliche Lyrik, als Klopſtock ſeine begeiſternden Hymnen und Oden und ſeine gefühlvollen Elegien ſang, indem er den Ernſt des Lebens in poetiſcher Lebendigkeit darſtellte, während ihm die leichtere Lyrik, das Lied, meiſt fremd blieb. Von den zahlreichen Lyrikern, welche ihre Harfe zum Preiſe der Religion und der Gottheit hören ließen, erwähne ich, außer Klopſtock, nur noch den ihm nachſtrebenden J. A. Cramer, ferner L. H. Bachoff von Echt, J. S. Patzke, den ſprachgewandten und gedankenreichen K. A. Schmid, den in ſo vieler Hinſicht ſegensreich wirkenden Ch. F. Gellert, deſſen würdigen Schüler B. F. Köhler, den achtungswerthen Ch. S. Ulber, den durch fromme Einfalt, Herzlichkeit, Rührung und religiöſe Kraft ſich auszeichnenden Ch. F. Neander, den großen Publiciſten und geſchätzten Lyriker Joh. Jſ. von Moſer, den ausgezeichneten Chr. Liebich, deſſen Lieder voll Kraft und Leben mit Recht zu unſern vor-

Digitized by Google

züglichern gerechnet werden, den anſprechenden Joh. Röding und den großen, gedankenreichen Kanzelredner und trefflichen Dichter G. J. Zollikofer. — Andere Dichter ſchwangen ſich höher in der weltlichen Lyrik, obgleich viele von ihnen ſich nicht ohne Erfolg auch in der geiſtlichen verſuchten. Die weltliche Lyrik verließ allmählig die frühere unpoetiſche Richtung der Gelegenheitsreimerei und ſuchte einen eignen, freieren Standpunkt zu gewinnen. Der leichte, ſcherzende Ton Hagedorns und die ernſte, philoſophiſch-didaktiſche Richtung Hallers klangen jetzt in den meiſten weltlichen Liedern wieder; Gleim näherte ſich mit ſeinen „Kriegsliedern" vielfach dem eigentlichen Volksliede, ſo auch Ch. Felix Weiße und J. Kaſp. Lavater in ſeinen „Schweizerliedern". Die Skalden- und Bardenpoeſie in den ſechziger Jahren, die ächt national ſein ſollte, konnte kein Gemeingut der deutſchen Nation werden, denn dieſe altnordiſche Poeſie und Mythologie traten den Deutſchen zu ſtarr und kalt gegenüber. Unter der großen Menge von Dichtern, welche in der weltlichen Lyrik ſich verſuchten, mögen hier genannt werden der unglückliche, phantaſiereiche Joh. Ch. Günther, der feurige und gefühlvolle J. J. Pyra, dem nur die Darſtellungsgabe fehlte, um ſich einen unvergeßlichen Namen zu erwerben, den mehr als Gottſcheds Gegner, denn als Dichter bekannten S. G. Lange, den vielfach wirkenden Sänger J. Wilh. L. Gleim, den leichten und gefälligen G. Fuchs, die ſittliche, durch leichten und gefälligen Ausdruck ſich empfehlende Dichterin Joh. Ch. Unzer, den im Lied und in der ſcherzhaften Romanze nicht ohne Erfolg ſich verſuchenden J. Fr. Löwen. Dieſen reihen ſich an J. A. von Beyer, Verfaſſer gelungener

Digitized by Google

Lieder und Epigramme, die mit poetiſchem Talent, mit Phantaſie und Gefühl ausgeſtattete A. Luiſe Karſch, die man jedoch mit Unrecht die deutſche Sappho genannt, da ihr der ideale Aufſchwung jener Griechin durchaus fehlte; ferner der ſittliche, patriotiſche, gefällige, aber mit ſeiner Leichtigkeit ſich etwas brüſtende J. Peter Uz, der mehr korrekte als phantaſievolle, aber in vieler Hinſicht verdienſtreiche K. W. Ramler, der als Lyriker und Idyllendichter bekannte J. F. Schmidt, der als Dichter nicht bedeutende, aber um den Geſchmack in Oeſterreich vielfach verdiente K. Maſtallier, der zarte, witzige, durch gefällige Anmuth und innere Wahrheit ſeiner Erzeugniſſe ausgezeichnete J. N. Götz und die bardiſirenden Dichter H. W. von Gerſtenberg, der nach Klopſtock's Vorgang die eigentliche Skaldenpoeſie feſtzuſtellen ſuchte, der geiſtreiche, um Oſſian ſehr verdiente M. Denis und zuletzt der im Bardiette nicht unglückliche K. F. Kretſchmann.

§. 121.

Mit dem Bekanntwerden von Thomſon's Jahreszeiten wurde die Neigung zur beſchreibenden Poeſie wieder geweckt, da ſie ſeit Opitz, ſo ziemlich unangebaut gelegen. Arbeitete man auch vielfach dem Auslande nach, ſo trat man doch auch ſelbſtſtändig auf. Ein Uebel ſchlich ſich förmlich in unſere Poeſie ein, daß man nämlich zu ſehr nach Bildern jagte und über ſolchen Naturſchilderungen gar oft den poetiſchen Kern aus dem Auge verlor. Das einſame Spazierengehen und die poetiſche Bilderjagd wird mit Recht von Goethe (W. 25. S. 101) mit etwas Ironie dargeſtellt, obgleich der Dichter vielfach in das Kleinleben der Natur

Digitized by Google

eingeführt und gewiſſermaßen genöthigt wurde, in den zierlichen Begebenheiten eine Bedeutung zu ſuchen und zu finden. Unter den beſchreibenden Dichtern zeichnete ſich aus Albr. von Haller. Ein hoher Ernſt der Welt- und Lebensanſchauung zieht ſich faſt durch all' ſeine Erzeugniſſe, denen es nur vielfach an plaſtiſcher Gewandtheit fehlt. Auch iſt Haller außer ſeinen „Alpen," als elegiſcher Lyriker und als Verfaſſer ſogenannter politiſcher Romane bekannt. Außer Haller ſind noch zu erwähnen Ch. Ewald von Kleiſt, der mit Recht ſehr hoch zu achtende, aber doch auch vielfach überſchätzte Sänger des „Frühlings" und mancher gelungenen Elegie, und M. K. Curtius, in deſſen beſchreibendem Gedichte, „die Weſer" einzelne Stellen als gelungen gerühmt werden. Hier iſt noch zu nennen Sal. Geßner, der ſich neben Götz und Kleiſt am glücklichſten in der Idylle verſuchte, deſſen inhaltloſe, gezierte Schäfer und phantaſtiſche, naturloſe Unſchuldsmenſchen jedoch von dem Charakter der wahren Idylle zu weit entfernt ſind, als daß der dem Dichter im Uebermaaß geſtreute Weihrauch nicht bald hätte verſchwinden ſollen.

§. 122.

Die didaktiſche Poeſie ward äußerlich ſehr gefördert, indem man die ganze Moral in Verſe zu bringen ſuchte. Auch hier ſtehen Hagedorn und Haller voran, wenigſtens was den Inhalt betrifft, wenn der Zeit nach wohl Bodmer früher genannt werden dürfte. — Das eigentliche Lehrgedicht, die Fabel, das Epigramm und die poetiſche Epiſtel fanden zahlreiche Pflege. Ich erwähne hier beſonders D. W. Triller, der auch als Epiker ſich verſuchte, aber als Didaktiker

Digitized by Google

wohl höher ſteht, wo jedoch Fleiß und Sorgfalt in der Ausführung den Mangel der Phantaſie erſetzen müſſen; den als Lyriker und Didaktiker ſtrebſamen L. F. Lenz, den dunkeln und harten, aber kühnen und gedrungenen J. Ph. L. Withof, den durch ſeine „Gräber" beſonders bekannt gewordenen F. K. K. von Creuz, den bereits mehrmals erwähnten Uz, die als Didaktiker nicht zu überſehenden, wenn auch gerade nicht ſehr hoch zu ſtellenden J. Friedr. von Cronegk und Joh. Jac. Duſch. Hieran reihen ſich die Fabeldichter Hagedorn, Gellert, M. G. Lichtwehr, Gleim, der als Dithyrambendichter und Verfaſſer dialogiſcher Fabeln bekannte J. G. Willamov und vor allem der große, in mehreren Zweigen der Dichtkunſt ausgezeichnete Gotth. Ephr. Leſſing. Als Epigrammendichter verdienen, außer Leſſing, beſonders genannt zu werden der große Mathematiker und geiſtreiche, witzige Dichter Abr. G. Käſtner und J. J. Ewald. — Die Satyre verließ in ſo fern den frühern Standpunkt, als ſie jetzt beſonders in proſaiſcher Schreibart erſchien. Der Ernſt wog im Allgemeinen vor, doch trat auch, neben andern ſpottenden Erzeugniſſen anderer Dichter, der humoriſtiſche Ton beſonders in J. G. Hamann hervor, der aber nur eines zu lakoniſchen, unverſtändlichen Styles ſich bediente. Hamann iſt ein Philoſoph, der die Geheimniſſe des menſchlichen Lebens mehr in einzelnen ahnungsvollen Orakeln, als in einem ausgebildeten Syſtem darſtellt. Zu nennen dürften beſonders ſein der oft rohe und unſittliche, dabei aber derb-witzige Ch. F. Henrici, der auch als Romanſchreiber bekannte J. Michael von Lön, der witzige, ſchalkhafte, aber auch leichtfertige J. Chriſtoph Roſt, der bittre Gegner Gottſcheds, der

Digitized by Google

ziemlich geiſtloſe J. Joach. Schwabe, Gottſcheds treuer Schüler; J. Sim. Buchka, der leider, als Geiſtlicher, ſein Talent für die Satyre nicht weiter ausbilden zu dürfen glaubte; der luſtige Sal. J. Morgenſtern, der in ſeinen „vernünftigen Gedanken von der Narrheit und den Narren“ manche treffende Wahrheit niedergelegt; der in der Ironie lange unübertroffene Ch. Ludw. Liscov, der in einer reinen und kräftigen Proſa ſchlechte Schriftſteller geißelte. Als eigenthümliche Erſcheinung tritt hier der viel zu hoch geſtellte G. Wilh. Rabener ein, der bei ſeiner Beobachtungsgabe, bei Scherz, Laune und korrekter aber etwas breiter Darſtellung vor allem die wahre, ideale Veranſchaulichung der endlichen Richtigkeit im Vergleich mit der Wahrheit des Wirklichen fehlt, worin ganz eigentlich das ſatyriſche Moment beruht. Rabener iſt zu furchtſam, er getraut das Uebel nicht an der Wurzel anzugreifen, und hält ſich zuviel bei armen und geiſtloſen Gratulanten auf. Einige ſeiner Briefe ſetzten ihm, wie Goethe mit Recht ſagt, als Menſchen und Schriftſteller den Kranz auf. Dieſem Dichter ſtrebte J. G. Krüger nach, ohne ihn jedoch zu erreichen. Zuletzt mögen noch erwähnt werden Heinr. Ludwig von Heß und Friedr. Ewald.

§. 123.

Wurden in den vorhergehenden Paragraphen die verſchiedenen Richtungen der Poeſie mit Ausſchluß der dramatiſchen kurz berührt, ſo möge dieſe nun ausführlicher erörtert werden. Sie erlitt in dieſer kurzen Zeit (1720—1770) ſolche Veränderungen, daß man Anfang und Ende ſchwer mit einander vergleichen kann. Doch darüber mehr bei der Charakteriſirung der einzelnen Zeitabſchnitte, der einzelnen beſondern Richtungen und

Digitized by Google

beſonders bei den dramatiſchen Dichtern ſelbſt; hier mö=gen folgende wenige Worte genügen. Die dramatiſche Poeſie wurde in ihrem neuerwachten Streben durch die entmannenden Geſetze Gottſcheds ſehr gehemmt. Suchte man in andern Zweigen des Strebens und Wiſſens ſich den franzöſiſchen Feſſeln zu entwinden, ſo verſchaffte der Leipziger Profeſſor Gottſched den Regeln und Ge=ſetzen der franzöſiſchen Dramaturgie Eingang und Herr=ſchaft auf der deutſchen Bühne. — Hatten die Prote=ſtanten noch eine Zeit lang die unförmlichen Haupt= und Staatsactionen, ſo pflegten die Katholiken ih=rerſeits die Jeſuitenkomödien, alte geſchmackloſe Religionsdramen, die, aus der geiſtlichen und weltlichen Geſchichte genommen, mit allem Flitterſtaate, kahler Pe=danterie und plattem Schulwitze aufgeſtutzt waren. Das Luſtſpiel im franzöſiſchen Zuſchnitt gelang etwas beſ=ſer als die pathetiſche Tragödie; doch wagte man hier auch etwas früher Gottſcheds Regeln zu verletzen. Das Singſpiel trat durch Weiße bedeutend hervor, be=ſonders das komiſche, welches an die Stelle der deut=ſchen Oper trat, der ſchon früher die italieniſche das Feld hatte räumen müſſen. Leſſing warf endlich al=les um und ſuchte dem engliſchen Geſchmacke Eingang zu verſchaffen.

a) Zeitabſchnitt, welcher die Zeit von Gott=ſched bis auf Leſſing, etwa von 1720 bis 1750 umfaßt.

§. 124.

Die dramatiſchen Erzeugniſſe dieſes Abſchnittes laſ=ſen ſich wohl am beſten unter nachfolgende Unterabthei=lungen reihen:

Digitized by Google

Trauerſpiel und ernſtes Schauſpiel.

Das Trauerſpiel verließ im Ganzen die alte unpoetiſche Form und erlangte eine ſo genannte franzöſiſche Regelmäßigkeit, verlor aber allen innern poetiſchen Gehalt, alles dramatiſche Leben, alle Phantaſie und wurde kalt, geſpreizt, ſteif-regelrecht. Die Trauerſpiele (wahrlich traurige Spiele) wurden in der Gottſched'ſchen Schaubühne von ihm, ſeiner gleich rüſtigen Gattin und einer Anzahl Schülern und Handlangern taglöhnermäßig zuſammengearbeitet, und dieſe Erzeugniſſe ſollten als Muſter gelten! Ihnen gegenüber trat, jedoch erſt ſpäter, der Schweizer Bodmer mit ſeinen eben ſo unpoetiſchen, engliſchen Vorbildern nachgemachten Erzeugniſſen. — Deutſche Stücke verſchwanden von der Bühne; an ihre Stelle traten noch unpoetiſchere Uebertragungen franzöſiſcher und engliſcher (Addiſon) Stücke. Etwas Beſſeres ſtrebte Joh. Elias Schlegel gegen Ende dieſes Zeitabſchnittes an. Die Haupt-Tragiker dieſes Abſchnittes ſind Gottſched, Bodmer und Schlegel. Doch vorher will ich noch einige andere Dichter erwähnen, die noch der frühern Richtung ſich mehr anſchloſſen. — Als ein in ſeiner Zeit ſehr behender Dramatiker, der in zwei Nächten ein Drama ſchrieb (in hora saepe ducentos, ut magnum, versus dictabat stans pede in uno), ein vorzüglicher Bearbeiter der berüchtigten Haupt- und Staatsaktionen iſt mit ſeinem 1725 erſchienenen Tamerlan der ſonſt unbekannte Mezell zu nennen. — Nicht gerade gemein obgleich roh, aber durchaus auf ſich ſelbſt beruhend, mit vielem Sinn für das Pathetiſche und Starkrührende ausgeſtattet, wohl wiſſend, was auf dem Theater Effekt mache, trat Joh. Georg Ludovici[1]) ebenfalls noch mit Haupt- und Staatsak-

tionen hervor und erſchwerte noch für einige Zeit dem neuen Diktator den Sieg. — Joh. Chriſtian Günther[2]), ein Dichter im vollen Sinne des Wortes, dem aber vor allem ein reines und edles Gemüth fehlte, dem Gott nur als ein allmächtiger ſchonungsloſer Tyrann erſchien, ſah die ganze Welt für einen Philiſterpak an, das er nicht ſchonen konnte und wollte. Er war kein Schmeichler, naiv aufrichtig bis zur Thorheit, verſöhnlich und redlich, aber oft äußerſt roh, und immer ſchwankend. Von ihm ſagt Goethe: „Er darf ein Poet im vollen Sinne des Wortes genannt werden. Ein entſchiedenes Talent, begabt mit Sinnlichkeit, Einbildungskraft, Gedächtniß, Gabe des Faſſens und Vergegenwärtigens, fruchtbar im höchſten Grade, rhythmiſch-bequem, geiſtreich, witzig und dabei vielfach unterrichtet; genug er beſaß alles, was dazu gehört, im Leben ein zweytes Leben durch Poeſie hervorzubringen, und zwar in dem gemeinen wirklichen Leben. Wir bewundern ſeine große Leichtigkeit, in Gelegenheitsgedichten alle Zuſtände durch's Gefühl zu erhöhen und mit paſſenden Geſinnungen, Bildern, hiſtoriſchen und fabelhaften Ueberlieferungen zu ſchmücken. Das Rohe und Wilde daran gehört ſeiner Zeit, ſeiner Lebensweiſe und beſonders ſeinem Charakter, oder wenn man will, ſeiner Charakterloſigkeit. Er wußte ſich nicht zu zähmen, und ſo zerrann ihm ſein Leben wie ſein Dichten." — Vorzüglich hoch ſteht Günther als Lyriker und Satyriker; unbedeutend iſt ſein unvollendetes Drama, das er ſpäter als eine Jugendarbeit verwarf.

Anm. 1) J. G. Ludovici, geb. in Pommern, mit ungewiſſem Geburts- und Todesjahr, hielt ſich einige Zeit in Wittenberg als Magiſter auf und ſtarb zu Hamburg. In ſeinen Stücken, von denen Leſſing einige beſaß, z. B. Graf Eſ-

ſer, Cromwell, Ottokar, waren nach damaliger Sitte des Extemporirens nur die Folge und der Inhalt der Auftritte angezeigt, und nur wenige Hauptſcenen waren ganz geſchrieben. S. Nicolai Reiſebeſchreibung. Bd. 4. S. 505. — 2) J. Ch. Günther, geb. 8. Apr. 1695 zu Striegau in Schleſien. Ging 1722 nach Jena, um als Dr. med. zu promoviren, wo er den 15. März 1723 ſtarb. Er hatte ein trauriges Leben zu führen. Von ſeinem Vater verachtet und — verflucht, verlebte der zerriſſene unſtäte Jüngling harte, aber oft auch wüſte Tage. Ueber ihn vergl. außer Gervinus und Goethe (Bd. 25. S. 81.) Fr. Horn Poeſ. u. Beredſ. 2. S. 327 f. Bouterwek 10. S. 354. Küttner Charaktere, W. Müller Bibl. Bd. 10.; Jördens Lex. 2. S. 278. Sein Leben, von ihm ſelbſt beſchrieben, Lpzg. 1732. 8. Zuletzt von Hoffmann in den Schleſ. Prov. Bl. 1832. St. 2 f. Sein Trauerſpiel, die von Theodoſia bereuete Eiferſucht erſchien zu Schweidnitz 1715. Die erſte Ausgabe ſeiner Gedichte erſchien zu Breslau 1723; die erſte vollſtändige zu Leipzig 1735; die ſechſte, die auch des Dichters Biographie enthält, erſchien zu Breslau 1764. 8.

§. 125.

Gegen alles früher Geleiſtete trat Johann Chriſtoph Gottſched auf und verbannte einerſeits die derbe Keckheit der frühern deutſchen Luſtſpiele, andererſeits verdammte er die Nachahmungen der Holländer und unterwarf, hemmend und entmannend, das deutſche Drama der franzöſiſchen Regelmäßigkeit. Man hatte freilich lange kämpfen müſſen, um aus dem Wuſte der Faſtnachtsſpiele, der Wirthſchaften, der Haupt- und Staatsaktionen und der extemporirten Stücke ſich hervorzuarbeiten, aber zu einem Nationaltheater gelangte man noch keineswegs. Uebrigens müſſen wir es Gottſcheden darin Dank wiſſen, daß er auf Regelmäßigkeit, wenn auch auf eine franzöſiſche hinarbeitete. So veranlaßte er doch den Streit, und im wechſelſeitigen Bekämpfen und Beſprechen wurde endlich das Wahre gefunden. Gottſched eiferte gegen den Lohenſteinismus und ſtellte als einzige Muſter des guten Geſchmackes

Digitized by Google

die Franzoſen und die einſeitig erfaßten Alten auf. — Doch bevor ich weiter über Gottſched rede, will ich ſeinen, mit den Schweizern geführten, auf die neue Umgeſtaltung der Poeſie ſehr einwirkenden, von allen Literarhiſtorikern beſchriebenen Streit kurz auseinander ſetzen.

Im Jahre 1721 errichteten die Schweizer Bodmer und Jakob Breitinger eine gelehrte Geſellſchaft und gaben ein moraliſch-äſthetiſches Wochenblatt Diskourſe der Maler (menſchlicher Sitten) heraus, nach Art des engliſchen Zuſchauers. In dieſem Wochenblatte erſchienen auch kritiſche Aufſätze, mit Beiſpielen aus ältern und neuern Dichtern erläutert, wobei die Vorzüge der Opitziſchen und die Fehler der neuern Gedichte freimüthig gezeigt wurden. Die Herausgeber ſtreiften dabei oft in das Gebiet des grammatiſchen Gottſched, der dadurch empfindlich berührt wurde. Bald entſtanden ähnliche Unternehmen von Seiten Gottſcheds und ſeiner Anhänger, als der Leipziger Spektateur, der Hamburger Patriot, die vernünftigen Tadlerinnen in Halle. Die Schweizer prüften dieſe Erſcheinungen und zeigten öffentlich deren Geſchmackloſigkeit in beſondern Schriften. Die wechſelſeitigen Neckereien wurden ernſt, als Bodmer ſeine Ueberſetzung Miltons herausgab. Gottſched griff den engliſchen Dichter an, Bodmer vertheidigte denſelben. Nach einer Reihe von Jahren, worin beide Stimmführer über den Geſchmack, der beiden fehlte, wie zwei Blinde über die Schönheit und den Werth eines Gemäldes geſtritten, neigte ſich der Sieg auf Seite der Schweizer, da die beſten jungen Dichter direkt oder indirekt für ſie in die Schranken traten.

Digitized by Google

§. 126.

Bei Gottſched muß man den Sprachforſcher und Sprachbildner vom Philoſophen und Dichter unterſcheiden. In beiden letztern Beziehungen iſt er ſehr unbedeutend zu nennen. Als Wortkritiker und deutſcher Grammatiker erwarb er ſich große Verdienſte, vielleicht noch größere als Sammler älterer Erzeugniſſe. Als Dichter war er arm an poetiſcher Anlage und poetiſchem Gefühle, dagegen deutlich, wäſſerigbreit, kalt und ſteifregelrecht. Iſt Gottſched in der Ode, Epiſtel, Elegie u. ſ. w. kaum zu nennen, ſo iſt er in ſeinem Hauptfache, der dramatiſchen Poeſie, deſto wirkſamer geweſen, wenn auch ohne allen poetiſchen Beruf. Sind ſeine Stücke gleich kalt, geiſtesarm, phantaſielos und mühſelig nach franzöſiſcher Regelrechtigkeit zuſammengeſetzt, ſo ſind ſie auf der andern Seite doch in fließenden Verſen geſchrieben, und, was die Hauptſache iſt, ſie wirkten den ebenſo geſchmackloſen Ausſchweifungen der frühern Zeit entgegen und führten die dramatiſche Poeſie aus dem unſichern Schwanken zwiſchen Halb-Franzöſiſchem und Halb-Ausſchweifendem auf ganz Franzöſiſches hin. Gottſched fordert, „daß die Fabel des Poeten erſt allgemein abgefaſſet wird, um eine Sittenlehre dadurch in's Licht zu ſetzen; hernach aber allererſt durch die Benennung ihrer Hauptperſonen aus der Hiſtoria, der Wahrheit ähnlich gemacht wird.“ Ihm, dem Shakſpeare ein gräßlicher Barbar war, und alle Muſik als Unſinn (Oper) erſchien, gelang es denn auch mit der berühmten Neuberin den nationalen Hanswurſt öffentlich und feierlich von der Bühne zu verbannen (1737), der ſich aber bald in anderer Geſtalt wieder zeigte, eben weil er in Deutſchland einheimiſch war. Unter ſeinen dramatiſchen Erzeugniſſen

Digitized by Google

erwarb ſich beſonders der ungenießbare, mechaniſch zuſammengeſetzte „Cato“ zu ſeiner Zeit vielen Beifall [1]).

Anm. 1) J. Ch. Gottſched, geb. den 2. Febr. 1700 zu Judithenkirchen bei Königsberg, Sohn eines Landpredigers; flüchtete ſich (1723) nach Leipzig, um nicht, wegen ſeiner Körpergröße, preußiſcher Soldat werden zu müſſen. Früher hatte er ſchon Theologie und ſchöne Wiſſenſchaften ſtudirt und in Königsberg promovirt. Als Privatdocent hielt er nun in Leipzig Vorleſungen nicht ohne Beifall; 1730 ward er ordentlicher Prof. der Philoſ. und Dichtkunſt, ſpäter noch der Logik und ſtarb den 12. Dec. 1766. Ueber ihn vgl. unter den vielen Werken, worin er beſprochen wird, Jördens Lex. 2. S. 212 f. 6. S. 242 f. Bouterwek 11. S. 22 f. Fr. Horn, Poeſ. u. Beredſ. 2. S. 369 f. (ſehr ausführlich). Wachler, Vorleſ. 2. S. 106. G. Schlegel, Entwurf über die Streitigkeiten ꝛc. Königsb. 1764. Schloſſer, Geſch. des achtzehnten Jahrh. ꝛc. 1. S. 577 f. Literaturbr. 17. — Die deutſche Schaubühne erſchien zu Leipzig 1740 f. 6 Theile, worin ſeine und anderer Stücke enthalten ſind.

§. 127.

Hier möge denn gleich ſein als dramatiſcher Dichter erſt ſpäter auftretender Antagoniſt Johann Jakob Bodmer [1]) genannt werden, der, wie Goethe kurz ſagt, in Sachen des Geſchmacks Zeitlebens ein Kind geblieben. Er verdient als Dichter, Ueberſetzer, Kunſtrichter und deutſcher Philolog genannt, wenn auch nicht, wie von vielen geſchehen, verehrt und überſchätzt zu werden. In Kenntniß der engliſchen Sprache fühlte er ſich mehr von den engliſchen als franzöſiſchen Werken angezogen. In ſeinen Kämpfen ſtand ihm der geiſtvollere Breitinger kräftig zur Seite. Das hat Bodmer vor Gottſcheden voraus, daß er, obgleich nicht reich an Phantaſie, doch auf die Rechte der Phantaſie drang; dagegen wendete er zu wenig Mühe auf die äußere Form und verkannte darin den Genius der deutſchen Sprache, daß er den Reim als etwas Unweſentliches und Schädliches verbannen wollte. Wenn Heinſius (S. 405) von ihm ſagt: „Ganz der Wiſſenſchaft hingegeben und für

Digitized by Google

deutſche Literatur mit regem Eifer eingenommen, war Bodmer nicht eiferſüchtig auf fremdes Verdienſt"; ſo möge zur Widerlegung der letztern Worte nur die Bemerkung dienen, daß faſt alle dramatiſchen Erzeugniſſe Bodmers vom Widerſpruchsgeiſt in's Leben gerufen ſind, ſo „der Hungerthurm zu Piſa" gegen Gerſtenberg's „Ugolino"; „Polytimet" gegen Leſſing's „Philotas"; „Odoardo Galotti" gegen deſſen „Emilie Galotti"; „der neue Romeo" gegen Weiße's „Romeo und Julia"; „Atreus und Thyeſtes", eine rohe Perſiflage, gegen deſſen Stück gleichen Namens. — Wirft man Gottſcheden Eitelkeit und Herrſchſucht vor, nun wahrlich Bodmer ſtand ihm nicht nach; ſtellte er doch ſeine „Politiſchen Schauſpiele" über Aeſchylos und Sophokles!! Unter ſeinen gleichmißlungenen Dramen finden ſich religiöſe, (wie er denn überhaupt auf religiöſe Stoffe viel hielt und bekanntlich auch ein mißlungenes patriarchaliſches Epos „die Noachide" ſchrieb), und politiſch-hiſtoriſche, welche, freilich unpoetiſch genug, zur Erläuterung politiſcher Lehrſätze dienen ſollen.

Anm. 1) J. J. Bodmer (pſ. Effinger, Konrektor Erlebach, Hermannfried, J. D. Obereck, Ruben), geb. den 19. Juli 1698 zu Greiffenberg (Greiffenſee?) bei Zürich, der Sohn eines Landpfarrers. Zuerſt war er zum Theologen, dann zum Kaufmann beſtimmt, endlich überließ man ihn ſeiner Neigung zu den ſchönen Wiſſenſchaften. Im Jahre 1725 wurde er Prof. der Geſchichte zu Zürich, welche Stelle er 1775 niederlegte; 1782 ward er Mitglied des großen Rathes daſelbſt, ſtarb aber bald, den 2. Jan. 1783. Ueber ihn vgl. die ſchon oben zum großen Theile angeführten Schriften über Gottſched und noch im beſondern Jördens 1. S. 119 f. Schmidt, Nekrolog 2. S. 811 f. Vetterlein, Handb. S. 181 f. Fr. Horn 2. S. 369 f. (ausführlich und ſtreng). Bouterwek 11. S. 34 f. L. Meiſter über Bodmern nebſt Fragmenten aus ſeinen Briefen. Zürich 1783. Deſſen Beiträge 2. S. 56. (ſtellt Milton, Bodmer und Klopſtock zuſammen und Klopſtock

Digitized by Google

unter Bodmer!) Küttner, Charaktere 1. S. 221. (Lobhudelei). — Auch die allgemeine, ſo wie Klotziſche Bibliothek liefern viele Beiträge zur Kenntniß dieſer Männer, die man jedoch am beſten aus ihren eignen Schriften kennen lernt. Polit. Schauſp. Zürich 1768 f. 3 Thle. Drei neue Trauerſp. Daſ. 1761. Neue theatral. Werke. Lindau u. Chur 1768 f. Andere einzeln, theils mit, theils ohne ſeinen Namen.

§. 128.

Rüſtig arbeitete an Gottſcheds Seite und in ſeinem Geſchmacke ſeine Gattin Luiſe Adelgunde Viktoria [1]), die Lateiniſch, etwas Griechiſch, Franzöſiſch und Engliſch verſtand. Sie dichtete und überſetzte. Sie übertraf ihren Gatten an Geiſt und Geſchmack, hatte jedoch weniger Phantaſie als Gefühl. Ihre Trauerſpiele werden von ihren Luſtſpielen übertroffen, welche ſich, wenn auch arm an eigentlich komiſchen Elementen, doch durch moraliſche Würde, natürliche Charakteriſtik und leichten Dialog vor vielen ihrer Zeit auszeichnen. — Unter Gottſcheds nächſten Schülern iſt zu nennen Chriſtoph Otto Freiherr von Schönaich [2]), ein mißbrauchtes Opfer. Dieſen Mann mit ſeinem verfehlten Arminius ſtellte Gottſched der „Meſſiade" Klopſtocks entgegen und krönte ihn feierlich mit dem poetiſchen Lorbeer, obgleich von allen Seiten Donnerkritiken dieſen Arminius angriffen und in ſein wohlverdientes Nichts zurückſchleuderten. Er und ſeine Werke wurden bald vergeſſen, obgleich er ein hohes Alter erreichte. Seine hierher gehörigen dramatiſchen Verſuche ſind nach des Meiſters Grundſätzen mühſelig zuſammen gearbeitet und ſtehen, wo möglich, noch weit unter den Produkten ſeines Vorbildes. — Hier möge auch noch der volksthümliche, kräftig-freiſinnige Juſtus Möſer [3]) genannt werden, der mit dem Freiherrn Joſ. Iſ. von Moſer Licht in die politiſche Literatur brachte, wie

Digitized by Google

Semler und Michaelis es in der theologiſchen anzündeten. Seine dramatiſchen Erzeugniſſe ſind freilich längſt vergeſſen, aber ſeine „Osnabrückiſche Geſchichte" wie ſeine „Patriotiſche Phantaſien" leben fort. Außer einem Trauerſpiel „Arminius" ſchrieb er auch zu Gunſten des guten alten Harlekin eine ſatyriſche Abhandlung und ein Luſtſpiel, und zeigt mit trefflicher Laune, daß auch der Weiſe froh ſein und lachen darf und zieht dabei zu Felde, wie Schloſſer ſagt, „gegen Pedanten aller Art zu Gunſten einer aus dem Volke hervorgehenden Literatur, zugleich gegen Pietiſten und gegen die naſenrümpfenden aufgeklärten Büchermacher."

Anm. 1) L. A. V. Gottſched, geb. Kulmus, geb. zu Danzig den 11. Apr. 1713, mit Gottſched vermählt 1735 und geſtorben den 26. Juni 1762. Vgl. über ſie Fr. Horn und Jördens 2. S. 249 f. 6. S. 246. Ihre Stücke ſtehen alle in der Schaub. ihres Gatten. — 2) C. O. Freiherr von Schönaich, geb. den 12. Juni 1725 zu Amtitz in der Niederlauſitz, Churſächſ. Hauptmann und Kanonikus zu Altbrandenburg, Freiherr zu Karolath-Beuthen ꝛc., wurde den 18. Juli 1752 zu Leipzig von Gottſched zum Dichter gekrönt, war Mitgl. mehrerer gel. Geſellſch. und ſtarb den 13. (15?) Nov. 1807. Vgl. Jördens Lex. 4. S. 607 f. Bouterwek 11. S. 291. Böttiger im „Morgenblatt" 1808. Nr. 16. Verſuche in der dramatiſchen Dichtkunſt. .Breslau (Leipzig) 1754. 8. — 3) J. Möſer, geb. den 14. Dec. 1720 zu Osnabrück, ſtud. Jurisprudenz, ſtieg in ſeiner Vaterſtadt von einer Würde zur andern, und erwarb ſich um das Vaterland die größten Verdienſte. Er ſtarb als Juſtizrath den 7. Jan. 1794. Vgl. über ihn Schloſſer, Geſch. des achtz. Jahrh. 1. S. 562. Jördens 3. S. 669 f. Schlichtegroll, Nekrol. 1794. 2. S. 263. Nicolai in den von ihm herausg. „Vermiſchten Schriften" Möſers 1797. 2 Bde. Bouterwek 11. S. 304. Fr. Horn 3. S. 278. Von ihm gehören hierher Arminius, Trauerſp. Hanover u. Göttingen 1749. 8. — Die Tugend auf der Schaubühne oder Harlekins Heirath. Berlin. Iſt gewiſſermaßen Beleg zu ſeiner Schrift: Vertheidigung des Harlekin 1761.

§. 129.

Einer der beſſern Dramatiker dieſer Zeit, der unter allen Verhältniſſen und in einer andern als Gottſcheds

Umgebung, ein trefflicher Dichter geworden wäre, iſt Johann Elias Schlegel [1]). War dieſer Dichter auch ohne höhere poetiſche Anlage, ſo beurkunden ſeine Arbeiten doch einen beſſern Geſchmack im Einzelnen, eine verſtändige Einſicht in die tragiſche Kompoſition und Charakteriſtik. Bei ungewöhnlicher Phantaſie und Stärke des Gefühls konnte er ſich doch von der ſteifen Franzöſiſch-Gottſchediſchen Rhetorik und den beliebten drei Einheiten nicht trennen. Einzelne Scenen in ſeinen Trauerſpielen haben ein wahres Pathos; der Dialog iſt nicht ſelten lebhaft, der Vers rein und leicht; aber höheres poetiſches Intereſſe und ein tiefer Blick in das menſchliche Herz fehlen meiſtens. Leiden ſeine Luſtſpiele auch an einer gewiſſen Breite, ſo ſind es doch die erſten lesbaren in deutſchen Verſen. Unter ſeinen Trauerſpielen ſteht „Herrmann" am höchſten. Die Situationen ſind gut angelegt, der Stoff iſt gehörig vertheilt, die Charakteriſtik iſt zu loben, wenn ſie auch nicht ſehr tief iſt; edle Geſinnung und reine Sprache empfehlen ferner das Stück, in welchem nur zu viel geſprochen wird. Zu nennen ſind ferner noch „Canut der Große" und die „Trojanerinnen." — Unter den Luſtſpielen hat „der Geheimnißvolle" wohl die meiſte komiſche Kraft; ſchade, daß der Hauptheld, wie Leſſing ſagt, ein dummer Alltagsgeck iſt, ein ehrliches Schaf, das den Fuchs ſpielen will, um nicht von den Wölfen gefreſſen zu werden. Höher dürfte vielleicht „die ſtumme Schönheit" ſtehen, von Leſſing (1767) für das beſte deutſche Luſtſpiel in Verſen erklärt. Dem „Triumph der guten Frauen" geſteht Mendelsſohn Leben in den Charakteren, ächten Witz in den Geſprächen und den Ton einer feinen Lebensart in ihrem ganzen Umfange

Digitized by Google

zu. In dem etwas gedehnten Stücke ſind übrigens die undeutſchen Perſonen etwas beſchränktem Geiſtes und leichtgläubig. Eigentlich gute muſterhafte Frauen wird man nicht finden, ſie ſind nur in ſo ferne gut, als ſie ihren Männern alles verzeihen. Einige ächt komiſch-ſatyriſche Scenen würzen dieſes Produkt. Zuletzt mag noch das kleine Luſtſpiel „die Langeweile“ erwähnt werden, an welches Cronegk's „verfolgte Komödie“ ſehr erinnert. Manches ſchöne und wahre Wort findet ſich in dieſem kleinen Erzeugniſſe, in welchem Freude, Komödie, Scherz, Langeweile, Verſtand, Menſchenhaß, Unverſtand, Muſik und Tanz in Perſon auftreten.

Anm. 1) J. E. Schlegel, geb. 28. Jan. 1718 zu Meiſſen. Auf der Schulpforta gebildet, ſtud. er ſpäter in Leipzig, wo Gottſched ſein Gönner ward. 1743 kam er als Sekretär eines ſächſ. Geſandten nach Kopenhagen. Später wurde er in Soroe als Lehrer der Geſch. des Staatsrechts und der Handlungswiſſ. angeſtellt; aber er ſtarb ſchon 13. Aug. 1749. Vgl. Bouterwek 11. S. 178. Fr. Horn 3. S. 56. Jördens Lex. 4. S. 497. Schmid Nekrolog 1. S. 231. Von ihm haben wir Theatral. Werke. Kopenhag. 1747. Sämmtl. Werke herausg. v. J. H. Schlegel mit einer guten Biogr. Daſ. und Lpzg. 1761—70. 5 Th.

Luſtſpiel.

§. 130.

Das Luſtſpiel erſchwang im Ganzen in dieſer Zeit einen höhern Standpunkt als das Trauerſpiel, obgleich es von wenigern Dichtern gepflegt wurde. Im Anfange ſehen wir noch die ältere derbe Laune und luſtige Jovialität in Stranizky und Henrici; dann mußte es ſich unter den Händen der Madame Gottſched etwas zähmen und einen wäſſerigen Zuſatz ſich gefallen laſſen. Bald aber bemächtigte ſich J. E. Schlegel

und Gellert deſſelben und verſuchten in unſchuldiger Luſt und zahmen Späßen einheimiſche Sitten darzuſtellen. Im Ganzen iſt das Luſtſpiel wie die Tragödie breit, zahm, ſteif, waſſerklar; die unbefangene Laune, die eigentliche vis comica fehlt, wenn auch einige Dichter etwas Beſſeres anſtrebten. Die Form blieb im Allgemeinen der ſteife Alexandriner wie auch beim Trauerſpiel. Die Unterſchiede und Eigenthümlichkeiten im Einzelnen werden wir bei den einzelnen Dichtern wahrnehmen, die ſich folgendermaßen hinter einander reihen laſſen.

Reich an Laune und drolligen Einfällen, aber zu oft mit platten Witzen ſich begnügend, trat Joſeph Anton Stranizky [1]) in Wien als Reformator der Bühne auf, ſtürzte das italieniſche Theater und gründete die deutſche Komödie. Für uns iſt er freilich nicht mehr, was er für ſeine Zeit war, wo er ſelbſt ſeine extemporirten Stücke vortrug und das für uns magere Gerippe mit Fleiſch und Blut bekleidete. In ſeinen mit ziemlich raſchem Dialog ausgeſtatteten Scenen läßt er ſeine Satyre theils gegen allgemeine, theils beſondere Zeitthorheiten und Sünden aus.

Anm. 1) J. A. Stranizky, geb. zu Schweidnitz mit ungewiſſem Geburtsjahr, ſtud. zu Breslau und Leipzig. Nach vielfachen Lebensſchickſalen war er 1708 Schauſpieldirektor in Wien. Vgl. Nicolai Reiſeb. 4. S. 567. Chronologie d. d. Th. S. 43. 52. Flögel Groteſk. S. 122. Fr. Gräffer, hiſtor. Bunterlei. Brünn 1824. Beſonders aber Fr. Horn P. u. Ber. 2. S. 279. Von ihm haben wir Hannß Wurſt, gedr. in dieſem Jahre, und Olla potrida des durchgetriebenen Fuchsmundi. 1720. 1722. 1728. ohne Druckort u. mit etwas verſchiedenen (ſehr langen) Titeln.

§. 131.

Friedrich Chriſtian Henrici [1]) gehört eben ſo wenig als der oben genannte Stranizky irgend

einer Schule an; er haßt wie jener alles Pathos, iſt luſtig, frei und ungenirt. Er iſt ein derber, oft gemeiner, nicht ſelten auch fader, ungezogener Komiker, der von ſittlichem Ernſte und geſellſchaftlicher Schicklichkeit nichts wiſſen will. Er dichtete vorzüglich Gelegenheits-, beſonders Hochzeitsgedichte, wobei er freilich nicht dem Alltäglichen etwas Höheres beizumiſchen verſtand. — Gottlieb Fuchs[2]) führte ein kümmerliches Leben. Ein auf dem Wege nach Leipzig geſchriebenes Gedicht, worin er ſein früheres Schickſal erzählte und ſein künftiges hoffnungsvoll der göttlichen Vorſicht empfahl, übergab er Gottſcheden, der es ohne des Verfaſſers Wiſſen drucken ließ, wodurch Hagedorn auf den jungen Dichter aufmerkſam wurde und ihn unterſtützte. Natur, Leichtigkeit und Witz empfehlen ſeine Lieder, an denen man nur hie und da eine wünſchenswerthe Korrektheit vermißt. Als Dramatiker ſchrieb er nur ein Luſtſpiel, das ihm, da an die Stelle des eigentlich komiſchen Elementes unpoetiſche Perſönlichkeiten traten, manche Verdrießlichkeit zuzog. — Johann Chriſtian Krüger[3]) ſtrebte beſonders dem Moliere nach und trat ſo der Gottſchediſchen Bühne feindlich entgegen, da hier vor allem der nüchterne Destouches, und von Moliere nur die ernſten oft unpoetiſchen Charaktergemälde, nicht aber ſeine freiern Luſtſpiele als beſondere Muſter galten. Durch den wahrhaft komiſchen Bühneneffekt übertrafen Krügers Luſtſpiele faſt alle gleichzeitigen Erzeugniſſe. Er hatte Talent für das Niedrigkomiſche, wie beſonders ſeine „Kandidaten“ beweiſen; wo er aber rührend und edel ſein will, iſt er froſtig und affektirt, ſagt Leſſing. Er begann ſeine dramatiſche Laufbahn mit dem Luſtſpiele „die Landgeiſtlichen,“ das aber kon-

Digitized by Google

fiſcirt wurde, weil er unbedachtſam den ganzen Stand angegriffen. Aber trotz dieſer Ausfälle gegen den geiſtlichen Stand war er ein frommer Mann, was er durch ſeine religiöſen Lieder darzuthun ſuchte.

Anm. 1) Ch. Fr. Henrici (pſ. Picander) geb. den 14. Jan. 1700 zu Stolpen im Meißniſchen; ſtud. zu Wittenberg, trat dann 1727 in's Poſt- und bald darauf in's Steuerfach, und ſtarb als Kreis-Landſteuer- und Stadt-Trankſteuer-Einnehmer zu Leipzig am 10. Mai 1761 (nach Koberſtein 1764). — Er dichtete von ſeinem 14. Lebensjahre an, und zu allen ſeinen Stellen ſoll ihm die Poeſie verholfen haben. Vergl. Fr. Horn P. u. B. 2. S. 353. Jördens Lex. 2. S. 349. 6. S. 295. Zedler Univerſallex. 28. S. 21. Richter Allg. Biogr. Lex. S. 126. Abendzeitung 1805. St. 42. Von ihm haben wir der akademiſche Schlendrian, der Ertzſäufer und die Weiberprobe, zur Erbauung und Gemüthsergötzung entworfen. Berlin 1726. 8. — 2) G. Fuchs, geb. 1720 (1722?) zu Keppersdorf im Erzgebirge, der Sohn eines armen Bauersmannes, dem er bis in ſein 18. Lebensjahr in allen Arbeiten treulich zur Seite ſtand. Dann kam er in die Stadtſchule zu Freiberg, die er 1745 verließ, um ſich nach Leipzig auf die Univerſität zu begeben. Das im Voraus empfangene väterliche Vermögen betrug 7½ Fl. und doch verzagte er nicht. Nach vollendeten Studien kam er nach Dresden, wo der Bürgermeiſter Hübner ſein Gönner wurde; 1751 wurde er Diakon zu Zehren; 1752 verheirathete er ſich mit Hübners Tochter, wurde 1796 Prediger zu Taubenhain und ſtarb (wahrſcheinlich) den 16. Apr. 1799. Das Luſtſpiel, die Kläglichen, erſchien zu Hamburg 1746. 8. Vgl. Jördens Lex. 1. S. 580. 6. S. 120. C. H. Schmid, Chronologie des deut. Theat. S. 126 und Eſchenburg in Fr. Hagedorns poet. Werken. Hamburg 1800. — 3) J. Ch. Krüger, geb. 1722 zu Berlin, ſtud. zu Halle und Frankf. Theologie, wurde 1742 Schauſpieler. Verfolgungen ſeiner Gläubiger und eigene Neigung trieben ihn zur Bühne. Er ſtarb zu Hamburg den 23. Aug. 1750. Vgl. über ihn Fr. Horn Poeſ. u. B. 3, S. 129. Bouterwek 11. S. 213. Baur Gallerie der ber. Dichter des 18. Jahrh. S. 207. Jördens Lex. 3. S. 117. 6. S. 447. Schmid Nekrol. 1. S. 266 und J. F. Löwen in ſeiner Ausg. der Poet. u. theatral. Schriften Krügers. Lpzg. 1763. 8.

§. 132.

Chriſtlob Mylius [1]) und Johann Friedrich Löwen [2]) blieben im Allgemeinen der ältern Schule

treu und wichen nur in Einzelheiten ab. Noch beinahe als Knabe trat jener für Gottſched auf; er war ein Jüngling von der leichteſten Geiſtesbeweglichkeit, von mannigfaltigen Anlagen, aber von unruhigem Geiſte, der ihn nie einen feſten Anhaltspunkt gewinnen ließ. Anfangs ein Freund, trat er ſpäter als bitterer Feind Gottſcheds auf und verſchleuderte ſeine Kraft in Vielſchreiberei, Gedichten und Schriften aller Art. Aus ſeinen dramatiſchen Erzeugniſſen ſpricht noch zu viel Gottſchediſches. — Löwen fällt mit ſeinen erſten Erzeugniſſen in dieſen Zeitabſchnitt, ragt aber mit ſeinen meiſten in den folgenden hinüber. In ſeinen lyriſchen Erzeugniſſen, von denen einige Lieder, Romanzen und Balladen nicht ganz mißlungen, (obwohl man an die letztern keine hohe äſthetiſche Forderung ſtellen darf) ſchließt er ſich im Ganzen an die ſächſiſche Dichterſchule. Seine Phantaſie nahm am liebſten eine ſatyriſche und komiſche Richtung. Seine Luſtſpiele ſind meiſt nach Anekdoten gearbeitet, die er bei verſchiedenen Schriftſtellern fand. Es ſind meiſt artige Kleinigkeiten, die gut angelegt und mit lebendigem Dialog durchgeführt, aber oft ohne Kraft und geſunden Witz ſind; die Charaktere ſind nicht tief gefaßt und dem Dialog fehlt es nicht ſelten an Korrektheit. Sein kleines Trauerſpiel verdient kaum Erwähnung. — Chriſtian Fürchtegott Gellert[3]) iſt einer der achtungswertheſten Schriftſteller Deutſchlands. Er verdient als Lyriker, Dramatiker, Fabuliſt und Proſaiker unſere Aufmerkſamkeit, wenn er auch in keiner Hinſicht als feuriger Dichter und ſchöpferiſcher Genius anzuerkennen iſt. Er iſt überall bürgerlich-ehrſam und fromm-ſchüchtern. Im Ganzen trägt er das Gepräge der franzöſiſch-Gottſchediſchen Schule.

Digitized by Google

Das Gute und wenn auch nicht immer tiefgefaßte Schöne ſuchte er in ſeinen verſchiedenen Produkten zu erſtreben und wußte ſeinen Lehren und Wahrheiten durch einen ſcherzhaften Ton Eingang zu verſchaffen. Mit Recht empfiehlt Klopſtock dieſen frommen Dichter der unſchuldigen Frauenwelt. Als Fabuliſt iſt er nicht ſelten ſchalkhaft-witzig, aber noch öfter weitſchweifig und ein ſüßes Geſchwätz führend. Als Proſaiſt zeichnet er ſich für ſeine Zeit durch Klarheit der Gedanken und hohe Bildung des Styles aus, obgleich auch hier eine unangenehme Breite nicht ſelten läſtig wird. Am höchſten dürfte er als geiſtlicher Liederdichter ſtehen, wo es ihm gelungen, die reinſten Empfindungen eines andächtigen, Gott und der Tugend ergebenen Herzens rührend und ergreifend auszudrücken. Er wurde der allgemeine Liebling der deutſchen Nation und trug dadurch ſehr viel bei zur Bildung des Geſchmackes. Kann Gellert ſich in ſeinen, überhaupt für das bürgerliche Leben geſchriebenen Luſtſpielen auch eigentlich nie zum wahrhaft Komiſchen erheben, und fehlt meiſt die dramatiſch-lebendige Handlung, ſo ſind dieſelben doch ſittlich rein und verſuchten es, eigentlich deutſche Stoffe auf die Bühne zu bringen; ſie können als ein treuer Spiegel der Sitten und des geſelligen Tones der damaligen Zeit angeſehen werden. Der Zeit nach ſind ſeine „zärtlichen Schweſtern“ das erſte rührende Luſtſpiel in unſerer Sprache. Das Ganze iſt etwas zu gedehnt, dabei zu wenig aus der Seele gegriffen, obwohl einzelne Scenen ächt poetiſch und pſychologiſch zu nennen ſind. In den „Betſchweſtern“ verſuchte Gellert die abergläubiſche Andacht eines ungebeſſerten und liebeloſen Herzens darzuſtellen, und macht dieſelbe lächerlich. Dieſes

Digitized by Google

Produkt, das mit dem „Loos in der Lotterie" zu des Dichters beſten gehört, hat ſehr viele Schönheiten. Nur ein ſo reiner Charakter konnte hier die Gränze zwiſchen dem zuviel und zuwenig wahren. Das „Loos in der Lotterie" iſt unſtreitig ſein beſtes Stück. Auch „die kranke Frau," deren Krankheit nur ſo lange dauert, bis ſie ein neues Kleid erhalten hat, iſt recht artig. Unter den Schäferſpielen iſt die mit ein wenig ſchalkhafter Laune in fließenden Alexandrinern geſchriebene „Sylvia" das beſte. Alle dieſe Erzeugniſſe ſind freilich nicht mehr für unſer Publikum, aber ſie müſſen aus ihrer Zeit betrachtet werden, und dann ſehen wir, wie hoch Gellert über ſo vielen gleichzeitigen Dichtern ſteht.

Anm. 1) Ch. Mylius, geb. den 11. Nov. 1722 zu Reichenbach in der Oberlauſitz, ſtud. in Leipzig Medicin und war eine Zeit lang Schüler Gottſcheds; ſpäter ſchloß er ſich an Schlegel, Gellert, Zachariä und beſonders an Leſſing an. Er ſtarb auf einer naturwiſſenſchaftlichen Reiſe nach Amerika zu London den 6. März 1754. Ueber ihn vgl. Jördens Lex. 3. S. 770. J. Ch. Mylii historia Myliana. Jenae 1753. Literaturbr. 1. 95. Fr. Horn Poeſ. und Beredſ. 3. S. 130. Bouterwek 11. S. 210. Leſſing in der Vorrede zur Ausg. der Vermiſchten Schriften dieſes Dichters. Berl. 1754. 8. — 2) J. F. Löwen, geb. 1729 zu Klausthal am Harz, ſtud. zu Göttingen die Rechte, und wurde 1757 Sekret. zu Schwerin. Später nahm er als Schwiegerſohn des Regiſtrators Schönemann an der Reform der Bühne zu Hamburg Theil, und ging, als dieß mißglückte, als Regiſtrator nach Roſtock, wo er den 23. Dez. 1771 ſtarb. Vgl. über ihn Jördens Lex. 3. S. 416. 6. S. 516. Theaterchronik N. 1. Schmid Nekrol. 2. S. 551. Vetterlein Handbuch. S. 422. Fr. Horn Poeſ. u. Beredſ. 3. S. 131. Bouterwek 10. S. 203. Sämmtl. Werke. Hamburg 1765 f. 8. 4 Th. — 3) Ch. F. Gellert, geb. den 4. Juli 1715 zu Haynichen bei Freiberg im ſächſ. Erzgebirge, der Sohn eines armen Predigers; ſtud. auf dem Gymnaſ. zu Meißen, dann 1734 auf der Univerſ. Leipzig Theologie. Hierauf wurde er Hauslehrer bei einer adligen Familie von Lüttichau 1739. Später kam er wieder nach Leipzig zurück, wo er 1745 Magiſter der Philoſ. und 1751 außerordentl. Prof. wurde, als welcher er allgemein betrauert den 13. Dez.

Digitized by Google

1769 ſtarb. Seine Sämmtl. Werke erſchienen zu Leipzig 1769 f. 7 Th. 8., vollſtändiger 1784. 10 Th. 8., neu revidirt 1839. 16. Seine 4 Luſtſpiele, die ſeit 1745 bekannt wurden, gab er zu Leipzig 1747 8. heraus. Seine Luſt- und Schäferſpiele erſchienen zu Leipzig 1748. Ueber ihn haben alle Literarhiſtoriker ausführlich geſprochen. Vgl. unter andern Leſſing. Hamburg. Dramaturg. 1. Nr. 22. Meiſter Charaktere 2. S. 102. Vetterlein Handb. S. 115. Lebensgeſchichte von J. A. Cramer. Lpzg. 1774. Schmid Nekrol. 2. S. 481. Jördens Lex. 2. S. 54. H. Döring G's Leben ꝛc. Grätz 1833. Bouterwek 11. S. 160. Fr. Horn Poeſ. u. Beredſ. 3. S. 58. (ausführlich). Unzer, über den Werth einiger deutſchen Dichter. Leipzig 1771. 2 Thle. (erkennt in Gellert nur einen armſeligen Reimer). — Abt, vom Verdienſt (erhebt ihn zu ſehr). Garve in der N. Bibl. der ſchönen Wiſſenſchaft. Bd. 12. S. 185—222 lieferte eine gerechte Würdigung des ſchriftſtelleriſchen Charakters dieſes Dichters. Gervinus an mehrern Stellen ſeines Werkes gelegentlich.

Schäferſpiel.

§. 133.

Das Schäferſpiel konnte in dieſer Zeit keinen beſondern Höhepunkt erreichen, obwohl Schäfer- und Patriarchalpoeſie ziemliche Pflege fand. In dieſer Richtung der Poeſie ſoll das reine unbefangene Naturleben des Hirtenſtandes dargeſtellt werden im Gegenſatze zu der von poſitiven Verhältniſſen, Inſtituten und Gebräuchen mancherlei Art beengten und vielfach bedingten Menſchengeſellſchaft im Staate; die reine Natur des Menſchenlebens ſoll zu einer äſthetiſchen Anſchauung gebracht werden. Aber zu dieſer Höhe, wo die Natur mit poetiſchem Auge gefaßt wird, gelangte man noch lange nicht, ſondern gefiel ſich theils in unnatürlicher, geſpreizter, theils in ſchlüpfriger Darſtellung des beliebten Hirtenlebens. Außer dem oben genannten Bodmer, der mit mißlungenen Patriarchaden uns beſchenkte, der

Digitized by Google

Frau Gottſched und den etwas ſpätern Löwen und Gellert ſind hier beſonders folgende Dichter zu nennen. Voran ſteht Johann Chriſtoph Roſt [1]). Iſt er auch undeutſch, nicht ſelten laſciv und obſcön, ſo iſt er doch, wie Bouterwek ſagt, unſtreitig einer der witzigſten Köpfe unter denen, die damals dem Gottſchedianismus entgegen wirkten. Poetiſche Beluſtigung, die ſich über die ſtrengen Geſetze der Sittſamkeit wegſetzt, iſt der Zweck ſeiner muntern Gedichte. Seine Schäferſpiele ſind „Doris“ und „der verſteckte Hammel.“ Beide ſind in fließenden Alexandrinern mit ziemlicher Sprachreinheit geſchrieben.

Anm. 1) J. Ch. Roſt, geb. den 7. Apr. 1717 zu Leipzig, ſtud. die Rechte, lebte eine Zeit lang in Berlin, wo er die Spener'ſche Zeitung ſchrieb, wurde dann 1744 Privatſekret. bei dem churſächſ. Staatsminiſter Grafen von Brühl u. ſtarb als Oberſteuerſekretär zu Dresden 1765. Seine Schäferſchauſpiele erſchienen zu Leipzig 1743 (anonym), die Schäfererzählungen zuerſt Berlin 1742, dann öfters, auch die Schäferſchauſpiele erſchienen öfters, die vierte verbeſſerte Auflage zu Lindau 1791 mit dem Zuſatze: „Zum Denkmal dieſes, der Aufklärung gewidmeten Sekulums.“ Ueber ihn vgl. Bouterwek 11. S. 203. Fr. Horn 3. S. 80. Jördens 4. S. 398. Meiſter Charaktere 2. S. 222. Schmid Nekrol. S. 435.

§. 134.

Höher als der genannte Dichter ſteht Johann Wilhelm Ludwig Gleim [1]), deſſen Wirkſamkeit mehr in den folgenden Zeitabſchnitt fällt, deſſen Schäferſpiele aber in dieſe Zeit gehören. Er iſt mit unter den Stiftern einer beſſern Richtung unſrer ſchönen Literatur. Mehr durch ſeinen moraliſchen Charakter, ſeine Aufmunterung und Unterſtützung, die er in reichlichem Maße jungen Talenten angedeihen ließ, als durch ſeine Gedichte erwarb er ſich einen unvergeßlichen Namen in

der deutſchen Literatur. Doch ſind ſeine *Kriegslieder*, die in ihrer Zeit, durch Leſſing bekannt gemacht, einer allgemeinen Theilnahme ſich erfreuten, auch jetzt noch nicht vergeſſen; freilich überſchreit zuweilen, nach Leſſings Ausdruck, der Patriot den Dichter. Seine *anakreontiſchen Scherze*, die durch Leichtigkeit und Fröhlichkeit ſich empfehlen, ſind zu unmännlich, zu ſüß-tändelnd, als daß ſie noch anſprechen könnten. Auch in der *Fabel* iſt Gleim nicht zu überſehen, ſo wie er auch die *Romanze*, wenn auch nicht in ihrem nächſten Charakter, auf deutſchen Boden verpflanzte. Sein hierher gehöriges Schäferſpiel „*der blöde Schäfer*" iſt in der Grundidee gerade nicht ſehr hoch anzuſchlagen, iſt aber, was die Ausführung betrifft, ein Meiſterſtück von Eleganz und zeichnet ſich durch treue Darſtellung der ländlichen, nicht überſentimentalen Sitten, durch muntern unbefangenen Witz und naiven Scherz aus.

Anm. 1) J. W. L. *Gleim* (pſ. *der Grenadier* und *der alte Peleus*), geb. den 2. Apr. 1719 zu Ermsleben im Halberſtädtiſchen; ſtud. auf der Stadtſchule zu Wernigerode, dann 1738 die Rechte zu Halle, wo er unter andern mit *Uz* und *Götz* zuſammentraf, ſich zum Dichter bildete und feindlich gegen *Gottſched* auftrat. Nach Beendigung ſeiner Studien wurde er Hauslehrer bei dem Obriſt von *Schulz* zu Potsdam. Später (1744) begleitete er als Sekretär den Prinzen Wilhelm von Brandenburg-Schwedt auf dem Feldzuge nach Böhmen. Nach dem Tode des Prinzen, vor Prag, trat Gleim in Dienſt bei dem Fürſten Leopold von Deſſau. 1747 ward er Domſekretär zu Halberſtadt, welche Stelle er nebſt dem ſpäter erhaltenen Kanonikat des Stiftes Walbeck bis zu ſeinem Tode bekleidete, der den 18. Febr. 1803 erfolgte. Seine *Sämmtl. Werke* erſchienen öfters in unächten verdorbenen Ausgaben, bis zuletzt des Dichters Neffe W. *Körte* eine ächte und vollſtändige Ausg. veranſtaltete. Halberſtadt 1811—13. 7 Thle. Ueber ihn ſprechen alle Literarhiſtoriker. Vgl. unter den vielen *Bouterwek* 11. S. 231. Fr. *Horn* 3. S. 97. *Jördens* 2. S. 149. *Vetterlein* Handb. S. 131. *Biographie* im „Magazin der Biogr." Quedlinb. Bd. 3. Hft. 2.

Singſpiel.

§. 135.

Die Oper blieb in dieſer Zeit meiſt noch den Italienern überlaſſen. Später verſuchten Weiße (beſonders im komiſchen Singſpiel) und Wieland ſich nicht ohne Ruhm. Die ernſte Oper ſuchte zuerſt Johann Adolph Scheibe [1]) in einem beſſern Zuſtande wieder herzuſtellen. Hat er ſein Ziel auch nicht ganz errungen, ſo verdient doch ſein Streben eine allgemeine Anerkennung. Bezeichnend ſchrieb er im J. 1730 von der Oper: „Es herrſcht in den allermeiſten Opern ein ſo niederträchtiges und abgeſchmacktes Weſen, daß man ſich billig wundern muß, daß es noch Leute gibt, die dergleichen ungereimte Ausſchweifungen hören und bewundern können.“ — Mit Uebergehung einiger andern, den Leben und ihren Schriften nach unbekannten Dichtern, erwähne ich noch Gottſcheds Lehrer, Johann Valentin Pietſch [2]), der zwiſchen den Anhängern Lohenſteins und C. Weiſe's ſeinen eignen Weg ging und mancherlei poetiſche Erzeugniſſe ſchrieb. Hierher gehört ſeine ausführliche „Abbildung aller Leidensmartern und Todesqualen Jeſu Chriſti,“ welches opernartige Gedicht den Verfaſſer, wie Fr. Horn ſagt, als einen wahrhaft frommen und in einzelnen Parthien als einen ſtreng denkenden und gemüthvollen Mann zeigt. —

Von anonymen Stücken möchte ich nur eins nennen, das ich noch nirgends angezeigt gefunden. Das Stück erſchien in Quart ohne Jahrzahl (der Titel umfaßt eine ganze Quartſeite) und behandelt den ſpaniſchen Erbfolgekrieg mit vieler ſatyriſchen Laune [3]). Wir erhalten ein ziemlich gelungenes Bild der Zeit, wo die

ſatyriſche Laune die Farben freilich etwas zu ſtark aufgetragen. Lebhaſtigkeit iſt im ganzen Stücke, aber doch etwas zu wenig (hiſtor.) Handlung, da die meiſten Ereigniſſe der Zeit bloß erzählt werden. Die Charakteriſtik iſt beſonders bei M. Emanuel verfehlt, etwas beſſer iſt ſie bei dem ſchlauen Ludwig gelungen. Die Sprache iſt fließend, die Versart wechſelt nach der Natur des Gegenſtandes. Der Chor ſpricht immer Gedanken der Gerechtigkeit und des weiſen Maßes aus. Ein kräftiges, ächt patriotiſches Gefühl ſpricht ſich überall aus. Auf eine allerdings neue, aber Ekel erregende Idee verfiel der Verf. daß er's überall auf's Vomiren gepackt; denn ſo bald eine Trauerbotſchaft anlangt, vomiren die Betheiligten und geben nach langen Anſtrengungen immer eine Stadt oder ein Land von ſich, etwa wie z. B. S. 60.

Ludwig. Es wird mir herzlich Angſt A. T. H. ATH wil ſpringen.

Herzog v. Anjou. Der Ekel wird auch mich bald zu dem Brechen bringen.

L. Stra. Stra. Stra. Straßburg, Elſaß, Pfalz.

H. Meyla, la, la, land gleiches Fals.

L. Recht ſauer kömmt mir das Bry, Bry, Bry, Bry sach dort.

H. Ach weh! Ach weh! Mein Hals! Nea, a, apel fort.

Anm. 1) J. A. Scheibe, geb. 1708 zu Leipzig. Er war zuletzt K. Dän. Kapellmeiſter zu Kopenhagen, wo er im April 1776 ſtarb. Vgl. Gerber Lex. der Tonk. 2. S. 412. Von ihm haben wir Thusnelda, Singſpiel. 4., mit einem Vorber. von der Möglichk. und Beſchaffenh. guter Singſpiele. Lpzg. und Kopenh. 1748. — 2) J. V. Pietſch, geb. 1690. Leibarzt und Prof. der Poeſ. zu Königsberg, ſtarb 1733. S. Gedichte, herausgegeb. von Gottſched 1724, vollſtändiger von J. G. Bock. Königsb. 1740. Seine Abbildung. von Händel kompon. umfaßt einen Quartband von 102 enggedruckten Seiten.

Vgl. Fr. Horn Poeſ. und Beredſ. 2. S. 321. — 3) Der von Poniß Eugenio und Duc de Marlebourg curirte Ludovicus der XIV. König in Frankreich ꝛc. Für dieſes originelle Erzeugniß wußte ich keine paſſende Stelle, deßwegen erwähnte ich es am Ende dieſes Zeitabſchnittes.

b) Zeitabſchnitt, welcher die Zeit von Leſſing bis Goethe umfaßt, etwa von 1750 bis 1770.

§. 136.

Die Poeſie ſchwang ſich in dieſem Zeitabſchnitte faſt in jedem Bezug bedeutend in die Höhe. Eine genauere geiſtige, nicht äußerlich formelle Erfaſſung der neuern ausländiſchen ſo wie der alt klaſſiſchen Literatur blieb nicht ohne wirkungsreichen Einfluß. Gottſcheds Anſehen wurde ſchon im vorigen Zeitabſchnitte nicht mehr ſo hoch geachtet, daß man es nicht gewagt hätte, ſich etwas von der Bahn zu entfernen, welche er als die einzig richtige bezeichnet. Unter der Oberaufſicht von Gottſcheds Schüler Johann Joachim Schwabe waren die Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes erſchienen. Da er, ein geiſtloſer Schriftſteller, die geiſtreichern etwas zu beſchränken ſchien, ſo trennten ſich im Anfange der vierziger Jahre die beſſern Mitarbeiter Käſtner, Gellert, J. E. Schlegel, Rabener, Zachariä, Ebert, Gärtner, Cronegk, Cramer, Giſeke u. A. und gaben, beſonders von Gärtner geleitet, die Bremiſchen Beiträge heraus und weckten hierdurch theilweiſe einen beſſern Geſchmack. Dieſe Schriftſteller bilden die ſo genannte Sächſiſche Schule. Sie ahmten im allgemeinen noch die Franzoſen nach, drangen aber auf Inhalt der Gedanken und auf Vollendung des Styls und hatten vorzüglich, viel-

Digitized by Google

leicht zuviel, das didaktiſche und moraliſche Intereſſe im Auge. — Faſt zu gleicher Zeit ſuchten mehrere junge Dichter in Halle, Gleim, Uz, Götz, Ramler, Sulzer, Mendelsſohn, Nicolai u. A. die Poeſie zu heben und ſie noch mehr vom franzöſiſchem Einfluß frei zu machen. Später wurde Berlin der Mittelpunkt ihrer Beſtrebungen. Aber alle dieſe Dichter bereiteten nur das Beſſere vor, das dann durch Klopſtock, Wieland und Leſſing ein friſches Leben gewann. Die epiſche Poeſie wurde ſehr erweitert, beſonders durch Klopſtocks und Wielands einander entgegengeſetzte Beſtrebungen. Religiöſe und vaterländiſche Stoffe wurden behandelt, wenn auch nicht mit gleichem Glücke. Das komiſche Heldengedicht wurde beſonders durch Zachariä, Uz und Duſch bearbeitet. — Idyllen und Balladen fanden ihre Pflege. — Die lyriſche Poeſie veredelte ſich ſehr und ſchwang ſich zu einer bedeutenden Höhe empor. „Der leichte, ſcherzende Ton, welchen Hagedorn in die Liederpoeſie einführte, und der philoſophiſch-didaktiſche Ton in der Ode Hallers, können als die Grundelemente der meiſten weltlichen Lieder dieſer Periode angeſehen werden.“ (Koberſtein §. 235.) — Doch gab man ſich zu ſehr den anakreontiſchen Tändeleien hin und vergaß bei dem Streben nach Eleganz nicht ſelten die deutſche gedankenreiche Nationalität. —

§. 137.

In dieſem Zeitabſchnitte beobachten wir verſchiedene Richtungen in der dramatiſchen Poeſie, hervorgerufen und weiter beſtimmt durch die verſchiedenen literariſchen Kämpfe. Gottſched hatte mit dem Harlekin auch allen Witz und derben Scherz verbannt und als Muſter und

Digitized by Google

Vorbild eine ſteife franzöſiſche Regelmäßigkeit hingeſtellt. Wenn auch einige Dichter mehr eine eigene Bahn gingen, ſo waren ſie doch in mancher Hinſicht von der regelrechten Steifheit abhängig. Aus Mangel an deutſchen Originalſtücken und durch franzöſiſch-deutſche Erzeugniſſe mehr als geſättigt, griff man ſpäter nach italieniſchen und engliſchen, aber dies konnte nur langſam wirken. Dem Gottſched'ſchen Franzoſenthum trat ächt patriotiſch Klopſtock entgegen, aber ſeine, nicht für die Bühne berechneten Stücke konnten keines günſtigen Erfolges ſich freuen. Eine neue Bahn brach Leſſing, der aber anfangs ſelbſt noch mehrfach von den Franzoſen abhängig war, freilich in anderer Hinſicht als Gottſched. Er ließ ſich beſonders durch Diderot zu falſchen Anſichten von der Natürlichkeit der dramatiſchen Poeſie verleiten, und führte das bürgerliche Trauerſpiel und rührende Luſtſpiel ein, für welche Arten er die Proſa als die natürlichſte Form erkannte und empfahl. Er fand zahlreiche Nachahmer, obgleich die Zahl derer, die der gezierten Steifheit und regelrechten Ungelenkigkeit treu blieben, auch nicht gering war. Uebrigens hatte Leſſings Ueberſetzung des Diderot vielen Einfluß auf die deutſche dramatiſche Poeſie, beſonders der Hausvater, der, wie Leſſing richtig ſagt, weder franzöſiſch noch deutſch, ſondern blos menſchlich iſt. „Die frühern franzöſiſchen Stücke ſtellten uns fremde Sitten vor, und ſolche Stücke, in welchen wir weder die allgemeine menſchliche Natur, noch unſere beſondere Volksnatur erkennen, ſind bald verdrängt.“ (Leſſing.) Bald ward Shakſpeare (durch Wieland 1762—66) bekannt und mit ihm eröffnete ſich eine neue Welt. Obgleich man ihn nur unvollſtändig erkannte, ſo mußte ſein Bekanntwerden doch

von den größten Folgen ſein. Wenn es einerſeits betrübend iſt, die gemeinen Schimpfreden und philippiſchen Donnerworte gegen dieſen Meiſter zu leſen und man ſich zuweilen eines bedauernden Lächelns nicht enthalten kann, wenn dieſer unſterbliche Rieſen-Genius von Pygmäen als ein wahrer Tollhäusler verſchrieen wird, ſo finden wir doch auch andrerſeits, außer Leſſing, warme Verehrer dieſer ächten Kunſtwerke. So erkennt z. B. ein Ungenannter (in einem nicht unwichtigen Aufſatze über Volksſchauſpiel in den rhein. Beitr. zur Gelehrſamkeit. Mannh. 1778. 2. Jahrg. 1. Bd. 3. Hft.) in ihm den größten dramatiſchen Dichter.

§. 138.

Die dramatiſchen Erzeugniſſe dieſer Zeit laſſen ſich wohl am beſten unter den Rubriken Trauerſpiel, Luſtſpiel, Schäferſpiel und Singſpiel betrachten. Die Produktionen im Fache des Trauerſpiels möchte ſich vielleicht am beſten überſehen laſſen, wenn wir zuerſt jene Dichter betrachten, welche, im Ganzen nicht frei von franzöſiſcher Dramatik, doch mehr den engliſchen Vorbildern folgten und mehr auf dem eigentlichen Wege der Kunſt zum Beſſern emporſtrebten, ohne einen beſondern Nebenzweck im Auge zu haben. Andere Dramatiker folgten mehr auf dem Gottſched'ſchen Wege den Franzoſen und arbeiteten der durch Shakeſpeare's Bekanntwerden hervorgerufenen Richtung mehr oder weniger polemiſch entgegen. — Eine dritte Richtung bildet das beſonders durch Leſſing eingeführte und gepflegte bürgerliche Trauerſpiel; eine vierte Richtung behaupten die patriotiſchen Stücke, wozu man noch die bibliſchen und moraliſchen rechnen möge.

Digitized by Google

Trauerſpiel und ernſtes Schauſpiel.

§. 139.

Als erſter Stern am poetiſchen Himmel dieſer Zeit iſt Gotthold Ephraim Leſſing zu betrachten. Er, der Beobachtungsgabe, Scharfſinn, Witz, Menſchenkenntniß und Darſtellungstalent in hohem Grade beſaß, verdient in vielem Betracht unſere Aufmerkſamkeit. Er liebte, wie wenige, Vielſeitigkeit, Humanismus, ſtrenge Rechtlichkeit und unermüdetes Forſchen nach Wahrheit. — Leſſing hat durch ſeine kritiſch-polemiſchen Schriften den wahrhaft national-literariſchen Geiſt der Deutſchen in's Leben gerufen, und die alten Schranken des Franzoſenthums niedergeriſſen. Wir haben es hier natürlich bloß mit dem Dramatiker zu thun. Leſſings poetiſcher Geiſt war im Allgemeinen weniger genial-ſchöpferiſch, als vielmehr plaſtiſch-künſtleriſch. Daher fehlt es ſeinen Erzeugniſſen nicht ſelten an idealer Anſchauung der Welt und des Lebens, an Reichthum und Lebendigkeit der Phantaſie und gefälliger Grazie. Seine Grundſätze ſuchte er durch eigne Leiſtungen in's Leben einzuführen und zu befeſtigen. Dem ſteifen Regelzwange und der kalten Rhetorik der Gottſched'ſchen Schule gegenüber drang er auf Inhalt der Handlung, auf pſychologiſche Wahrheit der Charaktere und auf die wahre Bedeutung des menſchlichen Lebens. Der Dialog in ſeinen Erzeugniſſen iſt muſterhaft, lebendig, fein und kräftig. Aber das Natürliche hob er, beſonders in ſeinen frühern Werken, nicht ſelten zu ſehr hervor, verleitet durch die Grundſätze Diderots. Aber in das Triviale fiel er nie herab. Um Leſſing als Dramatiker und Dramaturg zu würdigen, darf ſeine „Hamburger Dramaturgie" nicht überſehen werden, worin er mit Geiſt, Scharfſinn und

Digitized by Google

Klarheit ſeine Anſichten über dramatiſche Poeſie entwickelte, und beſonders die Franzoſen und Engländer (Shakſpeare) in ihrem wahren Lichte zeigte. So machte er ſich durch Originalſtücke und Kritiken zum Schöpfer der deutſchen Bühne und des beſſern Geſchmackes.

§. 140.

Als Dramatiker verſuchte ſich Leſſing im Luſt- Schau- und Trauerſpiel. Seinen Luſtſpielen fehlt nicht ſelten die wahre komiſche Kraft und die Naivetät der Laune, ſie zeichnen ſich übrigens großentheils durch einen einfachen aber anziehenden Plan, durch raſchen Dialog und tiefe Charakteriſtik aus. Die beſten ſind wohl „die alte Jungfer" und „der Schatz;" auch „die Juden" haben hier und da viel komiſche Laune. Im Schauſpiele war der Dichter viel glücklicher, weil ihm hier ſeine reiche Kenntniß des menſchlichen Lebens und ſeine vielfachen pſychologiſchen Erfahrungen zu ſtatten kamen. Hierher gehört ſeine „Minna von Barnhelm," ein Luſtſpiel der feinern Art, das bei ächt deutſchem Geiſte die Mitte hält zwiſchen franzöſiſcher und engliſcher Weiſe. Es iſt das erſte deutſche Drama, in welchem eine beſtimmte Wirklichkeit an die Stelle abſtrakter Begriffe tritt, ein Stück von wahrem norddeutſchen Nationalgehalte, wie Goethe es nennt; voll Gemüth, Natürlichkeit, Herz und freier Weltbildung. — Am höchſten ſteht das in dramatiſche Form gegoſſene philoſophiſche Lehrgedicht „Nathan der Weiſe," worin der allerdings didaktiſche Zweck, (Polemik gegen die poſitive Religion) ganz in Handlung übergegangen. Der größte Werth dieſes, von Zeloten verſchrieenen, Gedichtes, in welchem Leſſings ganzes Leben und Denken verſchloſſen liegt, beſteht in der wahrhaft

Digitized by Google

künſtleriſchen Charakteriſtik und Gruppirung. Von nun an wird der reimloſe fünffüßige Jambus einheimiſch, da ihm durch Leſſing eine höhere Weihe geworden. — Im eigentlichen Trauerſpiele hat Leſſing die tragiſche Höhe nicht erſchwungen; aber dafür ſuchte er dem bürgerlichen Trauerſpiele Eingang zu verſchaffen, das jedoch bald ausartete, als es kein Leſſing mehr pflegte. Zu nennen ſind hier „Miß Sara Sampſon“ und „Emilia Galotti.“ Jenes erinnert noch zu ſehr an den rhetoriſchen Ton der Franzoſen und ermangelt der tragiſchen Beruhigung und Erhebung, wenn wir es auch nicht mit A. W. v. Schlegel u. A. „ein weinerliches, ſchleppendes Trauerſpiel nennen wollen, wobei Leſſing den Kaufmann von London vor Augen gehabt.“ — Wenn in der Emilia Galotti die Leidenſchaften auch mehr witzig und ſcharfſinnig beſprochen als innerlich entwickelt ſind und die Würde der Tragödie nicht überall gewahrt ſein dürfte, ſo ſind doch die Motive menſchlicher Leidenſchaften richtig aufgefaßt; dazu zeichnet ſich der Dialog durch muſterhafte Lebendigkeit, Reinheit und Anmuth aus. Man machte dem Stücke den Vorwurf, daß es aus der römiſchen Geſchichte (Virginia und Ap. Claudius) genommen und nicht mit Glück auf deutſchen Boden verpflanzt ſei. Wenn der Prinz (Claudius), Odoardo und beſonders die Emilie (Virginia) auch die Römer nicht mehr ſind, ſo ſind Marinelli und die Gräfin Orſina gewiß geniale Schöpfungen und eines Leſſing nicht unwürdig. Das bürgerliche Trauerſpiel „Philotas“ iſt klein, aber anziehend, voll Leben und Natur [1]).

Anm. 1) Gotth. Ephr. Leſſing, geb. d. 22. Jan. 1729 zu Camenz in der Lauſitz, Sohn eines Predigers. Von ſeinem

12—17. Jahre war er auf der ſächſiſchen Fürſtenſchule zu Meißen. Von hier ging er auf die Univerſität Leipzig, wo er ſich keinem beſtimmten Fache ausſchließend widmete. Schon damals, wie ſpäter in ſeinem ganzen Leben ſtrebte er nach Selbſtſtändigkeit und Freiheit des Geiſtes. Beſonders intereſſirte ihn das Theater, und er machte deßhalb Bekanntſchaft mit den beſſern Schauſpielern und Schauſpielerinnen, was ſeinen Vater ſehr kränkte, der gern einen Theologen aus ihm gemacht hätte. Im Jahre 1750 verließ er Leipzig und ging auf gut Glück nach Berlin, von da nach Wittenberg, wo er gegen ſeine Neigung promovirte. Jetzt beginnt ſein kritiſches Wirken, da ſein poetiſches ſchon einige Jahre früher angefangen. Von Wittenberg ging er nach Berlin zurück, wo er wieder für das Theater lebte u. ſeine Miß Sara Sampſon ſchrieb, das erſte bürgerliche Trauerſpiel in deutſcher Sprache. Bald ging er nach Leipzig und von da mit einem Kaufmannsſohne auf eine Reiſe durch das nördliche Deutſchland. Nach mancherlei Schickſalen ward er 1760 Sekretär bei dem Pr. General von Tauenzien zu Breslau, wo er fünf Jahre lebte. Dann begab er ſich nach Hamburg, wo er ſeine Dramaturgie ſchrieb, und wurde 1769 Bibliothekar zu Wolfenbüttel, welche Stelle er bis zu ſeinem Tode behielt, 15. Febr. 1781. Vgl. über ihn, außer den Literaturgeſchichten, wo ihm bald größere bald kleinere Abſchnitte gewidmet ſind: Jördens Lex. 3. S. 234 f. 6. S. 487 f. Charakteriſtik und Kritiken der Gebrüder Schlegel 1, S. 170 f. Meiſter Charakt. 2, S. 339 f. G. F. M. Großmann, Leſſings Denkmal. Hannover 1791. Herder, Zerſtr. Blätter 2. Samml. Geiſt aus Leſſing's Schriften, von Fr. v. Schlegel. Lpzg. 1804. 3 Th. N. A. 1810. Ueber Leſſings Genie u. Schriften von Ch. G. Schütz. Halle 1782. Charakteriſtik von J. Fr. Schink, im Pantheon der Deutſchen, und beſonders daraus abgedruckt. Leipzig. H. G. Gräve, Leſſings Lebensgeſchichte. Lpzg. 1829. Leben nebſt literar. Nachlaß herausgegeben von ſeinem Bruder. Berlin 1793. Theatral. Nachlaß, 2 Th. Berlin 1784, 1786 und 1794 (viele unvollendete Stücke.) — Geſammelte Luſtſpiele. Berlin 1767. 2. Aufl. 1770. 3. Aufl. 1786. 4. Aufl. 1803. Trauerſpiele 1794. 4. Aufl. 1818. Sämmtl. Schriften. Berlin 1771—94. 38 Thle. von ſeinem Bruder herausgeg. (18—22 enth. dramat.) N. A. daſ. 1826 f. 34 Thl. Sämmmtl. Werke, herausg. von Schink, Berlin 1825 f. 32 Thl. mit Biograph. und Charakteriſtik. — Sämmtl. Schriften v. Lachmann. N. rechtm. Ausg. 12 Bde. gr. 8. Berl. 1838. 39.

§. 141.

Als Mitreformator der Bühne iſt Chriſtian Felix Weiße [1]) zu nennen, der eine große Reihe dramatiſcher Poeſien der Nachwelt hinterlaſſen, auch als glück-

licher Lyriker das Volkslied bearbeitet und durch ſeine pädagogiſchen Schriften ſich einen wohlverdienten Namen erworben hat. In ſeinen verſchiedenen dramatiſchen Leiſtungen laſſen ſich die verſchiedenen Stufen ſeiner allmählig ſteigenden Bildung nachweiſen. Anfangs unter Gottſched's Leitung ſtehend, machte er ſich nach und nach davon frei und wandte ſich mit Leſſing zu den Engländern hin. Gegen Gottſched und Bodmer ſprechen ſeine „Poeten nach der Mode," obgleich der Dichter ſich von den Schlegel-Cronegk'ſchen Grundſätzen, die mehr nach den Franzoſen gemodelt waren, nicht ganz frei erhalten konnte. Einen beſondern Einfluß gewann Leſſing auf Weiße, der es nun auch wagte von dem Alexandriner abzuweichen und den reimloſen fünffüßigen Jambus zu gebrauchen. Weiße ſteht dem geiſtreichen Leſſing an ſcharfer Zeichnung der Charaktere und an Korrektheit der Sprache nach, dürfte denſelben aber an Reichthum der Phantaſie übertreffen. Nach Leſſing's Grundſätzen vom bürgerlichen Trauerſpiele ſchrieb Weiße ſeine Trauerſpiele „Romeo und Julie," das lange Zeit gern geſehen wurde, und „Jean Calas," welches mißglückt zu nennen iſt. Einzelne treffliche Parthien finden ſich in „Richard III.," wobei man übrigens nicht an Shakeſpeare denken darf. Als wahrhaft großer, genialer Dichter zeigt ſich Weiße nirgends. Leichtigkeit und Gefälligkeit, die aber nicht ſelten in leere, unkorrekte Geſchwätzigkeit ausarten, ſind hervorſtechende Eigenſchaften, beſonders ſeiner nicht unbeliebten Luſtſpiele. Vor allem liebte er Klarheit und Anmuth, während wir in ſeinen Trauerſpielen nicht ſelten hohe Kraft bei Darſtellung ſtarker Gefühle und Leidenſchaften wahrnehmen. Seine Luſtſpiele nähern ſich mehr der engli-

Digitized by Google

ſchen Dreiſtigkeit, als dem franzöſiſchen gezierten Witze, haben dabei mitunter einen lebhaften, gedankenreichen Dialog, muntere Laune und intereſſante Charaktere; doch ermangeln ſie oft der eigentlich komiſchen Kraft. Auszeichnung verdienen die mit Recht lange Zeit beliebten Stücke „die Poeten nach der Mode“, „die Haushälterin,“ „der Projektenmacher,“ und beſonders „Amalia.“ — Der Zweck bei ſeinen komiſchen Opern war (wie er in der Vorrede ſagt), das kleinere geſellſchaftliche Lied unter uns einzuführen. Er wählte meiſtens ländliche Gegenſtände, weil er es für natürlicher hielt, bei den Verſammlungen eines fröhlichen Landvolkes auf dem freien Schauplatze der Natur, als im Beſuchzimmer gezwungener Städter ein Liedchen ſingen zu laſſen. Dieſe, meiſt für die Kochiſche Geſellſchaft geſchriebenen und berechneten Stücke zeichnen ſich vor andern der Zeit aus durch Leichtigkeit, Natürlichkeit und muntern Scherz. Zu der großen Verbreitung dieſer Stücke, unter denen „die Liebe auf dem Lande,“ „der Dorfbarbier,“ „die Jagd“ und „der Aerntekranz“ beſonders beliebt waren, trug Hiller's Muſik nicht wenig bei.

Anm. 1) C. F. Weiße, geb. 28. Jan. 1726 zu Annaberg im ſächſ. Erzgebirge. Auf der Univerſ. Leipzig machte er die Bekanntſchaft Leſſings, ward 1761 Kreisſteuereinnehmer zu Leipzig, wo er auch den 16. Dez. 1804 ſtarb. Vgl. Selbſtbiogr. Lpzg. 1806. Auszug daraus mit einem vollſtändigen Verzeichn. der Schriften von und über W. erſchien zu Freiberg 1826. Nachträge zu Sulzers Theorie. Bd. 7., S. 385 f. Chronologie d. d. Theaters. S. 159. Taſchenb. f. d. Schaub. 1776. S. 124. Bauer über W. Leipzig 1805 u. A. Von ihm haben wir Beitrag zu d. Theat. 1. Thl. Leipzig 1759. 2. verb. Aufl. 1765. 3. Aufl. 71. — 2. Thl. 1763. 2. Aufl. 1767. — 3. Thl. 1764. 2. Aufl. 1768. — 4. Thl. 1766. 2. Aufl. 1769. — 5. Thl. 1768. 2. Aufl. 1769. — Trauerſp. Lpzg. 1776 f. 5 Bde. — Komiſche Opern. Lpzg. 1777. 3. Bd. Karlsruhe 1778. 3 Thle. — Luſtſp.

Digitized by Google

Leipzig 1783. 3 Thle. — Schauſp. für Kinder. Leipzig 1792. 3 Thle.

§. 142.

Mit Uebergehung einiger weniger bedeutenden Dichtern mögen noch drei der bedeutenderen genannt werden. Einer der beſſern und geachteten Dichter jener Zeit iſt der Freiherr Johann Friedrich von Cronegk [1]), der vorzüglich im Geſchmacke der ſächſiſchen Schule arbeitete. Er hatte entſchiedenes Talent zur dramatiſchen Poeſie, wie er andrerſeits auch als Lyriker und Didaktiker ſich nicht ohne Erfolg verſuchte. Vorzügliche Aufmerkſamkeit erregte ſein Trauerſpiel „Kodrus," das trotz aller, ſchon von Leſſing nachgewieſenen Fehler, ein ſchätzenswerthes Produkt der Zeit bleibt. Freilich konnte ſich der Dichter von den anti-franzöſiſchen drei Einheiten und dem despotiſchen Alexandriner noch nicht entfernen, aber rühmend iſt die durchdachte Regelmäßigkeit des Planes, die Leichtigkeit der ganzen Behandlung, die erhabene Geſinnung, das innere Intereſſe und die zuweilen gut, oft überladen ausgeſprochene Sentimentalität anzuerkennen. Allerdings iſt die Geſinnung des Edelmuthes nicht ſelten übertrieben, die Charakteriſtik zu idealiſch-überſpannt und die Sprache oft ein falſches Pathos. Wie ſich das genannte Stück auf eine heroiſche Verachtung des Lebens aus Vaterlandsliebe gründet, ſo iſt in „Olint und Sophronie" eine aus Liebe für die Religion hervorgerufene heroiſche Lebensverachtung zum Vorwurfe genommen. In dieſem Stücke ſuchte der Dichter auch den griechiſchen Chor wieder einzuführen; aber die Chöre ſind zu äußerlich gehalten, ſie greifen nicht recht in die Handlung ein und ſind zu matt, wenn ſie zuweilen ſich auch recht pa-

Digitized by Google

thetiſch vernehmen laſſen. Seine Luſtſpiele ſind als Jugendprodukte zu betrachten. In ſeinem „Mißtrauiſchen,“ der aber im Ganzen mehr argwöhniſch iſt, finden ſich bei zu großer Gedehntheit manche ſchöne Parthien. „Die verfolgte Komödie“ iſt gut gemeint, aber wenig komiſch. Die von Laſter, Dummheit, Unverſtand, Heuchelei und Poſſenſpiel verfolgte Komödie findet endlich Schutz bei der Tugend.

Thätigen Antheil an der neuen Richtung nahm ferner der von Leſſing hochgeſtellte Joachim Wilhelm von Brawe[2]), deſſen „Freigeiſt“ das Acceſſit nach Cronegks „Kodrus“ zuerkannt wurde. In dieſem Stücke, worin die Verdorbenheit eines Freigeiſtes zum Vorwurfe genommen, müſſen ein edler Styl, erhabene Sprache, Neuheit und Intereſſe uns entſchädigen für den Mangel an wahrhaft tragiſchem Inhalte und den Ueberfluß an Bildern und Figuren. Hoch ſteht auch der in Jamben geſchriebene „Brutus,“ in welchem hohe Kraft, Freiheitsſinn und ſtoiſcher Heroismus ſich finden. Die Sprache iſt kräftig aber zuweilen ſchwülſtig; die Idee der Gottheit iſt etwas modern. Brutus fällt durch ſeinen eignen, bei den Feinden erzogenen Sohn, der ſich dann ſelbſt erſticht. Die Scene vor dem Tode des Brutus beſonders iſt zu gedehnt und rhetoriſch überladen. Aber, dieſe Fehler abgerechnet, iſt Brawe immer in ſeiner Zeit anzuerkennen als wackrer Kämpfer gegen den Alexandriner und die franzöſiſche Ziererei. — Kräftig wirkte zur neuen Revolution in der dramatiſchen Poeſie der anderwärts durch Klopſtock zur Bardenpoeſie hingeführte Heinrich Wilhelm von Gerſtenberg[3]) mit. Auszeichnung verdienen hier „Ugolino“ und „Minona.“ Der ſchauderhafte, aus Dante's „göttlicher

Digitized by Google

Komödie" genommene Stoff in der Form eines bürgerlichen Trauerſpiels behandelt, brachte die größte Senſation hervor. Ein wirklich tragiſcher Ton, eine tragiſche Leidenſchaftlichkeit, hohe Einfalt in Anordnung und Charakteriſtik, und eine kraftvolle, ſich aber nicht immer gleichbleibende Sprache gewannen dem Stücke ein noch größeres Intereſſe, und die Anerkennung der Kritik, wie ſich denn namentlich Wachler ſehr vortheilhaft über ihn ausſpricht. Tieſer ſteht die an einzelnen ſchönen lyriſchen Stellen reiche „Minona."

Anm. 1) J. Fr. Freiherr von Cronegk (pſ. J. M. Maromaſtix), geb. 2. Sept 1731 zu Anſpach. Er bezog 1749 die Univerſität zu Halle und ging 1750 nach Leipzig, wo er bald ein Gegner Gottſcheds ward. Im Jahr 1752 wurde er zum Markgr. Anſpach. Kammerjunker, Hof-, Regier-, und Juſtizrath ernannt, erhielt aber die Erlaubniß, vorher noch eine größere Reiſe zu machen, und ſo ſah er Italien und Frankr. 1754 trat er wirklich in Dienſt zu Anſpach. Er ſtarb auf einer Reiſe zu ſeinem Vater zu Nürnberg 31. Dez. 1758, noch ehe er die Nachricht erhalten, daß ſeinem Kodrus der von Nicolai auf das beſte Trauerſpiel ausgeſetzte Preis zuerkannt worden. Vgl. über ihn außer der Lit. Geſch. Jördens Lex. 1, S. 353. 5, 835. Leben vor ſeinen von Uz herausg. Werken. Leipzig und Anſpach 1760, 1761. 2 Thle. — 2) J. W. von Brawe, geb. 4. Febr. 1738 zu Weiſſenfels. Von der Schulpforta ging er auf die Univerſ. Leipzig, wo er Jurispr. ſtud. Als er eben die Stelle eines Reg. Rathes zu Merſeburg antreten wollte, und vorher ſeine Eltern zu Dresden beſuchte, ſtarb er daſelbſt an den Blattern 7. Apr. 1758. Vgl. Jördens Lex. 1, S. 204. 5, S. 773. C. H. Schmid, Biogr. d. Dicht. 1. S. 132. — Der Freigeiſt und Brutus ſind von Leſſing herausg. Leipzig 1768. Berlin 1768. Danzig 1774. — 3) H. W. von Gerſtenberg (pſ. Madſen und Skaldo), geb. 3. Jan. 1737 zu Tondern in Schleswig. Nachdem er lange ehrenvoll im Militär gedient, nahm er 1766 ſeinen Abſchied und wurde 1775 Dän. Reſid. u. Conſul zu Lübeck; nachher lebte er eine Zeit lang zu Eutin und ſeit 1785 als Juſtizdirektor des königl. Lotto's zu Altona; 1812 legte er auch dieſes Amt nieder und lebte in philoſ. Ruhe bis an ſeinen Tod 1. Nov. (Oct.?) 1823. Vgl. Jördens Lex. 2, S. 101. N. Nekrol. 1. S. 698. — Verm. Schriften. Altona 1815. 3 Thle.

§. 143.

Suchten die genannten Dichter mehr einen freien

Digitized by Google

Standpunkt zu gewinnen, ſo folgten andere nach Gottſcheds Anleitung mehr und faſt ausſchließlich den Franzoſen. Keiner der hierher gehörigen Dichter hat ſich einen nur einige Zeit bleibenden Namen erworben, Ayrenhoff etwa ausgenommen. Cornelius Herrmann von Ayrenhoff[1]) blieb den einmal angenommenen Grundſätzen der ältern, allmählig in Verachtung gekommenen Richtung treu und ſchrieb ſeine dramatiſchen Erzeugniſſe nach Schlegel-Weiße'ſchem Zuſchnitte. Ohne höhern poetiſchen Geiſt lieferte er doch manches Gute, bei deſſen Beurtheilung man Zeit und Ort ſeines Wirkens nicht aus dem Auge laſſen darf. Er half in vieler Hinſicht dem kläglichen Zuſtand der Wiener Bühne auf. Als erklärter Feind der neuern Richtung trat er vielfach polemiſch gegen Shakeſpeare (Hamlet) und Goethe (Götz von Berlichingen) auf. Großartigkeit und tiefes Erfaſſen der Charaktere, kühn angelegte Situationen, wahrhaft inneres dramatiſches Leben wird man vergebens bei ihm ſuchen; die Sprache und der Vers (Alexandriner) ſind bei einzelnen Steifheiten nicht ſelten rein und fließend. Seine Trauerſpiele, an denen im Allgemeinen nur ein durchdachter Plan zu loben, ſtehen tiefer als ſeine Luſtſpiele, worin Auftritte aus dem mittlern Leben in raſchem Dialog mit nicht gemeinem Scherze und oft munterer Laune geſchildert ſind. Seine beſten, lange Zeit gerne geſehenen Erzeugniſſe ſind ſeine Luſtſpiele „der Poſtzug" und „die große Batterie." —

Anm. 1) C. H. von Ayrenhoff, geb. 1733 (34?) zu Wien, wo er 1753 als Fähndrich zum Militär trat. Hier bekleidete er mehrere Stellen, bis er 1814 als k. k. Feldmarſchall-Lieutenant penſionirt ward. Er ſtarb 19. Auguſt 1819. Vgl. Jördens Lex. 1, S. 68. Küttner Charakt. S. 433. Allgem. Lit. Zeit. 1795. Bd. 1. No. 90f. Sonnenfels, geſammelte Schrift. Bd. 5. S. 196f. (über Hermann u. Thu-

Digitized by Google

melicus). Von ihm haben wir: Sämmtl. Werke, herausg. von J. Fr. Freiherr von Retzer. Wien 1814. 6 Thle. (früher Wien und Leipzig 1789. 4 Bde. u. Wien 1803. 6 Bde.)

§. 144.

Wenn Weber in ſeiner Aeſthetik aus den Worten des Ariſtoteles: „der tragiſche Held ſtürzt in's Unglück durch eigne Verſchuldung, wenn er vorher in großem Glücke war," ſchließen will, daß Ariſtoteles hier gewiſſermaßen das bürgerliche Trauerſpiel verwerfe, ſo befindet er ſich gewiß in einem Irrthum. Ariſtoteles konnte hier unmöglich an das bürgerliche Trauerſpiel denken, das ſeiner ganzen Natur nach im Alterthume ſich nicht wohl bilden konnte, da dort der Bürger als ſolcher nichts galt und mit ſeiner Perſönlichkeit in der Totalität des Staates unterging. Das ganze moderne Leben bildet ſich mehr in der Familie als im Staate aus; in Griechenland fand ſich der umgekehrte Fall. Deßhalb läßt ſich ein poetiſches Erzeugniß, das die Familienverhältniſſe ſich zum Vorwurfe einer künſtleriſchen Behandlung nimmt, aus unſerer Aeſthetik nicht verbannen, wenn wir einmal annehmen, (wie wir doch wohl nicht anders können), daß die Kunſt das Leben zur poetiſchen Wiedergeſtaltung nehmen ſoll. Vor allem aber iſt hier eine poetiſche Auffaſſung und Behandlung des Familienlebens als erſtes Erforderniß unabweisbar. Das bürgerliche Leben ſoll nicht bürgerlich, ſondern poetiſch dargeſtellt werden. Das bürgerliche Trauerſpiel muß ſich im Ganzen durch mehr Treue, Natürlichkeit, Wahrheit und leichten, gebildeten Dialog vor der heroiſchen Tragödie auszeichnen. Deßhalb kann auch hier die Proſa eher zugelaſſen werden als dort. Doch darf die Treue und Natürlichkeit

Digitized by Google

nicht zur bloßen Natürlichkeit, zum Alltagslebensgange herabſinken, nicht weinerlich=beengend, weichlich=ſentimental werden, ſo wie der Dialog nicht in oberflächliches Geſchwätz ausarten darf. Da das Familienleben ſich nun nach verſchiedenen Seiten hin geſtalten kann, ſo läßt das Familiendrama wieder mehrere Abſtufungen zu.

§. 145.

In dieſer Zeit war es Leſſing, der das bürgerliche Trauerſpiel einführte und tüchtige Muſter in dieſer Gattung aufſtellte. Mehr oder weniger folgten auch einige andere der bereits beim Trauerſpiele genannten Dichter dieſer Richtung. Hier aber ſind beſonders noch folgende Dramatiker zu nennen, von denen aber keiner den Höhepunkt Leſſing's erſchwang; ſie trugen im Gegentheile das Ihrige zu der ſpätern Entartung und Verachtung des bürgerlichen Trauerſpiels bei. Chriſt. Leberecht Martini [1]), einer der beſſern, ſuchte in ſeinem dramatiſch=verfehlten Erzeugniſſe „Rhynſolt und Sapphira" Leſſings Miß Sara Sampſon nachzuahmen. — Mit Uebergehung einiger ganz bedeutungsloſen erwähne ich noch den weit höher ſtehenden Johann Jakob Duſch [2]), einen Mann von ausgebreiteter Beleſenheit in der ſchönen Literatur, beſonders der engliſchen. Er erwarb ſich beſonders durch ſein Lehrgedicht „die Wiſſenſchaften" einen Namen, der trotz des öftern und harten Tadels des geiſtreichen Leſſing nicht ganz zurückgedrängt werden konnte. Seine dramatiſchen Erzeugniſſe ſind von geringem Werthe, ſowohl ſeine „Schäferſpiele," wie auch ſein bürgerliches Trauerſpiel „der Bankerot."

Anm. 1) Ch. L. Martini, geb. zu Leipzig 1727 und

geſt. daſ. 13. Nov. 1801 als Schauſpieler. S. Eck. Leipzig. Gel. Taſchenb. 1801. S. 112. — Deutſche Schauſpiele. Dresden 1765. — 2) J. J. Duſch, geb. 12. Febr. 1725 zu Celle in Hannover; ſtud. in Göttingen Theologie und beſchäftigte ſich mit den ſchön. Wiſſenſch. beſonders mit der engl. Literatur. 1766 ward er Direktor des Gymnaſ. zu Altona; 1767 Prof. der engl. und deutſch. Sprache; ſpäter Prof. der Philoſ. und Mathemat., 1780 däniſcher Juſtizrath und ſtarb 18. Dez. 1787. S. unter andern Jördens Lex. 1, S. 406. 6, S. 28. Journal v. u. f. Deutſchl. 2, S. 212. 12. S. 514 f. Literaturbriefe. Thl 2. S. 319 f. 171 f. — Vermiſchte Schriften. Jena 1754. Sämmtl. Werke, 1. u. 3. Thl. (der 2. erſchien nicht.) Altona 1765, 1767.

§. 146.

Die Poeſie iſt als eine freie Kunſt zu faſſen, die, nur das Schöne berückſichtigend, keinen äußern Zweck kennt, ſondern denſelben in ſich ſelbſt trägt. Aus dieſer Rückſicht mußten die patriotiſchen, bibliſchen und moraliſchen Stücke mehr oder minder mißlingen, was ſich dann auch durch die That erwies. Doch iſt das Streben dieſer Dichter, beſonders Klopſtocks von ſehr heilſamen Folgen geweſen, indem er vorzüglich viel dazu beitrug, daß die Deutſchen als ſolche ſich wieder mehr ſchätzen und lieben lernten. Von den hierher gehörigen Dramatikern iſt es aber auch nur Klopſtock, der eine nähere Beachtung verdient. Friedrich Gottlieb Klopſtock [1]) iſt wie Leſſing und Wieland einer der Koryphäen unſerer klaſſiſchen Dichterperiode. Gottes-, Vaterlands- und Freundesliebe ſind die Grundpfeiler ſeines ganzen Weſens. Er hob unſere Poeſie aus der Gewöhnlichkeit zum Hohen, Edlen empor. Seine „Meſſiade" bewirkte eine allgemeine Senſation und weckte Freunde und Neider, Bewunderer und Tadler in reicher Menge von der Zeit ihres erſten Erſcheinens bis zur Gegenwart herab. Sehr viele ſeiner Oden ſtehen als unübertroffene, ja als unerreichte Mu-

Digitized by Google

ſter da, nicht minder mehrere ſeiner Elegien und Hymnen. Auch als Sprachbildner iſt er wirkungsreich aufgetreten. Hier haben wir es jedoch vorzugsweiſe mit dem Dramatiker zu thun. Ihm konnte nur ein religiöſer und patriotiſcher Stoff zuſagen. Goethe und Eckermann ſprechen ihm Anlage und Richtung zur Anſchauung und Auffaſſung der ſinnlichen Welt und Zeichnung von individuellen Charakteren ab, alſo das Weſentlichſte eines dramatiſchen Dichters, und wohl nicht ganz mit Unrecht. Seine Dramen ſind mehr oder minder Epopöen mit zufällig dramatiſcher Form. Es fehlt ſeinen Stücken keineswegs an Hoheit der Gedanken und Tiefe des Gefühls, wohl aber an innerem Leben und dramatiſchem Zuſammenhang. Er glaubte, jedes rührende, erſchütternde und erhabene Seelengemälde, in dialogiſche und monologiſche Form gebracht, ſei ſchon ein Trauerſpiel. Mehr Handlung und tiefere Erfaſſung der Charaktere finden ſich in ſeinen patriotiſchen als in ſeinen bibliſchen Stücken. Doch auch hier fehlt alles ächt dramatiſche Leben; es iſt alles mehr an einander gereiht, als innerlich entwickelt und motivirt. Dazu kömmt in einigen eine religiös-moraliſche, in andern eine patriotiſche Ueberſpannung, wodurch zuweilen Geſpräche entſtehen, denen wir freilich einige der ſchönſten lyriſchen Parthien zu verdanken haben. Die Sprache iſt nicht charakteriſtiſch-individuell genug, die Perſonen ſprechen ſo ziemlich alle eine und dieſelbe ernſtmajeſtätiſche Sprache.

Anm. 1) F. G. Klopſtock, geb. 2. Juli 1724 zu Quedlinburg. Den erſten literar. Unterricht erhielt er durch Hauslehrer. 1737—39 war er auf dem Gymnaſ. ſeiner Vaterſtadt; von da ging er auf die Schulpforta, wo er bis 1745 blieb. Hier beſchäftigte er ſich ſchon mit dem Plane zu ſeinem großen Heldengedichte. Dann ging er nach Jena, um Theol. zu ſtud.

Digitized by Google

Als Kandidat der Theologie übernahm er auf einige Zeit die Stelle eines Hauslehrers zu Langenſalza in Thüringen. Von Bodmer eingeladen, ging er nach der Schweiz und wohnte beinahe ein Jahr in Bodmers Haus. Freudig ergriff er die Gelegenheit aus des eigenſinnigen und grämlichen Bodmers Nähe zu kommen, als ihm 1750 von dem trefflichen däniſchen Miniſter, Grafen von Bernſtorff eine Einladung zukam, nach Kopenhagen zu kommen und von dem Könige Friedrich V. von Dänemark eine Penſion anzunehmen, um unabhängig von Geſchäften ſeine Meſſiade vollenden zu können. In Kopenhagen lebte er von 1751—71, fern von aller Schmeichelei, als wahrhaft freier, dabei innigſt dankbarer Mann. Als Bernſtorff ſeinen Abſchied nahm, begab ſich auch Klopſtock mit Beibehaltung ſeiner Penſion nach Hamburg, wo er 14. März 1803 ſtarb. Ueber ihn ſprechen alle Literaten ausführlich. Vgl. u. a. noch Jördens Lex. 3. S. 3. C. Fr. Cramer. Klopſtok, Er und über ihn. Hamb. 1780 f. 5 Thle. K. Schmid Halberſt. 1810. 3. Thle. Vetterlein Handb. Archenholz Minerva 1803. J. D. Thiers. Altona 1805. Morgenſtern Vorl. Dorpat 1807 und 1814. Döring: Leben. Weimar 1825. Werke. Leipzig 1789 f. 12. Bde. Daſ. 1823 f. 26 Bde. und 1839 noch unvollendet.

Luſtſpiel.

§. 147.

Dem ſchauluſtigen Publikum mußten, wie bereits oben bemerkt, franzöſiſch-deutſche Stücke genügen, da es ſich an den deutſchen von Gottſched und andern, in ſo fern man vom deutſchen Weſen hier reden kann, mehr als geſättigt hatte. Erſt etwas ſpäter fanden die engliſchen Erzeugniſſe einen unbeſtrittenen Eingang. — An deutſchen Luſtſpielen fehlte es zwar nicht, aber zu einem nationalen Luſtſpiele konnte man ſich noch nicht emporſchwingen, beſonders da Gottſched die Grundelemente eines guten Luſtſpieles ſo ziemlich vernichtet hatte. Durch Leſſings wohlgemeinten Kampf für die Natürlichkeit in der Poeſie ſank man gar bald zur nackten Natur herab und hielt eine gewöhnliche Sittenmalerei für ein gelungenes Luſtſpiel. Bald überwog das Weinerliche

Digitized by Google

und Rührende durch Aufnahme und Pflege des rührenden Luſtſpiels (Comédie larmoyante), und eine gut gemeinte Moral konnte die komiſche Kraft nicht erſetzen.

Unter den hier zu nennenden Dichtern ſteht der vielfach wirkende Leſſing am höchſten, der bereits oben beſprochen worden; andere, gleichfalls oben erwähnte Dichter, wie Gellert, Schlegel, Löwen u. A. greifen mit vielen ihrer beſſern Erzeugniſſe in dieſen Zeitabſchnitt herüber, noch andere, wie Ayrenhoff u. A. ſind bereits beim Trauerſpiele genannt. Die hier zuerſt wirkend auftretenden Dichter ſind beſonders folgende, von denen aber nur einige auf Anerkennung Anſpruch machen dürfen.

§. 148.

Im rührenden Luſtſpiele verdienen beſondere Erwähnung Franz von Heufeld [1]) und Johann Ludwig Schloſſer [2]). Erſterer verſuchte ſich in mehreren Erzeugniſſen, ohne Apollo's und Thalia's Gunſt zu beſitzen. Sein berühmteſtes Stück iſt ſeine „Julie, oder der Wettſtreit der Pflicht und Liebe." Darüber ſagt Leſſing in ſeiner Hamburg. Dramaturgie (St. 8.): „Die Hauptzüge der Fabel und der größte Theil der Situationen ſind aus Rouſſeau's neuer Heloiſe. Aber die Julie iſt nichts als eine kleine verliebte Närrin, die manchmal artig genug ſchwätzt, wenn ſich der Verf. auf eine ſchöne Stelle in Rouſſeau beſinnt; ſie iſt ein ſchwaches verführeriſches Mädchen, das Tugend und Weisheit auf der Zunge und Thorheit im Herzen hat. Siegmund iſt ein kleiner eingebildeter Pedant, der aus ſeinen Schwachheiten eine Tugend macht" u. ſ. w. — Schloſſer lieferte mehr lehrreiche, als eigentlich komiſche Stücke. In ihm zeigt ſich ein ſtarker An-

Digitized by Google

fang des ſpäter ſo beliebt gewordenen, dann verſchrieenen rührenden Luſtſpiels. An ernſter Moral und wahrer Sittlichkeit fehlt es ſeinen Erzeugniſſen nicht; dabei iſt der Ausdruck rein, der Dialog natürlich. Bei allem dem konnten ſeine Luſtſpiele, eben weil es keine wahren Luſtſpiele ſind, ſich auf der komiſchen Bühne nicht erhalten. Sein beſtes Stück iſt wohl „der Zweikampf.“

Anm. 1) F. von Heufeld, geb. 13. Sept. 1731 zu Meinau in Vorderöſterreich. Trat 1754 als Sekret. in Dienſt bei dem K. K. Generalfeldzeugmeiſter von Helfreich, übernahm 1769 auf drei Vierteljahre die Direktion des Wiener Theaters, kam 1774 als Mitgl. der gerichtl. aufgeſtellten Theaterkommiſſion abermals zur Leitung des Theaterweſens. In der Folge ward er Kontrolleur und Raitrath bei dem geiſtl. Departement der K. K. Stiftungs-Buchhalterei und ſtarb 23. März 1786 (95?). Vgl. de Luca Gel. Oeſtr. 1. S. 168 f. S. Stücke erſchienen einzeln zu Wien von 1766 an. — 2) J. L. Schloſſer, geb. 20. Okt. 1738 zu Hamburg; erhielt ſeine Bildung daſ. und zu Jena. Später wurde er erſter Prediger zu Bergedorf, wo er aber in Streitigkeiten gerieth mit Leſſing's Feinde, dem Hamburger Hauptpaſtor J. M. Götze, der ihn verketzerte, weil er als Kandidat der Theologie Luſtſpiele geſchrieben. Der Magiſtrat nahm Schloſſern in Schutz und unterdrückte den Streit. Er ſtarb den 10. Febr. 1815. Vgl. Jördens Lex. 4. S. 549. Schmid Chronol. des deut. Theat. S. 270 f. 293 f. Neue Luſtſpiele, Hamburg 1767. N. Ausg. Bremen 1768 mit neuem Titelblatte.

§. 149.

Einen mehr ſelbſtſtändigen Weg gingen, von dem Rührenden ſich mehr, wenn auch nicht ganz frei haltend, die Dichter Konrad Eckhof [1]), Theodor Gottlieb von Hippel [2]), Chriſt. Gottl. Klemm [3]), Karl Franz Romanus [4]), und Chriſtian Auguſt Clodius [5]), welche unter ſich wieder ſehr verſchieden ſind. Der erſtgenannte Dramatiker ſchuf weniges und zwar von nicht hoher Bedeutung in der dramatiſchen Poeſie, verdient aber nichts deſto weniger Beachtung in einer Geſchichte der deutſchen dramatiſchen Poeſie, mehr wohl noch in einer Ge-

Digitized by Google

ſchichte des Schauſpielweſens. Er half als tüchtiger Schauſpieler die Bahn zu etwas Beſſerem brechen. — Hippel's Name wird im Fache der humoriſtiſchen Poeſie ſtets mit hoher Achtung genannt werden. Hier neigt er der philoſophiſch-humoriſtiſchen Seite ſich zu, ohne jedoch die eigentlich ſentimentale auszuſchließen. Dieſer geniale Dichter, ein Plan- und Centralkopf, wie Kant ihn nannte, der mit der größten Leichtigkeit Plane entwarf und ausführte, verſuchte ſich nicht ohne Glück im Luſtſpiel, und ſein „Mann nach der Uhr“ iſt, wie Leſſing mit Recht ſagt, reich an drolligen Einfällen; auch iſt es national genug, oder vielmehr provinzial. — Klemm arbeitete mit Heufeld beſonders für die Wiener Bühne und trug in mancher Hinſicht zu deren Aufnahme das Seinige bei, obgleich er die Höhe der komiſchen Poeſie nie erſchwang. — Deſto höher ſteht Romanus. Er wandte ſich mehr zum Intriguenſtücke hin, und hätte gern den Hanswurſt wieder eingeführt; doch wagte er's nicht, da er von Gottſched ſo feierlich war zur Erde beſtattet worden. Romanus nahm zu einer Art von Hanswurſt, zum Criſpin ſeine Zuflucht und ſein „Criſpin als Vater“ dürfte wohl ſein beſtes Erzeugniß ſein. Seine Luſtſpiele ſind überhaupt gut angelegt und erinnern bei ungezwungener Verwickelung, bei leichtem Ton und Wahrheit der Charaktere oft an Terenz, deſſen Brüder er nicht unglücklich umarbeitete. — Clodius liebte und verſtand die Alten. Er, ein Freund des Geſuchten und Prunkenden im Style, entlehnte eine Menge Ausdrücke aus fremden Sprachen und brachte ſie oft gar unpaſſend in ſeinen Erzeugniſſen an, worüber uns Goethe am beſten Auskunft giebt. Sein Luſtſpiel „Medon“ ward am be-

Digitized by Google

kannteſten. Es hatte eine moraliſche Tendenz und ermangelt der höhern, ächtkomiſchen Poeſie.

Anm. 1) K. Eckhof, geb. 2. Aug. 1720 zu Hamburg, geſt. 16. Juni 1778 als Hofſchauſpieler und Theaterdirektor zu Gotha. Vgl. Baur intereſſ. Lebensgem. 1. S. 483 f. Die Mutterſchule, L. a. d. Franz. 1753. Die wüſte Inſel, L. 2. 1762. — 2) T. G. v. Hippel, (pſ. J. H. F. Quittenbaum), geb. 31. Jan. 1741 zu Gerdauen in Oſtpreußen, ſtud. zu Königsberg anfangs Theologie und, nachdem er ſich eine Zeit lang in Rußland aufgehalten, noch Jurisprudenz. Seit 1765 war er Rechtskonſulent, ſtieg dann immer höher und war zuletzt erſter Bürgermeiſter mit dem Charakter eines geh. Kriegsr. und Stadtpräſidenten. Als ſolcher ließ er auch ſeinen alten Adel erneuern. Er, der Schüler und Freund Kant's, ſtarb 23. Apr. 1796. Vgl. Selbſtbiogr. in Schlichtegrolls Nekrol. 1796. 2. S. 171 u. beſonders 1797. 1. S. 123. (beſonders gedr. Gotha 1800). Jördens Lex. 2. S. 403. Leſſing, Hamb. Dramat. Nr. 22. Sämmtl. Werke, daſ. 1827. 12 Thle. — 3) Ch. G. Klemm, geb. 11. Nov. 1736 (nach Andern 1730) zu Schwarzenberg im ſächſ. Erzgebirge (n. A. zu Freiberg), ſtud. auf dem Gymnaſium zu Freiberg, ging dann nach Leipzig und ſtud. hier anfangs Theologie dann Jurisprudenz. Wurde 1771 Lehrer der Naturgeſch. und des Styls für Präparanden bei der K. K. Normalſchule, wie auch ſpäter Lehrer der deut. Sprache und des Styls an der K. K. Realhandlungsakademie daſelbſt. Vergleiche de Luca Gelehrt. Oeſter. 1. S. 257. Beiträge zum deutſchen Theater, Wien 1767. (1 Tr. 9 Luſt. 2 Op.). — 4) K. F. Romanus, geb. 21. Aug. 1731 zu Leipzig, ſtarb 20. Apr. 1787 als geh. Referendar und wirkl. geh. Kriegsrath zu Dresden. Komödien, Dresden 1767. Andere einzeln, und theilweiſe anonym. — 5) Ch. A. Clodius, geb. 1738 zu Annaberg. Zu Leipzig gebildet, wurde er daſ. 1759 Mag. und 1764 Prof. der Philoſ., 1782 Prof. der Poeſie, 1771 Kollegiat des großen Fürſtenkollegiums, 1778 Prof. der Logik und ſtarb 30. Nov. 1784. S. Eck, Leipz. Gel. Taſchenb. 1784. Ernesti Elogium C. A. Clodii in den opusc. orat. philos. p. 145 sq. Jördens Lex 1. S 318. 5. S. 827. Goethe 25. S. 135 f. und über Goethe's Urtheil Leipz. Lit. Zeit. 1812. Nr. 316 von dem Sohne des Clodius. — Medon, oder die Rache des Weiſen, L. 3. Leipz. 1764 u. 68. Demopater und Auguſta, Dram. daſ. 1769. Der Patriot, Vorſp. daſ. 1766. Verm. Schriften, daſ. 1780 f.

Schäferſpiel.

§. 150.

Das Schäferſpiel konnte in dieſer Zeit keiner be-

ſondern Pflege ſich erfreuen; ja es ſank im Ganzen etwas von der allerdings nicht bedeutenden Höhe herab, welche daſſelbe in dem vorigen Zeitabſchnitte erſchwungen. Außer dem bereits genannten J. J. Duſch ſind hier beſonders zwei Dichter zu nennen, welche ſich in mancher Hinſicht um die deutſche Poeſie verdient machten, Karl Chriſtian Gärtner [1]) und Gottlieb Konrad Pfeffel [2]). — Gärtner beſaß viele Kenntniſſe und feſte Grundſätze des Geſchmackes, aber eine geringere poetiſche Schöpferkraft. Als Kritiker erwarb er ſich bei den Beſtrebungen der ſächſiſchen Schule große Verdienſte um das beſſere Emporſtreben der neuern poetiſchen Richtung. Sein Schäferſpiel „die geprüfte Treue“ wird mit Recht ein Meiſterſtück von Eleganz genannt, das ſich durch treue Darſtellung der ländlichen Natur, durch Witz und naiven Scherz auszeichnet. — Mehr durch ſeine Fabeln und Epiſteln, als durch ſeine dramatiſchen Erzeugniſſe gründete Pfeffel ſich einen Namen in der deutſchen Literatur. Pfeffel trägt durchaus ein national-deutſches Gepräge, ein Mann von hoher moraliſcher Würde und feſtem Charakter. Als Dramatiker arbeitete er beſonders franzöſiſche Stücke für unſere Bühne um, welche ſich, da er ihnen oft ein deutſches Anſehen zu geben verſtand, einmal ſehen laſſen. Freilich iſt, wie Leſſing bemerkt, ſein Ausdruck oft zu geſucht und koſtbar, wodurch die ohnehin ſchon allzu verfeinerten Empfindungen ein höchſt ſtudirtes Anſehen bekommen und gar oft zu froſtigen Spielwerken des Witzes werden. In dem Schäferſpiele weiſen ihm ſeine Schäferſpiele „der Schatz“ und „Philemon und Baucis“ hier ſeine Stelle an.

Anm. 1) K. Ch. Gärtner, geb. 24. Nov. 1712 zu Frei-

berg; erhielt ſeine Bildung zu Meißen und auf der Univerſität Leipzig. 1747 wurde er Prof. der Poeſie u. Moral am Carol. zu Braunſchweig; 1755 Kanonikus des Stiftes St. Blaſii und 1780 Hofrath, ſtarb 14. Febr. 1791. S. Schlichtegroll Nekrol. 1791. Th. 1. S. 29. Jördens Lex. 2. S. 3. Bouterwek 11. S. 192. — Die geprüfte Treue, Schäferſp. Braunſchweig 1768. Die ſchöne Roſette, L. n. Le Grand. Leipzig 1782. Linguets Beiträge zum ſpaniſchen Theater, a. d. Franz. Braunſchweig 1769. 2 Bde. — 2) G. K. Pfeffel, geb. 28. Juni 1736 zu Kolmar im Elſaß; ſtud. in Halle, litt ſehr frühe an den Augen und erblindete ganz 1757, verheirathete ſich 1759, ward 1763 Heſſ. Darmſt. Hofrath und 1807 Präſid. des evangeliſchen Konſiſtoriums zu Kolmar; er ſtarb 1. Mai 1809. Vgl. Jördens Lex. 4. S. 168. Wetterlein, Handb. S. 472. Bouterwek 11. S. 439. — Der Schatz, Schäferſp. Frankf. a. M. 1761. Philemon und Baucis, Schäferſp. Straßburg 1763. Der Einſiedler, Tr. 1. Karlsruhe 1763. Dramat. Kinderſpiele, Straßburg 1769. Theatral. Beluſtigungen nach franz. Muſtern. Frankf. u. Leipz. 1765—74. 5 Thle.

Singſpiel.

§. 151.

Da wir in dieſem Zeitabſchnitte faſt nur den einzigen Leſſing als wahren Dramatiker haben, und er im Fache des Singſpiels ſich nicht verſuchte, ſo konnte im Ganzen das Singſpiel damals in Deutſchland wenig Glück machen; die italieniſche Oper konnte trotz der Gegenwirkung mancher deutſchen Dichter nicht verdrängt werden. Von den Bemühungen einiger Dramatiker, welche in dieſen Zeitabſchnitt herüberreichen, Weiße's und Gerſtenberg's iſt im vorigen Abſchnitte geſprochen worden. Hier mögen nur nachfolgende Dichter beſonders erwähnt werden. — Chriſtoph Martin Wieland [1]) greift mit ſeiner literariſchen Thätigkeit in dieſe Zeit ein, aber ſeine eigentliche Blüthe, wenn auch nicht ſeine dramatiſche fällt in die folgende. Er beſaß weniger originales Genie, als vielmehr vielſeitig ſich aneignende Talente. Der Grundton ſeiner zahlreichen

Schriften iſt im Allgemeinen eine ironiſch aufgefaßte Lebensphiloſophie, die er theils ſeinem eigenen feinen Beobachtungsgeiſte, theils dem Studium der Franzoſen, beſonders Voltaire, ſo wie ſeiner Beſchäftigung mit Griechen und Römern, beſonders Lucian und Horaz, und dem großen Shakſpeare verdankte. Obgleich kein ächtdeutſcher Geiſt aus ſeinen vielen Schriften ſpricht, und die Sittlichkeit manches gegen den Dichter einzuwenden haben möchte, ſo war er doch auf längere Zeit der Lieblingsſchriftſteller der deutſchen Leſewelt. Er half, obwohl mit andern Waffen als Leſſing, die neue Periode einleiten. Von dem Epiker und Didaktiker Wieland kann hier keine Rede ſein; obwohl er in jener Hinſicht der wahre Begründer des komiſchen und romantiſchen Heldengedichts iſt, und in dieſer Hinſicht in der didaktiſchen Poeſie das beſtimmte Element ſeiner literariſchen Thätigkeit fand. Seine dramatiſchen Arbeiten ſind nicht beſonders hoch anzuſchlagen; die dramatiſche Poeſie ſchien ſeiner Natur nicht zuzuſagen. Aber der vollendete Styl der Wielandiſchen Muſe kann ſich auch hier nicht verläugnen. Unter ſeinen Trauerſpielen verdient „Johanna Gray“ vor andern Erwähnung. Die Handlung iſt mehr beſprochen als entwickelt und das Weinerlich-Beengende iſt zu ſehr hervorgehoben. Die Heldin, die ſchon vorn herein das Leben verachtet und nach dem Himmel ſich ſehnt, iſt untragiſch; die Religion iſt zu äußerlich gefaßt, die nicht kräftige Sprache iſt mit Blumen allzureich geſchmückt, welche aus Griechenland geholt ſind, um ein abſtraktes Ideal zu zieren. Daſſelbe gilt in noch höherm Grade von „Clementine von Poretta“, wo Richardſon allzuſehr benutzt und epiſche und dramatiſche Poeſie zu wenig ihrem

Digitized by Google

Grundweſen nach getrennt ſind. Unter ſeinen Singſpielen, welche ihm hier eine Stelle anweiſen, und welche zu den Beſten dieſer Zeit gehören, verdienen beſondere Erwähnung „die Wahl des Herkules“, worin wir freilich mehr eine modern-ſophiſtiſche Darlegung, als eine griechiſch-einfache Entwickelung ſehen; „Roſamunde“, recht gelungen; nur dürfte die Zänkerei zwiſchen dem König und der Königin etwas abzukürzen ſein. Gegen die allzu modern gehaltene „Alceſte“ war Goethe's jugendlich-kühne Satyre „Götter, Helden und Wieland“ beſonders gerichtet.

Anm. 1) Ch. M. Wieland, geb. 5. Sept. 1733 zu Biberach im Würtembergiſchen. Den erſten Unterricht erhielt er von ſeinem Vater, einem proteſt. Prediger. Dann ſtud. er auf dem Gymnaſium zu Kloſterberge bei Magdeburg; ſpäter auf der Univerſität Tübingen Jurisprudenz. Später lebte er in Bodmers Hauſe zu Zürich und übte ſich unter deſſen Leitung in bibliſchen Stoffen. Aus einem religiöſen Schwärmer ward er allmählich ein Satyriker und ließ in kurzen Zwiſchenräumen Romane und Erzählungen erſcheinen. Aber jetzt wurde er verſchrieen, als ſei er aus einem Dichter der Religion und Tugend ein Dichter des Unglaubens und der Wolluſt geworden. 1769 ward er Prof. der ſchönen Lit. auf der Univerſität zu Erfurt. Von hier aus kam er in Verbindung mit der verwittweten Herzogin Anna Amalia von Weimar. Von ihr wurde er 1772 berufen zum Erzieher und Lehrer der beiden jungen Prinzen in Weimar. Von jetzt an lebte er zu Weimar und ſpäter als herzogl. Weimar. Hofrath mit einem Jahrgehalte zu Oßmannsſtädt. Er ſtarb 20. Jan. 1813. Ueber ihn ſprechen, meiſt ſehr ausführlich, alle Literarhiſtoriker, als Fr. Horn, Wachler, Bouterwek, Eichhorn u. A. Vgl. übrigens noch Jördens Lex. 5. S. 345 f. Leben von J. G. Gruber, Leipz. 1815 f. 2 Thle. 1827. 4 Thle. Schmid, Biogr. berühmter Männer, Heft 1. S. 28 f. P. Conz, laudatio Wielandii, Tübing. 1818. Wetterlein, Handb. S. 432 f. Fülleborn, Muſ. deut. Gel. 6. Gradmann, Gel. Schwaben S. 774 f. Küttner, Charakt. S. 417. A. W. Bohtz, Goethe u. A. Werke, Leipzig 1794. 39 Thle. Daſ. 1818 f. 53 Thle. 16. Daſ. 1839 noch nicht vollendet.

§. 152.

Höher als Wieland dürfte im Singſpiel wohl Da-

niel Schiebeler [1]) ſtehen, der nicht ohne Glück dem Metaſtaſio nacheiferte. Wie unter ſeinen kleinern Gedichten einige Heroiden und Epigramme am vorzüglichſten ſind, ſo ſteht in der dramatiſchen Poeſie ſeine komiſche Oper „Liſuard und Dariolette" oben an, reich an muſikaliſch-lyriſchen Parthien und komiſchen Einzelheiten. — Johann Benjamin Michaelis [2]) ſtarb zu frühe, als daß er ein klaſſiſcher Schriftſteller hätte ſein können. Kecker Witz und lebhafte Phantaſie ſind Haupteigenſchaften ſeiner poetiſchen Erzeugniſſe, unter denen die Satyren am höchſten ſtehen und im Andenken erhalten zu werden verdienen. Der meiſte Humor herrſcht in ſeiner Oper „Je unnatürlicher, je beſſer." Auch „Amors Guckkaſten" verdient Beachtung.

Anm. 1) D. Schiebeler, geb. zu Hannover 25. März 1741, ſtud. zu Hamburg und ſeit 1763 Jurispr. und ſchöne Lit. zu Göttingen und Leipzig. Nachdem er an letzterm Orte Dr. d. R. geworden, kehrte er 1768 nach Hamburg zurück, wo er als Kanonikus des Domkapitels ſtarb 19. Aug. 1771. Vgl. Jördens Lex. 4. S. 434 f. Küttner, Charakt. S. 475. Schmid, Nekrol. 2. S. 532. Geſ. Werke mit Biograph. herausgegeben von Eſchenburg, Hamburg 1773. — 2) J. B. Michaelis, geb. 31. Dez. 1746 zu Zittau in der Lauſitz. Studirte unter drückenden Verhältniſſen zu Leipzig Medicin, entſagte dann derſelben aus Abneigung, privatiſ. hierauf zu Leipzig, Hamburg und zuletzt in Gleim's Hauſe zu Halberſtadt, wo er 30. Sept. 1772 ſtarb. Vgl. Jördens Lex. 3. S. 557. Schmid, Nekrol. 2. S. 571. Bouterwek 11. S. 441. — Operetten, Leipzig 1774. Werke, 1791. 4 Thle. Ged. 1. Samml. daſ. 1769.

Druck von Theod. Böhm.

Digitized by Google